Digitized by Google

t 30 I 57 D
h
—60 C + 4. 60/
H. eccl. 3174 i

1843.
1/15
1848.
Tübingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rom

und

ſeine Päbſte.

Wahre Geſchichte des Pontifikats

von

F. Gregoire.

Aus dem Franzöſiſchen.

Partei-Kanzlei
Sonderbücherei

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1833.

275/2
Go. 3101?

Digitized by Google

Translato enim sacerdoti, necesse est ut et legis translatio fiat.
B. Pauli Epist. ad Hebräos, cap. VII. vers. 12.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite
Vorrede 1
Einleitung 39

Erſtes Buch.

Seit Entſtehung des Chriſtenthums bis zum Ende des fünfzehenten Jahrhunderts.

Erſtes Kapitel. Erſter Zuſtand der Kirche; Alter ihrer Entſtehung. — Sogenanntes Geſchenk Rom's an den Pabſt Silveſter. — Concilien. — Grundſätze der Entwicklung derſelben, nachdem die Verfolgungen vorüber waren. — Kurze Zuſammenfaſſung dieſer Epoche. 46

Zweites Kapitel. Von der Kirche im Allgemeinen. — Geiſtliche Autoren. — Vorüberziehen mehrerer Päbſte. — Sinken des Reichs. — Die Päbſte maßen ſich eine Art Souverainität in Rom an. — Die Lombarden treten ihnen Land ab. — Die inconoclaſtiſchen Kaiſer. — Kampf der Päbſte mit den Lombarden. — Pipin befreit ſolche und ſchenkt ihnen Provinzen. — Schismas. — Karl der Große wird in Rom angebetet. — Er beſtimmt das Patrimonium der Kirche. 54

Drittes Kapitel. Ausdehnung der päbſtlichen Macht unter Karls des Großen Nachfolgern. — Ludwig der Sanftmüthige, von Gregor IV. abgeſezt. — Einfluß des Clerus. — Leo IV. — Die Päbſtin Johanna. — Nikolaus I. — Johann VIII. — Kaiſer Karl der Kahle. — Neuntes Jahrhundert 73

Viertes Kapitel. Der heilige Stuhl reich und mächtig. — Tod Johann's VIII. — Unruhen in Italien. — Chriſtian VI. beſchimpft das Andenken des Pabſtes Formoſus. — Vorübergang mehrerer Päbſte. — Marozzia und Ser-

Digitized by Google

Seite
gius III. — Johann X., ein kriegeriſcher Pabſt, wird ermordet. — Huren-Regierung. — Alberich, als Patrizier. — Chriſtian VIII., gerecht. — Gute Päbſte. 81
Fünftes Kapitel. Johann XII., Sohn Alberichs, wird Pabſt. — Centraliſation der päbſtlichen und fürſtlichen Macht. — Ausſchweifungen Johann's XII. — Otto I. ſezt ihn ab. — Sein Ende. — Johann XIII. — Crescentius, Tyrann von Rom. — Otto II. geht in Italien zu Grunde. — Otto III. befreit Rom. — Unmenſchlichkeit Gregors V. 87
Sechstes Kapitel. Pabſt Gerbert. — Benedict VIII. — Deſſen Laſter. — Zunahme der päbſtlichen Macht. — Der König von Frankreich wird in Bann gethan und unterwürfig gemacht. — Johann XIX. — Benedict IX. — Es werden drei Päbſte geweiht. — Schismas. — Verbrechen. Verdorbenheit. — Stellen-Verkauf. — Kaiſer Heinrich III., als Friedensſtifter zu Rom. — Chriſtian IX. . . . 95
Siebentes Kapitel. Päbſtliche Macht unter Nikolaus II. und Gregor VII. — Ehrſucht und Kühnheit des Lezteren. — Heinrich IV., Kaiſer von Deutſchland. — Sein Unglück. — Schisma. — Der Pabſt vergiftet. — Erſter Kreuzzug unter Urban II. 106
Achtes Kapitel. Pascal II. — Der Kaiſer Heinrich V. zu Rom. — Inveſtitur-Streit. — Schismen. — Schreckli-cher Charakterzug von Calixtus II. — Roger von Sicilien, von Innocenz II. zum König und Vaſallen des heil. Stuhles ernannt. — Macht und Habgier der römiſchen Kirche. 114
Neuntes Kapitel. Arnolds Reform-Verſuch. — Lucius I. ermordet. — Republik unter den Päbſten. — Zweiter Kreuzzug. — Der heil. Bernhard. — Eugen III. wird von den Römern verjagt und von dem heil. Bernhard wieder eingeſezt. — Hadrian IV. — Der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa. — Zunahme der päbſtlichen Gewalt. . . 120
Zehntes Kapitel. Schisma. — Friedrich Barbaroſſa und Alexander III. — Lucas III. — Dritter Kreuzzug. — Cöleſtin III. — Sac von Tivoli und Tuskulum, durch Rom und ſeinen Pabſt. — Inquiſition, von Innocenz III. gegründet. — Univerſal-Deſpotismus dieſes Pabſtes. — Die Albigenſer werden ausgerottet. — Zwölftes Jahrhundert. — Päbſtliche Allmacht. 126
Eilftes Kapitel. Allmacht, Deſpotismus, Habgier des

Digitized by Google

Seite

römiſchen Hofes. — Kaiſer Friedrich II. — Honorius III. — Gregor IX. — Cöleſtin IV. — Innocenz IV. — Concilium von Lyon. — Die Flagellanten. — Alexander IV. — Tod Chriſtophs I., Königs von Dänemark. — Urban IV. — Clemens IV. — Eroberung Neapels durch Karl von Anjou und Tod Conradins. — Pragmatiſche Sanction; Ludwig XII. 142

Zwölftes Kapitel. Gregor X. — Er führt das Conclave ein. — Rudolph von Habsburg, Kaiſer von Deutſchland. — Nikolaus III., der Patriarch des Nepotismus, bezeichnet die Staaten der Kirche. — Martin IV., der Heilige. — Sicilianiſche Veſper. — Ende der Kreuzzüge unter Nikolaus IV. — Cöleſtin IV., ein guter Pabſt, dankt ab. — Der deutſche Orden. 154

Dreizehntes Kapitel. Bonifaz VIII., ein großer Politiker. — Sein Deſpotismus und ſeine Laſter. — Sein Kampf mit Philipp dem Schönen. — Benedict XI., ein guter Pabſt, ſtirbt vergiftet. — Clemens V. ahmt Bonifaz nach. — Kaiſer Heinrich VII. in Italien. — Schwächung der päbſtlichen Macht durch Verlegung ihres Sitzes nach Avignon. — Die Tempelherren werden verbrannt. 163

Vierzehntes Kapitel. Johann XXII. zu Avignon. — Der Kaiſer Ludwig V. von Baiern. — Benedict XX. zu Avignon. — Ludwig V. abgeſezt. — Karl IV., Kaiſer. — Avignon mit den Beſitzungen der Kirche vereinigt. — Hochmuth, Habgierde und Macht des heil. Stuhls. — Innocenz VI., ein guter Pabſt, zu Avignon reſidirend. — Aufſtand der Römer. Rienzi, Tyrann. — Deſſen Tod. 172

Fünfzehntes Kapitel. Der römiſche Hof kehrt nach Rom zurück. — Urban V. und Gregor IX. — Großes Schisma im Abendland. — Rom und Avignon ernennen ihre Päbſte. — Urban V., Rival Clemens VII. — Allgemeine Verwirrung. — Kriege. — Wiclef. — Bonifaz IX., Innocenz VII. und Gregor XII. werden nach und nach zu Rom zu Päbſten ernannt. — Benedikt XIII. wird zu Avignon erwählt. — Concilium von Piſa. — Drei Päbſte. — Das Schisma dauert fort. 183

Sechzehntes Kapitel. Fortdauer des Schismas. — Johann XXIII. — Concilium zu Conſtanz, drei Päbſte. — Ziska, Oberhaupt der böhmiſchen Huſſiten. — Tod Bene-

Digitized by Google

Seite

dicts XIII. — Martin V., von dem Concilium von Conſtanz erwählt, löst ſolches auf. — Eugen IV. ruft ein Concilium nach Baſel zuſammen. — Er verwirft es, wird abgeſezt und durch Felix V. erſezt. — Clemens IV. zu Rom, ein guter Pabſt und Freund der Wiſſenſchaften. — Einnahme Conſtantinopels durch Mahomet II. — Kaiſer Friedrich III. gekrönt. — Calixtus und Pius. II — Feſte jener Zeit 193

Siebenzehntes Kapitel. Concilien. — Paul II. — Roms Haß gegen die Pragmatik unter Ludwig XI. — Sixtus IV. — Roms Auflöſung unter dieſem Pabſte. — Inquiſition in Spanien. — Der Nepotismus wird von Sixtus als Regel feſtgeſtellt. — Er verſchönert die Hauptſtadt. — Innocenz X. — Das Volk verflucht deſſen Andenken. — Alexander VI. — Verdorbenheit dieſes Pabſtes und ſeiner Familie. — Stirbt von eigener Hand vergiftet. — Sein Bild. — Die Römer brandmarken ſeinen Namen. — Zuſtand der päbſtlichen Macht. — Fünfzehntes Jahrhundert. 208

Zweites Buch.

Vom Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts bis auf unſere Tage.

Erſtes Kapitel. Pius III. wird vergiftet. — Julius II., ein kriegeriſcher Pabſt. — Unruhen in Europa. — Die Ligue von Cambrai. — Ludwig XII. — Concilium zu Piſa gegen Julius. — Concilium zu Rom gegen Ludwig. — Bologna, päbſtliche Stadt. — Notizen von dieſer Stadt. — Leo X. — Franz I. — Ende des Mittelalters. — Luther. — Blick auf den Zuſtand des Clerus. — Leo X., unwürdig ſeinem Jahrhundert ſeinen Namen gegeben zu haben; deſſen Prachtliebe. — Er verſchönert Rom. . 222

Zweites Kapitel. Hadrian, ein tugendhafter Pabſt, wird vergiftet. — Clemens II. — Rom von den Lanzknechten geplündert. — Schisma in England, unter Heinrich VIII. — Chriſtiern II. und der Erzbiſchof von Upſala. — Paul III., ſein Leben voll Verbrechen. — Theilweiſe Reformation in England. — Julius III.; Marcellus II. ein guter Pabſt; vergiftet. — Paul IV. — Die Kaiſerlichen unter den Mauern von Rom. — Zuſtand des Cultus in England; allge-

Digitized by Google

Seite
meine Reformation unter Eduard, Reaction unter Maria; definitives Zurückkehren zur reformirten Religion unter Eliſabeth. — Das Andenken Pauls durch die Römer verflucht. — Das Gebäude der Inquiſitton zu Rom wird in Aſche gelegt. 239
Drittes Kapitel. Pius IV. — Concilium von Trient. — Pius V. — Hebt die Inquiſition auf. — Wird heilig geſprochen. — Gregor XIII. — Die Sanct Bartholomäusnacht, zu Rom gefeiert. — Sixtus V. — Ein blutdürſtiger Pabſt billigt den von den Concilien verworfenen Königsmord. — Unruhen in Frankreich; die Ligue; Heinrich IV., mit dem Kirchenbann belegt. — Die Katholiken werden in England verfolgt, Maria Stuart wird hingerichtet. — Sixtus V. wird ermordet; er war aufgeklärt und beförderte die Künſte. — Urban VII. — Gregor XIV. — Unterſtüzt die Ligue im Verein mit Philipp II. — In Frankreich werden Bullen verbrannt; Verſammlung des Clerus. — Clemens VIII. — Abſchwörung Heinrichs IV. und ſeine Abſolution zu Rom mittelſt des Backenſtreichs. — Ferrara wird der apoſtoliſchen Kammer einverleibt. — Sechszehntes Jahrhundert. 256
Viertes Kapitel. Leo VI. — Unruhen im Conclave bei Gelegenheit der Wahl Pauls V. — Streitigkeiten zwiſchen Paul und den Venetianern. — Gregor XV., ein blutdürſtiger Pabſt. — Urban VIII. — Unruhen im Conclave. — Anſicht von einigen Theilen Europa's. — Uebertriebener Nepotismus Urbans VIII. — Innocenz X. und Donna Olympia. — Die Herzogthümer Caſtro und Ronciglione werden mit dem Kirchenſtaat vereint. — Das Haus Braganza. — Der heilige Stuhl fängt an ſich paſſiv zu verhalten. 274
Fünftes Kapitel. Alexander VII. — Ludwig XIV. demüthigt den heiligen Stuhl. — Alexander VII. beſchüzt die ſchönen Künſte. — Clemens IX., ein guter Pabſt. — Clemens V. — Unruhen im Conclave. — Innocenz XI., von den Römern geliebt. — Gallikaniſche Vorſchläge. — Religiöſe Verfolgungen in Frankreich. — Alexander VIII. — Innocenz XII., ein weiſer, tugendhafter Pabſt. — Er verbietet den Nepotismus. — Siebenzehentes Jahrhundert. 290
Sechstes Kapitel. Die Jeſuiten herrſchen im Vatikan,

Digitized by Google

Seite

— Clemens XI., ihr Zögling, wird durch den König von Spanien gedemüthigt. — Innocenz XIII. vergiftet. — Benedict XIII., Clemens XII., brave Männer. — Benedict XIV., ein aufgeklärter Pabſt, verdammt die Jeſuiten. — Clemens XIII. beſchüzt ſie. — Wird von ihnen vergiftet, als er ſie aufgibt. — Clemens XIV., ein großer Mann. — Unterdrückt die Geſellſchaft Jeſu. — Stirbt an Entkräftung. — Zuſtand der päbſtlichen Macht. . 298

Siebentes Kapitel. Pius VI. — Franzöſiſche Revolution. — Zuſtand der zerſtückelten Kirche. — Pius VI. auf der Flucht. — Römiſche Republik. — Pius VII. — Der Cultus in Frankreich hergeſtellt. — Napoleon, vom Pabſte zum Kaiſer der Franzoſen gekrönt. — Rom als franzöſiſche Provinz. — Pius entführt, und zu Fontainebleau zurückgehalten. — 1813 und 1814. — Einzug des Pabſtes zu Rom. — Päbſtliche Reſtauration. 309

Schluß. 324

Ergänzungs-Notiz. Von der Wahl der Päbſte und den Conclaven. 330

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Es findet bei der Menſchheit eine Bewegung, ein Fortſchreiten des Verſtandes ſtatt, wodurch endlich in dem, was ſeit langer Zeit mit der Harmonie der Geſellſchaft unverträglich ſchien, ein rationelles Princip klar wird. Mit einem Wort, es exiſtirt eine Civiliſation, die Tag für Tag veraltete Mißbräuche, die in den früheren Lebens-Epochen der Völker, als eben ſo viele Wohlthaten angeſehen wurden, brandmarkt. Dasſelbe Schickſal hat das Pabſtthum. Durch Verwirrung erzeugt und herangewachſen, ſodann als Mittel dagegen angewendet, durch die Häupter deſſelben verſchlechtert, war die religiöſe Gewalt nützlich und unheilbringend, allein mehr Unglück ſtiftend, als wohlthätig. Alle Blätter der europäiſchen Annalen ſind voll davon; manchmal tritt es verſöhnend und großmüthig auf, wenn es nicht gerade eine Vergrößerung im Sinne

Digitized by Google

hat; unduldſam und blutdürſtig ſo wie es ſchwankt; ſtets aber eiferſüchtig, verkäuflich und ſelbſtſüchtig. Studiert man die Vergangenheit der Völker, ſo wird das Gemüth dadurch, daß man immer auf dieſe unaufhörlich thätige und alles verwirrende Männer Gottes ſtößt, mit Kummer und Eckel erfüllt, und die Geſchichte würde reicher und belebter ſeyn, wenn dieſe Menſchen nie auf ihr gelaſtet hätten! Man hat mir unreine Abſichten unterſchoben und den Geiſt meines Buches entſtellt, gleichſam als wenn meine Aeußerung: „Die Oberprieſterſchaft und die von ihr ausgegangenen Geſetze können nicht länger ſo fortbeſtehen,“ eine Gotteslästerung wäre. Ich werde aber ſtets freimüthig ſeyn, und Alles ſagen, was ich denke. Bei der Entwerfung dieſer Skizze, eines ſehr umfaſſenden Gemäldes und der Beſchreibung der traurigen Wirkung der geiſtlichen Herrſchaft, bemächtigte ſich Erſtaunen meiner Seele. Ich war überraſcht, zu ſehen, daß es Pflicht ſeye, gegen eine Gewalt anzukämpfen, die jezt nichts Gutes mehr für uns wirken kann; und überdieß von der Idee durchdrungen, die endliche Losreißung von dem römiſchen Hof zu beſchleunigen, begriff ich wohl, daß unſere Biſchöfe in ihrer Perſon eben ſo viel oberprieſterthümliche Eigenſchaften vereinigten, als in der Perſon des heiligen Vaters vereinigt ſind, und daß es ſowohl in unſerem als in ihrem Intereſſe liege, daß einer von ihnen, ohne daß man den Vatikan dabei zu Rath ziehe, unſern Prieſtern und unſern Kirchen vorſtehe. Ich habe mein

Buch ohne Haß und ohne Irreligioſität geſchrieben, und ſpreche bloß aus Eifer und Patriotismus.

Wir wollen nun kurz unterſuchen, ob die gegenwärtige Stellung des Oberprieſters, ob die zeitliche Gewalt, welche der Pabſt beſizt, ihm geſtatten, frei, gerecht, ein guter Vater gegen Alle zu ſeyn, ob ſie kein Hinderniß gegen den ehrfurchtsvollen Gehorſam ſeiner Unterthanen und der Chriſtenheit iſt; und ob es nicht von größerem Nutzen wäre, dem Würdigeren von unſern Prälaten die Macht zu übertragen, und in Frankreich von ihm die Funktionen des Pabſtes verſehen zu laſſen; wenn aber die Geſetze Jeſu Chriſti, die, wie man ſagt, dem Pabſte erlauben, zu gleicher Zeit oberſter Biſchof und König zu ſeyn, wirklich dagegen ſind, daß ein Biſchof in ſeinem eigenen Lande die Funktionen des Pabſtes verrichte, ſo bietet uns doch die Geſchichte unſeres Landes zahlreiche Epochen dar, wo man das Nichtvorhandenſeyn eines von Rom unabhängigen Primas bedauerte.

Da das chriſtliche Kirchenregiment ſeine unermeßliche Gewalt den Verirrungen einer unwiſſenden und ausgearteten Staats-Geſellſchaft verdankt, ſo begreift man wohl, daß dieſes deren Dauer verewigen wollte, als die Baſis ihres eigenen Einfluſſes. Da es ferner ſolche größtentheils der Auflöſung, welche die Zerſtörung des römiſchen Reiches verurſacht, verdankte, ſo begreift es ſich eben ſo leicht, daß daſſelbe Verwirrung, als Urſache ſeines Beſtehens, hervorbrachte. Man mag

Digitized by Google

übrigens die eine oder die andere Hypotheſe annehmen, ſo waren dieſe nothwendig ein Hinderniß mehr für die Emancipation der Völker.

Geſtehen wir, daß dieſe beiden Urſachen, wovon die eine eine moraliſche, die andere eine rein materielle iſt, vereint zur Einſetzung der Oberherrſchaft des religiöſen Elements mitgewirkt haben. Die Thatſachen beweiſen dieß; denn ſo wie die Urſachen anfangen nachzulaſſen, ſo ändert und verfärbt ſich auch das große Reſultat, das ſie erzeugten. Deßwegen war es, neben dem, daß man in dieſem Buche die Phaſen des Pabſtthums zu beſtimmen ſuchte, auch von Nutzen, auf die Angriffe dieſer Art von Civiliſation aufmerkſam zu machen, wodurch nach und nach ihre ſchönſten Blüthen abfielen, und die wahre Civiliſation in gewiſſe Gränzen eingeengt wurde. Man ſieht ſolche wachſen, ihre Erdferne erreichen, ſinken und zu Grunde gehen; dieß iſt das Schickſal der menſchlichen Inſtitutionen! Dem zufolge verliert, ſo oft ein Vorurtheil aufhört, das theokratiſche Princip in der Meinung des Volkes, und ſo wie eine natürlichere und beſſer definirte Macht, oder mit andern Worten, das Königthum ſich aufrafft, ſo vereinigt ſich auch die Furcht vor Gott, vor der unmittelbareren Macht der Geſetze. Das Königthum iſt aber ſelbſt nur eine Phaſe in dem Leben der Völker, ein Schritt weiter gegen das große Ziel, das ſie auch am Ende erreichen müſſen, nehmlich die Lehre des allgemeinen Intereſſes.

Digitized by Google

Welcher Menſch, der ohne Leidenſchaft ſeine Blicke auf den Vatikan wendet, kann wohl in dem Fürſten, der jezt dort regiert, den Nachfolger einer jener berüchtigten Biſchöfe erblicken, deren Arm ehemals auf dem ganzen Abendlande Europens laſtete? Indeß iſt jedoch keines jener ausgedehnten Prärogativen, welche ihrer Macht zu Grunde lagen, für ſie verloren gegangen; keine gewaltſame Umwälzung hat ſolche ausdrücklich vernichtet; noch ſind ſolche unberührt, und ſogar auf Jahrhunderte günſtiger Gelegenheiten und Glück geſtüzt, und doch roſten die am Fuße des päbſtlichen Thrones angeketteten Donnerkeile, und die Inquiſition ſcheint erloſchen. Zwar prangt der geiſtliche Fürſt noch mit dem unbeſtrittenen Titel eines Stellvertreters Gottes, allein ſeine Stimme ſchweigt vor der öffentlichen Meinung oder vor der Laune der Monarchen. Es ſind alſo nicht die Rechte, wenn er deren je hatte, ſondern es iſt die Macht, die ihm fehlt. Rechte ohne Macht ſind aber nichts werth.

Ich werde ferner in dieſem Werke zeigen, daß das Pabſtthum, troz der erhaltenen ſtarken Stöße, ſein Fortbeſtehen nur den Anmaßungen der europäiſchen Politik verdankt. Man hat den bedeutenderen katholiſchen Fürſten zu verſtehen gegeben, daß der Pabſt zu gleicher Zeit weltlicher und geiſtlicher Fürſt ſeyn müße, indem dieſe Vereinigung von zweierlei Macht ihn gegen alle gleich gerecht mache, und ihn hindere, eine Macht auf Koſten der andern zu begünſtigen. Dieſes Argument iſt aller=

dings ſcheinbar; man hat aber nicht einſehen wollen, daß man dadurch das religiöſe Gefühl zerſtöre, daß man ihm ein Oberhaupt gab, das durch die weltliche Gewalt allem Wechſel des politiſchen Egoismus unterworfen iſt. Welches Vertrauen verdient auch wohl ein Hirte, der ſich, ohne Gewiſſenszweifel, den Geſetzen der verſchiedenen orthodoxen Königreiche fügt! Im Mittelalter herrſchte hier Einheit, weil das religiöſe Element vorherrſchte und ſeine Competenz überall dieſelbe war. Allein dieſe Jahrhunderte ſind dahin. Man hat alſo nicht mehr zu fürchten, etwas zu zerſtören, das nicht mehr iſt, und ſtatt darauf auszugehen, Trümmer zu erhalten, laßt uns von Neuem aufbauen und nicht flicken.

In unſern Tagen iſt der Pabſt zu einer vorübergehenden und gefährlichen Rolle verdammt. Durch ſeine inoffenſive Natur zur Vertheidigung des Despotismus verbunden, und um zu gleicher Zeit nicht mit den nicht katholiſchen oder andersdenkenden Staaten, die mit dem Jahrhundert fortgehen, zuſammen zu ſtoßen, ſchleppt er blos ein ſcheinbares Daſeyn dahin. Wenn er ſich weigert, ſich nicht den Syſtemen, die mit den Gränzen der Völker wechſeln, zu fügen, ſo ſcheltet man ihn ehrſüchtig und thöricht. Fügt er ſich aber, ſo wird er von vielen Leuten des Widerſpruchs und der Schwäche beſchuldigt; denn die Religion, mit der Gewalt verbunden, die ſich das Prieſterthum anmaßte, ſtand lange Zeit über jeder weltlichen Gewalt. Es iſt

Digitized by Google

aber das Chriſtenthum, das darunter leidet, weil alsdann die Menge, die ſolches allein in dem heiligen Vater ſieht, darüber erſtaunt, wenn ſie dieſen unſchlüſſig, veränderlich und entſtellt ſieht.

Nein: eine zeitliche Krone auf dem Haupte des oberſten Biſchofs iſt keine Bürgſchaft für ſeine Neutralität. Dasjenige, was man unter dieſer Neutralität verſteht, wird dadurch nur noch unausführbarer, und man wird es nie dahin bringen, daß die Kabinete in der Nähe des Vatikans nicht auf deſſen Handlungen einen unmittelbareren Einfluß hätten, als die entfernteren. Der Inſtinkt der Selbſterhaltung ſpricht zu Rom lauter als irgend wo, weil die höchſte Macht hier auf der Wahl beruht, — gebrechlich iſt und eines Beſchützers bedarf. Wenn der oberſte Biſchof nur ein kleines beſtimmtes Pfarrgut und das Gewiſſen der Menſchen als Domaine beſäße, dann wäre es mir begreiflich, daß er gegen alle gleich weiſe und chriſtlich handeln könnte. Zum Unglück liegt ihm aber die Erhaltung eines Königreichs ob, und eben dieſes Königreich, das ihn nach der Behauptung Einiger neutral machen ſoll, unterwirft ihn auf eine ſchamvolle Weiſe den Stärkeren und würdigt ihn zur Stellung des unterthänigen Lehensmannes herab. Damit dieſe Neutralität beſtehe, müßte der Stuhl des heiligen Petrus auf einer einſamen Inſel ſtehen, die beinahe ganz unabhängig wäre. Dann könnte der Pabſt nicht ferner durch den Befehl irgend eines Volkes in das Völkerrecht hineingezogen,

Digitized by Google

noch könnten ihm Conceſſionen oder ſonſtige Bande auf= erlegt werden. Dann beſäße er vielleicht nur die Macht und die Eingebungen der Tugend; Ehrgeitz ohne Macht und ohne Mittel wäre dann fruchtlos, und der Name des chriſtlichen Hirten wäre geſegnet und verehrt. Bis es aber dahin kommt, bleibt der Souverain von Rom nur ein armer und hinfälliger Familien=Vater, der ſeine eigenen Kinder in Schrecken ſezt; er mißtraut den Fürſten, als ſeines Gleichen, und bedarf doch ihrer. Ich frage aber, ob ein ſolcher Menſch, der von der Furcht vor Verluſten bewegt und geleitet wird, die Macht beſizt, frei zu ſeyn?

Die Kirche riß eines Tages die Macht, die aller Orten ohne Beſitzer war, an ſich; ſo entſtand die Gewalt der Kirche. Sie war es, die mitten in der Anarchie ſich zuerſt geſtaltete und ihr Entſtehen war eine Wohlthat, weil ſie ein Beiſpiel der Ordnung war. Wenn wir aber ihren Jahrbüchern folgen wollten, wür= den wir nicht auf einen Zeitraum kommen, wo die welt= liche Macht, in ihren Händen nicht an ihrer Stelle, eine Quelle von Erſchütterungeu wurde? Müſſen wir daher nicht ſtaunen, wenn wir ſtets jene alte Lehre wiederholen hören, daß wegen der Unabhängigkeit des oberſten Biſchofs demſelben eine königliche Macht von Nöthen ſeye, als wenn es nicht gerade im Gegentheil ſichtlich ungeſchickt und gefährlich wäre, denjenigen den Königen gleich zu ſtellen, deſſen eigentliches Weſen ganz moraliſch und ſo zu ſagen geheim iſt. Als wenn

die Annahme eines Scepters bei einem Prieſter nicht der Tod jeder Freiheit und das Opfer ſeines individuellen Willens, ſowohl in Hinſicht der unwiderſtehlichen Meinung der Regierten, als der Willkühr der Eroberer wäre. Man darf nur einige Thatſachen anführen, um zu beweiſen, daß dieſe Königsfunktion der Päbſte bei ihnen ſtets eine Veranlaſſung zum Ehrgeitz und zum Hochmuth war. Zu gleicher Zeit Fürſt und Prieſter, mächtig durch ihre Schätze, ihre Verbündeten und die Natur ihrer Waffen, hielten ſie nicht nur die größten Monarchen für ihres Gleichen, ſondern glaubten ſich noch über ihnen, denn die Leitung des Gewiſſens, weltlichen Machthabern verliehen, die bereits mit einem zeitlichen Königreiche geſegnet waren, mußte bei ihnen den Gedanken erwecken, die Welt zu beherrſchen, und eine Univerſal-Monarchie zu gründen. Daher entſtanden jene Kriege, welche den Pabſt den Vorſchriften der Stärke unterwarfen; daher endlich jener Reichthum, wodurch am Hofe eines evangeliſchen Hirten, Pracht, Verſchwendung und Verdorbenheit entſtund. Ich weiß wohl, daß das Vorhandenſeyn des Oberprieſterthums, ja ſogar deſſen Souverainität, ſehr dazu beitrugen, die Gränzen der Reformation zu beengen: allein es hatte ſie anderſeits auch durch ſeine Fehler hervorgerufen. Heut zu Tage könnte der Vatikan ein ſolches Ziel nicht mehr erreichen; die katholiſchen Staaten bedürfen eines benachbarteren und minder allgemeinen Einfluſſes, das zu gleicher Zeit rein und ohne Miſchung iſt. Sie

Digitized by Google

bedürfen keines Biſchofs, der, vermöge des Beſitzes eines Königreichs, Diplomat, ehrſüchtig oder niederträchtig ſeyn muß, ſondern eines ſolchen, der ſich, gleich einem Heiligen, innerhalb der Schranken der erſten Geſetze hält. Es iſt in unſern Tagen gar nicht zu läugnen, daß der Pabſt bei Vertheilung ſeiner geiſtlichen Gunſtbezeugungen durch die weltliche Diplomatie beſtimmt wird, und daß der Scepter, deſſen Verluſt er fürchtet, ihm das Syſtem einer beſtändigen Schonung und Gefälligkeit auferlegt. In der Reihe der Schwachen befindlich, gibt es für ihn nur einen Weg des Heils, nehmlich Reſignation und die Sclaverei, als einziges Mittel, dem Schickſal kleiner Staaten, der Theilung oder der Eroberung, zu entgehen. Sicherlich kann aber dieß derjenige Pabſt nicht ſeyn, den die Chriſten des neunzehenten Jahrhunderts fordern.

Ich habe geſagt, daß die benachbarten Monarchen zu Rom die Einflußreichſten ſeyen. Dieſe Bemerkung wird ſo lange wahr ſeyn, als nicht ein neuer Rieſe erſtehen wird, um die Nationen zu decimiren; ſo lange nehmlich eine Gleichheit der Trägheit und Paſſivität in den europäiſchen Kabinetten herrſchen wird; endlich wird man aber vielleicht darauf kommen, daß es beſſer iſt, das Pabſtthum aufzuheben, als es fortwährend zu erniedrigen. Man ſehe nur Oeſtreich! Scheinen die Nachgiebigkeit des heiligen Stuhles und das Patronat von Seiten des öſtreichiſchen Hofes nicht Nachbarſchaftsrechte zu ſeyn? Von Tyrol bis an den Aetna laſtend, iſt

Digitized by Google

Oeſtreich zu ſehr jeden Augenblick ſchlagfertig, als daß man es zu Rom nicht mit Nachgiebigkeit behandelte. Der nördliche Theil von Italien und der Mittelpunkt dieſes Landes ſind von Menſchen regiert, die nach Oeſtreichs Pfeife tanzen, und ganz in ſeine Abſichten eingehen, ſo daß man dem heiligen Stuhl, von einem Zirkel von Sclaven umgeben, nicht wohl zumuthen kann, daß er ſich, ohne daß man ihn unterſtütze, gegen einen ſo furchtbaren Protector auflehne!! Im Mittelalter ſtüzte die Tiare den Souverain von Rom; das einzige Wort: Gott will es, ſchuf Gold und Armeen; jezt beſizt aber der Pabſt nur die Macht, die ihm ſein Fürſtenthum gewährt. Die Welt ſtellt ihn blos dem König von Piemont und Neapel gleich, und der heilige Stuhl weiß auch wohl, daß er nicht weiter zu bedeuten hat.

Bei ſeinem Einfluß auf das Conclave hät das deutſche Reich einen weſentlichen Vortheil aus dem Protectorat, das es ausübt, zu ziehen gewußt; und ſeit Joſeph II., der unter Pius VI. die Mönche und Abteien ohne Gewiſſensbiſſe aufhob, hat ſich deſſen religiöſe Lage ſtets verbeſſert. Von nun an hat der alte Thron Otto's und Heinrich's, den Rom ſo oft erſchütterte, nichts mehr von demſelben zu fürchten. Der Pabſt hat im Gegentheil zur Befeſtigung ſeiner Oberherrſchaft in Italien mitgewirkt, und von ihm ſogar die beinahe gänzliche Nullität des öſtreichiſchen und lombardiſch-venetianiſchen Clerus erlangt. Nach und

nach gingen die Lehen, welche den Biſchöfen geblieben waren, wieder an die Krone über, und die mit Beſoldungen abgefundenen Geiſtlichen, die dadurch beeidigte Beamte wurden, ſind dem Fürſten durch das Geſetz der Nothwendigkeit unterthan. Der kaiſerliche Hof hat, ſo zu ſagen, das Prieſterthum wieder unter ſeine Haspen gebracht, indem er ſolches in der National-Gemeinſchaft begründete. Dadurch, daß er es zu dem zurückführte, was es immer hätte bleiben ſollen, hat er das, was es war, in Vergeſſenheit gebracht. Er hat deſſen Einfluß gelähmt, indem er es in der politiſchen Einheit untergehen ließ, und ſo haben Willkühr und Vorſicht eines unumſchränkten Monarchen die Stelle der Philoſophie vertreten. Sonſt, als noch die religiöſe Idee herrſchend war, war das theokratiſche Princip das beſtimmende: jezt wird es ſelbſt beſtimmt.

Eine ſolche Handelsweiſe iſt aber weit entfernt, die Veranlaſſung zu Unruhen oder Erſchütterungen zu werden, und ich führe ſie blos an, um die ſonderbare Verſchiedenheit in der reſpectiven Lage des Clerus der verſchiedenen katholiſchen Länder bemerklich zu machen. Dieß iſt und ſoll auch die ſogenannte Neutralität des heiligen Stuhles ſeyn. In entfernten Landen wird er immer noch all den Einfluß entwickeln, deſſen er fähig iſt, während in der Nähe ſeine Prieſter vor dem Despotismus kriechen.

Es iſt notoriſch, daß der Titel weltlicher Fürſt für den Pabſt die Urſache zahlreicher Inconſequenzen

Digitized by Google

iſt, wodurch entfernte Völkerſchaften beleidigt werden, und durch die Rückwirkung das religiöſe Gefühl erſchüttert wird. Fahren wir mit der Unterſuchung dieſer beweinenswerthen Vermiſchung der Macht fort, und verfolgen wir ſie in all ihren Wirkungen.

Es gibt in Europa ein Land, das ſich bei der Erhaltung des Pabſtthums intereſſirt glaubt; dieſes Land iſt Italien. Wenn aber auch Italien manchmal, in längſt vergangenen Zeiten, eine kurze Freiheit genoß, ſo gehörte dieſer Triumph blos Rom an. Es weiß dieß, und ſo erhält das Andenken daran in ſeiner Seele ein Erfahrungs=Utopien. Es begreift wohl, daß dieſer Thron, einſt ſein Stolz und ſeine Stärke, wie ein altes Gebäude zuſammenſtürzt; allein es iſt ihm nicht unbekannt, daß es eines Theils von Rom allein den Glanz erhält, der ihm noch geblieben iſt, und der Vatikan das Einzige iſt, wodurch es noch der Welt im Gedächtniß bleibt.

Die Italiener klammern ſich deßwegen auch entweder aus Berechnung oder aus Nationalität, an den heiligen Stuhl an, weil ſie gewohnt ſind, von dorther etwas zu hoffen. Sie werden ihn auch unterſtützen, allein blos theoretiſch, bis ein Pabſt erſcheint, der die Sturmglocke anſchlägt, und es verſucht, ſein Land von dem Joche der Fremden zu befreien. Dann iſt es vielleicht möglich, daß Italien jenen großen Plan einer patriotiſchen Conföderation, den es ſchon ſo lange nährt, verwirklichet. Der Himmel gebe, daß ſeine Wünſche

Digitized by Google

in Erfüllung gehen; es iſt der Freiheit eben ſo würdig, als jenes Griechenland mit dem wohlklingenden Namen, für das wir einen Kreuzzug gewagt haben. Noch hat die Stunde nicht geſchlagen, denn es gibt auf dieſer unglückſeligen Erde weder Gleichförmigkeit der Civiliſation und Energie, noch Gleichheit der Sclaverei und des Elends.

Es kann ein Tag erſcheinen, wo die Cardinäle in dem heiligen Collegium den Keim einer National-Vertretung bemerkend, eine Bürgſchaft von dem erwählten Pabſt verlangen, und ihm die Schranken der Häupter unſerer neueren Staaten ſetzen. Es koſtet nur einen Schritt, und das Heil Italiens kann dadurch erreicht werden. Es wird zwar gewiß nie durch die Eroberung erreicht werden, außer es erhöbe ſich zu Neapel ein ſtürmiſcher Mann wie Murat, der aber mehr Verſtand und mehr Glück haben muß.

Dieſe dem Pabſte günſtige Stimmung hat alſo ihren Grund im Egoismus und in einer erhabenen Idee. Die Italiener ſind noch immer Guelfen, und wenn etwas ſie in Erſtaunen ſezt, iſt es das, daß ſich ihr Oberprieſter zum Gibelinen macht. Erörtern wir nun dieſe Sache. Gibt es eine Stadt, wo die religiöſe Idee, ich ſage nicht weniger vorherrſchend, allein weniger ſichtbar wirkend ſeye, als in der Hauptſtadt der Chriſtenheit? Woher kommt aber dieſer Zuſtand der Dinge, wenn nicht von jener weltlichen Gerichtsbarkeit, die den Pabſt ſeinen heiligen Attributionen entfrem-

Digitized by Google

det, ſeine Pflichten vermehrt, ihm die Barmherzigkeit zur Pflicht, und folglich nicht ſehr verdienſtlich macht, und zwei von einander unterſchiedene Weſen auf eine gefährliche Weiſe vermiſcht; indem es das Leben des Prieſters der Verantwortlichkeit des Fürſten, und die Handlung des Fürſten dem Gewiſſen des Prieſters unterordnet; die Gerechtigkeitspflege endlich, welche macht, daß oft der Hoheprieſter vergeſſen wird, und die, indem ſie zwei Funktionen mit einander vermengt, für jede derſelben die feindlichen Wechſelfälle verhundertfacht, Gelegenheiten zu Fehlern gibt, und die Irrthümer des einen auf das andere wirft. Der Pabſt gilt zu Rom beinahe gar nichts, und nur die hohen Stellen, die er dort ertheilt, erinnern noch an den Fürſten der Kirche, und man merkte gar nicht, daß ein Pabſt da wäre, ohne den alten Gebrauch, alle Aemter Geiſtlichen anzuvertrauen, die gar oft, außer im geiſtlichen Recht, ſehr ungeſchickt ſind. Es iſt alſo mehr ſeine weſentliche Gewalt, als die Ausübung des Pabſtthums, die ihm die Liebe oder den Haß der Völker, die er regiert, zuzieht, und nur als Monarch gilt er noch etwas in der politiſchen Wagſchale. Im Geiſtlichen liegt ihm blos die Pflicht ob, die Römer mit Faſten zu Ceremonien zu ſättigen. In den Augen des Volkes iſt ſie aber blos eine Schuldigkeit und der Ausdruck der Dankbarkeit eines Bürgers, den man über ſeines Gleichen erhoben hat. Man könnte ſie alſo, der Strenge

Digitized by Google

nach, zu den Eigenſchaften der weltlichen Regierung rechnen.

Es iſt auch wirklich ſo angenommen, daß in Rom der Fürſt es iſt, der den großen Herrn ſpielt, ſo wie er auch derjenige iſt, deſſen Competenz die hervorleuchtendſte iſt und am öfteſten ausgeübt wird. Die geiſtliche Gewalt ſteht zurück und im Hinterhalt, und zeigt ſich nur dann, wenn ſie anmaßend und verbietend iſt; wenn es ſich z. B. darum handelt, Vergnügungen zu unterſagen, welche die Regierung klugerweiſe befördern ſollte. Dann beengt ſie, ſcheint überflüſſig und dem Lande ohne Nutzen, weil Jedermann weiß, daß von dem Oberhaupt des Staates, vom Verwahrer der öffentlichen Gelder, ſein Glück ausgehen kann, und daß dieſem Oberhaupt ein hinlänglicher Grad von Macht inne wohnt, Unglück um ſich her zu verbreiten. Die Hirtengewalt iſt alſo hier eine übelangebrachte Hülfsmacht, welche dem Nationalwohl ſchadet, und ſich gutwillig zum Mitſchuldigen der weltlichen Verwaltung hergibt. Der Fürſt kann für das zeitliche Wohl der Unterthanen weit mehr thun, als der Pabſt, und der Pabſt kann aber nach dem Geſetz, das ihn einſezte, nicht wohl Fürſt ſeyn. Es gibt alſo Dinge, die einen guten König begründen, ſich aber für einen Oberprieſter nicht ſchicken. So oft aber in dem Vatikan ein ſparſamer, kriegeriſcher und ruhmbegieriger Machthaber herrſchen wird, ſo oft wird auch das religiöſe Gefühl leiden, weil es eine ſolche

Leitung verwirft. Jedesmal, wo der heilige Vater die Gebote des Evangeliums buchſtäblich befolgt, muß er entweder die Krone niederlegen, oder ſich den größten Theil der Mittel verſagen, die zum Glücke der Völker führen: hier wird ihn aber die öffentliche Meinung tadeln, weil er, um ein würdiger Biſchof zu ſeyn, ein ſchlechter König ſeyn muß. Dieß war und iſt das Schickſal dieſer Doppelmacht, die ſich Rom zu erhalten wußte. Was aber uns Gallikaner betrifft, ſo iſt unſere Lage nicht minder ſonderbar; zu jeder Stunde kann der ſouveraine Leiter unſeres Glaubens durch einen Pöbel, den er durch Unterdrückung der Theater, Theurung des Brodes oder Monopole erbittert hat, ermordet werden, und doch verlangen wir, daß die Religion einflußreich und verehrt ſeye, während der Mann, der ſie leitet, ſich Mißhandlungen ausſezt und ſich dadurch beſchimpft, daß er mit Lebensmitteln handelt, oder verderbliche Verſchleuderungen duldet. Vergeblich hüllen ſich die Handlungen der römiſchen Kanzlei in Myſticismus ein, und vergeblich ſucht man den Bürgern durch Worte in's Gedächtniß zu rufen, daß der Pabſt Gottes Statthalter auf Erden iſt. Dieſe Mittel ſind verbraucht, und die Bewohner der Ufer der Tiber ſehen in ihm nur denjenigen, welcher der Hungersnoth ſteuern und ihren Bedürfniſſen zu Hülfe kommen kann; wenn aber der Pabſt keine gute Miniſter hat, ſo verhindert ſein ſchöner Titel, Nachfolger der Apoſtel, nicht, daß man ihn haſſe und Schmähſchriften auf ihn mache.

Ich habe ſchon oben auseinandergeſezt, daß der Beſitz eines Landes und eines Volkes die erſte Urſache des Mißbehagens war, welches das Pabſtthum empfand; weil man um ſo ſchwächer iſt, je mehr man zu verlieren hat; je weniger man aber zu erhalten hat, je freier iſt man. Ich habe nicht von den Streitigkeiten mit den Nachbarn geſprochen, die das Zurückbehalten eines Stück Landes erregen kann. Ich habe nichts von den Eroberern geſagt; und wir wiſſen Alle, daß ſie ſich wenig um den Thron der Apoſtel kümmern. Wie dem aber auch ſeye, ſo ſcheint mir, daß die angeführten Reſultate unangenehmer und nachtheiliger ſind, als die, welche aus dem Mangel jener ſogenannten Neutralität, für die ein Königreich, wie man behauptet, Bürge ſeyn ſoll, hervorgehen. Wir wollen nun ſehen, ob jener Einfluß des heil. Stuhles auf die franzöſiſche Chriſtenheit ſo wohlthätig iſt, daß deſſen Abſchaffung ein aufrichtiges Bedauern erregen könnte, und ob es nicht in unſerem Intereſſe liegt, ihn durch einen andern Einfluß zu erſetzen, der homogener und beſſer begründet iſt.

Wäre denn die katholiſche Welt zu beklagen, wenn ſie, blos allein ihren bürgerlichen Geſetzen unterworfen, die Diſpenſationen der römiſchen Kanzlei entbehrte? Würden die Städte und das flache Land mehr von Mordthaten und Vergehen heimgeſucht ſeyn, wenn ultramontaniſche und nomadiſche Miſſionäre nicht ferner die Rolle der Pfarrer uſurpirten, und endlich einmal auf-

hörten, die Gewiſſen durch ihr wahnſinniges Geſchrei zu beunruhigen? Würde der Clerus weniger in Achtung ſtehen, wenn ſein Daſeyn, in der Liebe zum Vaterland begründet, ein Leib und eine Seele mit dieſem wäre, und ſo in die Gränzen jenes moraliſchen Vorrechts, die ihm das Evangelium vorſchreibt, zurückträte? So oft man die Religion der weltlichen Macht ſubſtituirte, war ſie auch der Welt unheilbringend. Ihre Diener blieben Menſchen, und wenn ſie einmal darin gefehlt haben, daß ſie ſich derſelben zu profanen Zwecken bedienten, ſo kann es ihnen ja wieder einmal einfallen, ſolche mißbrauchen zu wollen. Laßt uns ſie alſo regeln und aus ihr machen, was ſie ſeyn ſoll, mild und väterlich, und verhindern wir es, daß man ſie entſtelle. Die Apoſtel, ſagt der heil. Matthias, Kap. 28, Vers 12, wurden ausgeſandt, um zu unterrichten, und nicht um zu herrſchen. Aber behaupten, das Chriſtenthum habe das Recht etwas anders zu leiten als die Gewiſſen, heißt behaupten, daß es ſeine Natur geändert habe; wenn man aber die Texte, die Kirchenväter und die Kanons jener Concilien, welche durch die erſten rechtgläubigen Kaiſer zuſammenberufen und präſidirt wurden, lieſt, ſo erſtaunt man, daß im neunzehnten Jahrhundert eine ſolche Frage noch ernſthaft erörtert werden konnte.

Eine ſolche Anmaßung hat aber doch etwas moraliſch Merkwürdiges, ſie beweiſt, daß das Pabſtthum noch immer anmaßend iſt und ſich zuviel rührt; daß ſie

Digitized by Google

dadurch dem Katholicismus ſchadet, indem ſie ihn, als den Lehren der Volksfreiheiten feindſelig, darſtellt, und ſich weigert, ſich mit dem Jahrhundert auf gleiche Stufe zu ſtellen. Laſſen wir ſie alſo fallen, ehe irgend eine Umwälzung ſie in das Nichts hinabwirft. Laſſen wir dem Pabſt ſeinen Scepter, allein entziehen wir ihm unſere Gewiſſen. Unſer Pabſt werde durch Eingeborne ohne fremden Einfluß und ohne gebunden zu ſeyn, erwählt, dann wird der ganze Staat im Staate ſelbſt ſeyn, und wir werden nicht ferner nöthig haben, außer Landes zu gehen, um Geſetze und Rathſchläge zu erbetteln. Man wird allerdings ſagen, daß die Aufſtellung eines von Rom unabhängigen Primas der Einheit der Kirche ſchadet. Allein, was iſt denn dieſe Einheit? Der griechiſche Cultus, die gallikaniſchen Freiheiten, und die Reformation haben ja ſolche ſchon längſt geſtört; iſt es aber etwa eine Wohlthat, daß unſere politiſche Einheit leidet, inſofern ſolche ſtets durch die geiſtliche Macht durchkreuzt wird? Nehmen wir Franzoſen an, daß wir von unſerer politiſchen Einrichtung mehr materielles Gute zu erwarten haben als von unſerer geiſtlichen Ordnung, ſo wie ſolche jezt exiſtirt, und wir werden leicht einſehen, daß wir keine religiöſe Einheit auf Koſten der politiſchen Einheit wünſchen können. Zu allen Zeiten, die Geſchichte lehrt uns dieß, hat man geſehen, daß die Kirche im Namen dieſer Einheit den Clerus von der Maſſe der Nation trennte, und ihm die Verläugnung

des Bürgerthums auferlegte. War aber dieſer gezwungene Vertrag eines Theils der Franzoſen mit einem fremden Fürſten nicht ein Hinderniß für die Civiliſation, eine Unebenheit mehr, die man ausgleichen mußte? Und wir wollen die Ueberbleibſel dieſer Einheit beſtehen laſſen, da es doch erwieſen iſt, daß ſie es war, die ſtets die Völker entzweite und verſchiedene Intereſſen für ſie ſchuf. Theile und herrſche; — dieß war, lange vor Machiavel, der Grundſatz der römiſchen Regierung. Sie war mit Hülfe der Unruhen und Verwirrungen entſtanden; ſie konnte keine andere Quelle haben, weil ſie im Anfang die Feudalität ſchreckte, und die monarchiſche Gewalt ſtark und widerſpenſtig war. Dieß muß aber noch heut zu Tage ihre Politik ſeyn, zwar nicht mehr gegenüber von den Königen, allein gegenüber den Völkern.

Dieſe Conjunctur hindert uns, gleich jenen europäiſchen Nationen, die das Oberhaupt ihres Cultus in ihrer Mitte beſitzen, auch unſern dirigirenden und ſouverainen Biſchof mitten unter uns zu haben! Das chriſtliche Geſetz erlaubt uns dieß aber, und unſere Sicherheit befiehlt es uns: Cyprian, Tertulius, Auguſtin, Fulgentius und Beda ſtimmen darin überein, daß die Schlüſſel dem heil. Petrus nur für das Kirchenregiment anvertraut wurden. Der heil. Petrus war, wie uns Auguſtin ſagt, das Bild der Einheit und Allgemeinheit der Kirche; es war die Harmonie des Glaubens und der Moral; allein die Gewalt zu binden

Digitized by Google

und zu löſen, haben die Biſchöfe unmittelbar von Chriſtus erhalten, und beſitzen ſolche ungetheilt mit dem Pabſte. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums ward die Kirche von den Biſchöfen und Patriarchen regiert, die an Macht und Attributen gleich waren. Wenn man überdieß noch zugibt, daß die Körperſchaft der geiſtlichen Hirten eine größere Autorität beſizt, als die eines iſolirten Pabſtes iſt, ſo geſteht man dadurch ein, daß jene Schlüſſel eher dieſer Körperſchaft, als dem heil. Vater anvertraut ſind. Die Theologie ſtrozt von analogen Raiſonnements, welche für die Welt todte Fragen betreffen. Ich werde dieſe nicht hier anführen, ſondern blos darauf ausgehen, die Anzahl jener Menſchen zu vermindern, welche die Competenz der Biſchöfe als von der päbſtlichen Oberherrlichkeit ausgehend, betrachten. Es gibt einen Menſchen in der Kirche, deſſen Exiſtenz das Evangelium verwirft: dieß iſt der regierende Biſchof zu Rom, der Pabſt. Er hat das Apoſtolat dadurch herabgeſezt, daß er es mit der politiſchen Gewalt verſchmolz, und daß er die Wirkungen der Fehler, welche dieſe beging, dem Katholicismus zur Laſt fallen ließ *), gleichwie ſeine

*) „Wollt ihr den Glauben retten und der Kirche wieder ihre nöthige Unabhängigkeit verſchaffen, ſo ſeyd blos Prieſter, Biſchöfe, und weiter nichts; keine Würde, keine bürgerliche Funktion iſt heut zu Tage mit der Freiheit eures Miniſteriums verträglich.“ Von den Fortſchritten der Umwälzung und der Verfolgung der Kirche. Lamenais, Seite 270.

Digitized by Google

Competenz als Hirte durch die Berührung mit dem weltlichen Regiment weſentlich beſudelt iſt; ebenſo iſt ſeine Suprematie über die andern Prälaten willkührlich und ungeſetzlich. „Die Biſchöfe,“ ſagt Cyprianus in ſeinem 76. Kapitel, „können die Kirche nach ihrem Gutdünken verwalten, und ſind nur Gott Rechenſchaft von ihren Handlungen ſchuldig. Die Apoſtel,“ fährt er fort, „waren nicht weniger, als der heil. Paul und der heil. Petrus: hoc erant utique caeteri apostoli, pari confortio praedicatur etc.“ Nach ihm beſteht die Einheit der Kirche in der Einheit des Episcopats. Sanct Hieronymus geht aber noch weiter, indem er ſagt: die Biſchöfe mögen zu Rom, Conſtantinopel oder Alexandrien ihren Sitz haben, „ejusdem est meriti, ejusdem sacerdoti, omnes, apostolorum successores sunt.“ Ep. VI. ci. ad Ec.

Man könnte aber noch eine Menge anderer Stellen dafür anführen, daß alle Biſchöfe dazu berufen ſind, die Stellvertreter der Apoſtel zu ſeyn; allein der beſte Beweis zu Gunſten dieſer Frage iſt die Offenbarkeit des Uebels und die Nothwendigkeit eines Mittels dagegen.

Dieſes Uebel iſt alt, und mit unſerer alten Monarchie verwachſen. Wie oft wurde es aber nicht ſchon in unſerer früheren Geſchichte muthvoll angegriffen. Wie zahlreich ſind nicht die Fürſten, die uns dieſelbe, mit Abſcheu gegen die geiſtliche Jurisdiction, welche die Sammlung jener berüchtigten Decretalien ſo

reiflich bedacht hatte, proteſtirend dargeſtellt. Vor allen ſind es Ludwig der Heilige und der tugendhafteſte Ludwig IX., welche die Dringlichkeit erkennen, durch ein feierliches Geſetz die Prärogativen der Krone zu wahren. „Er wußte,“ ſagt Mezeray, „daß nichts die Prieſter mehr verdirbt, als wenn ſie ſich in weltliche Angelegenheiten miſchen, und ſich die Rechte Anderer anmaßen, weßwegen er dieſer zu großen Lizenz Zaum und Gebiß anlegte.“ Philipp der Schöne, der unglückliche König Johann, Karl VI. und ſo viele Andere, müſſen bei allem dem noch gegen die Allgewalt des Stellvertreters zu Rom ankämpfen. Endlich kam im Jahr 1406, während des großen Schismas des Abendlandes, ein National-Concilium in Frankreich zuſammen, wo man Theologen den Vorſchlag machen hörte, ſich dem Gehorſam der beiden rivaliſirenden Päbſte zu entziehen. „Haben wir denn nicht Primate,“ rief der Patriarch Simon Cramaud aus, „und wäre es nicht beſſer, unſere geiſtlichen Angelegenheiten würden im Lande ſelbſt, als außer Landes abgemacht ... Sind die Diſpenſationen, die täglich von Rom aus ertheilt werden, nicht auch Diſpenſationen? Ein Biſchof, ein Erzbiſchof, würde aber dieſe Diſpenſationen beſſer ertheilen, als ein Sekretär des römiſchen Hofes!“ Hierauf erhob ſich ein Abt, der, nach Anhörung des Vertheidigers des Pabſtes, laut bekannte, daß die Macht des

Digitized by Google

Königs hinreichend wäre; daß man gar keines Conciliums bedürfe und daß die Stelle eines Pabſtes gar nicht geſucht ſeyn würde, „wenn nicht Pomp und Reichthum damit verknüpft wäre.“

Bei dieſer Verſammlung wagte der General-Advocat der Urſinis zu behaupten, „daß wenn das Hirngeſpenſt oder das Oberprieſterthum wieder nach Jeruſalem, ſeinen erſten Ort, verſezt werden könnte, dieß nach ſeiner Anſicht ſehr gut wäre.“ Damals ſchauderte man alſo nicht vor dem Gedanken zurück, das Pabſtthum nach Aſien zu verweiſen, oder es ganz aufzugeben, und die Sorge für die Nationalkirchen einheimiſchen Prälaten anzuvertrauen. Noch mehr, ſelbſt der Clerus theilte dieſe kühnen Ideen. Der theokratiſche Deſpotismus mußte alſo ſehr gierig und laſtend ſeyn.

Wenn wir die Protokolle der Parlamente und die Sammlung der Ordonanzen nachſehen, ſo werden wir finden, wie unſere Monarchen bei jedem Schritt gegen die Legaten des Pabſtes zu kämpfen haben, und ſtets wiederholen müſſen, „daß ſie Kaiſer in ihren Königreichen ſind, nur von Gott abhängen, und ſich um keinen Oberherrn, wer er immer ſey, zu bekümmern haben.“ Dieſes raſche Aufeinanderfolgen von conſtitutionellen Charten, Befehlen und Akten, beweist, daß das Königthum in der Ausübung ſeiner Funktionen gehemmt war; dieß iſt aber die Folge dieſer heilloſen Einheit, dieſer theokratiſchen Zwangsanſtalt, wodurch ein großer Theil der Völker an einen ent-

Digitized by Google

fernten Thron gekettet iſt, der die Maſſe der Bürger ausſaugt, den Prieſtern Fanatismus und Trägheit auferlegt, und dadurch überall Anarchie verbreitet, daß er das göttliche Wort der Macht der Könige entgegenſtellt.

Das fünfzehnte Jahrhundert liefert eine Menge Documente und Proteſtationen der Art. Wie dem aber ſeye, die Verſuche der Päbſte gegen die Pragmatik, die Karl VII. wieder erneuert hatte, waren nicht an dem Gedanken Schuld, die Urſache der gemeinſamen Angſt auszurotten. Man hielt es für hinlänglich genug, das Joch von ſich gewieſen zu haben, und man dachte nicht daran, dadurch die Unterdrückung gänzlich auszurotten, daß man ihre Geſetzwidrigkeit bewieß. Das religiöſe Element war übrigens noch zu mächtig, als daß man es gewagt hätte, es geradezu anzugreifen. Im Jahr 1475 glaubte man unter Ludwig XI. viel gethan zu haben, daß man die Bullen bekannt zu machen verbot, ehe man unterſucht hatte, ob ſie nichts gegen den König und die Freiheiten der gallikaniſchen Kirche enthielten. In dem darauffolgenden Jahrhundert begnügte man ſich damit, die Mönche, welche Ungehorſam predigten, gerichtlich zu warnen, als wenn es möglich geweſen wäre, Menſchen durch einen politiſchen Zaum zu zügeln, die ihre Macht aus Vorſchriften ſchöpften, die ſie für unabhängig von dem Willen der Menſchen erklärten. Man ging mehr darauf aus, ſecundaire Mißbräuche zu unterdrücken, ohne

Digitized by Google

die Wurzel anzugreifen. Dieß war allerdings ein Schritt weiter, und jeder Schritt gewöhnte die Nation daran, dem Deſpotismus des römiſchen Hofes zu mißtrauen. Im vorangehenden Jahrhundert hatte man deſſen Bullen controlirt, im ſechszehnten ſuchte man die Abweichungen der Mandatarien ſeines Wortes auf, und beſtrafte ſie; unglücklicherweiſe hatte aber dieſe weltliche Einmiſchung die Wirkung halber Maßregeln. Der Clerus, bereits durch die Reformation gequält und erbittert, verdoppelte ſeinen Eifer zur Erhaltung ſeiner Rechte, und der römiſche Stuhl, der ſeine Unruhe durch die pomphafte Auseinanderſetzung ſeiner veralteten Vorrechte zu verdecken ſuchte, erließ die berühmte Bulle in coena Domini, deren Leſung verboten wurde, die aber dennoch die franzöſiſchen Biſchöfe nach der Bartholomäus-Nacht bekannt machten.

Indem wir unſere Nachforſchungen verfolgen, ſehen wir deutlich ein, daß die Einwirkung des heil. Stuhls auf die Bürgerkriege jener Zeit, der ſcheußliche Erfolg ſeiner Umtriebe, ſelbſt der Haß, den er einflößte, nicht in Zweifel gezogen werden können. Im Jahr 1591 verſammelten ſich, zur Zeit der Erlaſſung jener unſinnigen Dekrete Gregors XIV. gegen Heinrich IV., Kardinäle und Prälaten zu Nantes, und ſodann zu Chartres, und kündigten dem franzöſiſchen Volke an, daß es den Erlaſſen des Oberprieſters ganz keinen Glauben zu ſchenken habe. Es erhob ſich ſogar in dieſer Verſammlung eine muthvolle Stimme, und drang auf

Ernennung eines National-Prälaten. Ein ſolcher Patriotismus war aber nicht zeitgemäß, denn es gehörte ſchon Kühnheit dazu, einen ſolchen Wunſch nur laut werden zu laſſen. Man beachtete denſelben nicht, allein vielleicht wagte man es zu bereuen, daß das große Schisma des Abendlandes, indem es erloſch, nicht zwei Oberprieſter in der Einheit der Kirche zugelaſſen hatte. Dann hätte Frankreich ſeinen Patriarchen bekommen; vereint und compakt wäre ſein Boden nicht von dem Blute ſeiner Kinder geröthet worden; alleinſtehend, iſolirt und ſogar von den benachbarten Fürſten mit Neid verfolgt, weil ein Gegenpabſt noch den Feinden deſſelben nachtheilig ſeyn konnte, wäre es dennoch ſtark, kriegeriſch und chriſtlich geblieben. Während des ſiebenzehnten Jahrhunderts hatten der gallikaniſche Clerus, die Univerſitäten und das Parlament, häufige Gelegenheiten, ſich gegen die Anmaßungen des römiſchen Hofes zu erheben. Die europäiſche Politik kehrte ſich oft nicht an denſelben, und trozte ſogar einigemal ſeinem Stolze. Wie dem aber auch ſey, die veralteten Theorien einer religiöſen Macht wurden nicht kräftig genug angegriffen. Die Fürſten fehlten blos in dem Glauben, daß jene Macht ihnen nützlich ſeyn könnte, und begnügten ſich damit, dieſelbe zu überwachen. Was entſtund aber daraus? Als die Herrſcher aufhörten, feſt und wachſam zu ſeyn, ſo wagte die päbſtliche Macht von Neuem, von ihrer früheren Kühnheit Gebrauch zu machen; und ſo nahm, als Ludwig XIV. das Greiſenalter erreichte,

der Einfluß der Prieſter wieder ſehr zu. Bald trennte ſich auch der franzöſiſche Clerus von der Nation, neigte ſich, gleichſam wie auf Befehl, zum Ultramontanismus, und hatte von nun an jene theokratiſche Einheit im Auge, die der Kirche ſo viele Macht verlieh. Die Biſchöfe gaben jene vier Artikel der Erklärung von 1682 auf; allein die andern Staatskörperſchaften wußten ſolche ſtandhaft gegen das verrätheriſche Prieſterthum und den greiſen Monarchen zu vertheidigen. Wer hindert uns, daß wir nicht dem Beiſpiel der vier erſten Jahrhunderte folgen, das ſich auf jenen vortrefflichen Grund ſtützt, daß, da die Gläubigen nicht wie früher, ſich ferner ein gemeinſchaftliches Oberhaupt wählen könnten, dieſe Stelle auf die Perſon des Souverains übergehen ſolle, dem ſeine Unterthanen ja bereits die Regierung des Staates, von dem ja die Kirche der edelſte Theil iſt, anvertraut haben. „Das, was Hincmar im neunten Jahrhundert ſagte, und was man heut zu Tage verlangt, ſprach alſo ſchon Talon aus: ſind die Geiſtlichen ſo blind, nicht einzuſehen, daß wir nicht mehr in jenen unglücklichen Zeiten leben, wo grobe Unwiſſenheit, gepaart mit der Schwäche der Regierungen und Vorurtheilen, die Dekrete des Pabſtes ſo furchtbar machten, ſo ungerecht auch dieſe immer ſeyn mochten, und daß dieſe Streitigkeiten, weit entfernt ihre Macht zu vermehren, nur dazu dienen, dem Urſprung ihrer Anmaßungen

Digitized by Google

nachzuforſchen, und die Verehrung der Völker zu vermindern, anſtatt ſie zu vermehren.“

Thatſachen und Reden der Art finden ſich häufig in den europäiſchen Annalen, und ich muß es wiederholen, daß das Pabſtthum nur deßwegen das ſiebenzehnte Jahrhundert überlebt hat, weil die Regenten einſahen, daß es ihnen nützlich ſeyn könne. Das beziehungsweiſe Mißtrauen Oeſtreichs und der Bourbone, ihre ſogenannten Rechte auf Italien, und die Furcht, das Gleichgewicht in lezterem Lande zu ſtören, können etwas bei der Achtung gelten, mit der man das Pabſtthum umgab. Allein es war gewiß nicht Rechtgläubigkeit, daß man es beſtehen ließ, wie es nicht Gottloſigkeit war, daß man ihm Avignon, Venaiſſin und mehrere andere Ländertheile, die es beſitzen wollte, nahm. Der Einfluß der Jeſuiten war ihm allerdings ſchädlich, weil die heil. Väter des achtzehnten Jahrhunderts, die ſich ihm zu entziehen wußten, verſtändig und geachtet waren, und erſt ſo zu ſagen den Pabſt in der öffentlichen Meinung wieder herſtellten. Laßt uns alſo darüber erſtaunen, eine Corporation wieder erſtehen zu ſehen, die durch National-Beſchlüſſe ſo öffentlich gebrandmarkt wurde. Eben ſo ſehr muß es Staunen erregen, in unſeren Tagen jene unſinnigen Doktrinen von der päbſtlichen Suprematie oder Unfehlbarkeit wieder aufkommen zu ſehen, die man während des achtzehnten Jahrhunderts weislich ruhen ließ.

Digitized by Google

Haben wir denn Rückſchritte gethan, und wollen wir mit kaltem Blute anſehen, wie ein Theil unſerer Mitbürger, im Intereſſe des Auslandes, die Erziehung unſerer Kinder verdirbt, und uns unſere neue Laufbahn auf eine ſchimpfliche Weiſe verſchließt. Das Pabſtthum lag zu Boden; allein das Andenken an ſeine Macht iſt Schuld an ſeiner Beharrlichkeit, gleichwie das Andenken von Schwäche unſeren Schrecken davor unterhält.

Was können ſeine Abſichten ſeyn? Glaubt es ſein altes Schwert wieder ſtählen zu können, oder will es, demüthiger, mit dem Deſpotismus gemeinſchaftliche Sache machen, und ſich an ihn anſchließen, wie der Epheu der Eiche, um ſich einen Beſchützer zu erwerben. Es war von jeher ſeine Taktik, ſo viel als möglich zu verlangen, weil dieß das Mittel iſt, immer etwas zu erhalten. Allein in beiden Fällen, es arbeite nun für ſich ſelbſt oder für die ſelbſtſüchtigen Regenten, ſo conſpirirt es immer gegen die neueren Völker, und ſeine Grundfeſten können nicht mehr lange ſo beſtehen, wie ſie jezt ſind.

Könnte man aber unter dieſen Umſtänden, und da man doch einer geiſtlichen Jurisdiction bedarf, die in uns das heilige Feuer des chriſtlichen Glaubens unterhalte und verbreite, nicht verſuchen, ſolche in ihre urſprünglichen Gränzen zu verweiſen, da es durch die Vernunft erwieſen iſt, daß ein Königreich, in den Händen eines Pabſtes, nur ſtets eine Fackel der

Digitized by Google

Zwietracht iſt und ſeyn kann. Weil dieſe Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen Competenz dem Chriſtenthum ſchadet, und weil es dem Pabſte die Syſteme, den Trug und die Freiheiten der weltlichen Diplomatie auferlegt.

Weil es ungeſchickt iſt, länger unſern Kirchenfürſten als einen kleinen weltlichen Fürſten zu ſehen, deſſen prekäre und erbarmungswürdige Stellung uns in verderbliche Kriege hineinziehen kann.

Weil ferner der Einfluß eines ſolchen Souverains auf unſere Inſtitutionen und ſeine Gewalt über unſere Prieſter der National-Einheit ſchadet, und ſolche ſogar auf eine traurige Weiſe ſtört.

Weil endlich die Erhaltung einer ſo hoch über alle andere Culte geſtellten religiöſen Macht zu einer Zeit, wo Gewiſſensfreiheit auf eine gebietende Weiſe anerkannt iſt, eine Veranlaſſung zur Unduldſamkeit und zum Bürgerkrieg werden kann.

Warum ſollten wir uns nicht dieſes Königs-Pabſts entledigen, der in unſern Augen nicht mehr iſt, als unſere eigenen Biſchöfe? Warum ſollten wir vor einem Wunſche erſchrecken, deſſen Aeußerung unſere Monarchen früherer Zeiten zu ermächtigen ſchienen. Wir müſſen uns ſtets wiederholen, „es wäre ſchicklicher, daß die Angelegenheiten Frankreich's im Lande ſelbſt entſchieden würden, als in einem fremden Lande.“ Haben wir denn keine Primate? Laßt uns den Würdigſten unter ihnen zu unſerem Oberprieſter wählen,

und ſchließen wir uns dadurch eng aneinander an, daß wir das Palladium unſerer Religion in unſerer Mitte errichten. Dadurch wird die gallikaniſche Kirche nur ihre Freiheiten erweitern, und die katholiſche Einheit nicht verloren gehen. Sie wird unter den Biſchöfen fortdauern, wie ſie unter den Königen fortdauert, die alle, Gott und den Völkern, gleich verantwortlich ſind. Dieß iſt die einzig mögliche Einheit. Dann werden wenigſtens die Prieſter eins mit der Nation, und das Bürgerthum wird nicht ferner für ſie ein Grund der Ungnade und der Verfolgung ſeyn. Der gallikaniſche Clerus wird ſeine Verſammlungen und ſein Parlament haben, wie in England; hier werden die Prälaten und die Abgeordneten der Diöceſen und der Kapitel zuſammenkommen, und die Sache der Religion wird dadurch keine Gefahr laufen. Allerdings wird das Staats-Oberhaupt mehr oder minder Einfluß auf dieſes Parlament haben; allein, alles dieß angenommen, ſo wird dieſer Einfluß ein väterlicher ſeyn, da er von dem eigenen Lande und nicht mehr von einem fremden Throne ausgeht. Selbſt das Prieſterthum wird bei dieſer neuen Ordnung der Dinge gewinnen, gleichwie die Biſchöfe dabei gewannen, als ſie im Mittelalter von den Kaiſern und nicht von den Päbſten eingeſezt wurden. Durch gemeinſchaftliche Geſetze regiert, wird der Clerus, wenn er will, diejenigen Rechte und Wohlthaten genießen, die dieſe allen andern Bürgern einräumen; in die politiſche Einheit eingeſchloſſen, wird er hier die Vor-

Digitized by Google

ſchrift für ſein Benehmen finden; mit einem Wort, ſein Intereſſe wird auch das ſeines Landes ſeyn. Er wird ſodann, da er von außen her keinen Herrn noch Wohlthäter mehr hat, ſein Vaterland vertheidigen, wie ehemals die Parlamente und die Univerſität unſere Könige vertheidigten; und er wird, wie jener Oberprieſter zu Rom, der zu gleicher Zeit Handelsmann und Finanzier und ſogar Krieger iſt, alle ſeine Talente üben können, ſich nach ſeinen Fähigkeiten beſchäftigen, und für immer jenen Schein von Civil-Tod, der über ſeinem Haupte ſchwebt, verbannen können. Auch die Tugend wird ihm leichter und der Lohn unmittelbarer und ſüßer ſeyn.

Im Fall alſo der römiſche Hof ſo etwas übel nehmen wollte, ſo muß man ihm in's Gedächtniß zurückrufen, daß ſeine Herrſchaft über die katholiſchen Kirchen nur den Alterstitel für ſich hat. Es iſt ihm dieß wohl bekannt, und wenn einmal die Stunde ſchlagen wird, ſo werden ſogar unſere Biſchöfe bekennen, daß ſie nur Gott und ihrem Land Rechenſchaft wegen ihrer Heerde ſchuldig ſind. Man behandle alſo ſeinen Widerſtand mit Verachtung. Die Zeit iſt vorüber, wo die Völker von dem gleichen Geiſt und der gleichen Tendenz beſeelt, ſich dem gleichen Geſetze fügen konnten. Sie ſind vorwärts gekommen und ſchreiten noch immer vorwärts, und alles was uns die Vergangenheit hinterlaſſen hat, muß mit ihnen vorwärts ſchreiten. Trennen wir unſere Intereſſen von

Digitized by Google

der allgemeinen Sache, laſſen wir den Pabſt wie er iſt; ohne uns wird ſeine Jurisdiction noch immer ausgebreitet genug ſeyn. Laßt uns die Religion dem ihr drohenden Untergang entreiſſen; denn es heißt ſolche in Jedermanns Augen erniedrigen, wenn ihr Oberhaupt gezwungen iſt, ſich elenderweiſe vor allen Local-Anmaßungen zu beugen.

Schließen wir damit, daß wir der gegenwärtigen Generation ſtets wiederholen, daß unſere Könige beim Beginn der Monarchie nicht nur Geſetzgeber in zeitlichen Dingen waren, ſondern auch Verordnungen in religiöſen Angelegenheiten erließen und anwendeten; denn die Kirche war ein integrirender Theil des Staates; ſagen wir ihr, daß ſeit Clovis unſere Monarchen ſtets dieſe legitime Jurisdiction zurückgefordert, und dieſelbe heut zu Tage nur deßwegen nicht mehr haben, weil ſie auf eine unmerkliche Art, durch eine betrügeriſche und eine hartnäckige Uſurpation, untergraben wurde. Unter den zwei erſten Dynaſtieen wurden die Ordonnanzen der Capitularen noch in den Verſammlungen der Stände, wo der Adel und der Clerus vereinigt waren, erörtert. Die Fürſten der dritten Dynaſtie erließen auch noch canoniſche Disciplinar-Reglements auf Vorſtellung der Prieſterſchaft oder der vereinigten Stände, und nie erkannte Frankreich, zu keiner Zeit, dem Pabſt das Recht zu, unſere Prälaten zu verurtheilen. Das Concilium von Trident ertheilte ihm zwar dieſe ſo umfaſſende Macht; allein

Digitized by Google

der franzöſiſche Geſandte, und ſogar der Cardinal Lorrain verwahrten ſich gegen die Entſcheidung jener Verſammlung und die gallikaniſche Kirche verwarf ſolche. Unſere Trennung vom römiſchen Patriarchat wäre alſo bei dem jetzigen Stand der Dinge blos ein Act der Nothwendigkeit, eine Zurücknahme unſerer alten Rechte. Dadurch ſezten wir unſere Charte und unſere Freiheiten vor den Angriffen des Ultramontanismus in Sicherheit, und unſere Nationalbiſchöfe würden nicht mehr der peinlichen Nothwendigkeit, ſich zu vertheidigen, unterworfen ſeyn*). Für den Pabſt ſelbſt würde es beſſer ſeyn; denn er würde es ferner nicht mit anſehen müſſen, daß ſeine Bullen an unſern Gränzen aufgehalten oder doch wenigſtens vorläufig auf der ſtrengen Wage des Gallikanismus abgewogen würden.

Dieß war mein Gedanke, dieß war mein Hoffen, nachdem ich dieſes Buch geſchrieben hatte. Als Geſchichtſchreiber war ich kurz, weil der römiſche Stuhl, ſein Siegel auf jedes Blatt der Geſchichte Europa's drückend, während Jahrhunderten die allgemeine Geſchichte umfaßt. Man mußte Vieles oder ſehr wenig ſagen; ich habe Lezteres vorgezogen. Könnte eines Tages eine kräftige Hand mit großen Umriſſen ſeine

*) So handelten auf eine edle Weiſe zur Zeit der berüchtigten Ordonnanzen die Herren Erzbiſchöfe von Paris, Cambray, Tones, Frenilly ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

myſteriöſen Annalen hinzeichnen, ſo würden dieſe für die Erfahrung der Völker hinreichen. Man beſchuldigt mich, ich ſeye ſtreng, ſogar partheiiſch geweſen, und doch habe ich ſtets das, was recht war, gelobt, das Unglück beklagt und das verbrecheriſche Weſen, das der Welt das Beiſpiel des Guten ſchuldig war, nur durch ſein eigenes Leben verdammt. Man ſieht allerdings in dieſer langen Reihe Päbſte, daß deren ſchandvolles Leben dem ihrer Zeitgenoſſen glich; allein ſie ſaßen auf dem apoſtoliſchen Stuhl und hätten daher minder der Anſteckung der Zeit unterliegen, ſondern ihr einen Damm entgegenſetzen ſollen; deßwegen mußte ich ſie mehr als Hirten des Evangeliums, denn als Menſchen, wie ſie ihr Jahrhundert hervorbrachte, beurtheilen.

Die Verrichtung weltlicher Fürſten und Oberhäupter des Glaubens in ſich vereinigend, hatten die Päbſte mehr Klippen zu vermeiden, als die Kaiſer und Könige. Dadurch noch mehr ſtrafbar, daß ſie zur Macht gelangten, indem die Annahme des Oberprieſterthums, ſo wie es betrieben wurde, ſchon ein Vergehen war, wurden ſie es aber in einem noch höheren Grade, ſo wie ſie ſchlecht regierten, oder ſo wie ſie ſich der geiſtlichen Gerichtsbarkeit bedienten, um ſich nach Außen des Herrſcherſtabes zu bemächtigen.

Ihr einziger Ruhm hätte in der Demuth und in der Ausübung evangeliſcher Tugenden beſtehen ſollen. So oft ſie ihn aber auf weltlichen Wegen, durch

jene furchtbare Ehrſucht, wodurch ſie oft zu großen Königen wurden, ſuchten, ſo verlezten ſie dadurch die Gebote Chriſti, vergaßen ihrer friedlichen Sendung und verließen die Welt, indem ſie der Nachwelt die peinliche Pflicht auferlegten, ſie des heil. Stuhles und des Thrones unwürdig zu erklären.

Ich übergebe dem Leſer dieſe Blätter als eben ſo viele Beweiſe für die Nothwendigkeit, daß ſich die gallikaniſche Kirche ganz von dem römiſchen Bisthume trenne.

Digitized by Google

Einleitung.

Rom heißt in der etruskiſchen Sprache Stärke. Ein Abenteurer; Oberhaupt von Mördern und Sclaven, gründete daſſelbe, Raub, Peſt und Mord trugen zu ſeiner Gründung bei: es mordete ſeinen Stifter und Geſetzgeber, verwies ſeine Könige, und durchlief nach und nach die Laufbahn der Macht, der Entwürdigung und der Sclaverei.

Florus theilt deſſen Geſchichte in vier Epochen. Die Kindheit derſelben endet mit Tarquinius Superbus; ihr Jünglingsalter beginnt mit dem Conſulat des Brutus, und ihr männliches Alter endet mit Cäſar Auguſtus. Nach ihm beginnt Erſchöpfung, und mit den Kaiſern endlich das Greiſenalter.

Das erſte Lebensalter ging ruhig vorüber. Rom bildete ſeine Sprache, Inſtitutionen und ſeinen Nationalcharakter aus. Das Volk ernannte ſeine Fürſten, und ein Erhaltungs-Senat bewahrte das Gleichgewicht zwiſchen dem Volke und deſſen Königen. Man theilte ſolches in Curien und Centurien ein, die bald die Stimmen der Plebejer illuſoriſch machen. Die Tyrannei eines vatermörderiſchen Deſpoten und das Unglück Lucretiens entzündeten die Fackel der Zwietracht, und es entſteht Haß gegen die Ungerechtigkeit.

Digitized by Google

Im zweiten Lebensalter wird das Königthum proſcribirt, allein es bleibt eine Ariſtocratie zurück, deren Einfluß durch keine Macht gemäßigt wird, ſie mißbraucht denſelben; das Volk erhebt ſich, verläßt ſeine Hausgötter, erhält Bürgſchaften, und kehrt zur Ordnung zurück. Die Decemviren ſchreiben die zehen Tafeln, während ein großer Theil von Italien, von den Alpen bis nach Sicilien, erobert wird. Jezt entſtehen die puniſchen Kriege. Rom, ehr- und eroberungsſüchtig, zerſplittert ſeine Kräfte, und zittert, geſchlagen und von Hannibal bedroht. Allein die Genüſſe Campaniens entnerven die Carthaginienſer; Hannibal vergißt ſeine Rache, und Rom iſt gerettet. Das verwüſtete Sardinien und Macedonien werden römiſche Provinzen; Carthago wird zerſtört; Griechenland von einem Flaminius befreit; Corinth von Mummius verbrannt, und Spanien durch einen Scipio, der ſich daſelbſt entehrte, erobert. Hier beginnt Rom in Aſien weibiſch zu werden. Die Großen entziehen ſich den Agrar-Geſetzen. Die Liebe zum Geld und zu Schauſpielen bemächtigen ſich der Nation gänzlich. Mit Jugurtha beginnt die dritte Epoche. Rom war jezt feil. Seine Adler drangen zu den Galliern, und in den Norden, bis an den Tanais und die meotiſchen Sümpfe. Mithridates leiſtet vierzig Jahre lang Widerſtand, und wird verrathen, während er damit umgeht, die Römer durch Römer zu beſiegen. Marius und Sylla beflecken das Vaterland mit Blut. Cäſar ſchlägt die Germanier und die Gallier, und geht über den brittiſchen Ocean; die Grachen machen den Verſuch das Agrar-Geſetz herzuſtellen; der Senat läßt ſie erwürgen. Rom wird von ſeinen Nachbarn belagert, denen es das Bürgerrecht verweigert; ſeine Armeen erleiden durch Sclaven eine Niederlage: es zittert vor einem Fechter-General. Anarchie der Gewalt. Catilina verſchwört ſich. Dieſes iſt das Alter der Reife, ihre vollſtändigſte Entwicklung. Das vierte Lebensalter iſt der Anfang von Roms Verfall. Es hat alle Republiken

Digitized by Google

verſchlungen; durch Luxus, Bürgerkriege und Proſcriptionen geſchwächt, ermattet es vollends unter dem Joche eines Diktators. Das Uebermaß von Thätigkeit und Kraft hat ſeine Energie erſchöpft, ſein Arm ſinkt aus Müdigkeit nieder. Seine Conſuln, Eroberer und Schöpfer von Königen, ſind Rieſen: man kämpft in der übrigen Welt um die Herrſchaft über Rom, und Rom lächelt zu dieſem Schauſpiel. Umſonſt bemühen ſich tugendhafte Republikaner, das Vaterland zu retten, ſie werden durch die Armeen ihres Vaterlandes zerſtreut. Cäſar ſprengt das Triumvirat, und regiert allein. Die Freiheit entflieht von dem Capitol. Auguſt, liſtiger als ſein großer Oheim, ſchmeichelt dem Volke und zernichtet deſſen Unabhängigkeit. Er vergoldet deſſen Ketten, und entzieht nach und nach dem Forum alle ſeine Rechte. Tiberius hebt die Volksverſammlungen auf, und die auf ihn folgenden Kaiſer finden ihre Macht ſo feſt gegründet, daß ſie es wagen konnten, alles ungeſtraft zu unterdrücken und zu zerſtören.

Wir ſehen, wie die prätorianiſchen Legionen lange Zeit hindurch die Kaiſer ernennen und ſogleich wieder ſchlachten. Bei dem Tod Pertinax's verſteigern ſie das Reich. Jede Legion erwählt ihren Kaiſer. Es beſteht eine Art militäriſche Oligarchie, wo die allmächtige Militz ihre Oberhäupter ernennt und abſezt. Rom, als es noch jung und kräftig war, trieb die Barbaren des Nordens vor ſich her, während ſie der Laut ſeiner lezten Seufzer nun herbeizieht. Nach und nach verliert das römiſche Reich ſeine Eroberungen, das öffentliche Wohl iſt erſchüttert, die Krankheit martialiſcher Einſetzungen mildert ſich, da man keinen Schrecken mehr verbreiten kann. Zu den Zeiten Diocletians zerſtreuen ſich die reich und liederlich gewordenen Kriegsleute, und die frühere Disciplin hört auf. Bald darauf wird Rom nach dem Orient verlegt. Dieß iſt der Todesſtreich, denn dieſe Zerſtücklung untergräbt vollends die noch übrige Macht.

Digitized by Google

Plötzlich erſcheinen die Hunnen, die Medier, die Gothen und Attila, die Geißel Gottes, dieſer außerordentliche Mann aus dem Stegreif, deſſen Geſchichte beinahe ein Wunder iſt. Er verheert den Orient, demüthigt Theodoſius, wendet ſich dann nach Gallien, wird von Aetius geſchlagen, rekrutirt ſich wieder ganz ungeſtört an ſeinem eigenen Heerde, um ſodann wieder über Italien herzufallen. Ein Oberhaupt der Chriſten zu Rom tritt ihm entgegen, und hält ihn am Fuße der Appenninen auf. Dieß war Pabſt Leo der Erſte. Demüthig und bittend wirft er ſich zu den Füßen Attilas und der gerührte Attila ſteckt das Schwerdt ein und ſtirbt in Sicilien, nachdem er die Welt vom Indus an bis an die Küſte von der Bretagne umgekehrt hat (453). Während dem haben Alarich, König der Viſigothen, die Burgunder, Sueven und Alanen den Occident verwüſtet. Im Anfang Verbündeter von Theodoſius, wendet Alarich ſpäterhin ſeine Waffen gegen deſſen ſchwache Nachfolger. Der Reitz eines von Honorius verſprochenen Tributs enthält ihn eine Zeitlang ruhig; allein er kehrt, als er ſich getäuſcht ſieht, wüthend zurück. Honorius hat ſeinen beſten General gemordet, und Aetius hat, gleich Nilikon, die Triumphe ſeiner Soldaten mit dem Kopfe bezahlt. Alarich belagert den Kaiſer in Ravenna, geht auf das vertheidigungsloſe Rom los, und fordert es zur Uebergabe auf. Auf die Aufforderung eines götzendieneriſchen Senators ließ damals Pabſt Innocenz der Erſte die falſchen Götter im Triumph herumtragen, um das Volk zu ermuthigen. Trotz allem dem öffneten ſich aber Alarich die Thore und der Pabſt nahm die Flucht. Alarich war aber kein Barbar, denn es fand ſich, daß er den Treubruch haßte, und auf Loyalität bei den Verträgen und auf Treue in ihrer Ausübung ſah. Er dämpfte jenen Geiſt der Unordnung, der ſtets bei einer bewaffneten Maſſe herrſcht, ſchüzte die Bürger und die Tempel, und wendete keine Repreſſalien gegen die Orthodoxen an, die den Aria=

nismus, ſeinen von ihm angenommenen Glauben, verfolgten.

(475) Nach dem Rückzug der Vandalen ſchöpfte Italien wieder Athem. Oreſt, General der Römer in Gallien, hatte den jungen Auguſtelus auf den Thron des Abendlandes erhoben. Odoacer kommt an, ſtürzt ihn herab, verweist ihn nach Campanien und nimmt den Königstitel, den alle barbariſche Eroberer vor ihm verachtet hatten, an. Er machte der römiſchen Herrſchaft ein Ende. Nach ihm erſcheint Theodorich, tödtet Odoacer, und bemächtigt ſich des Thrones. Theodorich war ein Schwager Clovis und Schwiegerſohn Alarichs. Er verſchönerte Rom, ſtellte ſeine Prachtgebäude wieder her und ſchüzt ſie gegen ſeine eigenen Angriffe. Als duldſamer und weiſer Fürſt, umgiebt er ſich mit Gelehrten, und ſtellt jenen Caſſiodorus, einen gewandten Mann, als Geſetzgeber an, deſſen Wiſſenſchaft aber im Mönchthum untergeht. Er beſudelt ſich mit Verkehrtheiten und begeht einige Verbrechen; allein damals war der Mord eines Menſchen etwas Geringes; er war beinahe als eine Bedingung des Staatslebens anzuſehen, denn die Nothwendigkeit diente ihm zur Entſchuldigung.

(526) Indeß ſollte ein Kaiſer, eckelhaft durch Verbrechen und Lüderlichkeit, die Oſtgothen zernichten; dieſer Kaiſer war Juſtinian. Nachdem er den Orient beruhigt und die Perſer bis jenſeits des Euphrats zurückgeworfen, ſendete dieſer Fürſt ſeine Generale nach Italien. Trebonius ordnete jenes Chaos von Geſetzen und gab der Welt einen Codex, während Beliſarius das Capitol befreite (553). Der Glanz des Reiches hätte durch eine geſchickte Hand wieder hergeſtellt werden können, allein Juſtinian belohnte den Ruhm durch Hinrichtungen; gegen das Ende ſeiner Tage theilte er die Krone mit einer alles verwirrenden Hure, der er den Staat Preis gab, um deſto beſſer an Religionsſtreitigkeiten Theil nehmen zu können, allein der Undank bekam ihm ſchlecht.

Digitized by Google

(569) Narſes, von demſelben Arm bedroht, der Beliſarius getroffen hatte, erniedrigt und verfolgt von dem Hofe, dem er Dienſte geleiſtet, gieng zu den Lombarden, um ihre bewaffnete Hülfe anzuflehen. Dieſe Völker bildeten den wichtigſten germaniſchen Stamm. Alboin, jener Fürſt, der aus dem Hirnſchädel des Mannes ſeinen Trinkbecher gemacht hatte, deſſen Tochter er geheirathet, war ein Verbündeter Juſtinians. Indeß nahmen die Lombarden doch Antheil an dieſen Proſcribirten. Sie kannten Italien und die Genüſſe ſeines Klima's, traten ohne viele Ueberredung unter die Fahne des Unglücks und überſchwemmten bald darauf Venetien, Ligurien und Campanien. Dieß iſt der Urſprung der lombardiſchen Macht. Alboin war der erſte, der zu Pavia regierte. Er war wild und hart, hatte übrigens einige richtige Ideen. Roſamunde, ſeine Gemahlin, mordete ihn, um die Manen des Königs ihres Vaters zu rächen, und ward, nach und nach, die Gattin und Mörderin ihres feigen Mitſchuldigen (573). Die Geſchichte jener entfernten Zeiten iſt ſchrecklich; es war das unumſchränkte Regiment der Macht durch Grauſamkeit und Treuloſigkeit. — Narſes ſtarb vergeſſen. Es wäre langwierig, hier das blutige Regiment der Fürſten, die den Orient beherrſchten, anzuführen. Ebenſo werde ich nicht von jener Reihe lombardiſcher Fürſten ſprechen, deren Uſurpation 206 Jahre dauerte. Die Trümmer der Civiliſation, der Gelehrſamkeit und der Künſte, wurden in der langen Zeit ihrer Regierung verſchlungen. Eine Menge für das Leben nothwendige Erfindungen giengen verloren und Italien verſank in einen Abgrund von Unwiſſenheit und Aberglauben.

Rom war beinahe noch unberührt, und es ſind mehr die vorangegangenen Ueberfälle, denen man dieſe Trümmer, von denen es nachher bedeckt war, zuzuſchreiben hat. Nicht weit von dem Triumphbogen, den der Senat und das Volk dem Septimus Severus und ſeinen Söhnen Caracalla und Geta errichten ließ, auf einer niederen Stelle,

iſt eine corinthiſche Säule, die der Exarch Smaragdo im Jahr 608 dem Kaiſer Phocas errichtete. So war im ſiebenten Jahrhundert, nach den Verheerungen der Hunnen, Vandalen und Oſtrogothen, noch das Niveau des Forums, wie ſie es Jahrhunderte früher war, als noch die Rednerbühne darauf ſtund. Jezt iſt das Niveau deſſelben Forums beinahe bis zur Hälfte des Schaftes der Phocasſäule angewachſen. Nilly, ein ausgezeichneter Archeolog ſchreibt einen Theil der Verwüſtung den Unruhen des Mittelalters zu, z. B. Robert Guiscard, der 1084 dieſe große chriſtliche Stadt mit Feuer und Schwerdt verheerte, indem er Gregor VII. Hülfe brachte; und Brancaleon, der zwei Jahrhunderte ſpäter alle alten Ruinen, welche den Aufrührern Schutz gewähren konnten, zerſtörte. Procopius ſagt uns überdieß, daß die Römer die ſchönen Statuen vom Grabmahl Hadrians nahmen, um ſolche auf die Barbaren herabzuſchleudern. Als endlich das Forum zum Markt für das Schlachtvieh wurde, erhielt es den Namen Campo vaccino, (Ochſenfeld), ſo wie ſich die Benennung Capitolium, in Campidoglio (Oehlfeld) verwandelte. Der Urſprung des Capitols datirt von Romulus her. Es hatte Anfangs 600 Fuß Länge und 400 Fuß Breite. Man nannte es Forum, von dem Worte ferre, tragen, weil der Landmann ſeine Produkte dahin brachte. Das Forum von Athen war aber ein regelmäßiges Viereck.

Digitized by Google

Das neuere Rom

und

ſeine Päbſte.

Erſtes Buch.

Seit Entſtehung des Chriſtenthums bis zum Ende des fünfzehenten Jahrhunderts.

Erſtes Kapitel.

Erſter Zuſtand der Kirche; Alter ihrer Entſtehung. — Sogenanntes Geſchenk Rom's an den Pabſt Silveſter. — Concilien. — Grundſätze der Entwicklung derſelben, nachdem die Verfolgungen vorüber waren. — Kurze Zuſammenfaſſung dieſer Epoche.

Die Macht des Pabſtes ruhte lang auf der Leichtgläubigkeit der Welt, weßwegen ſie auch nach und nach die Phaſen der Vergrößerung, der Macht und des Verfalls durchlief.

Die erſten Päbſte waren tugendhaft, und die andern, gewöhnliche Prieſter, mehr oder minder ehrſüchtig und gewaltthätig. Der Zuſtand Europa's während den erſten eilf Jahrhunderten, die Sclaverei der Völker und die Schwäche der Fürſten, erleichterten die Begründung ihrer Macht. Elend, Aberglaube, Kreuzzüge, Kirchenbann, die Inqui=

Digitized by Google

ſition und die Mönche, machten ſolche unumſchränkt. Ihre ſchreckliche Entwicklung, die Unordnungen, die Schiſmen, die Empörung einiger Monarchen, erſchütterten ſolche; die Fortſchritte der Vernunft gaben ihr aber den Todesſtoß: ſie konnte ſich nicht mehr erholen. Die erſten Oberprieſter waren einfache Hirten einer verfolgten Secte, gleichwie die chriſtliche Religion im Anfang die Zuflucht der Verfolgten und Mißvergnügten war. Sie maßten ſich aber in der Folge den Nachlaß des heil. Petrus an, der, wie ſie ſagten, über die Kirchen zu Rom regiere, gleichwie er auch jene von Antiochien und Jeruſalem beherrſche. Der heil. Petrus war, nach einigen, der erſte Pabſt. Nach andern gebührt aber dieſer Ruhm dem heil. Paulus. Alle beide wurden unter Nero gekreuzigt, der ſie bezüchtigte, Rom in Brand geſteckt zu haben. (66) Nach ihnen kamen Linx, Anaclet und Clemens *). Die Ereigniſſe jener Zeit ſind in einen Abgrund von Blut getaucht, alles ſcheint hier Proſcription und Mord, und die Wahrheit hüllt ſich in einen myſteriöſen und lügenhaften Schleier. Man liest jedoch, daß unter dem Evariſten Thelesphorus (139) die Einſegnung der Ehe ſtattfand, und die Meſſe gebräuchlich war. Als das Chriſtenthum ſich ausbreitete, entſtanden Secten. Es gab Elcheſaiten, welche behaupteten, daß man den Glauben im Herzen haben und ihn durch Worte verläugnen könne, wenn man dadurch dem Tode entgehe. Nach und nach legten ſich die Verfolgungen. Der religiöſe Verein war zu groß, man mußte ſich trennen. Der Hirte zu Rom eignete ſich, nachdem er geiſtliche oder ſtellvertretende Prieſter geſchaffen hatte, unter dem Titel Biſchof der Haupt=

---

*) Tertullian behauptet, daß Clemens der Nachfolger Peters und Pauls war; andere verſichern, Linx ſey es geweſen. Man liest in anonymen Werken, daß Clemens, der blos durch ſeine Briefe an die Korinther bekannt iſt, die Gemeinſchaft unter allen wollte.

kirche, die Oberherrſchaft an. Andere Städte ahmten Roms Beiſpiel nach und gaben ſich auch Biſchöfe, die ſich ſodann zu Fürſten und Patriarchen machten, ſo daß der Scandal der gegenſeitigen Eiferſucht, die erſte Zeit der entſtehenden Kirche trübte.

(312) Bald pflanzte aber Conſtantin, der Beſieger des Maxentius, den Götzendienſt verlaſſend, in Rom die Fahne des Kreuzes auf, proclamirte die Gewiſſensfreiheit, und vertheidigte die Kirchen, die Armen und die Sclaven. Unter ihm machte das Chriſtenthum ungeheure Fortſchritte, das Evangelium dringt bis zu den Gothen, über den Rheinſtrom und die Donau; alles verheerende Barbaren werden durch die Waffen der Bekehrung zurückgedrängt; Eremiten beſuchen die Städte und gründen Klöſter; das Opfern, die Wahrſagerei und die Orakel werden lächerlich. War aber Conſtantin wirklich ein aufrichtiger Chriſt? Man ſieht ihn eher durch den heimlichen Genuß einen Glauben zu beſchützen, deſſen Apoſtel und Prälaten ihn niedrig ſchmeichelten, als durch das Evangelium bewogen, mit ihnen ſich in Unterſuchungen einzulaſſen, Concilien zuſammen berufen und ſogar öffentlich predigen. Euſebius ſagt uns aber dagegen, daß er ſpäterhin Biſchöfe verbannte, um den Arianismus zu begünſtigen, und wir ſehen, wie ihn der Hang zu Neuerungen dahin bringt, in Verſammlungen zu gehen, wo er die Arianer und Donatiſten tadelte, deren Anhänger er doch ſpäterhin war. Dieſe Krankheit beherrſchte ihn wahrſcheinlich auch dann noch, als er den rieſenhaften Gedanken faßte, ſeinen Thron an den Ufern des Hellespont aufzurichten. Nachdem Rom einmal zerſtückelt und nur noch an Rückerinnerungen reich war, erhielt es Silveſter, wie man ſagt, zum Geſchenk. Silveſter war zwar Pabſt zu Rom, allein Conſtantin ließ noch überdieß Stellvertreter daſelbſt. Dieß beweist wohl hinlänglich, daß dieſe Schenkung, worüber nie Acten vorhan=

den waren, nicht minder zweifelhaft iſt, als die Bekehrung des vermeintlichen Schenkers.

Mit der Ausbreitung des Chriſtenthums wuchs auch die Bedeutſamkeit der Vorſteher der Hauptkirche und die Wahrſcheinlichkeit des Herannahens einer fortdauernden Anarchie. Conſtantin hatte die Kirche von Lateran mit bedeutenden Einkünften und Geldſummen, und die Oberhäupter der Chriſtenheit mit einer großen Macht begabt. Bald machte aber die Nothwendigkeit, die Dogmen hinſichtlich der Einheit der Kirche aufrecht zu erhalten, Verſammlungen nothwendig. Daher entſtunden die Concilien, die nichts anderes waren, als eine Verſammlung der Häupter des Prieſterthums. Hier ſezte man die Glaubensartikel und die Grundſätze des gemeinſamen Glaubens feſt. Schon hatten Verſammlungen der Art weitläufig über die Taufe geſtritten, Ketzereien bezeichnet und die Weſens-Einheit des Wort Gottes, die Dreieinigkeit, die Menſchwerdung, die Symbole und die Formen des Cultus beſchloſſen. Es wurde mit Gewalt eine ſtehende Disciplin in der Hierarchie der Erzbiſchöfe eingeführt. Durch die Concilien von Conſtantinopel und Calcedonien wurde die Anzahl der Patriarchaten auf fünf beſchränkt: einer zu Rom, Alexandrien, Antiochien, Conſtantinopel und Jeruſalem. Der römiſche Patriarch wurde als der erſte, **primus inter pares**, anerkannt. So blieb alſo die Supramatie der Kirche im Streit, und anſtatt die Zwietracht auszulöſchen, wurde ſolche nur beſchränkt.

Während Rom den Glanz ſeines Namens geltend machte, und um den zu erſtehenden Verfolgungen und der Dringlichkeit der wilden Horden, welche Italien verheerten, etwas entgegenzuſetzen, einen geiſtlichen Widerſtand leiſten mußte, wodurch der Mangel an Waffen erſezt würde, hielt der Kaiſer durch ſeine Gegenwart den Patriarchen von Conſtantinopel im Zaum, und die Perſer beunruhigten die anderen Haupt-Kirchen im Orient. Nach und nach

Digitized by Google

erwarb ſich der Biſchof von Rom, von der Hauptſtadt des Reiches entfernt, durch die Reichthümer und die Heiligkeit ſeiner Sendung einen mächtigen Einfluß. Siricius, (385) der erſte, welcher den Prieſtern Eheloſigkeit auferlegte, nahm den Namen Pabſt an *). Dieß war aber kein Titel, der ſeiner Würde anklebte, und bis zu Gregor VII., der ihn im eilften Jahrhundert dem römiſchen Hirten für immer beilegte, trugen ihn mehrere Biſchöfe. Der ſtolze Innocenz I. und Leo der Große, behaupteten, daß ihr Stuhl der erſte von allen wäre, während zu Conſtantinopel, auswärtige Kriege, Pallaſt=Intriken, der Kampf zwiſchen aufkeimenden Secten und der Paganismus die Eingriffe der römiſchen Kirche vergeſſen machten. So war alſo die Verlegung des Sitzes der Regierung nach Conſtantinopel der erſte Grund zu der Herrſchſucht der Päbſte, ſo wie die Unwiſſenheit der Völker ihr Haupthülfsmittel war.

Als die Völker des Nordens die kaiſerliche Schattenregierung des Orients ſtürzten, ſo ſah man häufig arianiſche Fürſten, die man Barbaren nennt, den Menſchen Lehren der Duldung geben, und durch Mäßigung die nützliche Anſteckung des chriſtlichen Glaubens weiter ausbreiten **). Die Tugend der Biſchöfe und die heilige Strenge der Miſſionairs und Einſiedler, die Demuth mehrerer Päbſte und der Eifer Anaſtaſius (496), welcher den Geiſtlichen verbot, ſich ihre Dienſte bezahlen zu laſſen, die Bekehrung Clovis und das allgemeine Mißbehagen waren die Urſachen, welche am meiſten zur Verbreitung des Glaubens beitrugen, und jene mächtig zu machen, die ihn predigten. Unter Theodorich (503) beſchloß ein Concilium zu Rom, daß kein Patriarch der Hauptkirche keinen andern

---

*) Pabſt heißt im Griechiſchen Vater. Nach anderen iſt es das abgekürzte pater patrum.

**) Die Arianer läugneten die Gottheit Chriſti.

Digitized by Google

Richter als Gott über ſich erkenne, und die Einwilligung der Könige zur Wahl unnöthig ſeye; dieß war aber ein großer Schritt. Das deutſche Reich, unter ſeinem eigenen Gewicht erliegend, ließ dieſe Erklärung als inoffenſiv durchgehen. Die orientaliſche Kirche machte Vorſtellungen, allein die Schiſmen und die Kriege lähmten ihre Kraft, während die Biſchöfe von Italien ſich nach und nach denſelben Stuhl und denſelben Geiſt übertrugen, und ihre Macht durch die Einheit des Handlens befeſtigten.

Dieß war das erſte Alter der Kirche, ihr Alter der Bildung, ihr goldenes Zeit-Alter, das Einzige, man muß es ſagen, wo die päbſtliche Macht rein, großartig und rührend war. Damals bevölkerte noch die Liebe zu anſchaulichem Leben die Einöden; eine tiefe Melancholie hatte das menſchliche Geſchlecht ergriffen, die Welt ſchien ihre eigene Barbarei zu beweinen. Die Bekehrungen machten ſich ohne Anſtrengung, weil das gemeinſame Elend das Gebet tröſtend machte, und es ein Gegengift des Unglücks ſchien. Gallien und Italien waren voller Abteien, und überall liebten die Völker, ſo gutmüthig wenn ſie leiden, die Geiſtlichen als ihre Tröſter. Das flache Land ſah traurig und ſtill aus. Die ſchwarzen Mauern der Klöſter, die mitten in den Steppen umherirrenden Pilger, die auf der Schwelle ihrer Einſamkeit betenden Zönobitten, ſtimmten das Gemüth zu Träumereien und zur Reſignation. Oefters entflohen Weltmenſchen, des Luxus der Höfe überdrüſſig, ihrem eigenen blutigen Rufe und ſtörten die Stille des Landlebens durch ihr Gebet um Barmherzigkeit. Es war in dieſen Tagen der tiefen Ruhe und der Begeiſterung, wo man das Mönchthum fleckenlos, ohne mit Schlechtigkeit gepaart zu ſeyn, frei von aller Selbſtſucht und ſchmutzigen Leidenſchaften antraf. Eine Grotte im Thale, und das Rieſeln einer klaren Quelle befriedigten alle Wünſche des guten Einſiedlers. Ihm war es nur um chriſtliche Genüſſe, um Gebet, Gaſtfreundſchaft, Wohl-

Digitized by Google

thun und Nächſtenliebe zu thun. Alle ſeine Wünſche waren Wünſche der Barmherzigkeit. Der Einſiedler war es, der nach Schlachten die Felder des Todes beſuchte, um hier Gelegenheit zu Ausübung der Tugend, nie aber um Gold und Raub zu ſuchen. Er trug die Sterbenden zuſammen, goß Balſam in ihre Wunden, und rettete ihnen das Leben ohne Dank dafür zu heiſchen. Bald gieng aber dieſe erſte Unſchuld verloren; die Kirchen = Ceremonien änderten ſich, Mummereien, religiöſe Gelübde, Anbetung der Heiligen, verderben alles, und es entſteht das Bedürfniß zu herrſchen. Andere wollen ſich bereichern. — Ich will dieſe Epoche jezt kurz zuſammenfaſſen. Die Päbſte der drei erſten Jahrhunderte waren Muſter der Frömmigkeit und des Muthes. Unglück, Furcht oder Eiferſucht, verdarben aber die, welche auf ſie folgten. Alle wurden jedoch als Heilige erklärt. Ein Titel, deſſen Annahme im Anfang ungefähr ſo viel als Nichts war, nahm mit den Päbſten an Bedeutſamkeit zu. Marcellinus (302) fiel unter Diocletian vom Glauben ab, und opferte der Abgötterei, um ſich den Verfolgungen zu entziehen. — Wir wiſſen, daß ſich die Römer gegen Marcellus, ſeinen Nachfolger, wegen deſſen Strenge, empörten. Der Kaiſer Maximus beſtrafte ihn, eine gerechte Züchtigung verſchaffte ihm den Ruhm der Seligſprechung. — Ein anderer Heiliger, Liberius, wurde für einen Schismatiker erklärt und die Biſchöfe excommunicirten ihn. (366) machten ſich zwei Prälaten den heil. Stuhl ſtreitig. Rom wurde mit Feuer und Schwerdt verwüſtet. Der Pabſt Sancaſius trat die Opfer ſeiner Wuth mit Füßen. Das Volk war getheilt und erdolchte ſich in den Kirchen. Der Gegen- = Pabſt wurde verworfen.

Es iſt merkwürdig, daß, ſo lange die Verfolgungen dauerten, die römiſche Kirche Duldung übte. So wie aber die Kaiſer Chriſten wurden, verbrannte man die Andersglaubenden. Die Unduldſamkeit gieng aus dem Zuſtand

der Ruhe hervor, und die Gewalt vielleicht aus der Intoleranz.

Es gab noch unter Bonifaz eine Trennung in der Kirche (418). Der Präfect der Kirche verjagte den Gegenpabſt, und wurde dafür zum Biſchof ernannt, daß er den Frieden geſtört und Metzeleien veranſtaltet hatte. Sixtus III (438) nothzüchtigte ein junges Mädchen. Das Volk klagte ihn an. Allein das Volk war ſchwach; ein Concilium ſprach den Pabſt frei. Sixtus iſt unter der Zahl der Heiligen.

(440—461) Leo I. erhielt den Beinamen des Großen, weil er ſich vor Attila erniedrigte und Rom von der Plünderung rettete. Er wurde heilig geſprochen, weil er die chriſtliche Gemeinde von Tauſenden von Manichaern und Pelagianern ſäuberte.

Jezt erſcheinen die Barbaren, die Verfolgungen hatten ein Ende *). Der heil. Stuhl erſcheint, gegenüber der Könige, thätig und neutral, aber als ihres Gleichen und als Souverain; der Erfolg ermuthigte dieſe Kühnheit. Schon hatte der große Theodoſius das Knie vor dem Biſchof von Mailand gebeugt.

*) Allgemeine Verfolgungen. — Unter Nero, im Jahr 64. — Unter Domitian, im Jahr 93. — Unter Trajan, im Jahr 107. — Unter Marc-Aurel, 163. — Unter Septimus Severus, 208. — Unter Maximinius, 236. — Unter Decius, 250. — Unter Valerian, 257. — Unter Aurelian, 297. — Unter Diocletian, 312. —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Von der Kirche im Allgemeinen. — Geiſtliche Autoren. — Vorüberziehen mehrerer Päbſte. — Sinken des Reichs. — Die Päbſte maßen ſich eine Art Souverainität in Rom an. — Die Lombarden treten ihnen Land ab. — Die incono-claſtiſchen Kaiſer. — Kampf der Päbſte mit den Lombarden. — Pipin befreit ſolche und ſchenkt ihnen Provinzen. — Schismas. — Karl der Große wird in Rom angebetet. — Er beſtimmt das Patrimonium der Kirche. —

Bis jezt war die chriſtliche Kirche nur eine Vereinigung von verſchiedenen Glaubens-Arten, umhergeworfen und ohne Anhaltspunkt auf Erden, und hielt ſich nur durch ihre moraliſche Kraft. Von nun an iſt der Uebergang raſch; das Chriſtenthum iſt eine Inſtitution geworden, die ſich auf einem feſten Angel bewegt, und eine Regierung nach Regeln und eine Hierarchie gründet, die ganz geeignet und frei ſind. Seine Fürſten und ſeine Häupter zeigen ſich, und die Kirche, einmal conſtituirt, trennt ſich von der Welt, hat aber die Mittel zur Einwirkung, Menſchen und Reichthümer in Bereitſchaft. Dieſe Organiſation trägt allerdings den Stempel der Anarchie, allein dieſe Anarchie, durch eiferſüchtige Nebenbuhlerſchaft hervorgebracht, iſt nur der Uebergang der Oligarchie in die Monarchie. Dieſe wird aber Ordnung erzeugen, und die ehemals republikaniſche Kirche wird endlich durch den Deſpotismus eines Einzigen beherrſcht.

Hier ſieht man alſo eine Geſellſchaft, die ſich mitten in einer allgemeinen Unordnung zu bilden ſucht. Sie nimmt zu und greift um ſich, denn dieß liegt in den Umſtänden. Schon ſehen wir ſie weit über die andern Ele-

Digitized by Google

mente jener Zeit hervorragen. Die Spuren der Herrſchaft des Reiches verwiſchen ſich: die königliche Gewalt iſt noch nicht gehörig beſtimmt; Rom allein hat eine feſte Regel und ſchreitet vorwärts. Eine einzige Maſſe bildend und vereint, während alles um daſſelbe her aufgelöst iſt, iſt ſie ſelbſtſüchtig, und unterrichtet die Ihrigen, um beſſer über andere herrſchen zu können, und macht ſich dadurch nothwendig unentbehrlich; obgleich im Anfang nur mit der Verwaltung beauftragt, wird ſie bald ihrem Herrn befehlen. Die Welt gewann dabei; ſie, die bisher blos die materielle Stärke kannte, tritt nun unter einen moraliſchen und folglich mildern Einfluß. Allein dieſe neue Art von Einfluß wird religiöſe Exaltation erzeugen; eine verderbliche Gemüthsſtimmung, der man den Namen Fanatismus beigelegt, die man aber Mangel an Ueberlegung, blindes Zutrauen in ein Princip, das Opfer aller Elemente für ein einziges, ohne vernünftige Unterſuchung, nennen ſollte. Der Fanatismus iſt überdieß ein Extrem für die Menſchheit, gleichwie die materielle Kraft ein anderes Extrem iſt. Wenn ich im Verlauf dieſes Werks von Rom, von chriſtlicher Kirche, Theokratismus und Prieſterthum ſpreche, ſo iſt dieß der religiöſe Glaubensverein, der ſich in einem einzigen Menſchen, dem Pabſte, auflöst. Dieß iſt der Chriſtianismus, nicht derjenige, der blos in dem menſchlichen Gewiſſen begründet iſt, ſondern jener Chriſtianismus, der zum politiſchen Regiment herabgeſtiegen iſt, das heißt ſeine Beſtimmung aufgegeben hat. Hier iſt der Clerus zur Familie, zu einem Orden geworden, der über weltliche Dinge herrſchen will; mit einem Worte, zu jener Kaſte von obrigkeitlichen Perſonen, die durch Vererbung der gleichen Grundſätze, Erblichkeit, Solidarität der Handlungen, wodurch nichts untergehen kann und alles zum Nutzen gereichen muß, mit der Maſſe des Volkes verſchmolzen iſt, und wo alles bis zum lezten Geiſtlichen in einander greift.

Digitized by Google

Er war allerdings der Menſchheit nicht ganz unheilbringend; ſondern, im Allgemeinen betrachtet, ein Schritt zur Ordnung. Er befolgte, aus Nothwendigkeit, den Grundſatz der Gleichheit und ſpornte zur Nacheiferung an, indem er allen Bürgern ſeine Reihen öffnete, und das Vorzüglichere, ſelbſt aus den mindeſten Ständen, nahm. Dieß erforderte ſeine Erhaltung. Eine Macht, die ſich auf die intellectuelle Unwiſſenheit ſtüzt und aus den Unruhen hervorgeht, muß die vorzüglichen Menſchen für ſich gewinnen, oder ſie ſchlachten; dieß iſt das Geſetz des Deſpotismus. Lange Zeit beſaß die niedere Geiſtlichkeit eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit, konnte aber auch auf die höchſten Stellen hoffen. Mehrere Jahrhunderte hindurch nahm ſie, nebſt dem Volke, an der Wahl der Biſchöfe und Päbſte Theil. Obgleich bei einem Verein die Wahl der Oberhäupter von Seiten der Untergeordneten eine Veranlaſſung zu Erſchütterungen ſeyn kann, ſo erhält ſie andererſeits die Kraft, und die geiſtliche Macht wird ſchwerlich zu jener allgemeinen Herrſchaft, worauf ſie ausgeht, gelangen. Sie wird, wie das menſchliche Leben, ihre Phaſen, und ehe ſie bedeutend wird, harte Proben zu beſtehen haben. Nach und nach werden ſich ihre Siege und ihre Mittel vor unſern Augen entfalten. Das Zurückkommen auf ſich ſelbſt wird ſolche zu gleicher Zeit nützlich und wohlthätig machen; öfters wird ſie als ſchrecklich erſcheinen. Derſelbe Geiſt, vermöge deſſen ſie ſich bereits alles, was ſie an Wiſſenſchaft und Verſtand Vorzügliches auf Erden findet, aneignet, wird ihr auch den Gedanken eingeben, die menſchliche Vernunft unter das Joch zu beugen, dem Gewiſſen eine Richtung zu geben, und die vorzüglichſte Eigenſchaft des Menſchen, das Denken, in den Bann zu thun. Sie verlangt, daß der Menſch eben ſo denke, wie der Soldat gehorcht; daher jene blutige Barbarei, womit ſie die individuelle Vernunft beſchränkte; daher ihre Anſtrengungen, um das moraliſche Geſchöpf ihrem Geſetz unterthan zu

Digitized by Google

machen, während ſie den Dummen an die Scholle kettet. Daher endlich ihre Unduldſamkeit. So mißbrauchte ſie das einzige legitime Recht, das ihr die Natur gab, das heißt, das religiöſe Gefühl zu leiten, nicht aber, um es zu unterjochen.

Während der drei erſten Jahrhunderte erzeugte die Verfolgung der Heiden tugendhafte Menſchen, wovon einige durch Schriften voll Geiſt, Wiſſen und Weisheit glänzten. Unter dieſe gehörten: Tertullian, Juſtinus, Athenagores, Origenes, Irenäus ꝛc. ꝛc.; allein das ſchöne Jahrhundert geiſtlicher Litteratur war jenes, das wo Conſtantin und Theodoſius, Arnobius, Lactanz, Euſebius, Athanaſius, Hilarius, die beiden Gregors, Chriſoſtomus, Auguſtin ꝛc., verherrlichten. Die Kirchen hielten noch Privatſchulen, beſtimmt, ihren Adepten die göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchaften zu lehren. Einige hatten ihre Bibliotheken; jene von Jeruſalem war ſehr koſtbar, und Euſebius ſagt, daß er viel daraus geſchöpft. Wir ſehen, daß, als der heil. Auguſtin in Afrika ſtarb, er die Bibliothek von Hippone angelegentlichſt empfahl. Selbſt die Muſen traten zum Chriſtenthum über, und das vierte Jahrhundert hat ſeine Dichter und ſeine Geſchichtſchreiber. — Das öffentliche Elend neutraliſirte aber dieſe Reſultate: das ſechste Jahrhundert beginnt mit einem Schisma und mit zwei Prätendenten. Rom wird von dem Pabſt Symachus, den man der Ketzerei und des Ehebruchs beſchuldigte, mit Blut befleckt, und Theodorich, König der Gothen, ſchenkt der Kirche wieder den Frieden und gibt ihr ein Oberhaupt. Noch wagte man es nicht, die Competenz eines Königs der Barbaren zu verwerfen; es war ſogar viel für Rom, daß ein mächtiger Fürſt die Nothwendigkeit eines Pabſtes einſah. Die Nachfolger des großen Theodorichs verlangten eine Kriegsſteuer für die Beſtätigung des heiligen Vaters: das war aber blos eine Kanzleiſportel. Allein bereits war in Rom der Wucher mit geiſtlichen Aemtern kein Verbrechen mehr; daher dieſer Gebrauch auch von da ausging.

Digitized by Google

Jede Maßregel war auf Gewinn berechnet. Man brachte die Ketzer nicht allein um, man zog auch ihre Güter ein, denn die Politik hat aus den Verfolgungen einen Erwerb gemacht. Aller Orten entſprang die Duldung des Uebels nur aus der Allgemeinheit deſſelben, und die Römer duldeten es zuerſt ohne Murren, daß man die dreifache Krone Vigilius aufſezte, dem Mörder ihres Pabſtes Pelagius.

Ich laſſe eine Menge von heiligen Vätern weg, welche dieſelben Grundſätze hatten und alle wußten, daß Jeſus Chriſtus geſagt hatte: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; und die, nachdem ſie ſich zu Oberhäuptern ſeiner Kirche gemacht, auch über die Könige gebieten wollten. Ich laſſe Gregor den Großen weg, dieſen Mann, deſſen Eitelkeit eine Tugend war, der zuerſt den Titel Knecht der Knechte annahm, und der Anbeter und Freund des ehrloſen Uſurpators Phocas war. Gregor war ſehr gelehrt, beſchüzte die Wiſſenſchaften, und wußte ſich mit den gelehrteſten Mönchen ſeines Zeitalters zu umgeben.

Zu jener Zeit ging Rom hauptſächlich nur darauf aus, das Patriarchat von Conſtantinopel herabzuſetzen, und fügte ſich dagegen unter die weltliche Macht. Die Geſchichte ſtellt uns die Päbſte dar: wie Hormidas nach Ravenna geht, den König Theodorich, ſeinen Vaſall, um Rath zu fragen, wie Johann I. von Lezterem angefeindet, ſich an den Hof des Kaiſers Juſtinian begibt, und wie Felix IV. durch den oſtrogothiſchen Monarchen erwählt wird, und Agapitus, im Jahr 553, auf Befehl Theodats, nach Conſtantinopel reiſet. Im Jahr 536 wird ein von jenem Theodat ernannter Pabſt von Beliſar exilirt, und deſſen Nachfolger Vigilius wird durch Juſtinian nach dem Orient beordert und dort zurückbehalten. Späterhin erzürnt ſich Gregor der Große gegen Johann, Patriarchen von Conſtantinopel, weil er den Titel: *allgemeiner Biſchof* annimmt, und er wagte es, trotz Phocas Grauſamkeiten, an dieſen Fürſten zu ſchreiben: „Geſegnet ſey Gott, der die Zeiten

Digitized by Google

und die Könige ändert, und Leztere manchmal, als Verwalter der Gerechtigkeit, um ſolche zu ſtrafen, manchmal aber als Werkzeuge der Barmherzigkeit ſendet, um ihnen zu helfen. Wir ſehen mit Wonne, daß deine Frömmigkeit endlich auf den Thron gekommen iſt, worüber ſich Himmel und Erde freut; die Welt laſſe den Ruf ihres Glückes erſchallen, und flehe den Segen Gottes auf dich herab" *).

Die Cäſarn mengen ſich fortwährend in den Streit der beiden rivaliſirenden Kirchen. Hier widerſezt ſich Kaiſer Honorius oder der Exarch von Italien und der Gouverneur von Rom der Wahl der römiſchen Biſchöfe und verheeren den päbſtlichen Pallaſt. Dort iſt es der Kaiſer Heraclius, der den zwei Faktionen durch ſein hecteses (641) Stillſchweigen gebietet; ein weiſes dogmatiſches Edict, das aber Johann IV. verdammt. Das Volk von Rom ernennt ſeine Patriarchen, und noch jezt ſagt man, vox populi, vox Dei. Wie dem aber ſey, die Kaiſer erkennen oft die Erwählten nicht an. So wird der tugendhafte Martinus von Conſtantius verworfen (654) und ſtirbt im Exil, betet aber edlerweiſe für ſeinen Nebenbuhler zu Gott.

Damals ward der berüchtigte Benedictiner-Orden errichtet. Die mönchiſche Inſtitutionen entwickelten und verbreiteten ſich über den ganzen Occident; man betrachtete die Mönche nicht mehr als Laien. Die Kirche fieng an, ſich bemerkbar zu machen und ihre Macht auszubreiten. Ihre Häupter hatten einige Verſtandesbildung; dieß war ein Vorzug, der bei dem Elend und dem Aberglauben der Städte nicht wohl fehlen konnte. Selbſt die Kriegsleute, deren Stärke in ihrer Roheit beſtund, wurden von den Maſſen mit fortgeriſſen. Hauptſächlich in einigen Theilen von Italien hatte der Clerus, ſo zu ſagen, die Ueberbleibſel der ehemaligen Verehrung, welche die Druiden genoſſen

*) Der heil. Gregor Ep. 36.

Digitized by Google

hatten, für ſich benützt. Als er ſich noch fleckenlos zeigte und die Unglücklichen in den Tagen des Unglücks tröſtete, war er ſogar beliebt. Allein es dauerte nicht lange, ſo ward er eben ſo ſelbſtſüchtig, habſüchtig und ſtrafbar wie der Clerus zu Rom. Ueberall wuchs die Barbarei mit ihm, als wäre ſie eine nothwendige Begleiterin ſeiner Vergrößerung *).

(655 — 685) ſehen wir, nach Martins Verbannung, Eugen II., Vittallienus, Dieudonné II. Donno I., Agathon, Leon II., Benedict II. und Johann V. auf dem apoſtoliſchen Thron.

---

*) Reginon behauptet, daß nicht alle Prieſter leſen konnten; es reichte hin, wenn ſie nur den Sinn eines Briefes erklären konnten. Man fragte ſie: si Evangelium et Epistolam legere possit atque saltem ad litteram ejus sensum confessare; item si sermonem athanasii de fide sanctissimae trinitatis memoriter teneat, et sensum ejus intelligat, enuntiare sciat, ꝛc. ꝛc. Lebaud, Hist. de Bret., ſagt uns, daß ein Fürſt ſchon für gelehrt gehalten wurde, wenn er das Symbol der Apoſtel und das Gebet des Herrn auswendig wußte.

Dieß iſt die Epoche der berühmten Concilien von Toledo, wegen der Disciplin. Eines derſelben verordnete, daß ein König nicht König bleiben könne, wenn er nicht ſchwöre, den katholiſchen Glauben aufrecht zu erhalten. Mehrere Concilien wurden gehalten, um der Verſchlechterung des Clerus zu ſteuern. Wir wollen das von Nantes (660) anführen, das unter Alanus dem Langen, König des amoriſchen Galliens, gegen die Habſucht der Prieſter, die Verkäuflichkeit der geiſtlichen Stellen, die Anhäufung der Aemter auf eine Perſon und ihre Lüderlichkeit zu Felde zog. Es war dieſe heilige Verſammlung, die den Ehebrechern eine Buße von ſieben Jahren, den Hurern eine von drei, den freiwilligen Mördern eine von vierzehen, den zufälligen Mördern eine Strafe von fünf Jahren auferlegte. Dom Mauritius. Hist. eccl. et civ. de Bretagne.

Eugen überließ den proſcribirten Martin allem Schrecken des Elends.

Der Erzbiſchof von Ravenna, unter dem Vorwand der Empörung gegen Rom, in den Bann gethan, that nun ſeinerſeits den Pabſt Vittallienus in den Bann. — Ein Concilium hatte Conſtanz, als Monoteliten, für einen Ketzer erklärt; der Kaiſer kam nach Rom und Vittallienus ſezte ſich mit ihm in Verbindung zum großen Aergerniß der Orthodoxen. Die Kirche hat ihn zwar heilig geſprochen, allein die Geſchichte ſpricht nichts von ſeinen Tugenden als Menſch. Wenn er je Lob verdient, ſo iſt es deßwegen, daß er der erſte war, der Gelehrte nach England ſchickte. Es war auch auf ſeinen Befehl, daß Theodor und der Afrikaner Hadrian die Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, und mit der Liebe zum chriſtlichen Glauben, auch die Liebe zu den damals noch unbekannten Wiſſenſchaften dahin brachten.

Ein kaiſerliches Edict hatte das Erzbisthum von Ravenna für erledigt erklärt. Donno I. bewirkt deſſen Zurücknahme. Donno unterſtüzte auch die armen Chriſten. Agathon, der auf ihn folgte, führte gleichfalls ein exemplariſches Leben; allein als Fürſt brandmarkte er daſſelbe durch den unſinnigen Eigendünkel in Worten und Handlungen. Er verdammte die Monoteliten und belegte mit ſeiner Verdammniß all die Todten und die Lebenden, die ihren Lehren zugethan geweſen waren. Er wagte ſogar in ſeinen Decretalien zu behaupten, daß ſeine Stimme, als die göttliche Stimme Sanct Peters geachtet werden müſſe.

(683 — 686) Leo II., Benedict II. und Johann V. hatten gute Sitten und waren von ihren Pfarrkindern geliebt; denn die Erwerbung der Liebe der Römer lag bereits in der Politik des heil. Stuhles. Reicht es aber hin, daß unſer Privat-Benehmen ohne Tadel ſeye? Dieſe Päbſte verfolgten mit Bitterkeit diejenigen Prälaten, deren Macht ſie fürchteten, und ſtrebten nach der Einheit, weil

auf ihr allein die Macht beruht. Leo genehmigte die Canons des Conciliums von Conſtantinopel, die der Patriarch jener Stadt, ſo wie die Patriarchen von Antiochien und Alexandrien, als Ketzereien verwarfen. Jenes Concilium nahm zwei Naturen in Chriſtus an: eine göttliche und eine menſchliche. — Man beſchuldigt Johann, eine kaiſerliche Krone auf ſein Haupt geſezt zu haben.

(687) Er regierte kurz. Nach ſeinem Tode ernannten die Soldaten, das Volk und der Clerus, jeder einen Pabſt, Conon wurde auf dem Markt erwählt und trug den Sieg davon. Er war ſchon alt, allein wegen ſeinen edeln Eigenſchaften vom Volk geliebt; er ſtarb noch in demſelben Jahr und ſeine beiden Rivalen traten nun von Neuem auf. Der Pöbel vertreibt ſie aber, ſiegt noch einmal und ruft Sergius zum Pabſt aus, einen unfähigen Prieſter, der damit endet, daß er den Exarchen 100 Pfund Gold zahlt, damit man ihn in Ruhe laſſe. Sergius war voll Hochmuth und weigerte ſich, die Acten des Conciliums von Conſtantinopel in trullo zu unterzeichnen, weil dadurch die Heirath der Prieſter erlaubt wurde, und wußte die Angriffe des Kaiſers Juſtinian II., eines grauſamen Fürſten, der zu gleicher Zeit Götzendiener und Theolog war, gegen den römiſchen Stuhl aufzuhalten. Einige Autoren behaupten, daß er der erſte war, der ſich den Pantoffel küſſen ließ; man hatte aber bereits angefangen, die Biſchöfe knieend zu grüßen. — Auf ihn folgte Johann VI.

Damals beunruhigte eine indisciplinirte Militz, die in Rom entſtanden war, die Beamten des Kaiſers, und ſuchte ſich ſogar der Pabſtwahl zu bemächtigen. Keiner der Verbannten des Reichs hatte Einfluß genug, um die päbſtliche Jurisdiction in weltlichen Dingen zu beſchränken. Johann VI. wußte dieſen Umſtand zu benützen, indem er ſich die weltliche Souverainetät geſchickt zueignete. Als der Herzog von Benevent, lombardiſcher Lehensmann, die chriſtliche Hauptſtadt bedrohte, trat Johann als Souverain

Digitized by Google

dazwiſchen, machte dem Prinzen Geſchenke und wußte die Gefahr zu entfernen. Bald darauf befahl Siſinius aus eigener Machtvollkommenheit, die Mauern Roms herzuſtellen. Dieß hieß die Gränzen der geiſtlichen Jurisdiction überſchreiten (707).

So erhob ſich der römiſche Stuhl unmerklich immer mehr, während der Koran, der Talmud, die Sarazenen und die Bulgaren den Orient im Zuſtand der Aufregung erhielten. — Das Band, das die Kirche von Conſtantinopel mit jener des Abendlandes vereinigte, wurde immer ſchlaffer. Man hatte ſich lange wegen der Liturgie, der Form der Kirchen, der Kleidung der Prieſter und des Unterſchieds der Taufe durch Untertauchung oder Beſpritzen mit Waſſer, wie es die Kirche von Rom trieb, herumgezankt; allein dieſer Streit hatte kein Aufſehen erregt. Plötzlich erſchienen aber die Inconoclaſten. Ihre Lehre ſcheint ſich auf die heil. Schrift zu ſtützen: ſie iſt das Geſetz Moſes. Die Kaiſer bekannten ſich zu derſelben; die verfolgte Nation gehorcht endlich; die Bilder werden zertrümmert und der Paganismus iſt für immer aus dem Orient verbannt. — Dieſer neue Glauben, der in einer tugendhaften Zeit das Werkzeug einer aufrichtigen Verſchmelzung, das Mittel zu einer allgemeinen Vereinigung hätte ſeyn können, iſt in den Augen der Päbſte eine Haupt-Ketzerei. Sie ſind bei ihrem Verſuch, den Orient ihrem Hirtenſtabe zu unterwerfen, geſcheitert: ein Bruch iſt aber beſſer als eine zweifelhafte Suprematie. Das kaiſerliche Joch beengte ſie noch, obgleich es nicht ſchwer auf ihnen laſtete, ſondern weil es nicht mehr mit der Zunahme ihrer Größe vereinbar war. Zu gleicher Zeit von den griechiſchen Kaiſern und den Königen der Lombarden geſchmeichelt, beſtärkte eine ſolche Nachgiebigkeit ihren Stolz und erzeugte in ihrer Seele den Gedanken an Unabhängigkeit. Der geiſtlichen Allmacht nahe, verlangen auch ſie politiſche Rechte und hoffen auf den unumſchränkten Beſitz der Trümmer der

ehemaligen Monarchie des Abendlandes. Da ſie zähe und hartnäckig ſind, ſo erreichen ſie auch ihr Ziel.

(726 — 741) Gregor II. und Gregor III. beginnen hiermit. Von Karl Martel unterſtüzt und von dem Volke begünſtigt, vertreibt Gregor II. den Herzog von Rom und macht ſich zum Gouverneur *) deſſelben; da er ein Jnoclaſt iſt, ſo läßt er deſſen Beamte umbringen und ſezt Jtalien in Flammen. Damals regierte Jſaurus, jener wilde Kaiſer, der die Bibliothek von Conſtantinopel verbrannte. Dieſer waffnete ſich zur Rache; allein es ging Rom ein Glücksſtern auf; ſeine Flotte verſank im adriatiſchen Meere. — Leo ſtirbt.

(741—752) Auf Gregor folgt Zacharias, der durch Feinheiten über die Lombarden ſiegte. Sie traten ihm die Provinzen der Romagna ab, denn er hatte ihrem Könige Rachiſes Verachtung gegen die Eitelkeit dieſer Welt einzuflößen gewußt. Dieſer Fürſt dankte ab und verwarf die Krone, um die Tonſur zu nehmen; und der hinterliſtige Prieſter, der die Rechte derſelben im Auge hatte, konnte die Zierrathen derſelben an ſich reißen, ohne den Büßenden aufzuklären. Zacharias ermächtigte auch Pipin, ſich zum Könige zu machen, indem er die Franken ihres Schwures gegen Chilperich entband. Lezterer wurde entthront und der Pabſt befahl, einen Mönch aus ihm zu machen. So predigte alſo der römiſche Stuhl Demuth, während er ſelbſt ſolche mit Füßen trat, und Gewaltthätigkeiten und Uſurpation unterſtüzte.

Bereits ſind die Päbſte beinahe im Beſitz der ganzen Macht von Rom, regieren über ein abgetretenes Land und werfen ſich zu Richtern über die Handlungen der

*) Ein Decret von Gregor II. iſt deßwegen merkwürdig, weil es jedem erlaubte, eine zweite Frau zu nehmen, für den Fall, wo die erſte gebrechlich und außer Stand wäre, Kinder zu zeugen.

Digitized by Google

Monarchen auf. Wir haben bereits die drei erſten Jahrhunderte weit hinter uns. Gelungene Zueignungen, Heiligung der Macht und die Schwäche oder Ehrſucht der Fürſten verſchafften dem Theocratismus die Herrſchaft. Der Zuſtand der Menſchheit trug auch dazu bei, weil die religiöſen Ideen nie mehr Einfluß haben, als wenn dieſe roh, ungebildet und unglücklich iſt. Bei einer civiliſirten Maſſe iſt die religiöſe Idee ohne Wirkung, innig und paſſiv; ſie tritt nirgends ſchneidend hervor, denn ſie iſt blos Hülfswerkzeug und zeigt ſich nur als perſönliche Frömmigkeit, durch den Haß deſſen, was ſchlecht und ungerecht iſt, und durch Liebe für das Geſetzliche. Im erſten Stadium wirkt ſie auf den innern Richterſtuhl, als Rathgeber und Schranke. Im zweiten als Richter des Augenblicks, als einziger Beweggrund und Führer; dann iſt ſie aber vorherrſchend in allem und einflußreich auf alles; mit einem Worte, ſie iſt ſodann Fanatismus.

Ein Concilium zu Conſtantinopel aus 338 Biſchöfen beſtehend, hatte unter Kaiſer Conſtantin=Copronimus (mit Koth bedeckten) den Bilderdienſt verboten. Rom belegte alle Inoclaſten in Maſſe mit dem Bannfluch. Der Gebrauch, vielleicht auch die Geſetze jener Zeit ſprachen dem heiligen Stuhl das Vermögen der Ketzer zu. Das orientaliſche Reich beſaß noch in Italien den Fünf=Städte=Bezirk und das Exarchat Ravenna, die aber der Pabſt reklamirte. Allein die Lombarden, im Krieg mit dem Orient begriffen, hatten dieſe Provinzen überſchwemmt. Einmal hatte zwar Aribert, ihr König, die kaiſerliche Oberherrſchaft fürchtend, dem Pabſt Johann VII. mit einem Theil ſeiner Eroberungen gehuldigt; allein dießmal wunderten ſich die Lombarden über die päbſtlichen Anmaßungen, waren über ſo viel Habgier beleidigt, und erklärten ſogar Rom für ihr Eigenthum und vom Exarchat abhängig. Vergeblich wurde die Hauptſtadt bedroht, vergeblich wendete ſich Pabſt Stephan II.

Digitized by Google

in ſeiner höchſten Noth an den Kaiſer, er ſendete ihm blos Johann den Schweigenden, als Unterhändler.

Während der Zeit war das ehemals ſo mächtige Geſchlecht der Merovinger in Ohnmacht verſunken und Pipin der Kleine (Hofmarſchall) war König der Franken geworden. Chriſtian, von den Kaiſern verlaſſen, nahm ſeine Zuflucht zu dem neuen König. Der Uſurpator, dem es ſehr daran lag, ſein Vergehen heiligen zu laſſen, hörte ihn an. Der Pabſt begab ſich nach Frankreich. Pipin wurde von ihm geſalbt; hier war aber die Salbung Abſolution und Heilmittel. Zahlreiche Thatſachen bezeugen, daß ſie damals noch keine Nothwendigkeit für die Könige war.

Indeß ſtunden die Lombarden immer noch im Felde und vor Rom. Freunde der Franken unter Karl Martel und alte Verbündete ihrer Fürſten, gehen ſie auf Unterhandlungen ein. Aſtolph, ihr König, hat den eigenen Bruder Pipins bei ſich im Lager und gebrauchte ihn zu ſeinem Geſandten, beharrt aber auf der Rückgabe des Fünf=Städte=Bezirks und Ravenna's. Da der Pabſt nicht nachgibt, ſo entbrennt der Krieg von Neuem.

(756) Dieſer dauerte nicht lange. Pipin ſchlägt die Lombarden, bezwingt ihr Oberhaupt und entfernt ſich mit der Verſicherung, daß man dem heil. Stuhl die verlangte Wiedererſtattung leiſten wolle. Aſtolph bricht aber ſein Wort, greift zu den Waffen und belagert Rom. Pipin kehrt über die Alpen zurück, verjagt die Lombarden aus den ſtrittigen Provinzen und erklärt ſolche als den Franken verfallen und tributpflichtig. Wenn die Schenkung Conſtantins an Sylveſter auch verdächtig iſt, ſo beginnt hier doch die weltliche Macht der Päbſte. Ich ſage aber die Gewalt von Rechtswegen, denn die thatſächliche entſtand ſchon mit ihnen ſelbſt. Pipin überlieferte Chriſtian die Schlüſſel der von demſelben reklamirten Städte; allein Rom hatte nur die Nutznießung davon, die Oberherrſchaft blieb den Franken. Der heil. Stuhl ward alſo, ſo zu

Digitized by Google

ſagen, Lehensmann. Nach Aſtolph regierte Didier über die Lombarden; Paul I. folgte auf Chriſtian II. (757). Didier verdankte Pipin ſeinen Scepter und hatte ihm den Lehens= und den Eid der Treue geleiſtet. Sich ſeiner Abhängigkeit ſchämend und zu ſehr auf ſeine Macht vertrauend, erneuert er die Forderungen Aſtolphs, verheert die verlornen Provinzen und ſezt Paul, der ihn bedroht, in Schrecken. Paul war aber politiſch. Er rief die Franken herbei, während er den König der Lombarden durch falſche Verſprechungen täuſchte. Didier gab nach. Eine Menge von Thatſachen zeigten damals der Welt den Einfluß der dreifachen Krone. Pipin, obgleich ein Freund des ſarazeniſchen Kalifen, das heißt eines Ungläubigen, verſagte ſeine Tochter dem Erben des Kaiſers Conſtantin=Copronimus. „Ich bin," ſagte er, „der Feind der Feinde des Pabſtes, und der heil. Stuhl unterſagt mir jede Verbindung mit den Schismatikern." Der Herzog von Baiern wendete ſich auf Anſtiften Didiers und die Befehle Pipins nicht achtend, an den Pabſt, der ſodann von ſeinem Herrn die Begnadigung des Vaſallen auswirkte. Pipin führte ſeinerſeits den Clerus als einen eigenen Stand bei den Landſtänden ein. Karl Martel hingegen hatte ſich kühnerweiſe der Güter dieſes nämlichen Clerus, der zu ſeiner Zeit ſchon eine große Hälfte von Frankreich beſaß, bemächtigt. Mönche haben dieſen Fürſten verdammt; allein wer möchte wohl behaupten, daß die Quelle jener Beſitzungen rein war?

(767) Paul ſtirbt und der Herzog erhebt ſeinen Sohn auf den Thron des heil. Petrus. Das aufgewiegelte Volk ernennt einen Gegenpabſt, während eine mächtige Faction einen dritten Pabſt erwählt. Das Blut floß zu Rom, weil ein dreifaches Schisma und eine dreifache Spaltung herrſchte. Endlich ſiegte Chriſtian der Dritte, als Lezternannter, über ſeine Concurrenten, und die Ruhe war bereits wieder hergeſtellt, als Paul Alſiarte, gebietender Miniſter unter Chriſtian, ſeinen Fürſten verrieth und den

Entſchluß faßte, die Stadt den Lombarden, deren Freund er war, zu überliefern. Allein Chriſtian ſtarb. Hadrian I. erſcheint und rettet Rom (772). Alſiarte wird auf ſeinen Befehl verhaftet, mit Ketten belaſtet und nach Ravenna geſchleppt, wo ihn der Erzbiſchof verurtheilen und hinrichten läßt. Dieß iſt zwar Gerechtigkeit, allein ſie wird durch ein Verbrechen geübt.

Der hierüber wüthende Didier fällt über das Erbtheil der Kirche her und belagert Hadrian in ſeiner Hauptſtadt. Hier legt er dem oberſten Biſchof die Verbindlichkeit auf, die Kinder Carlomann's zu krönen. Hadrian zieht aber die Sache in die Länge; meldet Karl dem Großen insgeheim die Urſache ſeines Widerſtandes und ſeines Unglücks, und Karl eilt, gleich Pipin ſeinem Vater, herbei, zerſtreut die Lombarden, und unterjocht ſowohl ihren König als Italien. Hier erloſch die Herrſchaft der Lombarden. Der Sieger, von Hadrian gedrängt, entthronte die Kinder eines Bruders; Carlomann iſt bereits an Gift geſtorben. Rom, ganz beſtürzt und voller Dankbarkeit, ertheilt ſeinem Beſieger die Würde eines Exarchen und Patriziers, wofür der König der Franken Pipins Geſchenke vermehrt. Die Kirche hat alſo gar nicht unrecht, daß ſie Hadrian als ihren eifrigſten Beſchützer anerkennt, allein die Geſchichte, welche die niedrigen Politiker bezeichnen muß, hat mit Recht ſeinen Namen gebrandmarkt. — Hadrian erbaute mehrere Kirchen zu Rom, hauptſächlich aber die Peterskirche in vinculis, der er die Kette ſchenkte, womit jener Apoſtel in ſeinem Gefängniß zu Jeruſalem gefeſſelt geweſen war *).

Auf ihn folgte Leo III., der gleich Hadrian kriechend, Karl dem Großen, als Huldigung, die Schlüſſel zu dem

*) In dieſer Kirche befindet ſich das Grabmahl Julius II. und die ſchöne Statue von Moſes, von Michel-Angelo Buonarotti ausgeführt.

Grabe des heil. Petrus überſchickte. Die Gegner ſeiner Wahl tadelten ihn hierüber; es entſtund eine Verſchwörung und Leo wurde bei einer Proceſſion angegriffen, niedergeworfen, geſchlagen und blieb für todt liegen. Durch die Seinigen gerettet, rief er Karl um Hülfe an, der abermals zurückkam und ihn wieder in ſein Amt einſezte; er erhielt als Lohn dafür die Krone des abendländiſchen Reichs (800). Leo ließ ſich, nach den Chroniken, vor dem Eroberer auf die Knie nieder und betete ihn an. Das Volk beugte ſich vor ſeinem Bilde. Allein die Freundſchaft eines ſolchen Mannes war wohl eine Niederträchtigkeit werth. Der Kaiſer beſtätigte das, was Pipin gethan. Der heil. Stuhl ſezte einen großen Werth in dieſe gerichtliche Anerkenntniß, denn er forderte die Zurückerſtattung der Krone des Orients. Karl veränderte aber keineswegs die Natur des Geſchenkes. Er verlieh nur ein vorübergehendes Recht; die Souverainität blieb ſein, und Mezerai ſagt, daß er ſich die Wahl der Päbſte und die Einſetzung der Biſchöfe vorbehielt; allein der Vaſall wird bald Throne zu vertheilen haben.

Karl der Große wird heilig geſprochen: geſchah dieß wohl, weil er es verſuchte, den dichten Schleier, den man über das Menſchengeſchlecht geworfen hatte, zu zerreiſſen? oder weil er zu einer Zeit, wo der Chriſt noch nicht das Gebet der Sünder zu buchſtabiren vermochte, das Schwert für das allgemeine Geſetz und der Knopf ſeines Griffs als Unterſchrift galt, verſuchte gute Geſetze zu geben, die lezten Funken der Künſte und Wiſſenſchaften zu ſammeln, Bibliotheken und Schulen zu gründen und die beſten Köpfe des eroberten Landes an ſeinen Hof zu ziehen? Gewiß nicht. Oder geſchah es, weil er ſeine Völker beglückte und eine bedeutende Maſſe von Hetrogenen=Secten, welche Gallien bedeckten, zur Einheit bekehrte? weil er die chriſtlichen Gebräuche vom Heidenthum reinigen, den Clerus von dem

Geiſt der Gewinn= und Ehrſucht, und die Klöſter von der Lüderlichkeit befreien wollte? Nein *). Es geſchah im Namen einer Kirche, die er mächtig und frei machte, indem er ſich nicht einbildete, daß eines Tages ein chriſtlicher Hirte es wagen könnte, gegen die Waffen ſeiner Söhne zu kämpfen, und weil der päbſtliche Egoismus ihn ſelig ſprach. Karl beſaß, bei zwei Tugenden, die uns fehlen, auch zwei Fehler ſeines Jahrhunderts; allein Rom hatte nur ſeine Wohlthaten vor Augen. Als Amalberga ſeinen unreinen Begierden Widerſtand leiſtete, ſprach ſie Rom heilig, obgleich ſie blos nur ihre Schuldigkeit gethan hatte. Er vertheidigte die Inoclaſten ſelbſt gegen Hadrian, während ſich Irene durch deren Verfolgung die Gunſt einer Legende erkaufte. Eben ſo durfte er ungeſtraft die Sachſen erwürgen, gegen ſeine eigene Familie wüthen, und war überhaupt ein Muſter von Luxus und Immoralität; er hatte den heil. Stuhl begünſtigt, Concilien präſidirt und Päbſte zum Range der weltlichen Fürſten erhoben. Das war genug für Rom. Unglücklicherweiſe war ſeine Regierung nur ein Silberblick. Durch Einführung der geiſtlichen Regierung glaubte Karl die Welt in den Stand geſezt zu haben, deren Uebertreibungen zu verhüten. Nach ihm war es aber wieder das alte Chaos, in das die Kirche ebenſowohl verfiel, wie die Völker, aber er wußte ſich ſchneller als dieſe daraus zu befreien, da ihr ihre moraliſche Gewalt, und überdieß gewiſſe Regeln, die Europa noch nicht hatte, bald heraushalfen.

Damals galt zu Rom die Liebe zu religiöſen Gebräuchen und zu der Liturgie für Liebe zu den Wiſſenſchaften. Von allen Seiten entwickelte ſich das Feudal = Syſtem. Durch die Biſchöfe und die Mönche gedrängt, die ſich ohne

*) Karl der Große verbot ſeinen Biſchöfen mehrere Frauen zu haben, die Frauen Anderer zu entführen, und in den Wirthshäuſern zu ſitzen. (Dulaure.)

Digitized by Google

Gewiſſensbiſſe zu großen Herren machten, breitete ſich die Feudalität ſchnell aus. Dieſe war aber die Herrſchaft des Bodens über die Menſchen. Der Erde klebten Rechte an, die ſich den damit belehnten Beſitzern mittheilten. Auf einer ſolchen Erde gab es nur einen Freien, frei, mit der Gewalt als Geſetz und mit dem Deſpotismus als Willkühr: dieß war der Lehensträger. Er verfügte ganz nach ſeinem Gefallen über Tod und Leben, über die Gerichtsbarkeit und die Strafen; erhob Taxen, ſtrafte, zog nach ſeiner Willkühr Güter ein und herrſchte, mit einem Wort, nach Geſetzen, die eben ſo ſtabil als ſeine Launen waren. Man ſagt, die Feudalherrſchaft ſeye der Welt von Nutzen geweſen, und führt ihre Allgemeinheit als einen Beweis ihrer Nothwendigkeit an. Es iſt wahr, daß ſie den Unordnungen Gränzen ſezte, und den Städten Einheit gab. Das herumziehende Leben wurde ſeltener und die Vaterlandsliebe erwachte ſtückweiſe durch die Anhänglichkeit der Städtebewohner an ihre Wohnungen. Allein die Mißbräuche der Gewalt hörten dadurch nicht auf; nur die Art, wie man ſolche beging, änderte ſich. Sie ſchienen ſogar zu gleicher Zeit leichter und geſetzlicher, weil es in der Feudalherrſchaft eine Hierarchie gab. Es war dieſe Herrſchaft allein, die jene häufigen Aufſtände herbeiführte, die ſeit dem achten Jahrhundert den Beweis lieferten, daß die Menſchheit zu viel zu leiden habe, und die endlich die Befreiung der Gemeinden herbeiführte. Allein ſie theilte das Uebel, machte die Aufſtände und den Widerſtand partiell wie die Lehen, und ohne ſie wäre die Erſchütterung vielleicht allgemeiner und freiwilliger geweſen, und die Befreiung durch einen einzigen Schlag bewirkt worden.

(812) Unter dem Pontificat Leo III. erhielten jene Würden, die der heil. Stuhl und Karl der Große ſich gegenſeitig verliehen hatten, eine förmliche Heiligung. Michael, Kaiſer des Orients, durch die Waffen der Fran-

Digitized by Google

ken eingeſchüchtert, erkannte in dem Kaiſer des Abendlan=des, dem römiſchen Patrizier, einen Collegen und Ver=bündeten an. Ein feierlicher Vertrag krönte das Werk des Schwertes. Rom hatte nur noch einen Herrn und nur noch eine Sorge: nämlich deſſen Macht zu untergra=ben. Wenn ich Rom ſage, ſo verſtehe ich den heil. Stuhl, ſage ich aber der heil. Stuhl, ſo verſtehe ich ſtets das weltliche Pabſtthum darunter.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ausdehnung der päbſtlichen Macht unter Karls des Großen Nachfolgern. — Ludwig der Sanftmüthige, von Gregor IV. abgeſezt. — Einfluß des Clerus. — Leo IV. — Die Päbſtin Johanna. — Nikolaus I. — Johann VIII. — Kaiſer Karl der Kahle. — Neuntes Jahrhundert.

Von nun an iſt der Stuhl Petri nichts mehr, als das Ringen nach der höchſten Gewalt. Die Päbſte nennen die Könige ihres Gleichen und übertreffen ſolche noch in der Meinung der Menſchen.

Karl der Große war geſtorben und ließ ſein ungeheures Land getheilt zurück; die Lombarden hatten durch ihren Fall die Hauptſtadt der Chriſtenheit von einer gefährlichen Nachbarſchaft befreit.

(816 — 817) Chriſtian IV. wird ohne die Einwilligung Ludwigs des Sanftmüthigen gewählt. Er befürchtet deſſen Unwillen und kommt ſeinen Reclamationen dadurch zuvor, daß er ihm die Acte hinſichtlich des Treuſchwurs der Römer überſendet. Bald nachher reist Chriſtian nach Frankreich, krönt den König in der Kirche zu Reims und der Scepter des Abendlandes vernarbt die Wunde. Paskal I., deſſen Nachfolger, machte ſich gleichfalls aus der Einwilligung des deutſchen Reiches nichts; allein dießmal beklagte ſich Ludwig hierüber. Es gingen Geſandte ab, die zu Rom ermordet wurden, und man weigerte ſich, die Thäter auszuliefern. Statt aller Genugthuung ſchmeichelte der heil. Stuhl ihrem Herrn, und bei einem Fehler, der ein Verbrechen war, galt die Entſchuldigung für eine Züchtigung.

Digitized by Google

(824 — 827) Nach einem blutigen Schisma, das der Kaiſer zwiſchen Zizimus und Eugen II. ſchlichtete, erſcheint Valentin, ein heiliger Mann, der aber nur einen Monat regierte. Die Geſchichtſchreiber ſagen, er ſeye der erſte geweſen, der ſich habe die Füße küſſen laſſen; allein alles berechtigt zu dem Glauben, daß dieſer durchdachte Hochmuthsact, der ganz in jene Zeiten paßte, ſich von Sergius I. oder Leo I. her datirt. Unter Valentin mußte ſich Jedermann, der dem heil. Vater vorgeſtellt wurde, dieſer Ceremonie unterwerfen. — Auf ihn folgte Gregor IV.

(827 — 844) Ludwig der Gutherzige hatte die Welt unter ſeine Kinder vertheilt. Für das Verbrechen, daß er Bernhard, König von Italien, hatte blenden laſſen, mußte er öffentlich Buße thun. Hierdurch wuchs aber die Kühnheit der Biſchöfe. Sie forderten bald nachher zu einem Kreuzzug gegen ihn auf und ſeine eigenen Söhne ergriffen die Waffen. Sein Widerſtand war kurz. Der in's Gefängniß geworfene Kaiſer von ſeiner eigenen Familie, den Großen und dem Clerus ſeines Königreichs erniedrigt, wurde von dieſen und Gregor ſchimpflich abgeſezt. Mit dem Sack eines Büßenden bekleidet, warf man ihn in eine Zelle. Hier ſollte er ſeine Tage endigen: allein ſeine Kinder entzweiten ſich und er kam abermals an die Regierung. Sein Wahlſpruch war: „Nichts zu viel;" dieſer Grundſatz war aber ſein Verderben. Von dem Aberglauben ſeiner Zeit beſeſſen, ſah er ſtets den Teufel an ſeinem Bette ſtehen. Eine Sonnenfinſterniß ſezte ihn ſo ſehr in Schrecken, daß er daran ſtarb. Die Geſchichte behauptet übrigens, daß er gelehrt war und er ein großer König geweſen wäre, wenn er einen energiſchen Geiſt beſeſſen hätte. Ein Artikel ſeiner Kapitelsbeſchlüſſe befahl, daß die Klöſter zu den Staatsausgaben beizutragen hätten; er gab dem Clerus die Freiheit der Wahlen zurück und beſtätigte zum Beſten des heil. Stuhles die Schenkung Rom's. Seine Regierung iſt durch den unendlichen Einfluß, den er dem Clerus

übertrug, merkwürdig. Man hatte ſich bereits ſchon weit von Karl dem Großen entfernt.

Bei ſeinem Tode brach der Krieg zwiſchen ſeinen Söhnen Karl, dem Frankreich, Lothar, dem Italien zugefallen, und Ludwig, dem Deutſchen, der Kaiſer geworden war, aus. Lothar wird von ſeinen Brüdern geſchlagen. Die Biſchöfe verſammeln ſich jezt ſchnell zu Aachen und berauben, ſich zu Schiedsrichtern und Herren über die Krone aufwerfend und das Eroberungsrecht laut verkündend, im Namen Gottes einen chriſtlichen und legitimen Fürſten aller ſeiner Rechte. Lothar wird ſeines Thrones verluſtig erklärt; ſeine Brüder verſprechen beſſer zu regieren als er, und erhalten Befehl, in ſein Land einzufallen. Allein Lothar weiß ſich ſeine Macht zu erhalten, und als man Sergius II. (844), den Nachfolger Gregors, ohne ſeine Einwilligung zum Pabſte weiht, ſchickte er ſeinen Sohn mit einer Armee gegen Rom. Hier ward der Sturm durch die Niederträchtigkeit des Pabſtes und der Römer beſchworen. Man unterhandelte. Sergius erkannte vor dem verſammelten Concilium Lothar als Souverain von Rom, und dieſer Sergius als Pabſt an.

(847) Leo IV. wurde durch die Umſtände ſeiner Regierung groß und furchtbar. Die Sarazenen, die ſeit langer Zeit herumzogen, plünderten die ganze Welt aus. Der Kaiſer Leo-Iſaurus hatte ſie von den Thoren Conſtantinopels verjagt, indem er ihre Schiffe verbrannte. Gleich ihm, wußte der heil. Vater ſie von ſeiner Hauptſtadt zu vertreiben. Der Himmel ſtund ihm hierin bei. Ein Sturm zerſtreute die Flotte der Feinde, die mit Beute beladen davonfloh. Er ſelbſt, fügt man hinzu, zernichtete ſie auf dem Boden Sanct Peters. Rom handelte hier ganz für ſich ſelbſt, als Souverain und ohne fremde Hülfe; überdieß konnte hier ein Act der Vertheidigung für einen Act des Beſitzthums gelten. Leo ſtellte nach ſeinem Siege die Mauern von Rom wieder her, verſchönerte ſeine Reſidenz

Digitized by Google

und baute eine Stadt, der er ſeinen Namen gab. Seine Regierung war ruhmvoll.

Wir müſſen nun auch von jener nur zu berüchtigten Päbſtin ſprechen, die zwiſchen Leo IV. und Benedict III. regiert haben ſoll. Mehrere Geiſtliche haben dieß beſtätigt. Verſchiedene Autoren behaupten, ſie ſey Johann VIII. geweſen. Dieſe Stelle in der Geſchichte iſt aber dunkel, und Rom hat mit Recht dieſes Blatt aus ſeinen Jahrbüchern zu reißen geſucht.

Dieſe Frau hieß Johanna Gilbert. Man hat einmal eine Engländerin, und dann wieder eine Deutſche aus ihr gemacht, weil ſie mehrere Sprachen redete. In Mannskleidern erzogen, hatte ſie zu Athen ſtudirt, und es war ihr hohes Wiſſen allein, das ihr die dreifache Krone verſchaffte. Sie ſtarb bei einer Proceſſion, bei der ſie mit einem Kinde niederkam, für deſſen Vater man einen Mönch, Cardinal-Miniſter hielt. Das hierdurch irre gemachte Volk verließ ſie nicht weit von dem Theater Flavius, wo ſie mit der dreifachen Krone auf dem Haupt unter den heftigſten Schmerzen verſchied. Sie ſoll es, wie man verſichert, geweſen ſeyn, die Ludwig II. krönte. — Ich erzähle dieſe Geſchichte, weil man alles ſagen muß. Noch exiſtirte unter Leo X. die Gewohnheit, die wohl Niemand in Zweifel ziehen wird, daß man nach vollendeter Pabſtwahl ausrief: **papam virum habemus.** Da aber die Erfahrung ohne erwieſenen Mißbrauch keine Geſetze macht, ſo würde man auch nicht ohne Noth es für nothwendig gehalten haben, ſich von dem Geſchlechte des Erwählten zu überzeugen.

Lobpreiſende Schriftſteller wollen behaupten, daß die Regierung der Päbſtin Johanna, während eines Schismas, das Rom entzweite, ſtatt gefunden habe; als nämlich Benedict III. und Anaſtaſius ſich um den Stuhl Petri ſtritten. Dieſe Behauptung iſt aber auf nichts geſtüzt. — Anaſtaſius wurde ausgeſchloſſen und Benedict vom Kaiſer beſtätigt. Er hatte ſich verſteckt, um nicht geweiht zu wer-

Digitized by Google

den und verließ ſeinen Schlupfwinkel nur, um ſeine Familie mit Ehrenſtellen und Reichthümern zu überladen; kurz, um der Patriarch des Nepotismus zu werden (855).

(858) Sein Nachfolger, Nikolaus I., ſchlug die Pabſtwürde gleichfalls aus, nahm ſie aber am Ende doch an, um der Welt ein Beiſpiel von Ungeſchicklichkeit und Heuchelei zu geben. Ich ſage Ungeſchicklichkeit, weil ſeine Verläugnung die ausdrückliche Anerkennung war, daß die päbſtliche Gewalt, ſo wie man ſolche verſtund, nicht in der heil. Schrift begründet und der Wunſch der Menſchheit ihrer ſtrafbaren Ausübung entgegen ſeye. Ich ſage aber auch Heuchelei, weil er nach einer verſtellten Weigerung von dieſer Macht einen um ſo kräftigeren und unbeſchränkteren Gebrauch zu machen wußte, als man ihm endlich ſolche zu Füßen gelegt hatte. Nikolaus fügte ſeinem Biſchofshut eine goldene Krone bei, ſchrieb an die mächtigſten Fürſten, wie an Sclaven, und verſtund es, den Kaiſer Ludwig III., den Sohn Lothars, dahin zu bringen, daß er ihm öffentlich ſein Pferd an dem Zügel führte. Er läſterte Gott dadurch, daß er ſich ihm gleich ſtellte, um ſich der Gerichtsbarkeit der Menſchen zu entziehen. „Keine weltliche Obrigkeit,“ ſagte er öfters, „kann weder einen Pabſt verdammen noch abſolviren.“ Sein frecher Stolz übertraf den aller ſeiner Vorgänger bei Weitem. Er that Kaiſer und Biſchöfe, welche ihm die Rechte, die ſeine Eitelkeit ſchuf, ſtreitig machten, in den Bann, und ließ die päbſtliche Macht große Fortſchritte thun. — Auf ihn folgte Hadrian II. *).

(867—872) Warum brachten aber die frömmſten Fürſten auch am meiſten Schaden? Karl der Kahle regierte

*) Es war Hadrian, der Salomon, König von Bretagne, der ihm Huldigung leiſtete, einen Arm des Pabſtes Leo III., als eine koſtbare Reliquie ſendete. (Argentre, Geſchichte von Bretagne.)

Digitized by Google

in jenem Frankreich, wo man bereits den Biſchöfen das Recht nicht mehr ſtreitig machte, über die Krone zu verfügen. Er ließ ſich durch Mummereien und Reliquien von dem Clerus leiten, der unter ſeinem Namen regierte. Abwechſelnd von den Biſchöfen und dem Adel gedrängt, verſuchte er es nicht, dieſe ungeheuren Gegengewichte zu verſöhnen. Sein Glück beſtund darin, über die göttliche Gnade und das Schickſal zu ſchwatzen, oder ketzeriſche Mönche geißeln zu laſſen, während ihm die ſiegreichen Normänner und Bretagner Friedensſchlüſſe diktirten. Als ihm einſt die Biſchöfe, die er unzufrieden gemacht hatte, mit Excommunikation drohten, ſo erkannte er ihre Jurisdiction an. Damals war der Bannfluch mehr, als ein bürgerlicher Tod; es war eine alte druitiſche Plage, ein ehemaliger Hebel der Macht der galliſchen Prieſter. Wer davon betroffen wurde, war wie ein Ausſätziger. — Karl wollte aufrühreriſche Fürſten züchtigen und überzog einige Provinzen Ludwigs II., Königs von Italien; bis ihn Hadrian als Verwüſter und Eidbrüchiger in den Bann that. Was geſchieht? Karl läßt aber den Bann durch einen ſeiner Prälaten für nichtig erklären, und begnügt ſich damit, dem Pabſt ſagen zu laſſen, daß ein König von Frankreich nicht der Stellvertreter des heil. Stuhles ſeye, man hielt dieſe Antwort für kraftvoll und ſie war doch blos paſſiv.

(872—882) Bei Hadrian's Tod beſtieg Johann VIII. den päbſtlichen Thron. Als tiefer Politiker, ſtudierte er die Ereigniſſe nur deßwegen, um Nutzen daraus zu ziehen. Karl der Kahle ſezte einen großen Werth auf den Kaiſertitel, reiste nach Italien, täuſchte ſeine Neffen, kommt zu Rom an und wiegt den Kaiſertitel mit Gold auf. Johann hat die Freude, dieſen Monarchen zu ſeinen Füßen zu ſehen. „Du biſt des Thrones würdig," ruft er aus, „wir bewilligen dir die kaiſerliche Macht." Die dreifache Krone über der Krone Karl des Großen ſchweben laſſend, weiht er den neuen Auguſtus. Man ſagt von Karl dem Kahlen,

Digitized by Google

daß er viele Fehler, allein keine Laſter beſaß. Dankbare Mönche haben einen Antonin aus ihm gemacht. Er war dem heil. Stuhl in dem Grade nützlich, als er der Welt ſchadete. — Hier endet mit Wahrheit das zweite Zeitalter der Kirche, d. h. das Jünglingsalter oder das Alter der Ausbildung. Karl der Große hatte aus dem Pabſte eine weſentlich weltliche Springfeder, ein politiſches Hülfsmittel gemacht; Ludwig beugte ſich aber ſchon vor ihm, und Karl der Kahle machte aus ihm ein übermenſchliches Weſen. Der Sohn Pipins und Karl der Kahle wechſelten die Rollen; jener ſprach als Herr, und dieſer als ein Bittender. — Die päbſtliche Macht wurde zum theokratiſchen Despotismus, der auf eine ſo unheilvolle Weiſe auf den Völkern und den Königen laſtete. — Karl ſtarb vergiftet.

Es entſtund jezt ein ſonderbarer Handel in der Chriſtenheit. Man grub die Gebeine der Heiligen und der Märtyrer aus, um ſolche als Reliquien zu verkaufen. So brachten venetianiſche Kaufleute Ueberreſte des heil. Markus nach Venedig, und nach ihm wurde die ſo lang beſtandene Republik benannt, gleichwie die Trümmer eines Hirngebeins die Entſtehung des römiſchen Capitols veranlaßten. —

Im neunten Jahrhundert lebte nur ein großer Mann: Karl der Große; welch ein ſchöner Augenblick war ſeine Regierung. Mit ihm gingen auch die Aeußerungen ſeines Genies unter. Bald nach ihm bedeckten ſich Frankreich, Deutſchland und Italien mit Lehen; Provinzen, Städte, ja ſogar Kirchen wurden Vaſallen. Jeder Menſch hatte ſeinen unumſchränkten Oberherrn; leidender Gehorſam war die Baſis der Ordnung der Dinge. Dem König wurde ſein Recht vom heil. Vater ertheilt; dieſer beſaß aber das Seinige unmittelbar von Gott. Die großen Herren kämpften unter ſich; die Vaſallen hielten ſich ruhig und blieben unterwürfig: eine Sache, die ſich aus dem Elend der Zeit erklärt. Grobe Vorurtheile entſtellten das Recht. Man

Digitized by Google

mußte ſich den gräßlichſten Proben unterwerfen um einen bloßen Verdacht zu verbannen; wenn aber der Angeklagte ſolche beſtund, ſo war ſeine Unſchuld bewieſen. Streitigkeiten wurden durch juridiſch anerkannte Zweikämpfe, worauf ſogar Biſchöfe antrugen, entſchieden. Das Recht war daher immer auf der Seite des Stärkern. Man konnte Mord mit Almoſen, durch Erbauung von Abteien, Kirchen oder Klöſtern, büßen, welche Aſylrechte genoſſen, d. h. das Privilegium beſaſſen, den Mörder gegen die ohnehin ſchlechten Geſetze zu ſchützen: In der Kirche ſchikanirte man ſich dagegen mit Dogmen, und es verſammelten ſich Concilien, um zu unterſuchen, ob der heilige Geiſt von dem Vater allein, oder von dem Vater und Sohn vereint, ausginge. Ueberall war der Clerus reich. Der Mönch hatte ihm zugehörige Güter, und konnte von dem Laien, ſeinen Verwandten, erben. Allein der Laie konnte den Mönch nicht beerben. Rom ſelbſt beſaß ſogar Abteien in Frankreich. Man konnte weder leſen noch ſchreiben, fürchtete den Volksunterricht, wie man auch die Unterſuchung des Evangeliums fürchtete. Die ganze Wiſſenſchaft der Großen beſtund in dem Chorgeſang und der Jagd, von der ſie glaubten, ſie ſeye Gott angenehm.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der heilige Stuhl reich und mächtig. — Tod Johann's VIII. — Unruhen in Italien. — Christian VI. beſchimpft das Andenken des Pabſtes Formoſus. — Vorübergang mehrerer Päbſte. — Marozzia und Sergius III. — Johann X., ein kriegeriſcher Pabſt, wird ermordet. — Huren-Regierung. — Alberich, als Patrizier. — Christian VIII., gerecht. — Gute Päbſte.

Während der Zerſtücklung des Reiches Karls des Großen, kämpfte das morgenländiſche, von allen Seiten angefallene Reich, an den Ufern der Donau und des ſchwarzen Meeres; Conſtantinopel behauptete immer noch den erſten Rang unter den chriſtlichen Städten, vermöge ſeiner Reichthümer, ſeines Gewerbfleißes und ſeiner Künſte. Seine Kirche gab ſich das Anſehen, jene von Rom zu mißachten, und die beiderſeitigen Patriarchen thaten ſich abwechſelnd in den Bann.

Der römiſche Stuhl hatte ſeinerſeits ſein Netz über den ganzen chriſtlichen Orient ausgeſpannt. Ueberall erhoben ſich Kirchen, deren rieſenhafte Majeſtät den Menſchen analoge Ideen von Macht und Schrecken einflößten. Der heilige Vater riß nach und nach die ausſchließliche Einweihung der Biſchöfe an ſich, ermuthigte zu Pilgerfahrten, verwandelte die Bußen in Geldſtrafen, und machte aus Allem Geld.

Johann VIII. wurde ermordet. Er hatte als Ungeheuer gelebt und iſt des Verbrechens ſchuldig, die heilige Schrift verdreht zu haben, um ſeine Raubgier zu befriedigen, und Raub und Mord gebilligt zu haben. Er wagte

Digitized by Google

es, den fränkiſchen Biſchöfen darüber einen Vorwurf zu machen, daß ſie nicht gegen ihren Souverain die Waffen ergriffen hatten. Als Sergius, Herzog von Neapel, mit den Sarazenen, ſeinen Ueberwindern, Frieden machte, wurde er deßwegen von Johann, als ein Verbündeter der Barbaren, in Bann gethan. Noch mehr: ein Erzbiſchof, Bruder des Herzogs, verſchwor ſich gegen ſeinen eigenen Bruder, ließ ihm die Augen ausſtechen, und der Hirte der Chriſtenheit heiligte dieſen Brudermord. Später mußte er jedoch ſelbſt ſich vor den Mauren beugen, und ihnen einen Tribut bezahlen.

(882—891) Nach ihm kamen nach und nach drei Päbſte: Martin II., der die Pabſtwürde kaufte; Hadrian III., der erklärte, die Pabſtwahl hänge blos vom Clerus, dem römiſchen Adel und Volk ab; und endlich Chriſtian V., der während Eudes in Frankreich Vormund Karls des Einfältigen war, alle fremde Uſurpatoren am Blute Karls des Großen in Bann that. Chriſtian hat ſich den Ruhm erworben, durch eine Bulle die einfältige Waſſer-, Feuer- und Waffenprobe abgeſchafft zu haben.

Seit der Abſetzung Karls des Dicken war Deutſchland in voller Anarchie, und der gebrechliche Thron Italiens zog eine Menge Mitbewerber dahin. Schon hatten ſich zwei Collateralerben aus dem Blute der Carolinger, Guy, Herzog von Spoletto und Berenger, Herzog von Friaul, dieſe Krone zutheilen laſſen. Erſterer, nach dem Scepter von Frankreich ſtrebend, entfernte ſich zwar, kam aber zurück, um Berenger zu verjagen, und wurde ſodann ſeinerſeits von Arnould, dem Baſtarden Karls des Großen, verjagt. Dieſe Unruhen waren dem römiſchen Stuhl recht und dienten ſeiner verderblichen Thätigkeit; er miſchte ſich deßwegen auch darein, um ſolche zu nähren. Chriſtian V. hatte Guy beſchützt; der Pabſt Formoſus ſalbte Arnould zum Kaiſer und König. Allein Arnould ſtarb an Gift, Berenger erſchien nun von Neuem, trieb die

Digitized by Google

Ungarn, die alles mit Feuer und Schwert verheerten, zurück, gab Italien den Frieden, wurde aber bei allem dem nach der Ankunft eines neuen, von Rom begünſtigten Bewerbers, erdolcht. Das Glück ließ Lezteren im Stich. Zu Verona überfallen, wurden ihm beide Augen ausgeſtochen, und die Intriken einer Frau ſicherte Hugo von Provence den Thron.

Der Pabſt Formoſus war geſtorben. Während des Lebens Johann's VIII., unter dem Vorwand des Verraths in Bann gethan, ſchändete man auch noch ſein Andenken, weil er vom Biſchof zum Pabſt erhoben worden war, was, wie Herault ſagt, bisher ohne Beiſpiel war. Einer der Päbſte, Chriſtian VI., ließ ſeinen Körper ausgraben, zierte ihn mit der Tiare und ſezte ihn auf den Stuhl Petri. Hier läßt er den Cadaver mit Koth beſchmieren, die Finger des mit Bann belegten werden ausgeriſſen, weil durch ſie der Hirtenſegen entweiht worden ſeye, der Kopf wurde vom Rumpf getrennt und in die Tiber geworfen. Romanus und Johann IX. ſtellten ſpäterhin das Andenken Formoſus wieder her, und Chriſtian traf ſeine Strafe für ſeinen viehiſchen Zorn. Er ſtarb, nachdem er der Gegenſtand des Abſcheus des Volkes geworden, mit Ketten beladen, durch Henkers Hand. Fanatismus, Haß, Rache: dieß wäre alſo die Geſchichte jener Zeit. Tauſende von Faktionen machten ſich die Macht ſtreitig. Ein niederträchtiger Prieſter, Bonifacius VI., der Chriſtian voranging, war nach einer vierzehntägigen Regierung unter ihren Streichen erlegen. Theodor II. und Johann IX. ſteuerten endlich dem Uebel. Sie ſezten die Opfer der Unordnungen wieder in ihre Rechte ein, zeigten ſich gut und barmherzig, lebten aber nicht lange (898 — 900).

So ſind wir endlich beim zehenten Jahrhundert, dem ununterbrochenen Gemälde von Schandthaten und Lüderlichkeit angelangt. Wir werden ſehen, wie Huren Päbſte

Digitized by Google

ſchaffen und abſchaffen, wie Rom ſtets getheilt iſt und von Blut trieft.

(900—904) Die Reihe beginnt mit einem rechtſchaffenen Pabſte, Benedict IV. Er ging ſchnell vorüber. Die beiden darauf folgenden Päbſte ſterben im Gefängniß. Leo V. wird von Chriſtoph, dieſer von Sergius III. geopfert.

Die erſte Handlung Sergius war die Wiederherſtellung des verhaßten Chriſtian VI. und die Verwerfung des Formoſus. Er war ein Freund Adalberts, Herzogs von Toskana und der Liebhaber jener Herzogin Marozzia, deſſen Gemahlin, einer berüchtigen Meſſaline, die auf eine überdachte Weiſe lüderlich war. — Wir werden die Frucht ihres Ehebruchs auf dem Stuhle Petri ſehen.

(911—928) Nach Sergius verſchwinden zwei obſcure Päbſte, Anaſtaſius III. und Londonio. — Marozzia hatte eine Schweſter, Theodora genannt, die eben ſo ſchön und nichtswürdig war, als ſie ſelbſt; ein Prieſter von Ravenna war ihr Liebhaber, und wurde nach und nach zum Biſchof, Erzbiſchof und Pabſte erhoben: Dieß war Johann X. Johann war aber kriegeriſch und großmüthig. Die Sarazenen bedrohten die römiſche Campania und Toskana war ſein Alliirter. Er ſchlug die Barbaren zurück, und ging ſogar damit um, Italien von den deutſchen Cohorten, die ſolches verwüſteten, zu beſiegen. Plötzlich wurde aber Marozzia auf den Pabſt und Theodora eiferſüchtig. Sie ſchaffte heimlich Soldaten in den Pallaſt Lateran. Johann X. und die Seinigen werden auf eine feige Art ermordet.

Leo VI., Chriſtian VII. erſcheinen jezt; Marozzia entledigt ſich ihrer gleichfalls. Endlich beugen ſich die in Schrecken geſezten Biſchöfe vor dem Willen einer Frau, und der Baſtard eines vorgeblichen heil. Vaters, Johann XI., Sohn des Sergius II. und der Marozzia wird Fürſt der Kirche. — Jezt ändern ſich die Sachen. Marozzia, Wittwe ihres erſten Gemahls, verſpricht Hugo, König von Italien die römiſche Krone und heirathet ihn. Das Gebäude der

Digitized by Google

päbſtlichen Macht wäre zuſammengeſtürzt, wenn dieſer Fürſt zu regieren verſtanden hätte. Allein er machte ſich die Großen abgeneigt, und fürchtete ſich nicht, Alberich zu beſchimpfen. Alberich war der Sohn Marozzi's aus erſter Ehe. Dieſer brachte die Römer zum Aufſtand, belagerte Hugo und die Königin in ihrem eigenen Schloß, der Engelsburg, und ſperrte Johann XI. in das geheime Gefängniß.

Die Nation verfiel in jene Art Anarchie; Alberich machte ſich zum Fürſten von Rom, und ernannte, ſo zu ſagen, die Päbſte.

Wir können aber hier beobachten, daß Rom, mitten unter ſeinen Spaltungen, die von der Immoralität des heil. Stuhles ſelbſt ausgingen, und obgleich es unter der eiſernen Hand eines Tyrannen ſeufzte, doch immer ſeine Macht nach Außen im Auge behielt. — Ludwig IV., den Hugo der Große auf den Thron von Frankreich geſezt hatte, wurde einer läſtigen Vormundſchaft müde und der Bürgerkrieg bricht aus. Otto, König von Deutſchland, mengt ſich in dieſe Sache und erlangt die fränkiſche Krone; Chriſtian ſeufzt bei dieſer Nachricht tief auf. Das Unglück Ludwigs ſezt ihn außer ſich; er negocirt, intrikirt, und entreißt Otto eine ſonderbare Verzichtleiſtung. Hugo der Große leiſtet Widerſtand, Chriſtian thut ihn in Bann, proklamirt Ludwig IV. im Namen Gottes, und der rebelliſche Vaſall kehrt zur Ordnung zurück. Den ſtolzen Ton abgerechnet, iſt dieſe Handlung ſchön und großartig zu nennen. Ein Pabſt, der das Recht unterſtüzt, iſt ein ſeltenes Beiſpiel jenes Verſöhnungsgeiſtes, von welchem jeder Fürſt der Kirche beſeelt ſeyn ſollte.

Indeß ſollte der Carlowingiſche Stamm bald durch einen Mord erlöſchen. Man heißt ſie zwar alle Tagdiebe, allein nicht alle Carlowinger verdienen dieſen Titel; ſie waren niemals Herren ihrer Handlungen, der Strom der allgemeinen Unwiſſenheit riß ſie mit fort. Wenn energiſche Repreſſalien, oder wenn vielmehr Grauſamkeit je erlaubt

Digitized by Google

ſeyn kann, ſo iſt dieſe Periode theokratiſcher Uſurpationen eine jener Epochen, wo ſolche nicht ſtrafbar war. In den Tagen der Barbarei iſt die materielle Waffe die einzige Waffe der Menſchheit. Die Carlowinger ſündigten vielleicht mehr dadurch, daß ſie nicht ſchlecht genug handelten.

Chriſtian VIII. ſtarb, ohne daß er dem blutigen Streit zwiſchen Alberich und ſeinem Schwiegervater ein Ziel ſetzen konnte. Man ſagt, daß die Römer ihm zwar die Naſe abſchnitten und ihn entſtellten, ohne ihn jedoch der päbſtlichen Krone zu berauben. Man will auch in dem Luxus, den er entfaltete, die Veranlaſſung zu dieſer grauſamen Züchtigung finden. Nach ſeinem Tode hatte Rom gute Päbſte; Martin III. und Agapitus II. Sie regierten kurze Zeit. Alberich beſaß die höchſte Gewalt. Die Competenz des Pallaſtes von Lateran war ſehr beſchränkt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Johann XII., Sohn Alberichs, wird Pabſt. — Centraliſation der päbſtlichen und fürſtlichen Macht. — Ausſchweifungen Johann's XII. — Otto I. ſezt ihn ab. — Sein Ende. — Johann XIII. — Crescentius, Tyrann von Rom. — Otto II. geht in Italien zu Grunde. — Otto III. befreit Rom. — Unmenſchlichkeit Gregors V.

(956) Bei Alberichs Tode wurde deſſen Sohn Octavianus durch das Erbrecht Patrizier und Oberhaupt von Rom. Hier legten die Römer einen Beweis von Gewandtheit ab. Die dem Erben Albrechts zuſtehende Macht blendete ſie; ſie machten ihn daher zum Pabſte. Auf dieſe Weiſe wurde die weltliche Souverainität, dem heil. Stuhl ſo nachtheilig ſo lange ſie nicht mit ihm vereint war, abgeſchafft und die weltliche und geiſtliche Macht in einer Perſon vereinigt. Sie machten überdieß dadurch ein Recht verſchwinden und hatten jezt nur ein Oberhaupt, den Pabſt. Octavianus war erſt achtzehen Jahre alt; man umging alſo die Canons, erlangte aber dadurch das alte Uebergewicht, und das war mehr, als die Beobachtung der Geſetze.

Octavianus war alſo jener Johann XII., deſſen ſchändliches Leben einen ſo traurigen Einfluß auf ganz Italien hatte. Er machte aus ſeinem Pallaſt ein Serail, und überließ ſich auf eine zügelloſe Weiſe allen Ausſchweifungen. Man muß erſtaunen, daß die römiſche Tiare alle dieſe Beſudlungen überlebte. Er vollzog ſo eben einen neuen Ehebruch, als ihn der Gemahl ſeines Opfers überfiel und niederſtach. Rom blieb dabei ruhig; die Zeit des Appius und der Virginia war längſt vorüber. Ein Volk, das

Digitized by Google

unter der Geißel eines Oberhauptes, das ſeine Frauen und Töchtern ſchändet... blutet, ſteht auf der tiefſten Stufe der Verworfenheit. Ich will weiter nichts von einer Kirche ſagen, die einen ſolchen Vater duldet. Einmal beklagte ſich zwar die Nation, allein wie? Sie brachte ihre Klagen vor die Stufen eines entfernten Thrones. Otto erwiederte hierauf, da der Pabſt noch jung ſeye, ſo werde er ſich wohl ändern; der Pabſt änderte ſich aber nicht.

Johann XII. änderte ſein politiſches Syſtem ſo oft als ſeine Maitreſſen. Der Scepter Deutſchlands war aus den Händen der Nachfolger Karls des Großen auf einen Abkömmling Wittekinds gekommen. Otto der Große regierte. Schon unter Agapitus II. hatte dieſer Fürſt einen Einfall in Italien gemacht. Die unglückſelige Schönheit Adelheids, die Wittwe Lothars des Sohnes Hugo's, hatte ſeine Zärtlichkeit rege gemacht. Dieſe beſchuldigte Berenger II., König von Italien, ihren Gemahl vergiftet zu haben. Otto hatte augenblicklich die Alpen überſchritten, den Mörder verjagt und Adelheide geehligt. Er hatte die Abſicht, in Rom zu herrſchen, allein der Pabſt verbot ihm den Eintritt, und Otto zog ſich als bloßer König der Lombardei wieder zurück.

(961) Indeß hatte Berenger die Fahne des Aufruhrs erhoben. Der bedrohte Johann XII. rief Otto zu Hülfe; dieſer eilt herbei, haut die Truppen des aufrühreriſchen Königs nieder, und zieht im Triumph in die Hauptſtadt der Chriſtenheit ein. Hier beſtätigt er die Schenkungen der Fürſten ſeiner Vorgänger, und erhält vom Pabſte die erledigte Krone des Occidents und den Scepter von Italien. Es wird ein Concilium zuſammen berufen, das die reſpektiven Rechte ſowie die Mitwirkung des Kaiſers bei der Pabſtwahl beſtätigt *). Alles ſcheint geordnet, und

---

*) Voltär ſagt, daß Otto die Schenkungen Pipins beſtätigte, ohne jedoch ſolche zu ſpecificiren, daß er aber in der Akte

Digitized by Google

Otto kehrt nach Haus zurück. Allein Johann wechſelte ſeine Maitreſſe. Man warf ihm jezt vor, daß ihn ſeine Unterwerfung unter einen deutſchen Fürſten erniedrige, und Johann erkennt, daß er ſich einem Herrn gegeben habe. Er erklärt Rom für eine Republik; vertauſcht die Krone mit dem Helm, zieht Adalbert, den Sohn Berengers, unter ſeine Fahnen, und rüſtet ſich zum Krieg. — Was geſchieht? Otto erſchien zum zweitenmal, fällt über unſern Prälaten her, und jagt ihn in Unordnung bis in ſeine Hauptſtadt. Ein Concilium ſezt den Flüchtling ab, weil er die dreifache Krone mißbraucht, in der verworfenſten Lüderlichkeit gelebt, ſeinen Verwandten habe blenden laſſen, und erwählte an ſeine Stelle Leo VIII. (963).

Dieß war alſo das Entſtehen der Faktionen der Guelfen und Gibelinen. Leztere hielten das deutſche Reich aufrecht. Otto zog ſich abermals zurück, denn Leo VIII. hatte unter dem Einfluß des Schwertes bedeutende Zugeſtändniſſe gemacht. Ein Concilium ſezte die Zuſtimmung des Kaiſers über das Gutachten des Volkes und der Biſchöfe. Otto hatte mit einem Streich das Gebäude der Intriken von mehreren Jahrhunderten zerſtört und jenen Schatten von Unabhängigkeit zernichtet, vermöge deſſen man ſtets hoffte, die volle Unabhängigkeit erlangen zu können. Man mußte nun aber das Werk von Neuem beginnen.

Johann XII., wegen ſeiner Lüderlichkeit gehaßt, wurde andererſeits als wüthender Feind der deutſchen Oberherrſchaft bedauert. Er kehrt mit Hülfe ſeiner Maitreſſen nach Rom zurück, thut Gegenpabſt und Kaiſer in Bann, und läßt ſich durch eine Prieſter-Synode wieder einſetzen. Eine

---

erklärte: Unbeſchadet, unſeres Sohnes und unſerer Nachkommen Macht. Die Akte war mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, und von fünf Biſchöfen, fünf Grafen ꝛc. unterzeichnet.

Digitized by Google

zweite Synode proklamirt ſogar die Oberherrſchaft des heil. Stuhles über alle Throne der Erde. Biſchöfe und Cardinäle ſezten ſich dagegen; er läßt ſie aber züchtigen oder umbringen. Rom erhebt ſich in Maſſe und der Gegenpabſt Leo VIII. ſucht ſein Heil in der Flucht.

Mitten unter dieſen Unruhen fand Johann, der ſtets nur an ſein Vergnügen dachte, ſeinen Tod in einem Hochzeitsbette. Sein Ende beſänftigte aber das Volk nicht; die Energie alter Zeiten ſchien aufleben zu wollen. Der Geiſt des Aufruhrs griff um ſich; ein neuer Pabſt, Benedict V. wurde mit der Tiare gekrönt und die Römer rüſteten ſich, ihre Handlungen und ihre Befreiung zu vertheidigen.

Allein Leo VII. hatte ſich unter die Flügel der Adler Otto's geflüchtet, und Rom ſollte gerade durch eine anſehnliche Armee verwüſtet werden, als der verbannte Biſchof den Sieger beſänftigte. Die Römer gaben nach einer hartnäckigen Belagerung und durch Ueberlegung beſänftigt, Benedict auf und nahmen Leo VIII. wieder an, ſo daß der Kaiſer zum drittenmal als Sieger nach Rom einzog.

(965) Dieſer Gehorſam war aber blos ein verſtellter, und die Ruhe eine gezwungene Reſignation. Benedict V. ſtarb ganz ruhig in der Verbannung. Als auch Leo VIII. dahin war, erſchienen die kaiſerlichen Abgeordneten, um der Wahl anzuwohnen, und Johann XIII., Biſchof von Narni, beſtieg durch ihren Einfluß den Thron. Johann XIII. rechnete auf Otto's Beiſtand, regierte deſpotiſch, und brachte die Großen gegen ſich auf. Rom verjagte ihn, vertrieb die kaiſerliche Garniſon aus ſeinen Mauern, und organiſirte eine Republik.

Die Annalen jener Zeit ſind intereſſant. Denn auch die Völker ſpielen darin eine Rolle, und die Könige und Tyrannen beſetzen nicht allein den Schauplatz.

Otto entrüſtet ſich über die Kühnheit der Römer. Obgleich alt und kränklich, eilt er nach Italien, ſtürzt die Republik, exilirt die Conſuls, läßt die Tribunen hängen,

Digitized by Google

und verdammt den Präfecten zu öffentlicher Geißlung. Man ſagt, daß man denſelben verkehrt auf einen Eſel geſezt, und daß Pabſt Johann XIII. den Kaiſer zur Rache angefeuert habe (968).

Viele Strafen waren damals mehr oder minder bizarre Monſtruoſitäten. In gewiſſen Fällen büßte ein Adelicher dadurch, daß er einen räudigen Hund auf den Schultern tragen mußte; der Bürger trug einen Saumſattel und der Bauer einen Pflug. Das Urtheil durch Zweikampf war an der Tagesordnung, überall konnte man ein Verbrechen mit Geld büßen. In einigen Ländern zahlte man für einen Königsmord weniger, als für den Mord eines Erzbiſchofs.

Als Otto Italien bezwungen, machte er es dadurch ganz von ſich abhängig, daß er es in kleine unabhängige Fürſtenthümer vertheilte, deren Oberhäupter ſeine Lehensleute waren. Er legte dadurch den Keim zu langem Unglück.

Man iſt über die wahre Succeſſion der Päbſte jener Zeit im Zweifel, denn die Original-Notizen fehlen; hält aber doch dafür, daß Johann XIII. auf Benedict VI. folgte (972). Hier iſt die Tiare bevormundſchaftet. Dieß war vielleicht die Urſache der Verwirrung *).

Crescentius, Patrizier von Rom, war ein Verwandter der berüchtigten Marozzia, und der Sohn der Theodora und des Pabſtes Johann X. Ein Feind Benedicts VI., bemächtigte er ſich ſeiner Perſon, warf ihn in einen ſtinkenden Kerker, und übergab den Hirtenſtab der Chriſtenheit an Franconio Bonifacio, ſeinen Seïden. Benedict wurde gänzlich ver-

*) Ich folge der durch Platina angenommenen Kunſt, die Data zu berichtigen. Mehrere Autoren glauben, z. B. Muratori und Fleury, daß Benedict VI. nicht in dem Kerker zu Grunde ging, und ſpäterhin wieder erſchien. Dieſer Umſtand iſt aber gleichgültig.

Digitized by Google

geſſen; bald darauf floh Bonifacio nach Conſtantinopel, beladen mit dem Haſſe des Volkes und den Juwelen des heil. Petrus. Crescens blieb jezt als Alleinherrſcher zurück. — Es kam hernach noch ein Pabſt, der aber vermöge ſeiner Erziehung, ſeiner kurzen Regierung und ſeines Todes im Dunkeln blieb. Er hieß Donno II. (974).

Otto der Große war mit Tod abgegangen und Otto II. hatte die Regierung angetreten. Man ſagte, daß Theophanie, Tochter des Kaiſers des Orients, ihm ganz Unter-Italien und das Exarchat Ravenna, als Heirathsgut beigebracht habe. Wie dem aber auch ſeye, Otto eilte bei der Nachricht von den Unruhen nach Rom, wußte hier einige der Haupt-Verſchworenen an ſeinen Hof zu ziehen, und ließ ſolche feigerweiſe bei der Tafel erwürgen. Nach dieſer ſcheußlichen Handlung wurden die Päbſte, die man kaiſerliche Päbſte nennen könnte, nämlich Benedict VII., den man aber für Benedict VI. hält, und Johann XIV. nach einander geweiht (974—983). Während dieß geſchah, verwüſteten die, durch Bonifaz VII., den ehemaligen Erwählten des Crescenz, herbeigerufenen Sarazenen, Apulien und Calebrien, und näherten ſich Rom. Otto II. zog gegen ſie aus, und zeichnete ſich durch mehrere Siege aus; erlitt aber endlich eine Niederlage, und Franconio Bonifaz erſcheint plötzlich wieder in dem Pallaſt Lateran, während Johann XIV. im Kerker ſtirbt. Bonifaz erhält ſich durch die Protection des Patriziers. Allein Rom verlor eines Tages die Geduld, hieb einen ſeiner unwürdigſten Päbſte nieder, und ſchleifte ſeinen Leichnam im Koth herum (985) *).

*) In der Kunſt, die Daten zu berichtigen, findet man Bonifaz als Gegen-Pabſt und Uſurpator. Allein es iſt notoriſch, daß er von den Römern als Pabſt anerkannt war, und Llorente bemerkt ſehr ſcharfſinnig, daß der beſte Beweis ſeiner Legitimität der iſt, daß ſpäterhin der gegen

Digitized by Google

Beeilen wir uns im Vorübergehen von dieſem ſo häufigen Blutvergießen zu ſprechen.

Crescenzius führte das Ruder. Ein anderer Pabſt, Johann XV. ſtirbt in demſelben Jahre, wo er ernannt wurde, und Johann XVI. wird zum Pabſt gewählt. Crescenz haßte ihn aber, verbannte ihn, rief ihn jedoch zurück, ſo wie das deutſche Reich darüber grollte. — Johann war ein ſchlechter Menſch. Als Römer war er Verräther an ſeinem Vaterland, als Pabſt geitzig, die Aemter und ſogar die Heiligſprechungen verkaufend. Rom zählte 120 Vereine von Religioſen und Mönchen, die blos von Geſchenken lebten. — Er verſchwand, und Gregor II., ein Verwandter des neuen Kaiſers Otto III., war ſein Nachfolger (995), allein Crescenz verjagt auch dieſen, und ſezte ſtatt ihm Philagates, Biſchof von Plaiſance, ein.

Der dießmals hierüber aufgebrachte Otto verläßt ſeine Völker und rächt, während die Anatheme ſich kreuzen, durch die Waffen die nicht zureichende geiſtliche Macht. Er zieht in kurzer Zeit als Sieger nach Rom ein, belagert den Patrizier, den Gegenpabſt und die Engelsburg. Die Rache hängt jezt von Gregor ab.

Wenige Martyrer wurden ſo verſtümmelt, wie der unglückliche Philagates, Johann XVII. genannt. Man riß ihm die Augen und Zunge aus, und ſchnitt ihm die

---

den Philipp den Schönen feindlich geſinnte Pabſt, den Namen Bonifazius VIII. annahm. Derſelbe Autor ſagt auch, daß Bonifaz VII. die Behandlung, die er von Rom erfuhr, nur ſeiner ſchlechten Aufführung verdankte. Seine eigenen Freunde verließen ihn. Seinen durch Lanzen zerſtückelten Leichnam ließ man auf dem Markte liegen, wo einige Prieſter ſeine Ueberreſte ſammelten. — Auch Johann XV. fehlt mit Unrecht in dem Verzeichniß der legitimen Päbſte. Er mißfiel dem Patrizier, der ſeine Weihe aufſchob, allein ſeine Wahl war trotz dem legitim und gültig, wie dieß die heil. Väter, die nach ihm denſelben Namen trugen, beweiſen.

Digitized by Google

Naſe ab. Dann wurde er auf einen Eſel geſezt, mit Ruthen gepeitſcht, und in einen Kerker voll Unrath geworfen, wo ihm chriſtliche Henker die Füße und Hände abſägten, ehe ſie ihn tödteten. Crescenz ergab ſich zwar unter Bedingungen, allein dieſe wurden nicht gehalten und er bei den Füſſen aufgehängt. — Der junge Otto III. weinte während dieſer barbariſchen Hinrichtungen, die der heil. Pabſt befohlen hatte. — Gregor ſtarb, durch die Gnade Gottes, und zwar in demſelben Jahre, wo er alle ſeine Verbrechen begangen hatte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Pabſt Gerbert. — Benedict VIII. — Deſſen Laſter. — Zunahme der päbſtlichen Macht. — Der König von Frankreich wird in Bann gethan und unterwürfig gemacht. — Johann XIX. — Benedict IX. — Es werden drei Päbſte geweiht. — Schismas. — Verbrechen. — Verdorbenheit. — Stellen-Verkauf. — Kaiſer Heinrich III., als Friedensſtifter zu Rom. — Chriſtian IX.

Die Welt war, wie man ſah, der religiöſen Anarchie Preis gegeben, die manchmal durch das weltliche Schwert gemäßigt wurde. Der Theokratismus herrſchte. Nach ihm kam das Fauſtrecht. Wer den Anmaßungen des Einen entging, erlag den Streichen des Andern. Was würde aus der Menſchheit geworden ſeyn, wenn ſich dieſe beiden große Hebel aufrichtig vereint hätten?

Bei Gregor V. Tod wurde der Gelehrte Gerbert, ein Franzoſe, Lehrer König Roberts II. und Ottos, unter dem Namen Sylveſter II. auf den päbſtlichen Stuhl berufen. Der heil. Stuhl war, ſo zu ſagen, von Jedermann geflohen.

Mit Beute beladen und die Wittwe Crescenz mit ſich ſchleppend, kam der Kaiſer gerade in ſeinen Staaten an, als die Zwietracht unter den Einwohnern Rom's und Tivoli's ausbrach. Jene Zeit des Ruhmes, wo die Stadt des Romulus, ſeinen bewaffneten Nachbarn das Bürgerrecht verſagte, war aber längſt vorüber. Otto wollte die Aufrührer beſtrafen, allein Sylveſter beſaß Tugenden. Er verwendete ſich für die Strafbaren, und die Einwohner Tivolis kamen herbei, um dem deutſchen Eroberer zu huldigen. Dieſer hielt in ſeiner Hand den bloßen Degen und

Digitized by Google

die Peitſche, als Zeichen der Züchtigung und des Vergehens. Otto verzieh ihnen, denn ihre Sinnesänderung galt für Reue (1002). Gerbert hatte eine ruhige Regierung. Man wirft ihm den Hofmann vor, er handelte aber darin weiſe, daß er einem Manne ſchmeichelte, der mit einem Hauch den römiſchen Stuhl und deſſen Päbſte zernichten konnte. Er war überhaupt zu aufgeklärt für ſein Jahrhundert, da ihn daſſelbe beſchuldigte, einen Bund mit dem Teufel geſchloſſen zu haben. Man verdankt ihm, wie man ſagt, die arabiſchen Zahlen und die erſte Uhr mit Rädern, die er von den Sarazenen erhielt. — Die Wunder waren damals eben ſo häufig, wie die Mordthaten. Man ſchreibt Stephanie, der Wittwe Crescenz, ſeinen und Otto's Tod zu. Damals ſprach man auch von einem Biſchofe, den eine Armee von Mäuſen auf einer Inſel belagerte. — Unter ihm ſah das chriſtlich gewordene Ungarn ſein Oberhaupt Chriſtian vom Pabſte zum Könige geſchaffen. Daher entſtand auch der jährliche Tribut, den Rom von dieſem Lande forderte, obgleich der König dort wählbar war.

Nach Sylveſter II. erſchienen und verſchwanden drei Päbſte in einem Zeitraum von neun Jahren: Johann XVII., Johann XVIII. und Sergius IV. (1003—1012).

Der Erſte, des Diebſtahls und der Lüderlichkeit ſchuldig, wurde von dem Gemahl ſeiner Concubine vergiftet.

Der Zweite, Mitſchuldiger am Mord Johann's, vertauſchte wegen Gewiſſensbiſſen die Tiare mit der Kutte, und das Mönchsleben mit dem Giftbecher.

Der Dritte, Sergius IV., war barmherzig und gut. Auf ihn folgte Benedict VIII.

Indeß kehrte Hardouin, Sohn Berengers II., ganz Nord-Italien um, und ſchmückte ſich mit dem pomphaften Beinamen Auguſtus und Cäſar. Heinrich II., Erbe Otto's III., eilt aus dem Innern von Deutſchland herbei, ſchlägt ihn auf's Haupt, und läßt ſich zweimal zu Pavia krönen, das er in Staub verwandelte.

Digitized by Google

Benedict VIII., mit den Herzogen von Toskana verwandt, war durch den Einfluß ſeiner Familie auf den Thron von Lateran erhoben worden. Durch einen Gregorius, Prieſter und Oberhaupt einer Parthie, angeklagt, verwünſchte ihn Rom und jagte ihn fort. Vergebens läßt ſich der Angeber Gregorius wählen. Schon hatte der nicht zurückzuhaltende Deutſche ſeine Armeen in Marſch geſezt. Heinrich hatte Benedict VIII. wohl aufgenommen. Er behielt ihn bei ſich, ſezte ihn wieder zu Rom ein, erhielt dafür aus den Händen des Pabſtes den Scepter des Orients, und ſchwur dem heil. Stuhl den Eid der Treue. Die übertriebene Gefälligkeit dieſes Fürſten gegen den Clerus, hauptſächlich aber das intrikante Gemüth des Pabſtes, welcher wohl fühlte, daß er ſich die Liebe der Römer durch einen Act der Machtsvergrößerung gewinnen müſſe, machen die Sache glaublich.

Benedict erhob den Glanz der Krone durch ein Benehmen voller Kraft. Er äußerte ſich ſehr ſtark gegen die Heirathen und das Concubinat der Prieſter, und auf ſeine Bitte befahl der Kaiſer, daß die Kinder der Geiſtlichen Leibeigene der Kirche ſeyn ſollten, obgleich ihre Väter freie Leute waren. Er donnerte gegen die Feudalherren, welche ſich nicht fürchteten, Abteien zu ſeculariſiren und Güter der Kirche an ſich zu reißen *).

---

*) Seine Bulle gegen Wilhelm II. von Provence, der auf jene Weiſe die Güter des Clerus zurückbehielt, iſt durch ihre Bitterkeit und ihre Galle merkwürdig. Hier folgt ein Theil derſelben.

„Wer dieſe Güter zurückbehält, ſoll verflucht ſeyn und mit den Undankbaren gegeißelt werden; möge er mit den Hoffärtigen zu Grunde gehen, und mit den Juden verflucht werden, die nicht an Chriſtus, der den menſchlichen Körper angenommen, geglaubt haben, ſondern darauf ausgegangen ſind, ihn zu kreuzigen; er ſeye verflucht mit den Ketzern, welche die Kirche Gottes ſtürzen wollen ꝛc. ꝛc. Er ſeye im

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Man ſah ihn ſogar Armeen befehligen, und über die herumziehenden Sarazenen ſiegen. — Die Niederlaſſung der Normänner in dem Königreich Neapel fand unter ſeiner Regierung ſtatt. — Gleich vielen von ſeinen Vorgängern und Nachfolgern, verkaufte er die geiſtlichen Stellen und war voller Habgier. Die Errichtung von Bisthümern ließ er ſich ſehr theuer bezahlen. So brachte ein blinder Fanatismus ſelbſt die Fürſten dahin, daß ſie eine Feſſel mehr und eine Freiheit weniger noch mit Geld bezahlen mußten. Heinrich II. mußte für eine ſolche Errichtung einen jährlichen Tribut von 100 Mark Silber und einen reich angeſchirrten weißen Zelter entrichten. — Die Biſchöfe ſtunden zum Pabſt, wie die großen Gutsbeſitzer zu den Königen ſtunden. Die im Anfang unabhängigen Herren und Biſchöfe zettelten Verſchwörungen an, als die Päbſte anfingen ſich und Könige mächtig zu machen. Als aber leztere allmächtig wurden, ſo unterwarfen ſich die Biſchöfe, der Adel, identificirten ſich mit der Souverainität, und ſchmeichelten und krochen vor dieſer Macht. Dieſe Bemerkung iſt in allen Geſchichten hervortretend.

Orient verflucht und im Occident; und von Jedermann verlaſſen, im Norden mit dem Bannfluch belegt und im Süden von dem heil. Abendmahl ausgeſchloſſen; er ſeye verflucht in ſeinem Hauſe und außerhalb deſſelben, wenn er ſteht und wenn er ſizt, wenn er ißt, wenn er trinkt, wenn er ſchläft oder wacht, arbeitet oder ruht, er ſeye verflucht im Frühling, im Sommer, im Herbſte und im Winter, für jezt und für immer; Fremde ſollen ihm ſein Vermögen rauben, und ſeine Frau ſoll zur Hure werden; ſeine Kinder ſollen durch das Richtſchwert fallen; verflucht ſeye was er ißt, was er übrig läßt und jeder, der davon verſucht, ſey verflucht; verflucht ſey auch der Prieſter, der ihm in ſeinen Krankheiten das Abendmahl reicht, ſelbſt diejenigen treffe der Fluch, die ihn zu Grabe tragen und in daſſelbe legen. Ihn treffe endlich jeder mögliche Fluch.“ Simonde des Sismondi: Geſchichte der Franzoſen.

Digitized by Google

Als Robert, Sohn des Hugo Capets, weil er ſeine Verwandte geheirathet, in den Kirchenbann gethan wurde, ergriff dieſen guten König der Schrecken, er verſtieß Bertha und verſöhnte ſich mit Rom durch Wallfahrten und einige Grauſamkeiten. Als aber die Bannbulle in Frankreich anlangte, ſah ſich der König in ſeinem Pallaſte verlaſſen. Es blieben ihm nur einige treue Diener; aber auch dieſe reinigten nach einigen Geſchichtſchreibern, Alles was er berührt hatte, mit Feuer. Ich erzähle dieß, weil man nicht verſchweigen darf, daß Robert ſeine Begnadigung durch Menſchenmörder kaufte, und weil dieſe Begnadigung es wohl werth war, daß man einige Manichäer verbrannte. Robert iſt einer von den vortrefflichſten Fürſten, die Frankreich je gehabt hat. Allein damals konnten viele Verbrechen nicht einmal Irrthümer genannt werden; Güte hielt man für Einfalt. Durch eine Heirath mit einer entfernten Verwandtin ſezte man ſich grauſamen Strafen aus, während man ſich für den Mord eines Menſchen mit einigen Geldſtücken loskaufen konnte. So konnte man alſo, wie Robert, eine Schwachheit durch ein Verbrechen büßen. Man muß die Menſchen nach ihrem Jahrhundert beurtheilen. In dieſem Jahrhundert war die menſchliche Vernunft noch ganz roh und gewaltthätig.

Etwa um dieſe Zeit erhielten die Herzoge und Fürſten von Böhmen, Dänemark, Schweden und Polen, die Taufe, ihre Völker blieben aber Heiden.

Bis zum neunten Jahrhundert ſah man in einem götzendieneriſchen Lande, in Rußland, organiſirte Republiken, wie Kiew und Nowogrod die Große. Bei ihrer Erlöſchung entſtund die erſte Dynaſtie der Czaren. Bald darauf ging Olga, die Wittwe eines ermordeten Monarchen, nachdem ſie die Manen ihres Gemahls durch Blut verſühnt, zum Chriſtenthume über, und die Kirche verſezte ſie unter die Heiligen. Allein dieſe Bekehrung gab kein Reſultat; das Heidenthum beſtund fort. Peruna, die Göt-

Digitized by Google

tin mit dem goldenen Bart, behielt immer noch ihren Einfluß und ihre Altäre, und erſt unter Wladimir dem Großen wurden ihre Bilder zerſtört. Dieſer Fürſt hatte unter dem Islamismus, der am kaſpiſchen Meere heraufkam und Bulgarien unterworfen hatte, dem Moſaismus und den beiden Glauben, dem römiſchen und conſtantinopolitaniſchen, zu wählen. Gegen die Gaukeleien der zahlreichen Ceremonien der römiſchen Kirche gleichgültig, gegen das Judenthum, deſſen Exiſtenz mit Beiden verknüpft und leer eingenommen iſt, die Strenge der Geſetze Mahomeds fürchtend, konnte er ſich längere Zeit nicht entſchließen. Endlich trug die griechiſche Kirche den Sieg davon und Wladimir ließ ſich mit bewaffneter Hand in der Stadt der Kaiſer taufen, und kam mit dem doppelten Titel als chriſtlicher König und Bruder der Cäſaren zurück. Jezt fiel Peruna, ihre Bildſäule wurde verſtümmelt, und man ſah, wie ſich eine ganze Völkerſchaft ganz gelehrig und freiwillig in den Dnieper tauchte. Dieß war alſo die Taufe von Kiew, dieß der Ruhm von Wladimir. Dieſer Fürſt änderte ſein Leben ganz, löste ſein Serail auf und unterſtüzte Alles, was es damals Induſtrielles und Liberales gab. Unglücklicherweiſe beſtund dieſes Feudalregiment, das nur als Mittel gegen eine allgemeine Verwirrung nützlich, aber ein unermeßliches Hinderniß war, wenn eine Staatsgeſellſchaft ſich bilden wollte, noch immer fort, und der Czar konnte es nicht zerſtören. Der Staat war zerſtückelt worden, um Prinzen zu apanagiren. Nach Wladimir, wie nach Karl dem Großen, begann das Chaos, alles ging aus den Fugen, und ſeit jenem Augenblick (1014), bis zum Einfall der Tartaren 1223, wurde dieſes unglückliche Land durch Anarchie zerfleiſcht. Die Stimme der chriſtlichen Geiſtlichen wurde nicht mehr gehört, und die Sitten verſchlechterten ſich immer mehr. Man findet zwar einige geſchriebene Geſetze; allein ſowohl dieſe, als die andern gleichzeitigen Geſetze, geben blos falſche Notizen

Digitized by Google

über die Juſtiz und die Eide; über ein rein fiscaliſches Strafſyſtem, das, wie dieß nicht anders ſeyn konnte, auf dem Feudalgrundſatz des mehr oder minderen Werthes der Menſchen beruhte.

Johann XIX., Bruder und Nachfolger Benedicts VIII. ging an einem Tage vom Laienſtand zur Pabſtwürde über (1024). Er wollte dem Metropolitan von Conſtantinopel den Titel öcumeniſcher Patriarch vom Orient verkaufen; allein die Römer, die das Verkaufen geiſtlicher Stellen weniger haßten, als die Verminderung der Macht, vertrieben ihn. Damals regierte Conrad II. in Deutſchland, er kam um den Vertriebenen wieder einzuſetzen und den Scepter des Abendlandes zu empfangen.

(1033) Johann machte einem Abkömmlinge Marozzia's, Benedict IX., Platz. In ſeinem zehenten Jahr auf den Thron erhoben, und bald eben ſo lüderlich wie Johann XII., wurde er bald durch eine Meuterei vom Throne geſtürzt; Conrad ſezte ihn aber wieder ein. Mord und Ehebruch regten den Haß der Römer von Neuem auf, und ein zweiter Aufſtand machte, daß er abermals fliehen mußte. Es wird ſogar ein Gegen-Pabſt, Sylveſter III. ernannt, allein vergeblich. Nach einigen Monaten der Verbannungen erſcheint Benedict von Neuem, macht ſeinen Rival zum Erzbiſchof, und wälzt ſich abermals und ungeſtört in dem Pfuhl ſeiner Lüſten.

Damals waren die hohen Kirchen-Würden ſo zu ſagen Möbels und Handelswaaren; man gab Biſthümer als Heirathsgüter und Wittthümer hin. Um aber die päbſtliche Krone ganz zu erniedrigen, fehlte nichts, als daß auch dieſe käuflich ſeye, bis ſie plötzlich Benedict IX. für eine bedeutende Summe an einen Erzprieſter, Gregor VI., verkaufte (1046).

Jezt regieren in ſcheinbarem Einverſtändniß drei geweihte Päbſte: Benedict IX., Sylveſter III. und Gregor VI.

Digitized by Google

Conrad der Salier war geſtorben und Heinrich III. ſaß auf dem deutſchen Throne. Dieſer kam, als er die Kirche zerrüttet, ihre Einheit zerſtört und ihre Schätze vergeudet ſah, endlich nach Rom, um ein Concilium zuſammen zu berufen. Auf ſeinen Ruf verſammelten ſich die Biſchöfe, und die drei Päbſte wurden vor ihre Richter geladen. Gregor allein gehorchte nicht. Von dem Schisma und dem ſchimpflichen Handel mit geiſtlichen Aemtern überzeugt, entging er durch eine freiwillige Abdankung der Schande einer juridiſchen Ausſchließung. Die Prälaten erklärten jezt den heil. Stuhl für erledigt, und erwählten Clemens II. Dieſer war ein Sachſe und ſtarb eines gewaltſamen Todes; Benedict IX., eines müſſigen Lebens ſatt, zeigte ſich abermals in dem Pallaſte Lateran. Wo blieb aber jener heilige Geiſt, der, wie man ſagt, bei der Pabſtwahl den Vorſitz hat? Wo blieb das Volk? Benedict war wegen ſeiner Familie zu ſehr zu fürchten, als daß es die Römer gewagt hätten, ihn wegen ſeinen Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen. Er lebte ruhig fort, und beſudelte, wie es der Gebrauch war, das Hirtenamt, das er bereits durch die Verſteigerung deſſelben entehrt hatte, und zog ſich endlich zurück, nachdem er dem heil. Stuhl die Souverainität Polens erworben hatte.

Wir müſſen hier bemerken, daß Heinrich III. durch den unglücklichen Clemens II. gekrönt worden war; mit dem Treueſchwure der Römer erhielt er auch das feierliche Verſprechen, daß kein Pabſt ohne ſeine Zuſtimmung erwählt werden ſollte. Allein der Kaiſer bezahlte dieſes Verſprechen mit einem ungeheuren Tribut an Geld. So fand alſo auf der einen Seite Verminderung, auf der andern Vermehrung der Macht ſtatt. Denn Karl der Große hatte die Bedingung auferlegt, und Pabſt Leo II., ſein Zeitgenoſſe, verkaufte ſolche nicht. Heinrich erkaufte das sine qua non von Karl dem Großen. Es blieb ihm nur ein concedirtes Recht. Was das Gelübde des Glaubens und des Gehorſams an=

belangt, ſo war dieß nur noch eine illuſoriſche Formalität. Die Römer, verkäuflich, treulos, ſahen ſolches als eine eitle Trophäe der Eroberung an, die zerfalle, ſo wie der Fürſt abreiſe. Rom verſprach bei dieſer Gelegenheit alles, was der Kaiſer verlangte, weil der Eroberer durch ſein Schwert ihren Hang zur Freiheit und Verdorbenheit beſchränkte.

(1047—1057) Heinrich III. erlaubte nach und nach, daß Damas II., Leo IX. und Victor II. zu Päbſten erwählt wurden. Benedict IX. lebte auch noch. Man ſagte, Damas ſey von Hildebrand, Miniſter Leo's IX., vergiftet worden. Man vergeſſe dieſen Namen nicht. — Während dieſer häufigen Thronbeſetzungen lehnten jedoch einige heilige Prälaten dieſe höchſte Würde ab. Nach Clemens II. dankte Alinard, Erzbiſchof von Lyon, durch ſeine Tugenden bekannt, dem Kaiſer für die Tiare, die ihm dieſer hatte anbieten laſſen. Sein Beiſpiel wurde aber nicht nachgeahmt.

Leo IX. war kriegeriſch, thätig und ein Freund vom Reiſen. Während er die Feinde des deutſchen Reiches in Bann that *) und hierin von den Soldaten Heinrichs III. unterſtüzt wurde, bekriegte er die Normänner. Dieſe nahmen ihn aber gefangen. Er nannte ſie zwar Tieger und Leoparden; ſie nahmen ihn aber dagegen als einen Vater auf, oder wie einen Mann, der es würdig iſt, Vater der Chriſtenheit zu ſeyn. Leo gab indeß während ſeiner Regierung Beweiſe eines heiligen Eifers, da er jene Wuth der Gewinnſucht und das Concubinat, wodurch ſich der Clerus beſudelte, auszurotten ſuchte. Die Kirche hat ihn heilig geſprochen. Unter den Concilien, die er in Deutſchland, Frankreich und Italien zuſammenberief, gibt es eines, das von Lateran, im Jahr 1051, welches auf eine unmenſchliche Weiſe alle diejenigen Weiber zum Verkauf

*) Als ſolchen that er Baudouin, Grafen von Flandern und den Herzog von Lothringen ꝛc. ꝛc. in den Bann.

Digitized by Google

als Sclavinnen verdammte, die den Prieſtern innerhalb der Mauern Roms zu Willen ſeyn würden. Die Abſicht war zwar löblich, allein es hieß Verbrechen zu Verbrechen fügen. Dieſe Strafe hob aber das Uebel nicht, denn der Prieſter kaufte jezt ſeine eigene Maitreſſe. — Leo hatte gute Sitten.

Victor II., ein Deutſcher, behielt nach dem Beiſpiel ſeines Vorgängers, nach ſeiner Throngelangung ohne Weiteres ſeine Beneficien und ſein Bisthum bei. Ein römiſcher Prieſter warf Gift in ſeinen Abendmahlskelch; allein dieſer blieb in dem Augenblick, wo er in die Höhe gehoben werden ſollte, an dem heil. Tiſch kleben, und der hierdurch verwirrte Schuldige bekannte ſein Verbrechen. Victor war theilweiſe ein guter Pabſt; denn er verfolgte die Stellenverkäufer und beſtrafte ihre Vergehen. — Die Annalen jener Zeit ſprechen von Wundern und einer Menge außerordentlicher Erſcheinungen. Obgleich man damals daran glaubte, ſo wollen wir ſie doch jezt übergehen: denn wir haben, außer ihnen, Stoff in Menge. Seit der Vereinigung der Biſchöfe, die im Jahr 998 ſelbſt den König Robert nöthigte, ſeine Verwandte, die er geheirathet hatte, wegzuſchicken, wurden mehr als 60 Concilien in Europa gehalten. Mehrere derſelben in Deutſchland, Frankreich, England und Italien abgehalten, hatten die geiſtliche Disciplin, die Unterdrückung des Stellenverkaufs und die Ausſchweifungen des Clerus im Auge, uud ihre Anzahl iſt der beſte Beweis, daß das Uebel, das ſie bekämpften, ſehr ausgebreitet war. Einige Concilien beſtraften Privatketzereien, verdammten Raub an Kirchengütern, regelten die Streitigkeiten der verſchiedenen Biſchöfe, ſchlichteten den Hader unter den Fürſten und ſteuerten den Leiden der Völker, indem ſie den Gottesfrieden ausſchrieben. Oefters wurden ihre Beſchlüſſe von den Monarchen beſtätigt, und dieſe waren auch manchmal weiſe. Allein unglücklicherweiſe erzeugten dieſe unzuſammenhängende Verſammlungen nur

todtgeborene Geſetze, die mit ihnen aufhörten. Dieß iſt die Urſache, warum alle dieſe Concilien daſſelbe Thema abhandelten, und immer dieſelben Sentenzen und Doctrinen wiederholten.

Während der Minderjährigkeit des Kaiſers Heinrich IV., wählte Rom ex proprio motu ſeinen Biſchof, den Bruder des Herzogs von Lothringen, Chriſtian IX. Dieſer Pabſt ging darauf aus, ſich zum ſouverainen Herzog von ganz Italien zu machen. Er lebte aber nicht lange, und war ein Mönch.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Päbſtliche Macht unter Nikolaus II. und Gregor VII. — Ehrſucht und Kühnheit des Lezteren. — Heinrich IV., Kaiſer von Deutſchland. — Sein Unglück. — Schisma. — Der Pabſt vergiftet. — Erſter Kreuzzug unter Urban II. —

(1058 — 1059) Chriſtian hatte, ehe er ſtarb, dem römiſchen Volke und Clerus befohlen, den heil. Stuhl bis zur Rückkehr des Diakonus Hildebrand erledigt zu laſſen. Rom kümmerte ſich aber nichts um dieſen Befehl und wählte Benedict X., einen ſeiner Biſchöfe, zum Pabſt. Hildebrand kommt aus dem Orient an, und macht Nikolaus II., da ihm die Bedingung des Verſtorbenen bekannt war, zum Pabſt. Daraus entſtund aber eine Spaltung und Umwälzung in der Kirche, zu Folge deren der vom Volke gewählte Pabſt verjagt wurde, um dem Erwählten eines Diakonus Platz zu machen.

Nikolaus beruft zwei Concilien ein. Hier wird die kaiſerliche Oberherrlichkeit, bereis durch Bürgerkriege erſchüttert, förmlich geläugnet; die Cardinäle maßen ſich ausſchließlich das Vorrecht der Pabſtwahl an; beſtimmen, daß nur dem Volke das Beſtätigungsrecht zuſtehe, und der deutſche Hof, durch eine weibliche Vormundſchaft beherrſcht, gibt dieſe Anmaßung zu. Die Normänner, gleichſam um den römiſchen Ruhm zu vermehren, beflecken ihre Waffen und beugen ſich vor dem heil. Stuhl. Eine Prieſterverſammlung belehnt ſie mit dem, was jene erobert hatten. Sie werden die Vaſallen und die Tributpflichtigen eines Pabſtes, denn Geſchenke an die Kirche ſind das gemein=

Digitized by Google

ſame Hülfsmittel der Schwachen und der Uſurpatoren. — Hier beginnt das Königreich Neapel. Neapel und der Vatikan, von nun an von demſelben Geiſt beſeelt, untergraben vereint jene Oberherrſchaft des deutſchen Reichs, deſſen Lehenträger ſie ſind. Der Nachfolger Nikolaus übertrug den Normännern die einträgliche Domaine aller Ländereien Apuliens, Calabriens und Siciliens, ſich ſelbſt die unmittelbaren Domainen vorbehaltend, zum Nachtheil des Kaiſers, des einzigen legitimen Oberherrn.

(1060) Nach Nikolaus beriefen die Römer jenen Alexander II. auf den römiſchen Stuhl, der Wilhelm von der Normandie, welcher ſich zur Eroberung Englands anſchickte, eine geweihte Fahne überſandte. Agnes, Mutter und Vormünderin Heinrichs IV., dadurch beleidigt, daß man ſie nicht zu Rath gezogen, ließ ihrerſeits Honorius II. zum Pabſt weihen. Jezt organiſirten ſich zwei Faktionen, zwei päbſtliche Höfe und zwei Bannſtrahlen. Der Kaiſer wurde excommunicirt, und die beiden Päbſte thaten ſich gegenſeitig als Antichriſten in den Bann. Endlich ſtarben beide und Hildebrand, der Gregor VII., den ein Pabſt heilig zu ſprechen wagte, dieſer kühne Politiker, der das päbſtliche Regiment auf einen eiſernen Thron ſezte (1073), der anmaßende Mönch, der ſeit Leo IX. die Kirche in Unruhe verſezte, folgte auf ſie. Heinrich IV. war jezt volljährig; allein von ſeinen Unterthanen verläumdet und gehaßt, beſaß er keine Macht. Unter Alexander II. hatten acht Biſchöfe ſich nicht geſcheut, ſich gegen ihn zu bewaffnen. Hildebrand hatte, als Miniſter, Unruhen gegen ihn erregt; Gregor VII. erndete aber die Früchte davon. Er war an den Höfen gealtert und in Intriken grau geworden; er beſaß ein Gemüth voll Verſtellung und Zähigkeit; ſchmeichelte, um zu überfallen, und war ſchonend, um deſto gewaltigere Streiche zu thun.

Zuerſt mußte ein Concilium den Ausſpruch thun, daß jeder Geiſtliche, der aus den Händen eines weltlichen Für=

Digitized by Google

ſten eine Einſetzung in's Amt annahm, als Stellenkäufer betrachtet werden ſollte. Dieſer Grundſatz hatte etwas zu ſeiner Entſchuldigung; denn die über den Clerus eiferſüchtigen Fürſten verkauften oft die geiſtlichen Stellen, oder ließen ſolche zu ihrem eigenen Vortheil, lange Zeit unbeſezt. Dieß war ein Regale. Gregor wollte deßwegen die Prälaten des Reichs allein ernennen. Heinrich ſezte ſich dagegen und drohte; Gregor klagt ihn an und fordert ihn auf, ſeinen Thron zu verlaſſen und nach Rom zu kommen, um ſich zu rechtfertigen. Der Krieg entbrennt. Der Pabſt hatte aber auch ſeine Armeen. Die Sachſen erklären ſich für Hildebrand. Heinrich IV. zieht gegen ſie aus, beſtraft ſie, und ſezt ſodann Gregor durch eine Synode von Biſchöfen ab (1080.) Der hierüber aufgebrachte Pabſt ſchleudert ſeinen Bannſtrahl und erklärt ihn des Throns verluſtig. Er geht aber noch weiter. und erſchafft ein neues Schreckniß, indem er den Völkern den Aufruhr als eine Pflicht empfiehlt und die Vaſallen des Fürſten, den er mit ſeinem Bannfluch belegt, des Eides der Treue entbindet. Dieß iſt der ſchändlichſte aller Mißbräuche, den man mit einer Religion der Duldſamkeit und Güte treiben konnte; auf dieſe Weiſe war der Zuſtand des Raubs, der Unordnung und der Auflöſung, durch ein weſentliches Prinzip, das Eintracht und Friede predigen ſollte, förmlich organiſirt. Das Chriſtenthum erreichte aber in der öffentlichen Meinung deßwegen nicht jenen hohen Grad der Vollendung, deren es ſo würdig iſt, weil die Barbarei der Welt ein Erwerbsmittel für ſeine Diener war; weil es nicht durch den Glauben den Menſchen billige Schranken ſezte, und aus dem Menſchen, als er einmal in Fanatismus ausgeartet war, ein materielles Werkzeug, ein Weſen ohne freien Inſtinkt und ohne Willen machte.

Der Kaiſer ſezte den Pabſt und dieſer den Kaiſer ab. Allein der Bannfluch lähmte des Erſteren Macht. Das Reich war in Flammen, und die Kirche ſchürte dadurch den

Digitized by Google

Aufruhr noch mehr an, daß ſie ihn heiligte. Heinrich zittert: Reue iſt ſein einziges Auskunftsmittel. Er begibt ſich an Gregors Hof, der ihn während des Winters drei Stunden in einem Graben ſeines Schloſſes ſtehen läßt. Der Monarch muß öffentlich beichten und eingeſtehen, daß er unwürdig ſeye zu regieren. Er läßt ſich demüthig vor dem hochmüthigen Pfaffen, den er früher nicht anerkennen wollte, auf die Knie nieder. Dieſer iſt voller Triumph. Die Gräfin von Toskana, die berühmte Mathilde, hatte Gregor VII. alle ihre italiäniſchen Staaten zum Geſchenk gemacht *). Die zweideutige Vertraulichkeit dieſer Frau mit dem Pabſte, verlieh Lezterem einen ungeheuren Zuwachs an Macht. Allein der Adel gerieth in Unruhe, und als Heinrich deſſen Beſorgniß bemerkte, bediente er ſich deſſelben. Er ergriff die Waffen von Neuem, fand Soldaten, und kam ſchnell wie der Bliz, um den Pabſt zu belagern. Von der Oder bis an die Tiber war alles in Verwirrung. Neue Bannflüche kreuzten ſich. Der Pabſt bettelte um Hülfe, brachte Burgund, das ihm unterthänig war, ſo wie auch die Sachſen und die Normänner von Neapel zum Aufſtand. Ein Reichstag beraubte Heinrich der Krone, und Gregor ernannte ſogar einen neuen Kaiſer, allein Heinrich ſiegte über den Bannfluch und ſeinen Rival. Er ließ Clemens III. mit großem Pomp zum Pabſt erwählen, ſezte Gregor, als Begünſtiger der Tyrannei, Gotteslläugner und Zauberer ab, und ging dann auf die Hauptſtadt der Chriſtenheit los. Dieſe wurde nach einer zweijährigen Belagerung genommen, und man ſah nun wieder eine Pabſteinſetzung durch einen Kaiſer, und eine Kaiſerkrönung durch einen Pabſt.

*) Man glaubt, daß über dieſe Schenkung keine Acte ausgeſtellt wurde. Nach der damaligen Gewohnheit legte man eine Scholle Erde auf den Altar, wenn man der Kirche ſeine Güter ſchenkte. Zeugen bekräftigen einen ſolchen Handel.

Digitized by Google

Gregor verdankte ſein Heil blos Robert Guiscard, der Rom von Innen plünderte, während es die Kaiſerlichen von Außen belagerten. Er ſtarb, unſtät und flüchtig zu Salerno, und ließ die Welt im größten Staunen über ſeine Kühnheit. Keiner ſeiner Vorgänger war energiſcher und feſter als er. Sein Gemüth beſaß alles, was das ſtolze Gefühl einer alles überlegenen Macht erzeugen kann. Er wollte aber nicht ſowohl das Gewiſſen der Menſchen, ſondern die Welt beherrſchen. Die heil. Schrift war nichts in ſeinen Augen, und er machte ſich über die chriſtliche Demuth nur luſtig. Sein einziges Dichten und Trachten war die feſte Begründung des religiöſen Deſpotismus. Ehrſüchtig, ein Verbrecher, Stellen=Verkäufer in jedem Sinn, mißbrauchte er nicht nur die geſchaffenen Hülfsquellen, ſondern erfand auch noch neue, um ſeine Zwecke zu erreichen. Nicht zufrieden, den Aufſtand der Völker geheiligt zu haben, maßte er ſich die Ernennung und Beſtätigung ihrer Fürſten an, und verbeſſerte durch ſeine freche Sprache die Fehler der Päbſte, ſeiner Vorgänger, die vor den Kaiſern gekrochen waren. Man hat zwar ſeine Sinnlichkeit in Abrede gezogen; allein dieſe herrſchte zu allgemein bei dem ganzen Clerus, der trotz aller Verbote, jeden Tag Heirathen ſchloß und ſich ſchlug, als daß man daran zweifeln könnte, daß das Oberhaupt eines ſolchen Clerus nicht auch der Sinnlichkeit unterworfen geweſen ſeye; dieß hat überhaupt keinen Werth bei Entwerfung des Gemäldes eines Pabſtes, der als Prieſter ſolche Laſter öffentlich zur Schau trug, die auch einen Laien ſchänden würden. Bei allem dem glänzt er aber doch unter den Märtyrern, denn der Verein, dem er Dienſte leiſtete, hat einen Heiligen aus ihm gemacht. Iſt es denn aber ein Verdienſt, ſich verhaßt und ſchrecklich zu machen? Sich auf den ehemaligen Pabſtgroſchen, den England dem heil. Stuhl zahlte, brauſend, verlangte er von Wilhelm dem Eroberer, den Huldigungs=Eid; allein dieſer normänniſche Fürſt wieß ihn mit Stolz zurück.

Digitized by Google

Ohne von Heinrich IV., dem Kaiſer Nicophorus, den Königen von Frankreich, Spanien und Polen zu ſprechen, traf auch ſogar die Souveraine von Italien der päbſtliche Bannſtrahl. Er belegte ſogar ſeine nächſten Nachbarn damit; löste auf dieſe Art alle Bande, verſchloß die Abſatzwege, lähmte den Handel und verurſachte zu Rom eine Hungersnoth. Er war ſtandhaft, groß und ein abgefeimter Politiker, und ſtellte, ſo zu ſagen, die Macht der Kirche, die er bei ſeinem Regierungsantritt unbeſtimmt, getheilt und kraftlos angetroffen hatte, wieder her. Darüber erſtaunt, daß ſich die päbſtliche Autorität mit ſolchen wankenden Exiſtenzmitteln erhalten habe, ordnete er die bürgerliche Geſellſchaft der Kirche, und dieſe der Tiare unter; indem er die Mittel der Macht zuſammenraffte, machte er ein geſchloſſenes Ganzes daraus, das er ſodann auf dem Throne der Apoſtel niederlegte. Die Doctrinen ſeines erſten Conciliums lauten folgendermaßen: daß der Pabſt über Krone und Bisthümer zu verfügen habe, zurücknehmen könne, und ſeine Macht unmittelbar von Gott beſitze. Seine Strenge ſezte ſelbſt die Klöſter in Schrecken, die ſich zu jener Zeit ſtellten, als wollte ſie ihre unmoraliſche und erſchlaffte Disciplin reformiren. Dieß wäre alſo dieſer wüthende Hildebrand, ſo weit man ihn mit einigen Pinſelſtrichen zeichnen kann, der mit etwas Vernunft und Mäßigung Italien dem deutſchen Scepter hätte entreiſſen und aus den Italienern eine einzige Nation hätte machen können. Als Fürſt machte man einen großen Mann, als Pabſt einen Frömmler aus ihm. Sein Andenken, eben ſo unauslöſchlich als ſeine Handlungen, wurde für Rom ein Muſter und die Richtſchnur ſeiner künftigen Handlungsweiſe.

(1086) Als er ſtarb, wurde der unter dem Einfluß Heinrich IV. erwählte Pabſt nicht anerkannt, ſondern Victor III. dazu ernannt. Als Zögling Gregors ſezte er den Krieg fort, ſchleuderte Bannflüche gegen den Kaiſer und den Gegenpabſt, und verband ſich zu gemeinſamer Verthei-

digung mit den Normannen und mit Toskana. — Einige Autoren behaupten, er ſeye der erſte geweſen, der eine Flotte gegen die Sarazenen geſchickt habe. Dieſes Unternehmen gab wahrſcheinlich die erſte Idee zu den Kreuzzügen. — Er ſtarb an Gift.

(1087) Sein Nachfolger, Urban I., verjagte den kaiſerlichen Gegenpabſt, Clemens III., aus Rom. — Der Krieg dauerte fort. — Er ließ den römiſchen König, Sohn Heinrichs IV., die Tochter Roberts Guiscards heirathen, und zog den jungen Fürſten mit in den Krieg gegen ſeinen Vater hinein. Dieſer Pabſt belegte den König von Frankreich, Philipp I., mit dem Bann, weil er ſich von ſeiner Verwandtin, die er zur Ehe genommen hatte, trennte. Der gute König Robert, Großvater Philipps, wurde aber in den Bann gethan, weil er eine Verwandte geheirathet hatte.

Unter dieſem heil. Vater fand der erſte Kreuzzug ſtatt. Urban begab ſich nach Frankreich und ermahnte die Chriſten zur Befreiung des heiligen Grabes; 300,000 romaneske Plünderer verließen ihr Vaterland, ihren Heerd und ihre Familien.

Man weiß, daß die Kreuzzüge dem Feudalweſen einen gefährlichen Stoß verſezten, weil ſie die Vaſallen von Mißhandlungen ihrer Lehensherren befreiten. Das Land athmete während der Abweſenheit ſeiner Deſpoten frei. Die Adelichen kamen aber erſt dann wieder zurück, als die Völker und Könige ſie zu entbehren gelernt, und ihre Rechte, die von ihrer Gegenwart nicht mehr unterſtüzt waren, unmerklich untergraben hatten; ſo daß ſie bei ihrer Rückkunft in der geſellſchaftlichen Hierarchie ihren Leibeigenen näher, und dem Monarchen ferner ſtunden. Es entſtunden aber große Uebel hieraus, denn der Clerus machte keine Kreuzzüge mit, um beſſer rauben zu können. An Erbgütern ärmer, allein reich an Ruhm und Mühſeligkeiten aller Art, fanden die Kreuzfahrer bei ihrer

Digitized by Google

Rückkehr, in den Palläſten ihrer Vorfahren nichts als Armuth; und ihre Haupterwerbsmittel waren jezt das Herumziehen und der Raub. Dieſe Feldzüge haben nützliche und traurige Folgen gehabt. Ohne ſie hätte ſich vielleicht die europäiſche Welt bälder entwickelt.

(1095) Die Armee der Kreuzfahrer zog, von einem Fanatiker, Peter dem Eremiten, deſſen Namen ſein ſinnloſes Unternehmen überlebt hat, begeiſtert dahin. Einige Banden derſelben verloren ſich in Deutſchland und wurden von den Ungarn niedergemacht; die übrigen kamen nach Afrika, ſchlugen die Türken, nahmen Jeruſalem ein, ſchuſen Könige, gründeten Königreiche und rieben ſich einander ſelbſt auf. Europa verlor hier die Blume ſeiner Krieger, und Rom gewann an Einfluß.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Paſcal II. — Der Kaiſer Heinrich V. zu Rom. — Inveſtitur-Streit. — Schismen. — Schrecklicher Charakter-Zug von Calixtus II. — Roger von Sicilien, von Innocenz II. zum König und Vaſallen des heil. Stuhles ernannt. — Macht und Habgier der römiſchen Kirche.

Es war in dieſen Tagen die Schande, wo die Verbrechen oder die Schwäche der Regenten den republikaniſchen Funken, der ganz Italien entzündete, erweckte. Jede Stadt ſchüttelte das Joch ab, und ſo verſchwand nach und nach die Möglichkeit einer großen italieniſchen Conföderation. Die Städte vereinzelten ſich; bisher hatten ſie nur einen beſtändigen Feind, das deutſche Reich; in der Folge hatten ſie aber unter ſich ſelbſt gegen die Kaiſer und gegen die Päbſte zu kämpfen.

(1099) Unter Paſcal II., der auf Urban II. folgte, ſtarb endlich der ewige Gegenpabſt Clemens III. Die Kaiſerlichen gaben ihm in Zeit von einigen Monaten drei Nachfolger. Die beiden erſten, Albert und Theodorich, wurden von Paſcal in den Kerker geworfen, der dritte ſtarb in der Verbannung. Nach ihm zeigten ſich die durch den Bannfluch zerſtreuten und durch das unglückliche Ende Heinrichs IV. entmuthigten Schismatiker nicht mehr. Paſcal war ein würdiger Schüler Hildebrands. Er ließ den Gottesfrieden durch ein Concilium beſtätigen, was übrigens ſchon die Verſammlung von Clermon gethan hatte, und erlaubte deſſen Uebertreter ſogar in den Kirchen, die bisher ein Aſyl für jedes Verbrechen geweſen waren, zu tödten. Durch dieſen Gottesfrieden war den Adelichen

Digitized by Google

verboten, ſich Ausforderungen zuzuſenden, was ein alter Gebrauch war. Die Abſicht war löblich, allein es hieß zu viel von Leuten verlangen, die blos von Hader und Verwirrung lebten. Dieſer Friede wurde nicht beachtet, denn Pascal befahl zu gleicher Zeit den Königen, zur Abbüßung ihrer Sünden gegen den Kaiſer zu Felde zu ziehen. Seinem Ruf gehorchend, verläugnete der muthmaßliche Erbe des germaniſchen Thrones ſeinen Vater, verrieth denſelben und wendete ſeine Waffen gegen ihn. Umſonſt erbot ſich Heinrich IV. zum Gehorſam und Unterwerfung; Pascal blieb unerbittlich und ließ ihn durch ſeine Legaten abſetzen. Ein Erzbiſchof riß die Krone von dem Haupte dieſes guten Fürſten, und der Hirte der Chriſtenheit trieb ſeine Infamie ſo weit, den Leichnam ſeines legitimen Souverains des Begräbniſſes zu berauben. Heinrich IV. war dahin, allein ſein Sohn, der römiſche König, ſtund jezt am Ruder. Der Streit über die Einſetzung begann jezt von Neuem. Heinrich V. hatte durch ſeine vatermörderiſche Empörung bewieſen, weſſen er fähig war. Er wollte über die Biſchöfe ebenſo herrſchen, wie über die Leibeigenen, und gleich Karl dem Großen, zu den erledigten Stellen in ſeinen Staaten ernennen. Er ſtillte die Unruhen im Innern, begab ſich nach Rom, und erpreßte vom Pabſt die Verzichtleiſtung des Inveſtiturrechts. Pascal verweigert ihm die Salbung; der Kaiſer bemächtigte ſich ſeiner Perſon, warf deſſen Anhänger in Ketten und erhielt durch Gewalt alles was er verlangte.

Indeß wird aber doch der Friede auf das Evangelium beſchworen, Heinrich beſtätigt die alten Schenkungen ſeiner Vorfahren und zieht ſich zurück. Jezt ſpielte aber Pascal wieder den Pabſt, und beſchuldigt ſich die Intereſſen der Tiare verrathen zu haben. Da er geſchworen hatte, keinen Bannſtrahl zu erlaſſen, ſo bleibt er dieſem Schwur auch auf ſeine jüdiſche Weiſe getreu und vertraut den Bannſtrahl den Händen ſeiner Legaten an. Heinrich V. wird

Digitized by Google

darüber wüthend. Durch den Bann erbittert, ſtürzt er über die Staaten Mathildens, der Allirten Pascals, her, kommt nach Rom, und gibt dem Pabſt, der indeß geſtorben iſt, einen Nachfolger. Allein ſchon hatte die antikaiſerliche oder guelfiſche Faktion, Gelaſius II. auf den heil. Stuhl erhoben (1118). Der gibeliniſche Senator Frangipani hatte das Conclave mit gewaffneter Hand eingenommen, den Pabſt Gelaſius, wie man ſagt, geſchlagen, die Wähler und die Gewählten in Ketten geworfen, und den Pöbel durch ſeine Gewaltthätigkeit zum Aufſtand gebracht. Gelaſius wurde auf Heinrichs V. Befehl freigelaſſen, und nahm die Flucht. Umſonſt rief ihn der Kaiſer zurück; der mißtrauiſche Pabſt kam nicht, und der Monarch entſchloß ſich endlich, Gregor VIII. auf den Thron zu erheben. Dieſe Nachricht erregte Murren. Frankreich, mehr als je dem Einfluß des Prieſterthums zum Raube, erklärte ſich gegen den Gegenpabſt Gregor VIII.; Heinrich verläßt Rom, die Kirche, ihren beiden Oberhäuptern überlaſſen, und Gelaſius den Augenblick benützend, verwirft im Namen Roms jede weltliche Oberherrſchaft, und macht nach allen Seiten hin bekannt, daß er mehr als unabhängig, daß er der Oberherr iſt. Der Pabſt thut den Kaiſer in den Bann, fordert das Einſetzungsrecht in ſeinem ganzen Umfang zurück; die Trennung in der Kirche wird ſtets erbitterter und andauernder, wodurch die Welt das traurige Schauſpiel erlebt, daß ſich zwei Vicarien der Chriſtenheit gegenſeitig im Namen Gottes verfluchen.

Dieſe Verwirrung endet durch eine gräßliche Handlung. — Gelaſius ſtirbt in einem Kloſter. Ein Franzoſe, Calixt II., folgt auf ihn (1119).

Calixt war ein Barbar. Bei ſeinem Einzug nach Rom eröffnete ein ehrwürdiger Prälat, mit blutigen Häuten bedeckt und verkehrt auf einem Kameel ſitzend, ſeinen Triumphzug. Dieſer Prälat war Gregor VIII. Calixt war zu Pferd und lächelte ſelbſtgefällig darüber, daß er

Rache üben konnte. Gehen wir darüber weg, denn man muß bemerken, daß auch die Römer dieſer ſcheußlichen Comödie ihren Beifall zollten. Mathilde war geſtorben. Sie hatte Gregor VIII. alle ihre italieniſchen Staaten geſchenkt. Der Pabſt drang auf Ausfolgung dieſes Legats; der Kaiſer kannte deſſen Gültigkeit an, und begegnete auf dieſe Weiſe einer Zwiſtigkeit, welche die römiſche Beharrlichkeit zu benutzen gewußt haben würde. Man verglich ſich alſo. Heinrich willigte darein, das Einſetzungsrecht durch die Abtretung aller Allodialgüter der Verſtorbenen zu erkaufen. Auf dieſe Weiſe war Rom gewöhnt, ſeine Gefälligkeit den Nachfolgern Karls des Großen zu verkaufen.

Als den Sieger Gregors hatte Calixtus die Gnade, den Kaiſer aus dem Bann zu thun. Ebenſo geſtand er ihm die Beſetzung der Bisthümer und Abteien ſeines Landes zu, jedoch unter der Bedingung, daß er durch dieſe Beſetzung kein göttliches Recht abtrete und daß die Einſetzung nur mit dem Stab, nicht aber mit dem Krummſtab — oder dem Fiſcherring geſchehe, wie dieß ſonſt gebräulich war. Die Biſchöfe gewannen bei dieſer Aenderung. Von dem Pabſte eingeſezt, hatten ſie blos die geiſtliche Jurisdiction; der Kaiſer, als Oberherr, verlangte aber blos Zehenten und Regalien, und überließ ihnen blos die Opfer und die Caſualien. Von dem deutſchen Reich eingeſezt, beſaßen ſie, nebſt dem Geiſtlichen auch die weltliche Stellvertretung. Sie hatten auch eine Stimme bei den Reichstagen. — Calixtus erhielt die Eheloſigkeit mit Kraft aufrecht, und verhängte über Diejenigen Strafen, die eine Beiſchläferin hielten. Er, für ſeine Perſon, hatte gute Sitten.

(1124—1143) Unter Honorius II. und Innocenz II. die auf Calixtus folgten, entſtunden wieder andere Keime der Zwietracht. Roger, erſter König von Sicilien, erweiterte durch Eroberung die Länder, die er von ſeinem Vater geerbt, kämpfte mit Erfolg gegen die deutſchen Kaiſer und

Digitized by Google

jene von Conſtantinopel, und trozte ſelbſt den Bannſtrahlen des heil. Stuhls. Er hatte die Truppen Honorius II. geſchlagen, und machte, nach dem Tode des Kaiſers Lothar II., Innocenz II. zum Gefangenen. Der Gegenpabſt Anaclet, den der heil. Bernhard als einen Juden behandelte, hatte ihn mit der königlichen Würde bekleidet. Durch die Gewalt wurde der gefangene Pabſt gezwungen, den neuen König zu beſtätigen. Allein Rom verlor nichts dabei; Roger bekannte ſich als deſſen Vaſall. Die Urſache all dieſes Streits war der Geiſt des Umſichgreifens und die Raubſucht des römiſchen Hofes. Wie konnte es aber jene Anſprüche auf Apulien und Calabrien rechtfertigen, da doch der verſtorbene Herzog der leibliche Neffe Rogers war? So hob es auch die Erblichkeit der Aemter auf, um nachher Handel damit zu treiben, und erklärte alle geiſtlichen Stellen der Welt für römiſche Lehen. Es machte den Laien die Zehenterhebung ſtreitig, während es, um ſich ſolche ſelbſt zuzueignen, unverſchämterweiſe behauptete, daß, da das Arbeiten ein Gebot der Kirche ſeye, auch dieſe den Nutzen davon ziehen müſſe. War dieß aber nicht der pure Hebräismus? — Solche Grundſätze wurden durch ein allgemeines Concilium, nämlich das zehente, aufgeſtellt.

Die Jahrbücher jener Zeit bezeugen einen, in der Geſchichte des Pabſtthums ſehr ſeltenen Zug. Nach Calixtus II. wurde der Cardinal Theobald auf das feierlichſte gewählt, und man ſang eben das Te Deum, als die Faktion Frangipani Honorius als Pabſt ausrief. Theobald wußte ſeinen Ehrgeiz zu bezähmen und dem Frieden ein Opfer bringen. Er verzichtete. Dieſelbe Parthei verheimlichte den Tod Honorius II., allein der Adel, das Volk und ein Theil des Clerus proteſtirten gegen die Wahl, und wählten Anaclet II. Der heil. Bernhard war für Innocenz; Anaclet ſtarb und Victor IV., deſſen Nachfolger, machte der Trennung in der Kirche dadurch ein Ende, daß er tugendhafterweiſe auf ſeine Rechte verzichtete.

Digitized by Google

Die päbſtliche Macht hatte aber ihre Erdferne erreicht. Mönch und Pilger predigten ſolche von allen Seiten. Eine römiſche Bulle galt für eine Offenbarung des Himmels. Alles Unglück und jede Erdenplage war eine vom heiligen Vater hervorgerufene Züchtigung. Religiöſe Vereine kämpften bewaffnet gegen die Fürſten *). Man glaubte an Dämonen, Hexen, Geiſterbeſchwörung ꝛc. ꝛc. Die Spitzfindigkeit der ſcholaſtiſchen Beweiſe machten das ganze Wiſſen jener Zeit aus. Frankreich wurde mit dem Bann belegt **), weil es ſeine Biſchöfe ſelbſt ernennen wollte. Abeilard, jener unglückliche Rector, wurde von Innocenz II. und dem guten Suger verfolgt, weil er die Dreieinigkeit durch einen Sylogismus erklärte. Schismen und Neid hatten den griechiſchen Glauben ganz von der römiſchen Kirche getrennt. In einigen Gegenden des Nordens verrauchte das Chriſtenthum durch eine kräftige Barbarei, die nicht ohne Reize war; ungeheure Strecken Landes blieben heidniſch. Das ganze kriegeriſche Deutſchland mit ſeinen wählbaren Fürſten war ſtets am Vorabend einer Kriſe. Selbſt Spanien, von den Mauren fruchtbar gemacht und mit Staatseinrichtungen verſehen, begann unruhig zu werden. Rom war damals das Hauptaſyl der Künſte und Wiſſenſchaften. Die durch Freiheit blühenden Städte Italiens erwählten ihre Oberhäupter und brachten das römiſche Recht wieder zum Vorſchein, während in Frankreich das Entſtehen von Gemeinden den Adel und das Prieſterthum beunruhigte. Es zeigte ſich hier ein Symptom von Civiliſation. Allein dieſes Beiſpiel übte noch keine Kraft aus, und die Fama verbreitete ihre Neuigkeiten noch ſehr langſam. Der Aberglauben erregte Zweifel, und die Furcht erzeugte Verſtellung. So erſtarb der Keim. —

---

*) Die Mönche von Redon in der Bretagne.
**) Unter Ludwig VII., durch Innocenz II.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Arnolds Reform=Verſuch. — Lucius I. ermordet — Repub=lik unter den Päbſten. — Zweiter Kreuzzug. — Der heil. Bernhard. — Eugen III. wird von den Römern verjagt und von dem heil. Bernhard wieder eingeſezt. — Hadrian IV. — Der Kaiſer Friedrich Barbaroſſa. — Zunahme der päbſtlichen Gewalt.

Rom wurde durch die Faktionen der Guelfen und Gibelinen in Unruhe geſezt, während ein gewiſſer Arnold von Brescia, ein Schüler Abeilards, auf dem Marktplatz gegen die Lüderlichkeit und Habgier der Päbſte predigte.

(1114) Starb Cöleſtin II., Nachfolger Innocenz II., er war nach einem Pontificat von fünf Monaten mit der Schuld in's Grab geſtiegen, den Chriſten neue Beweiſe jenes Geiſtes der Anmaßung und Habgier gegeben zu haben, die ſich die Päbſte als Erbſchaft zurückzulaſſen ſchie=nen. Er war es, der Unruhen in Sililien erregte um ſich hernach die Schlichtung der Händel bezahlen zu laſſen. So ſpeculirte alſo dieſer römiſche Stuhl, urſprünglich zur Er=haltung der Eintracht eingeſezt, auf eine niederträchtige Weiſe auf die Zwietracht und die Unvollkommenheiten dieſer Welt. — Lucius II. war auf ihn gefolgt.

Der tugendhafte Arnold rief die demüthige Einfachheit der erſten Zeiten zurück, und warf den Päbſten ihren Hoch=muth, ihre Pracht und ihre Ausſchweifungen vor. Das Volk ergriff das, was er ſagte, erhob ſich gegen Lucius, und gab ihm einen Senat und ein Patriziat bei, die ihn auf die geiſtliche Herrſchaft beſchränkten.

Digitized by Google

Die Päbſte haben, und zwar mit Recht, nie begreifen wollen, daß die Römer ſich eigentlich nicht gegen ſie auflehnen könnten, denn wenn ſie auch ſtreng und habſüchtig gegen das Ausland waren, ſo duldeten ſie doch zu Rom die Ausſchweifungen und ein freies Betragen. Das Volk war glücklich in ſeinem Müſſiggang, und ſein Hang zur Unbekümmertheit erhielt ſich ſtets, da er durch die Politik ſeiner Oberhäupter unterhalten wurde, weßwegen man auch dieſes Volk ſehr ſelten Aufſtänden aus Verzweiflung, zum Raube werden ſieht. Es beklagte ſich zwar manchmal und erregte auch wohl Aufſtände, dieſe wurden aber allein durch das Gold bewirkt, und es ſind die Faktionen, die es mit ſich fortreißen. Es will nichts an ſeinem häuslichen Leben ändern und iſt mit ſeinem Schickſal zufrieden; weßwegen auch ſeine Wuth gleich einer Lufterſcheinung verſchwindet, und es in aller Eile zu ſeiner gewöhnlichen Lebensweiſe zurückkehrt, die es für das Bild der Freiheit iſt, weil es die Erlaſſung der Tugenden und die Duldung der Laſter iſt. Vergeblich rief Lucius den Kaiſer Conrad II. zu Hülfe: dieſem furchtſamen Fürſten ſchwebte immer noch Heinrich IV. vor Augen; er kam daher nicht, und Lucius wurde bei einem Aufſtand getödtet. — Auf ihn folgte Eugen III. (1145).

Zu jener Zeit lebte in Europa ein Mönch Namens Bernhardt, der ſchön, beredt und voll eines brennenden Eifers war, den man für Genie hielt. Eugen war ſein Schüler geweſen. Schon war es dieſem Enthuſiaſten gelungen, Abeilards Lehren verdammen zu laſſen. Dieſer war, als ein gewöhnlicher Abt von Clairvaux, von ſeiner Zelle aus der Schiedsrichter der chriſtlichen Politik geworden, diktirte Friedensſchlüſſe, zernichtete Schismen und ſchrieb an die Könige wie an Vaſallen. Auf die Stimme Eugens ſann er einen Kreuzzug aus, und Frankreich ſah ihn ſeine groben Kleider zu Fetzen reißen, um die Fanatiker mit dieſem Zeichen der Erlöſung zu ſchmücken. „Städte und Schlöſſer,“ ſchrieb er dem heiligen Vater, „ſind verlaſſen, und

man ſieht nichts als Wittwen, deren Männer aber noch leben.“ Dieß iſt zwar Spott, allein ein Spott der Berechnung und nicht der Begeiſterung. Ludwig VII. wurde auch von dieſem Schwindel ergriffen, denn er ſchickte den Fürſten, die ſein Wort nicht begeiſterte, einen Spinnrocken zu. Ludwig VII. verließ Frankreich mit ſeinem Hofſtaat und ſeiner Oriflamme, trotz Sugers Rath, der ein guter Miniſter blieb, während ſein Herr einen ſchlechten König aus ſich machte. Von Frankreich ging Bernhard nach Deutſchland, zog Conrad III. mit ſich fort, und die Blüthe der europäiſchen Jugend ging durch Ausſchweifungen und Krankheiten in einem fremden Lande zu Grunde.

Dieſer außerordentliche Menſch leitete ſein Jahrhundert. Seine Worte hatten eine unwiderſtehliche Kraft, ſie galten für Worte Gottes. All ſein Wiſſen beſtund übrigens in ſeiner Politik. Er hatte ſeinen Zweck dabei, daß er zu einer fernen Auswanderung aufforderte, weil dadurch die Kirche alles deſſen los wurde, was die chriſtlichen Staaten an Widerſtandsmitteln gegen die theokratiſchen Abſichten enthielt. Klüger, als Peter der Eremit, ſchlug er den Oberbefehl über den von ihm gepredigten Kreuzzug aus. Als Ludwig VII. geſchlagen wurde, donnerte er gegen die Sünden der Kreuzfahrer, ſchrieb ihr Unglück Unordnungen, die er aber nicht vorausgeſehen hatte, zu, und man glaubte ſtets, daß ein bedingungsweißes Vorherſagen ein wahres Vorherſagen ſeye. Dieſe Unternehmung bereicherte übrigens den Pabſt, Bernhard und ſein Kloſter.

Indeß war Eugen III., obgleich allmächtig nach auſſen, von ſeinem Stuhle verjagt worden, weil er es verſucht hatte, die Beſchlüſſe eines Senats, der ihn der weltlichen Hoheit beraubte, aufzuheben. Er eilte nach Tivoly und erweckte dort veralteten Haß, um die rebelliſche Stadt zu Paaren zu treiben. Tivoly griff zu den Waffen; der Pabſt marſchirte gegen die Römer, und der durch den Fürſten des Friedens erregte Bürgerkrieg beſudelte das Territorium von Sanct

Digitized by Google

Peter mit Blut. Das Blut floß von allen Seiten. Das republikaniſche Rom begann zu ſiegen, als der heilige Bernhard ſich zeigte, dem ſich die Römer unterwarfen, und Eugen wieder in den Pallaſt Lateran einzog.

Er ſezte das Werk Innocenz II. fort, indem er, zum Nutzen des heil. Stuhles, mehrere Stufen der kirchlichen Hierarchie abſchaffte. Er verſuchte es, gleich Calixtus, die Prieſter zum Cölibat zu zwingen, was damals noch eine ſchwere Sache war. Er nahm denen, die eine Beiſchläferin hielten, nicht nur ihr ganzes Vermögen, ſondern legte ihnen überdieß auch noch Strafen auf. Sein Eifer ging ſo weit, daß er ſogar diejenigen excommunizirte, die Meſſe bei ihnen hörten. Derlei Verordnungen ſteuerten aber nicht der Unordnung. Jeder Prieſter hatte Neffen, aus denen er Geiſtliche machte, und denen er ſeine Aemter durch die Würde eines Coadjutors oder auf andere Weiſe zuwendete, ſo daß nach Mezzerai das Allerheiligſte des Herrn ein förmliches Erbſtück wurde. Als Mönch machte er mehrere Klöſter frei; als Pabſt machte er ſich Portugal tributpflichtig, indem er die Königs-Krone einem aufrühreriſchen Vaſallen verlieh. Dieß war alſo das päbſtliche Syſtem. Auf ihn folgte Anaſtaſius IV. (1153.)

Friedrich Barbaroſſa, der Vater des Vaterlandes genannt, hatte den deutſchen Thron beſtiegen. Unter ihm raffte ſich das deutſche Reich wieder auf, die innere Zwietracht legte ſich, und der deutſche Adler flog über die Alpen, um zu beſtrafen, und die Städte, die ſich ſeiner Herrſchaft weigern, unter ſein Joch zu bringen (1153 — 1159). Auf Anaſtaſius, einem weiſen Prälaten, der nur 17 Monate regiert hatte, war ein engliſcher Biſchof gefolgt; eiferſüchtig, dasjenige wieder zu erlangen, was die republikaniſche Tendenz der Tiare ſtreitig machte. Dieß war Hadrian IV. Von ſeiner Abſicht durchdrungen, ruft er Friedrichs ſiegreiche Waffen an, und wagte es dabei, dieſem Monarchen, deſſen Hülfe er anflehte, die erniedrigende Zeremonie, der ſich frü-

Digitized by Google

here Kaiſer unterworfen hatten, aufzuerlegen. Friedrich gibt nach, erniedrigt ſich zu den Funktionen eines Stallmeiſters, und führt, im Angeſicht eines ganzen Lagers, den Zelter eines Menſchen, der ſein Vaſall iſt, beim Zügel. Friedrich wurde für ſeine Nachgiebigkeit mit dem Scepter des Orients belohnt. Hadrian krönte ihn, der Kaiſer ging ſodann nach ſeinen Staaten zurück, ohne den Gährungsſtoff der Demokratie, der dem heiligen Stuhle zuwider war, zerſtört zu haben. — Der Pabſt und der Kaiſer ſchwuren wiederholt gegenſeitig, ſich nicht während der Zeremonie der Salbung ermorden zu laſſen (1155).

Dieſe Eintracht wurde aber bald geſtört. Es entſpann ſich zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer ein Briefwechſel voller Bitterkeit. Der eine führte Rechte an, die der andere verwarf. Hadrians Briefe ſind dadurch ſehr merkwürdig, da ſie die Anmaßungen Roms in ihr volles Licht ſetzen, und aller plauſiblen Beweiſe entbehren. Er verlangte vor allen Dingen, daß die Biſchöfe von den gewöhnlichen Feudal=Taxen befreit würden. Allein ihre Lehen rührten vom deutſchen Reiche her, und die Biſchöfe waren, gleich den Laien, nur gegen eine Abgabe damit belehnt worden. So blieben alſo den Prälaten nur die Leitung der Gewiſſen und die Opfer der Gläubigen. Hadrian ſchwieg dazu. — Ein Erzbiſchof war in Deutſchland eingeſperrt worden, der Pabſt bat um deſſen Freilaſſung. Als geiſtlicher Souverain und Vertheiler der Reiche, wollte er Befehle ertheilen, allein das Schwerdt der Hofleute Friedrich's drohte dem römiſchen Legaten, und Hadrian ſchwieg abermals. In dieſer ganzen Sache betrug ſich der Kaiſer blos defenſiv, was nach der geſetzlichen Ordnung eigentlich die Rolle des Pabſtes hätte ſeyn ſollen. Er handelte bei der Erörterung über die Unabhängigkeit ſeiner Krone mit zuviel Gefälligkeit und Aufrichtigkeit; denn die Erörterungen geſtatten Zweifel, und Zweifel ſind mehr der Negative als der Affirmative günſtig. Es war aber, wie man wohl weiß, das

Digitized by Google

Anſchuldigen die Lieblingswaffe des heil. Stuhls, da ſolches die ſchwache Seite verdeckt. Ueber die Gränze der kaiſerlichen Macht ſtreiten, ihr gutes Recht hinſichtlich der Oberherrlichkeit in Zweifel ziehen, iſt eine kühne Initiative, die den Angeſchuldigten zwingt, ſich früher zu vertheidigen, ehe er den andern anſchuldigen kann. Dieß hieß von Seiten Roms die Lebensfrage durch den frechen Angriff des Lebens ſelbſt verſchleiern. Hadrian war aber nicht mehr der Nachfolger Sylveſters, ſo wenig es Friedrich, der Nachfolger Karls des Großen, war. Der Angriff war zwar oft ohne Folgen, allein es blieb immer etwas davon in der öffentlichen Meinung zurück. Hadrian that auch Rom in den Bann, weil es den Deklamationen des muthigen Arnolds ſein Ohr lieh. Arnold wurde lebendig verbrannt und der Bann aufgehoben. Hadrian führte Krieg gegen Wilhelm, Rogers Sohn, dem er ungerechterweiſe den Titel eines Königs von Neapel verweigerte. Dieſer Fürſt zerſtreute aber deſſen Armee, machte den Pabſt zum Gefangenen, und betrug ſich nach dem Siege weniger ſtolz, als der überwundene Biſchof.

Hadrian war eine ſeltſame Zuſammenſetzung von guten und ſchlimmen Eigenſchaften. Er übertrieb den Eifer für das Intereſſe des heiligen Stuhles, und wenn er nichts dafür that, die Immoralität, wodurch ſich der Clerus, ſein Hof und die Hauptſtadt der Chriſtenheit herabwürdigten, zu vermindern, ſo geſchah dieß wahrſcheinlich deßwegen, weil durch dieſen Hang ein Luxus und eine Pracht erzeugt wurde, deren Glanz auf die Tiare zurückſtrahlte. Sohn eines Bettlers, und in ſeiner Jugend ſelbſt bettelnd, hinterließ er ſeine Familie in Armuth und Elend.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Schisma. — Friedrich Barbaroſſa und Alexander III. — Lucas III. — Dritter Kreuzzug. — Cöleſtin III. — Sack von Tivoli und Tuskulum, durch Rom und ſeinen Pabſt. — Inquiſition, von Innocenz III. gegründet. — Univerſal-Deſpotismus dieſes Pabſtes. — Die Albigenſer werden ausgerottet. — Zwölftes Jahrhundert. — Päbſtliche Allmacht.

(1159) Bei dem Tode Hadrians wurden von den Cardinalen zwei Prälaten auf den römiſchen Stuhl erhoben. Alexander III., den Frankreich und alle chriſtlichen Könige anerkannten, den Kaiſer Friedrich ausgenommen, der ganz allein für den Gegenpabſt, Victor III., war. Das Schisma dauerte 19 Jahre, während deren Victor III., Pascal III., Calixt III. und Innocenz, alle nur als Gegenpäbſte anerkannt, entweder Widerſtand leiſteten, ſich Alexander unterwarfen, oder im Gefängniß ſtarben.

(1162 — 77) Der Kaiſer war wieder nach Italien herabgekommen und brachte die Städte, die er mit dem Reichsbann belegte, ſo wie die Fürſten und Staaten, von denen er Tribut und Treuſchwur forderte, gegen ſich in Harniſch. Er hatte, zum großen Verdruß des heiligen Stuhles, auch die Beſitzungen der Gräfin Mathilde überzogen, und ſich nicht gefürchtet, durch eine Verſammlung von Doctoren erklären zu laſſen, daß ſich ſeine Oberherrlichkeit über alle Kronen der Welt erſtrecke. Die Großen wurden durch eine ſolche Anmaßung beunruhigt. Große Strecken von Italien, durch fremde Könige und die Intriguen auf-

gehezt, erhoben ſich in Maſſe, und Barbaroſſa wurde, obgleich Sieger, durch Peſt, Bannfluch und Unglück entmuthigt.

Der Pabſt Alexander hatte ſich nach Frankreich, und von da nach Venedig, einer reichen und kriegeriſchen Republik, geflüchtet. Friedrich hatte vergebens deſſen Auslieferung verlangt; das gaſtfreie Venedig antwortete dieſem Monarchen mit einem ſiegreichen Seetreffen. Unter dieſen Umſtänden fühlte Jedermann das Bedürfniß der Ruhe; die gaſtfreie Republik berief einen Congreß nach ihrer Hauptſtadt zuſammen, und der Kaiſer, des Bannes enthoben, ſtieg im Pallaſt des Dogen ab. Hier befand ſich auch Alexander, und die Geſchichtſchreiber ſind über die Umſtände ſeiner Verſöhnung verſchiedener Meinung. — Einige ſagen, der Kaiſer habe ſich vor den Pabſt, der ihm die Hand und den Friedenskuß gegeben, niedergeworfen, andere ſagen dagegen, daß Barbaroſſa ſein gekröntes Haupt zwiſchen den Pantoffel des Pabſtes und den Staub des Markusplatzes gelegt habe, während der heilige Vater folgende Worte ſprach:

super aspipidem et basilicum ambulabis.

Die Sagen darüber ſind verſchieden; wenn es aber wahr iſt, daß Heinrich II. von England, von Alexander III. in den Bann gethan, ſich durch Mönche geißeln ließ, um ſein wirkliches Verbrechen zu büßen, ſo iſt dadurch die Gewalt des heiligen Stuhles außer allem Zweifel geſezt.

Heinrich war als Fürſt eben ſo groß, als er als Vater unglücklich war. Bei ſeiner, durch Eiferſucht blutigen Thronbeſteigung traf er bei den Baronen und dem Clerus die Gewohnheit an, ſich auf Koſten der königlichen Majeſtät zu bereichern, beſonders beging der Clerus hinſichtlich der Macht ungeſtraft eine Menge Verbrechen. Niemand wagte es, um Rache zu ſchreien, denn für den Clerus gab es keine bürgerliche Geſetzgebung. Voll Vertrauen in ſeine eigene Stärke, mit Scharfſinn und Beharrlichkeit begabt, unterdrückte Heinrich vor allem den Hochmüth der Großen und die Raubgier der Klöſter und Kirchen. Sein Kanzler war

Digitized by Google

jener Thomas Becket, der Sohn eines gewöhnlichen Londoner Bürgers. Dieſer Miniſter war ſehr gewandt und gelehrt, weßwegen ihn der Pabſt für ſich zu gewinnen wußte. Als Becket vom Pabſte in kurzer Zeit zum Erzbiſchof von Canterbury ernannt wurde, gab er plötzlich das Reichsſiegel zurück, indem ihm die Heiligkeit ſeiner neuen Funktionen nicht erlaubte, ſolches ferner beizubehalten. Obgleich Heinrich dadurch verlezt war, ſo ſezte er doch die Verbeſſerungen, die er im Sinne hatte, fort. Ein Geiſtlicher hatte ein junges Mädchen genothzüchtiget und aus Schrecken den Vater des Opfers erdolcht; das Volk brüllte vor Wuth, und der König ſah ſich gezwungen, den Strafbaren der Stadtobrigkeit auszuliefern. Becket legte ſich aber darein, verwarf die Competenz des Königs, ließ den Gefangenen greifen und durch Seinesgleichen richten, der Prieſter wurde zwar geſtraft, in ein Kloſter eingeſperrt und ſeiner Stelle beraubt, allein alles dieß beruhigte das Volk nicht, und der König verſuchte es abermals, ſich des Schuldigen zu bemächtigen. Jezt wendete ſich Becket nach Rom, und von hier aus wurde ſein Widerſtand durch eine Bulle gebilligt. — Indeß ſchien Heinrich entſchloſſen, die Nation von den ſchändlichen Vorurtheilen, die ſie darnieder drückten, befreien zu wollen. Mehr als je auf der Ausführung ſeiner Plane beſtehend, wüthete er gegen den hartnäckigen Primas und erließ, ohne ſich um ſeine Umtriebe zu kümmern, die berüchtigten Conſtitutionen von Clarendon, wodurch der Clerus den bürgerlichen Abgaben unterworfen, die Ordinationen von dem Willen der Gutsherren abhingen, die Krone und die weltlichen Tribunale die Jurisdiction über die Geiſtlichen erhielten. Alle Biſchöfe, ſelbſt Becket, unterſchrieben dieſes Decret, allein da Alexander dieſe Artikel auf eine ſtolze Weiſe verwarf, ſo bereute auch der Primas ſeinen Schritt, that Buße, verdoppelte ſeine Demuth und Zerknirſchung des Herzens und widerrief. Von dem Monarchen verfolgt, der ihm das Leben auf alle Art

Digitized by Google

verbitterte, floh er nach dem Feſtland, wo er von dem Pabſte und den Fürſten ehrenvoll empfangen wurde.

Heinrich verbot ſeinerſeits, daß ſich Jemand nach Rom wende. Er hatte allerdings die Abſicht, ſich von den Feſſeln der päbſtlichen Gewalt loszumachen, allein England ſtand nicht auf der Höhe ſeines Königs. Alexander III., Becket und ſeine Anhänger, ſchreckten die Engländer durch ihre Bannſtrahlen.

Der Verräther Thomas wagte es, ſich mit Chriſtus zu vergleichen. So viel Lärm und Drohungen brachten aber eine ſchreckliche Wirkung hervor. Heinrich ſchien ſich aus Verſtellung oder in Wirklichkeit bekehren zu wollen, ſchloß Frieden, und öffnete ſogar dem Meineidigen, den er zum Todte verdammt hatte, die Thore ſeines Pallaſtes. Dieß war ein großer Fehler. Der Primas erſchien wieder in London mit all ſeiner Hoffahrt, bis ihn endlich eines Tages vier Hofleute niedermachten. Das übrige weiß man. Die Reliquien des ſogenannten Märtyrers erweckten ſpäterhin Todte. Thomas wurde für einen Heiligen, und Heinrich für deſſen Verfolger angeſehen. Die Bannflüche ertönten von Neuem, der Monarch endigte aber den Streit dadurch, daß er die Abſolution des Pabſtes durch völlige Unterwerfung erkaufte, und Alexander verlieh ihm dafür Irland, ein barbariſches, elendes Land, das er nur mit vieler Mühe eroberte. Heinrich machte, unter dem Vorwand Gott zu verſöhnen, baarfuß eine Pilgerfahrt nach Canterbury, warf ſich vor dem Reliquienkaſten des Seliggeſprochenen nieder, und ließ ſich durch Mönche geißeln. That er dieß aus Politik oder wegen Gewiſſensbiſſen?

Das ſchlimmſte war aber die unbegränzte Macht der Kirche. — Die Freundſchaft Roms war jezt werthvoll.

Indeß war auch die Eintracht zwiſchen dem heil. Vater und dem Kaiſer wieder hergeſtellt worden. Der Gegenpabſt und Friedrich hatten das Schisma aufgegeben, und der dankbare

Digitized by Google

Alexander hatte die befreundete Republik feierlich mit dem adriatiſchen Meere belehnt *). Bei ſeiner Zurückkunft nach Rom berief er ein Concilium zuſammen, welches die Verordnungen der Gegenpäbſte aufhob und ſo die ganze Kirche über den Haufen warf; der Hirte der Chriſtenheit brachte hier die Abſchaffung der Leibeigenſchaft in Antrag. — Ehre ſeinem Andenken.

Alexander entſchied, daß die Heiligſprechung nur von dem apoſtoliſchen Stuhle ausgehen könne, und zernichtete ſo das Recht Heilig zu ſprechen, ein Recht, das die Kirche und Biſchöfe während der neun erſten Jahrhunderte ſo ſehr mißbraucht hatten. Die Mailänder bauten ihm zu Ehren die Stadt Alexandrien.

Auf ihn folgte Lucius III., der die Aufhebung des Senats unternahm (1181). Das Volk lehnte ſich aber auf, nahm die Häupter der Gegenrevolution beim Kopf, ſchnitt ihnen die Ohren ab, riß ihnen die Augen aus und vergiftete in ſeiner Wuth ſogar die Brunnen.

Hadrian IV. und Alexander hatten klugerweiſe eine ſolche Vermehrung der Macht nicht gewollt. Lucius, aus Rom verbannt, bettelte um Subſidien, rief alle Fürſten der Chriſtenheit an, ging nach Verona und legte hier den Grund zu jener Einrichtung, Inquiſition genannt (1184). Es war das Concilium jener Stadt, das dieſes monſtröſe

---

*) Der Pabſt gab dem Doge einen Ring, als Zeichen der Vermählung. Daher jene profane Ceremonie der Vermählung mit dem Meer, die bis an das Ende des verfloſſenen Jahrhunderts jedes Jahr zu Venedig am Himmelsfahrtstage auf dem berühmten Bucentauro vollzogen wurde.

Man ſagt, dieſes Feſt habe vor Alexander III. und dem Dogen Ziani exiſtirt, glaubt aber, daß es damals noch keine Anſpielung enthielt. Die Venetianer, durch den Seehandel bereichert, nannten ſich die Herren des Meeres, wie ſich die Scalden in ihren Geſängen die Könige deſſelben nannten.

Digitized by Google

Edict gegen die Feinde der Rechtgläubigkeit erließ. Es gab damals viele Secten, und wenn ſich aus der Anzahl und der Reſignation der Märtyrer ein Schluß auf die Vortreff=lichkeit des Glaubens ziehen läßt, ſo waren mehrere dieſer Secten vortrefflich zu nennen. Die Valdenſer, die ihren Namen von Valdo, einem barmherzigen und tugendhaften Manne erhielten, predigten die evangeliſche Lehre in ihrer ganzen Reinheit und handelten auch ebenſo. Man fing endlich an zu begreifen, daß das, was der Pabſt ſagte, nicht zu gleicher Zeit unfehlbar und verbrecheriſch ſeyn könne, und überall lauerten Tauſende von Rechtgläubigen auf den Augenblick, ſich von einer Kirche zu trennen, deren Hauptſitz, gleich Babylon, der Sitz aller weltlichen Laſter war. Er war die Eingebung des Gewiſſens, welche Ab=trünnige machte; Rom's Unbilligkeit mehrte die Zahl der=ſelben. Ich habe bereits geſagt, daß der Hof von Lateran auf die Verwirrungen und die Unwiſſenheit der Menſchen rechnete. Durch Geld konnte man Alles von ihm erhalten, ſelbſt die Verzeihung der ſchändlichſten Verbrechen. Er ertheilte Diſpenſen *), erfand Gelderpreſſungen aller Art und berei=

*) Die Diſpenſationen wurden im Laufe des eilften Jahrhun=derts erdacht. Der Krieg unter Privaten, der große Ueber=fluß an widerſprechenden Dekreten, und das Unbeſtimmte in der Juſtiz machten ſie vielleicht nützlich. Ihre erſte Abſicht war rein und heilig. Ihr Ertrag war zur Unter=ſtützung der Kirche und ihrer Diener beſtimmt. — Laſſen wir vor allen Dingen der gegenwärtigen apoſtoliſchen Kam=mer Gerechtigkeit widerfahren. Viele Diſpenſationen wer=den umſonſt ertheilt, allerdings wegen einer überwiegenden Macht, denn die Civilgeſetze verlangen keine Diſpenſationen. Man hofft ferner, durch freiwillige Conceſſionen das Recht der Competenz zu wahren. So erlaubt der Pabſt in Deutſchland, wo die Geſetze die Eheſcheidung zugeben, dieſelbe gleichfalls, während er ſie in Frankreich, wo die Geſetze dagegen ſind, verbietet. So proklamirt er an ein und demſelben Tage zwei ganz verſchiedene Lehren; bis die

cherte ſich durch alle Mittel. Der Handel mit heiligen Dingen war eine Schändlichkeit. Es hatte guter Sitten und einer reinen Frömmigkeit bedurft, um ſo viel ſchändliche Verirrungen gut zu machen. Darf man ſich daher wundern, daß man behauptet, die Reform ſey das Erzeugniß der römiſchen Scheußlichkeiten geweſen?

Ein eidbrüchiger eitler Menſch, Urban III. folgte, nachdem er zwei Jahre Pabſt geweſen, zum Glück des deutſchen Reiches und Italiens, das er in Feuer und Flammen geſezt hatte, Lucius III. in's Grab (1185—1187). Der Frieden war ihm eine Laſt. Er verlezte das Concordat hinſichtlich der Inveſtituren, indem er vor dem Kaiſer einen deutſchen Erzbiſchof proklamirte und wollte Friedrich in den Bann thun, als der Tod ſeine Plane zerſtörte. — Auf ihn folgte Gregor VIII.

Damals nahm der große Saladin, Sultan von Egypten, den Chriſten Jeruſalem weg. Gregor regte die Krankheit der Zeit von Neuem auf, und ſein Nachfolger Clemens III., der aus angeerbter Nothwendigkeit den Kaiſer haßte, ſah in dieſem Ereigniß eine Gelegenheit ihn los zu werden (1187—1189). Man predigte einen neuen Kreuzzug, und neue Horden von Mönchen und Beiſchläferinnen begleitet, ſezten ſich in Marſch. Friedrich nahm mit 150,000 Mann das Kreuz und fand nach mehreren Siegen in dem bereits berühmten Fluß Cydnus ſeinen Tod. Philipp-Auguſt und Richard Löwenherz ſchifften ſich ein. Ihr Mißverſtändniß verdarb aber alles.

Vorſehung wieder auf der Erde Fürſten, Päbſte und Menſchen des Mittelalters zuläßt.

Es gibt zu Rom Diſpenſations-Büreaus. Eines davon heißt die Dataria, weil es manchmal den Geiſtlichen wegen Fehlern, Vergehen oder Illegalitäten, geheime Diſpenſationen ertheilt, das andere heißt das Büreau der Büſſungen in Bezug auf Verheirathungen, Faſten, Gelübde, ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Dieſe Unternehmung füllte die Kaſſen des lateraniſchen Pallaſtes, denn das Schätze=Anhäufen war auch eine der Abſichten der Päbſte. Man gab den Dummköpfen, die das Kreuz nahmen, Ablaß, und diſpenſirte die Reichen, die das Kreuz nicht nahmen. Die einen bereicherten mit frommen Gaben die geiſtlichen Beſitzungen, die andern teſtirten zu Gunſten des heiligen Petrus, denn es war ja ein heiliges Werk, wenn man zur Ehre Gottes ſeine eigene Kinder enterbte. Oefters ſtellten die großen Gutsbeſitzer ihre Güter unter den Schutz ihrer Biſchöfe, und dieß war, wie man ſagte, ein Mittel, ſolche zu erhalten; allein nach ihrer Rückkehr aus Paläſtina, war dieſer Schutz ein Recht geworden, ſie mußten die Wiedereinſetzung in dieſelben erkaufen. Dieß iſt zum Theil der Urſprung der biſchöflichen Lehen, die noch jezt in mehreren Ländern Europa's exiſtiren. Außerdem erpreßte der römiſche Stuhl noch unermeßliche Summen für die Weihe fremder Prälaten, die ſich an ihn wendeten. Ein Biſchof von Bordeaux, von den Prieſtern ſeines Sprengels als Verbrecher angeklagt, entging ſeiner Abſetzung durch einen ungeheuren Tribut. Clemens riß die Oberherrlichkeit über die ſchottiſchen Kirchen an ſich, und verkaufte hernach ſolche als eine Gnade an den König von England, der die Macht beſaß, ſich zu beklagen, und die Dummheit, ſie zu bezahlen.

Die Wunder waren damals noch ſehr gemein. So ſah man in mehreren Ecken der Welt Armeen, die ſich in den Lüften ſchlugen, und da ſolche Lufterſcheinungen das gute Volk ſchreckten, ſo kreuzigte und ſegnete ſich Alles, kaufte Ablaß, und reinigte ſich durch alle Arten ſtrenger Büßungen. Das härene Kleid und freiwillige Geißlungen mußten den Zorn Gottes beſchwichtigen. Das Faſten war auch ſehr gebräuchlich. So hatte Gregor VIII. wegen dem Verluſt Jeruſalem's und des wahren Kreuzes auf fünf Jahre jede Woche ein dreitägiges Faſten angeordnet.

Digitized by Google

Indeß wurde Rom durch Bürgerkrieg heimgeſucht, weil die Päbſte hartnäckig auf die Auflöſung des halb republikaniſchen Regiments beſtunden. Man ward anderſeits müde, der Pabſt und der Senat unterhandelten, und der Vertrag der Hauptſtadt wurde mit dem Blute der Nachbarn beſiegelt. (1191 — 1192). Auf das Verlangen des Volkes gab Clemens Tusculum und Tivoly der Rache der Römer Preis, und ſein Nachfolger Cöleſtin III. machte ſich zum Chriſten-Verfolger, um einer grauſamen Uebereinkunft treu zu bleiben. Auf ſeinen Befehl wurden viele Dörfer der Erde gleich gemacht, als ſchändliche Zufluchtsorte der Gibelinen und der Verräther. Die Einwohner wurden den Flammen übergeben. Nachdem Rom auf dieſe Weiſe Genugthuung erhalten, ließ es ſeinen Fürſten in Ruhe.

Indeß hatte Heinrich VI., ein rachſüchtiger und wilder Deſpot, den Thron Barbaroſſa's, ſeines Vaters beſtiegen. Er hatte die Tochter Rogers II., Königs von Sicilien geheirathet, und kam nach Italien um ſein Erbrecht gegen Tancred, den Baſtarden, zu vertheidigen. Cöleſtin willigte in ſeine Salbung. Allein mitten in der Ceremonie ſtieß ihm der Pabſt die Krone mit dem Fuße vom Haupte, die ein Legat aufnahm, um ſie ſodann dem Fürſten als eine Conceſſion zu bewilligen. Dieſer Thatſache wird zwar widerſprochen, nicht ſowohl, weil ſie mit dem Hochmuth Rom's, als weil ſie mit dem Stolz Heinrich's unvereinbar iſt. Wie dem aber ſey, die Zeitgenoſſen behaupten ſolche. Unter dieſen Umſtänden verweigerte der heilige Vater Heinrich die Belehnung mit dem Königreich Neapel, das zwar bereits ein Lehen der Cäſaren war, um das aber doch ein Kaiſer bat. Der Kaiſer entfernte ſich unzufrieden, und ging nach den Abruzzen, wo ihn die Peſt erwartete. Er kam bald wieder zurück. Tancred ſtarb vor Neapel, das capitulirte, und Heinrich eilte, nachdem er den Sohn des unglücklichen Tancreds verſtümmelt, um Sicilien mit Feuer

Digitized by Google

und Schwert zu verheeren. Er ſendete Truppen nach Paläſtina, nahm das Kreuz und wollte eben abreiſen, als ihn ſeine Frau vergiftete. Heinrich ward durch Cöleſtin in den Bann gethan, und er verbot, deſſen Körper in geweihte Erde zu begraben. Allein man muß ſagen, daß die Urſachen des Bann's keine Verbrechen waren. Richard Löwenherz, von dem Kaiſer gefangen gehalten, erkaufte die Exkommunikation dieſes Fürſten mit 1000 Mark Silbers. — Cöleſtin ſtellte verſchiedene Kirchen in Rom wieder her. Ihm ſchickte der Monarch England's den blutigen Panzerrock des furchtbaren Biſchofs von Beauvais als Antwort auf die Bitte um Gnade von Seiten des heil. Vaters.

„Erkenne hier das Kleid deines Sohnes," ſagte er zu Cöleſtin, indem er hiermit auf die Worte der Kinder Jakobs anſpielte. Wollte etwa Richard hiedurch den abſcheulichen Geiſt, der die chriſtlichen Prälaten beſeelte, tadeln? Man muß hier bemerken, daß die Feudal=Geſetze die Prälaten zwangen, ihre Vaſallen auf das Schlachtfeld zu ſenden.

(1198) Cöleſtins Nachfolger, Innocenz III., war ein Mann von tiefer Gelehrſamkeit, allein der Hang, um ſich zu greifen und ſich zu vergrößern, beherrſchte ihn und machte ihn noch weit ſchuldiger als ſeine Vorgänger, weil er mit mehr Gewandtheit als dieſe, die heilige Schrift zu wenden und zu drehen verſtand, um ſie zu ſeinen Planen zu mißbrauchen.

Während ſeiner neunzehnjährigen Regierung kehrte er in ganz Europa, vom Orient bis nach Britannien, alles zu unterſt und oberſt, und es bedürfte ganzer Bände, um alles zu erzählen. Für eine einzige Handlung verdient er aber die Verwünſchung aller Jahrhunderte. Dieſe war die Errichtung jenes ſcheußlichen Tribunals, Inquiſition genannt, das ſogar das Gewiſſen des Menſchen ausſpionirte und das ſo erniedrigend für die Völker war, die ſich durch ſeine blutigen Krallen decimiren ließen.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit einer Eheſcheidung eines ſeiner Könige ſah ſich Frankreich mit dem Bann belegt. Philipp=Auguſt, ein für ſeine Zeit aufgeklärter Fürſt, war eine Art von Ketzer, indem er behauptete, er ſey ſeine Krone nur Gott und ſeinem Degen ſchuldig. Da er ſeiner Frau, Iſamberga von Dänemark, überdrüſſig war, ſo hatte er ſie auf den Ausſpruch ſeiner Biſchöfe verſtoßen. Rom tadelte dieß, und berief vergeblich Concilien zuſammen. Philipp wurde hartnäckig, und trozte den hoffärtigen Ausſprüchen der Legaten, legte Beſchlag auf die biſchöflichen Lehen, und brachte den heiligen Stuhl dahin, daß er den Bann aufſchob. Jezt nahm er Iſamberga wieder an, die nach Mezzerai eine gute Königin war. Philipp hatte aber doch angefangen, Conceſſionen zu machen, denn der religiöſe Schwindel jener Zeit verlangte ſolche. Er hatte nicht nur die Reiſen nach Paläſtina gemacht, ſondern auch den Gebrauch jener Zeit befolgend, ein blutdürſtiges Geſetz erlaſſen, und jene Ketzer aufgeſucht und beſtraft, wovon das Land unter verſchiedenen Namen wimmelte, und hatte mehrere Gotteslästerer, Adeliche und Bauern, zu Geldſtrafen und zum Erſäufen verdammt. Von den Mönchen dazu überredet, hatte er die Juden verjagt, die damals ein Handelsartikel waren, und gekauft und verkauft wurden. Rom hatte er aber dadurch verlezt, daß er nicht Theil an dem vierten Kreuzzug nehmen wollte, der Balduin den Scepter von Conſtantinopel, und dem Pabſt das vorübergehende Regiment über die morgenländiſche Kirche verſchaffte (1204). Plötzlich nahm er aber auch, auf Zureden Innocenz III., das Kreuz gegen die Albigenſer, und es wurden 80,000 tugendhafte Chriſten ausgerottet, um das Unrecht eines chriſtlichen Politikers gut zu machen.

So gut als die Kaiſer auf die Verwirrungen in den päbſtlichen Angelegenheiten ſpekulirten, ebenſowohl zogen die Päbſte Nutzen aus den Spaltungen des deutſchen Reichs. Nach Heinrich's VI. Tod hatte Otto IV., nach langer

Digitized by Google

Verbannung wieder den Thron von Deutſchland beſtiegen. Er kam nach Rom, um ſich ſalben zu laſſen, ſchmeichelte Innocenz III. und ſezte ihn ohne Ueberlegung wieder in jene Erbſchaft Mathildens ein, an der dem heiligen Stuhl ſo ſehr gelegen war. Die ganze Mark Ankona und das Herzogthum Spoletto, wurden in dieſer Abtretung begriffen. Kaum war aber dieſer junge Kaiſer zu Hauſe angekommen, ſo widerrief er plötzlich, erklärte ſich nicht für befähigt, Rechte ſeiner Krone zu veräußern, und ließ Truppen marſchiren, um die Lehen wieder zu erobern, die er ſo unklugerweiſe abgetreten hat. Innocenz ſchleudert ſeinen Bannſtrahl, entbindet die Vaſallen Otto's ihres Eides, ruft im Namen des Stellvertreters Gottes um Hülfe an, und bald darauf wird von Philipp-Auguſt der große Sieg von Bovines über Otto IV., den Feind des römiſchen Stuhles und den Alliirten Johannes ohne Land erkämpft (1215). Nach dieſem Sieg erhielt Friedrich II., der Nebenbuhler Otto's und der Günſtling Frankreich's, den Titel des Ueberwundenen und Deutſchland erhält, als Werk des heiligen Vaters, einen andern Herrn. In England war der Clerus mächtig, unabhängig vom König und unter dem Einfluß des Pabſtes. Als der Erzbiſchof von Canterbury ſtarb, ernannten die Auguſtiner-Mönche ihren Unterprior dazu. Die Biſchöfe ſchrieben darüber, werden erbittert, ziehen Johann ohne Land auf ihre Seite, und rufen einen ihrer Mitbrüder zum Erzbiſchof aus. Jezt legte ſich Innocenz in's Mittel. Nachdem er von dem Streit unterrichtet war, erklärte er beide Wahlen für nichtig, verwarf die beiden Gewählten und befahl den Mönchen, einen ſeiner Vertrauten, Langton, zu wählen. Allein Johann verwarf den Erwählten Rom's, und behauptete, er habe recht gehandelt. Umſonſt ſendete ihm der Pabſt vier Diamant-Ringe, welche die vier Hauptugenden, die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Stärke und die Mäßigung vorſtellten. Vergebens ermahnt er ihn, ſich der ewigen Seligkeit würdig zu machen; der Monarch gab nicht nach.

Digitized by Google

Der heilige Stuhl droht, und Johann ſchwört bei den Zähnen Gottes, den Clerus zum Henker zu jagen und ſeine Ländereien zu plündern, wenn Rom den Bannſtrahl ſchleudere. Unter ſolchen Umſtänden hätte England vom päbſtlichen Joch frei werden können; allein Johann, von ſeinen Baronen, deren Töchter er entehrte, dabei ungerecht und blutdürſtig, ſtand allein in ſeinem Königreich. Die Bannbulle geht von Rom ab und ſezt London in Schrecken, während der Bannſtrahl ſeinen Fürſten trifft. Das Volk des gottloſen Königs wird ſeines Eides entbunden, ſeine Krone dem Sohne eines Nachbars angeboten, und auf einen Aufruf des heiligen Vaters nehmen die Chriſten das Kreuz gegen ihn. Jezt fängt Johann an, in Schrecken zu gerathen, und legt ſich, auf das Zureden liſtiger Legaten, dem Pabſt zu Füſſen; er erkennt ſich als deſſen Vaſall und ſchenkt dem Pabſt ſein Königreich, der es ihm wieder zurückgibt, ſowie ein Gutsbeſitzer ein Stück Land an einen andern verpachtet. „Ich, Johann," rief er vor allem Volke aus, „ſchenke aus eigener Macht und auf den Rath meiner Baronen, der Kirche zu Rom, dem Pabſt Innocenz III. und ſeinen legitimen Nachfolgern das Königreich England und alle Prärogativen meiner Krone, um meine Sünden damit abzubüſſen; ſehe mich für einen Vaſallen des Pabſtes an, und werde Gott, der Kirche von Rom und dem Pabſte, meinem Herrn ꝛc. ꝛc. getreu ſeyn." Es ward ein jährlicher Tribut von 1000 Mark Silber für Innocenz feſtgeſezt. Rom und Langton triumphirten, und Philipp=Auguſt wurde zum Beſten gehalten. Indeß hatte Johann's Dummheit gute Folgen. Die Barone, durch ſeine Schwäche ermuthigt und durch ſeine Niederträchtigkeit entrüſtet, empörten ſich und ſchrieben ihm Geſetze vor. Dadurch entſtund die **magna charta**, die man das Palladium der Nationalfreiheiten genannt hat, obgleich ſolche dem Volke weniger günſtig war als dem Adel und der Geiſtlichkeit. Damals gab es aber nur zwei Stände, Adel

und Geiſtlichkeit. Man ſprach zwar von drei Gewalten, indem man die königliche Gewalt dazu rechnete; das Volk wurde aber dabei gar nicht gezählt. Johann verbarg ſeinen Haß und wußte es ſo gut einzurichten, daß eine römiſche Bulle jene Conſtitution aufhob, wodurch ein Bürgerkrieg entſtund; dieſer dauerte nicht lange; nach einem mit Niederträchtigkeiten und Lügen hingebrachten Leben, ging die Monarchie zu Grunde, und er irrte jezt auf ſeinen eigenthümlichen Ländereien umher (1216). Sein Sohn wurde noch als Kind zum König gekrönt, und Ludwig VIII., Sohn Philipp-Auguſts, den die Adelichen herbeigerufen hatten, wurde in den Bann gethan, von den Legaten geſtraft und auf eine ſchimpfliche Weiſe aus Großbrittanien verjagt, weil er daſelbſt ohne Erlaubniß des Pabſtes hatte regieren wollen.

Innocenz machte ſich auch in Rom zum König, wußte die Conſuls abzuſchaffen und ſich den Senat unterthänig zu machen. Es würde viele Zeit erfordern, alle ſeine Thaten und Uſurpationen aufzuzählen, und der Theokratismus bedurfte all der Macht, die er in der öffentlichen Meinung beſaß, daß die Laien und ſelbſt der Clerus deſſen Hochmuth ertrugen. Seine zahlreichen Legaten mengten ſich aller Orten in alles; man verehrte und fürchtete ſie, gleich ihm. Er ſezte die Inquiſition ein, während er die Mönchsorden, womit bereits alle chriſtlichen Länder überſchwemmt waren, verhundertfachte. Als ſie aber einmal in Menge vorhanden waren, ließ er durch eine Bulle die Errichtung von neuen Orden verbieten. Er wollte der Schutzherr von allen ſeyn; allein die auf ihn folgenden Päbſte kümmerten ſich nicht um ſein Verbot. — Dieſe Corporationen waren aber, wie man weiß, die Säulen des heiligen Stuhles. Als Apoſtel der Päbſte verbreiteten ſie die Tugenden auf Erden und gaben das Beiſpiel einer übertriebenen Frömmigkeit oder eines laſterhaften Müſſiggangs.

Digitized by Google

Erſt unter dieſem Pabſt kam man darauf, daß die Offenbarung Johannis das Ende der Welt, im erſten Jahr des dreizehnten Jahrhunderts vorherſagte. Das Unglück jener Zeiten verſchaffte dieſem Gerücht Glauben. Man zitterte, und dieſe verbrecheriſche Taſchenſpielerei brachte einen Kreuzzug zu Stande. Jeder gab ſein Vermögen zu frommen Stiftungen hin, und man dachte nur an Faſten und Buße thun. Die Leichtgläubigen richteten ſich zu Grunde, während der Clerus reich wurde. Die Welt dauerte aber fort, und mit ihr die Habgier der Mönche. — Die erſte Handlung Innocenz war eine philantropiſche Schöpfung; das Hoſpitium Sanct Sulpien verehrt in ihm ſeinen Stifter.

Otto IV., der ſein Unglück für Sünden hielt, brachte ſein Leben damit hin, ſich zu den Füßen ſeiner Diener zu geißeln, und ein Graf von Anjou unternahm die Reiſe nach Jeruſalem, um ſich hier öffentlich geißeln zu laſſen. Der Graf von Toulouſe, zu gleicher Zeit Verheimlicher von Ketzern und Mördern eines römiſchen Inquiſitors, ließ ſich beinahe nackt und mit dem Strick um den Hals, durch einen Legaten Innocenz geißeln, hatte ſeine Schlöſſer verlaſſen und geſchworen, gegen die Albigenſer, ſeine Unterthanen, zu Felde zu ziehen. Mit dem Kreuz bezeichnete Prälaten und Fürſten ſchleppten ihn als Geißel fort, nachdem ſie vorher ſeine Staaten verheert hatten. Solche Unterwerfungen waren damals an der Tagesordnung, und der ritterliche Geiſt, obgleich er die Rohheit des Adels milderte, klärte ihn dabei doch nicht auf. Die religiöſe Idee war immer noch die vorhergehende Idee jener Zeit, und alle andere Elemente waren ihrem Einfluß unterworfen. Die Ausſprüche des Pabſtes galten, wie geſagt, für göttliche Eingebungen, und die der Prieſter für heilig. Wir ſind jezt auf dem Gipfel der päbſtlichen Größe angelangt, hier ſteht ihre Macht ſtill, entweder, weil ſie nicht weiter um ſich greifen konnte, oder, weil ihre Kühnheit einiges Nachdenken

Digitized by Google

rege gemacht und das Nachgeben als ein Fehler angeſehen wurde. Abeilard und Arnold begannen die Reform. Tauſende von Ketzereien unterhielten noch die römiſche Macht durch die Leichtigkeit, womit ſolche unterdrückt wurden, allein es zeigten ſich einige Secten von Verbeſſerern; die Univerſitäten und die Scholaſtiker übten die menſchliche Vernunft. — Die Keime trieben, die verſchiedenen Gewalten drangen auf Vereinigung und Claſſificirung. — Rom ſuchte ſeine Kraft durch Grauſamkeiten zu erhalten, weil ſeine geiſtigen Waffen ſich abgenüzt hatten.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Allmacht, Deſpotismus, Habgier des römiſchen Hofes. — Kaiſer Friedrich II. — Honorius III. — Gregor IX. — Cöleſtin IV. — Innocenz IV. — Concilium von Lyon. — Die Flagellanten. — Alexander IV. — Tod Chriſtoph's I., Königs von Dänemark. — Urban IV. — Clemens IV. — Eroberung Neapel's durch Karl von Anjou und Tod Conradin's. — Pragmatiſche Sanction; Ludwig XII.

(1216) Honorius III. trat die Erbſchaft der antievangeliſchen Doctrinen von Innocenz III. an. Sein Pontificat iſt das Vorſpiel großer Verwüſtungen.

Honorius nahm an allen Ereigniſſen, die ſeine Regierung bezeichneten, Theil. Man ſah ihn als Vice-Gott in den Angelegenheiten Italiens, Deutſchlands, Englands und Siciliens auftreten; ſah ihn Sammlungen in Europa veranſtalten um die Unkoſten der Kreuzzüge zu beſtreiten, und dann das geſammelte Geld für ſich ſelbſt verwenden, ſeine Brüder und Neffen mit Ehrenſtellen und Fürſtenthümern überhäufen, und mit den geiſtlichen Ordinationen wucheriſchen Handel treiben. — Beinahe alle Biſchöfe waren Sclaven geworden, mußten jährliche Pilgerfahrten nach Rom thun, und den päbſtlichen Hirtenſtab küſſen. Ausnahmen mußten erkauft werden. Von Zeit zu Zeit ſah man Prälaten ſich auf die Könige ſtützen, um ſich dem Joche des heiligen Vaters zu entziehen; ſie beugten ſich aber weit öfters vor Rom, um den Königen zu entgehen. — Honorius vermehrte noch die Zahl religiöſer Congregationen. Er war es, der das Präbendenrecht, das heißt den Beſitz der Canonikate nebſt deren Einkünfte, in den auswärtigen Diöcöſen verlangte.

Man proteſtirte zwar gegen dieſe apoſtoliſche Fiscalität, allein die Nachfolger Honorius genoßen bald die Früchte ihrer Beharrlichkeit. Zu jener Zeit ſchien das römiſche Reich, deſſen Lüderlichkeit man freien Lauf ließ, auf die unermeßliche Macht, die von Rom ausgeübt wurde, ſtolz zu ſeyn.

Die Hauptſtadt verſchönerte ſich durch die päbſtliche Prachtliebe und die Verſchwendung der Cardinäle. Dieß war für das Volk genug. Die Spuren der Zeiten der Auguſte verloren ſich immer mehr, man baute auf die Ruinen und mit den Ruinen. Honorius ließ jedoch die palatiniſche Brücke, die mit Einſturz drohte und die Scipio Afrikanus beendigt hatte, herſtellen.

Im Orient bereicherte ſich der heil. Stuhl damit, daß er in jedem neu eroberten Lande Grafſchaften und Patriarchate ſchuf. Erſt kürzlich hatte Honorius Peter von Courtenay, Grafen von Auxerre, gekrönt, als dieſer nach Conſtantinopel ging, um Beſitz davon zu nehmen. Gewöhnlich befehligten Legaten die Kreuzzüge. *)

Friedrich II. hatte das Gelübde gethan, das Kreuz zu nehmen, unterließ es aber. Schon hatte ihn Honorius III. excomunicirt, weil dieſer Fürſt in den Prieſtern ſeine Unterthanen erkannte und ſie ſeiner Gerichtsbarkeit unterwarf (1227.) Gregor IX. gelangte jezt zur Tiare, und that Friedrich, als einen Eidbrüchigen, in den Kirchen-Bann. Umſonſt wendete der Kaiſer ein, daß eine ſchreckliche Krankheit ihn bei ſeinen Völkern zurückgehalten habe. Gregor ſezte dieſen Monarchen ab; von Kummer niedergedrückt, nimmt Friedrich II. das Kreuz und kommt in Paläſtina

---

*) Zu dieſer Zeit brachte der Cardinal Johann Colonna von Jeruſalem ein ungeheures Stück von jener Säule, an der Jeſus Chriſtus angebunden und gegeißelt worden ſeyn ſollte. Man kann dieſe Relique in der Kirche des heiligen Praxedes, nicht weit von einem geſchäzten Gemälde des Julio Romano, die Geißelung vorſtellend, ſehen.

Digitized by Google

an. Hier verlaſſen ihn die Chriſten, und die Ritter fliehen ſeine Fahnen, während Gregor in dem ganzen germaniſchen Italien die Fackel der Empörung ſchwingt. Friedrich bleibt aber muthig mitten unter Gefahren, und erobert, von ſeiner Armee geliebt, einen großen Theil des heiligen Landes, krönt ſich mit eigener Hand in dem Tempel von Jeruſalem und kehrt nach Europa zurück. Gregor hatte einen Kreuzzug gegen ihn ausgeſchrieben, und die päbſtlichen Truppen hatten, im Verein mit den Tempelherren und den Hoſpitalitern, Sicilien überzogen, Städte und Klöſter geplündert, überall alles mit Feuer verheert und allgemeines Elend verbreitet. Friedrich landet, zernichtet dieſe barbariſchen Horden, erobert ſeine Staaten wieder und belagert die Hauptſtadt der Chriſtenheit. Gregor iſt auf das Aeußerſte gebracht, allein Ludwig IX., König von Frankreich, bietet ſeine Vermittlung an, der kriegeriſche Heinrich wird ſchwach und der Frieden unterzeichnet (1230.) Der Kaiſer gibt dem heiligen Petrus ſeine Länder, die er beſezt hatte, wieder zurück, ſchüzt die Inquiſition, kauft den Bann durch einen Tribut ab, und tritt ſeinem tödtlichſten Feinde die Ernennung zu den geiſtlichen Aemtern, und die ausſchließliche Jurisdiction über alles, was Clerus heißt, ab. Welch ein Frieden nach einem ſolchen Krieg! Welch ein Frieden, wenn man bedenkt, daß derſelbe von einem Sieger, der unter den Mauern von Rom lagerte, bewilligt wurde! Wie dem aber auch ſey, Gregor war gedemüthigt, und durch Gewalt zum Unterhandeln gezwungen worden; da er ſtets noch von Haß bewegt war, ſo war auch die Ruhe von kurzer Dauer; denn Friede verträgt ſich nicht mit Rache. Zuerſt legte der Pabſt dem nachgiebigen Kaiſer einen zweiten Kreuzzug auf, deſſen er ſich aber weigerte. Darüber aufgebracht, bringt der Pabſt alle lombardiſchen Städte noch einmal zum Aufſtand, und erklärt den Kaiſer zum zweitenmal ſeiner Krone verluſtig. Vergeblich bietet er aber den Fürſten der Chriſtenheit den morſchen Scepter des Abendlandes

Digitized by Google

an; Ludwig IX. war der erſte, der ihn nicht annahm. Friedrich, über ſo viele Treuloſigkeit entrüſtet, antwortet durch Manifeſte auf die hoffärtigen Anmaßungen Roms, ſtürzt ſich über Italien her, haut die Conföderirten in Stücke, brennt nieder und erwürgt, zur gerechten Wiedervergeltung, und ſteht endlich vor den Thoren des Vatikans. Georg ſchleudert nun ſeine Blitze ohne allen Erfolg; der Bannfluch hat ſeine Kraft verloren, die Armee bleibt dem großen Mann getreu, der die unverſchämte Kühnheit eines Knechtes der Knechte Gottes, züchtigt. Georg ſtarb während der Belagerung. Zweimal empörten ſich die Römer gegen ſeine Tyranniſchen Plackereien, denn er wußte nicht einmal ſeine Unterthanen zu ſchonen. Stellen = Verkäufer, gleich ſeinen Vorgängern, verkaufte er ſogar die Diſpenſationen vom Kreuzzug um den höchſten Preis, und verlangte ſogar innerhalb der Mauern Roms, den zehnten Theil aller Einnahmen des Clerus, um, wie er ſagte, damit die Unkoſten der heiligen Kriege zu beſtreiten. Man ſagt, daß eine ſeiner Bullen, diejenigen von der Zahlung ihrer Schulden losſagte, die ihren Heerd verließen, um gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Seine ihm ergebenen Mönche, die Dominikaner und Franziskaner zogen in der ganzen Chriſtenheit herum, und trieben einen ſchändlichen Handel mit Ablaß. Sie waren es auch, die zu allen Zeiten die Allmacht des römiſchen Stuhles predigten. Als aber Gregor die Abſetzung Friedrichs decretirte, ſo wagten es die geiſtlichen Churfürſten Deutſchlands, die Gültigkeit der Abſetzungs-Akte zu läugnen; Fürſten, ſelbſt Ludwig IX., kannte die Incompetenz des Pabſtes an. Dieß war ein Schritt zum Sturz der Päbſte.

(1241) Nach ihm ſtarb ein Pabſt, Cöleſtin IV., in demſelben Monat, wo er gewählt worden war, von einem Biſchof vergiftet.

Fiesko erndtete die Früchte dieſes Mords und gelangte zur Regierung. Dieß iſt jener Innocenz IV., der ſo viele

Wuth und Schlechtigkeit, hinſichtlich des deutſchen Reichs, an den Tag legte.

Als Cardinal war er ein Freund Friedrichs; als heiliger Vater war er aber deſſen Verfolger. Friedrich hatte mit den Sarazenen unterhandelt, und Innocenz that ihn deßwegen als Verräther in den Bann. Seine Legaten verläumdeten ihn im Namen Chriſti bei dem Sultan von Egypten, der ihnen aber hierauf erwiedert: „Wir kennen Jeſus Chriſtus beſſer als du und ehren ihn auch mehr als du.“ Vergeblich ſucht es der Pabſt, Europa gegen Friedrich zu bewaffnen, Europa rührt ſich nicht, und der Kaiſer zerſtreut die Schein-Armee der Tiare durch leichte Siege. Bald darauf jagt das erſchreckte Italien den Pabſt aus dem Lande. Der flüchtige Innocenz, ohne Hofſtaat, von Genua, ſeinem Vaterlande, und ſelbſt von Ludwig dem Heiligen zurückgewieſen, hält zu Lyon an. Hier herrſchte ein Erzbiſchof, und Pabſt Innocenz findet hier Diener ſeiner Rache. Er ruft ein Concilium zuſammen, und macht, indem er dem Kaiſer die abenteuerlichſten Anſchuldigungen auf den Hals ladet, ſeinem Haß dadurch Luft, daß er ihn als Ketzer und Gotteslä ugner des Thrones verluſtig erklärt.

Friedrich läßt ſich aber nicht in Schrecken ſetzen: Rom hatte ihn ja bereits dreimal abgeſezt; von dem berühmten Kanzler, Peter Desvigens ermuthigt, ſendet er ſeine Manifeſte, voller Weisheit, in alle chriſtliche Staaten, und fordert die Könige auf, ihre eigenen Rechte zu vertheidigen. Allein vergeblich, die Könige widerſtanden wohl der Aufforderung des Pabſtes allein ſie wagten es nicht, ſeinem Bannfluch dadurch zu trotzen, daß ſie ſeine Feinde unterſtüzten. Innocenz predigt einen neuen Kreuzzug. In ſeiner Wuth nimmt er ſeine Zuflucht zu einer Verrätherei, bezahlte Mönche werden Giftmiſcher; kaiſerliche Leibärzte unterliegen der Beſtechung, und es ward auf das Haupt des Oberherrns von Rom ſo zu ſagen päbſtlich ein

Preiſs geſezt. — Der chriſtliche Monarch war dadurch genöthigt, eine muhamedaniſche Leibwache zu nehmen.

(1250) Innocenz genoß nicht der Ehre, nach welcher er geizte. Friedrich ſtarb aus Kummer. Dieſer Fürſt war der Held ſeines Jahrhunderts, er vereinigte mit Liebe zu den Künſten ein aufgeklärtes, edles und unerſchütterliches Gemüth, und gab das Beiſpiel eines großen Vertrauens in die Widerſtandsmittel; ſo wie dieſer Widerſtand, der Gegner ſeye, wer er wolle, gerecht iſt. Er ſtarb als guter Chriſt, abſolvirt von einem ſicilianiſchen Erzbiſchof, dem der Pabſt ſeine Nachgiebigkeit vorzuwerfen wagte. — Dieſer Fürſt gründete die Univerſitäten von Wien und Padua.

Es war Innocenz IV., an den ſich ein König von Norwegen wendete, um den Unruhen in ſeinem Königreiche ein Ende zu machen. Dieſer König trat ſeinen Scepter ab, den ihm hernach der heilige Stuhl, um Gotteswillen, und gegen 15,000 Mark Silber wieder zurückgab. Dieſer Fürſt war ein Baſtard; Rom legitimirte ihn aber, und nachdem dieſes geſchehen, unterwarfen ſich die Empörer, weil ſie den Zorn des Himmels fürchteten.

Damals bezahlte auch ein tugendhafter Mann, der aber eher in den Reihen der Heiligen, als in denen der Könige glänzt, nämlich der heilige Ludwig, der Krankheit der Zeit ſeinen Tribut, und führte Tauſende von Franzoſen, die unter ſeinen Geſetzen und bei ihren Familien ein glückliches Leben hätten leben können, zur Schlachtbank nach Paläſtina. Ohne die Urſachen, die ihm die Krone der Heiligen erwarben, wäre Ludwig IX. ein großer Fürſt geweſen.

Indeß vervielfältigten ſich die Secten und einige derſelben, in Sachſen wohnend, wagten es, den Pabſt als Ketzer zu behandlen. Italien, von den Guelfen und Gibelinen zerfleiſcht, war von verrückten Frömmlingen bedeckt, welche den Zorn des Himmels dadurch zu entwaffnen glaubten, daß ſie ſich bis auf das Blut geißelten.

Digitized by Google

Den Kopf mit einer Kapuze bedeckt und baarfuß zogen ſie, in eckelhafte Lumpen gehüllt, von Stadt zu Stadt, Spuren von Blut bezeichneten ihren Weg. Gar oft waren Prieſter, mit dem Kreuz in der Hand, Zeugen dieſer Scheußlichkeiten. Dem heiligen Stuhl lag es aber nicht daran, der Welt dieſes gräßliche Schauſpiel zu entziehen. Innocenz, ſeines größten Feindes entledigt, brachte ſeine alten Tage mit niedrigen Intriguen hin, und verfolgte mit ſeinem Haß Conrad II., den Sohn und Erben Friedrichs. Er predigte einen Kreuzzug gegen denſelben, und bald nachher ſtarb dieſer Fürſt in der Nähe von Rom an Gift. Hierdurch erwarb ſich aber der heilige Stuhl die Regentſchaft Siciliens und die Vormundſchaft des einzigen Sohnes Conrad, den wir bald von einem Franzoſen, und unter einem Pabſte gemordet ſehen werden.

Ein anderer Sohn Friedrichs II. maßte ſich unter dieſen Umſtänden den Thron Siciliens an; dieß war Manfred; von den Geſchichtſchreibern beſchuldigt, den Tod ſeines eigenen Vaters und ſeines Bruders Conrads beſchleunigt zu haben. Innocenz war geſtorben (1254), und hatte Alexander IV., einem ungeſchickten Menſchen, Platz gemacht, der, gleich Gregor IX., unpolitiſch gegen ſeine Unterthanen und Mönche handelte, und aus Rom verjagt wurde, weil er den Senat aufheben wollte. Er ſezte ſich gegen die geiſtlichen Churfürſten, die das Recht ganz offen vertheidigten, und verbreitete auf dieſe Weiſe durch ungeſchickte Berufungen die ketzeriſche Lehre von der Nichtinfallibilität ſeines Stuhles. Er ſtarb, nachdem er in Frankreich die Inquiſition eingeführt, und durch einen Kreuzzug gegen Manfred Schlachten veranlaßt hatte.

Zu jener Zeit lebte in Dänemark der herrſchſüchtige Prälat Lunden, und jener Etuanſen, der den ſiegreichen Chriſtoph I. auf ſeinem Throne wanken machte. Feind ſeines Königs, von dem Adel gehaßt, und nicht zufrieden, durch ſeine Hingebung für den Pabſt die Geſetze ſeines

Digitized by Google

Landes über den Haufen geworfen zu haben, hatte dieſer Menſch auch noch das allgemeine Elend benuzt. Auf ſeine Veranlaſſung hatte der Pöbel Chriſtoph gezwungen, die Steuerfreiheit auszuſprechen (1257). Mächtig durch die Nachgiebigkeit des Königs, verſammelte dieſer Prälat ein Concilium; dieſes erklärt, daß eine Beleidigung gegen einen Biſchof, die von der Krone ungerächt bleibt, die ganze Nation dem Kirchenbann verfallen mache.

Ich habe ſchon ſo oft von dem Bann geſprochen, dieß ſeine Folgen: der Gottesdienſt hörte auf, das Gebet wurde hier eine Gotteslaſterung und das Faſten für eine Pflicht erklärt; die Kirchen waren geſchloſſen; es wurde außer der Taufe kein Sakrament adminiſtrirt, die Prieſter beteten blos in den Abteien, während die Kranken ihres Troſtes beraubt, oft aus Reue, Schwäche und Aberglauben ſtarben. Die Leichname der Verſtorbenen lagen unbegraben auf den Landſtraßen, und die Hochzeiten wurden auf den Kirchhöfen gefeiert. Iſolirung war Geſetz; man durfte einander nicht beſuchen, ſich nicht grüßen, nicht einmal den Bart abſcheeren, es war mit einem Wort die Auferlegung eines geſellſchaftlichen Zuſtandes, der den Gewohnheiten der Zeit ſchnurſtracks entgegen lief, und der in den Augen von Menſchen, die blos von der Furcht vor Gott beherrſcht waren, etwas ganz entſetzliches war. Alexander genehmigte die Canons obiger Verſammlung, und Chriſtoph, unerſchütterlich im Gefecht, zitterte vor den Pfaffen. Er leiſtete jezt nur noch auf Umwegen Widerſtand, allein Etuanſen hezte ſeinen Sprengel von Neuem auf. Die Großen murrten darüber, man plünderte ihre Schlöſſer. Endlich durch Verrath zur Haft gebracht, donnert der Erzbiſchof immer noch gegen ſeinen König, während die Prieſter von allen Seiten her die Blitze Rom's ſchleudern. Jezt legte Chriſtoph dem Pabſt den Streit vor, allein die Sache wird durch einen Mord abgethan, und der ſchwache Fürſt ſtirbt durch eine vergiftete Hoſtie.

(1261—1268) Urban IV. und Clemens IV. ahmten ihrem Vorgänger nach. Erſterer regierte kurze Zeit, allein lange genug, um das Land auf's Aeußerſte zu bringen; Rom brach mehreremal gegen ihn los. Er erneuerte den Bann gegen Manfred und bot Ludwig IX. die Krone von Sicilien an, der ſie aber abſchlug. Ludwig hatte einen Bruder, Karl von Anjou, der ſolche ohne weiters annahm. — Nun wimmelte es von Abenteurern; denn die Beraubung eines mit dem Bann Belegten galt für ein Mittel zum Seelenheil.

Karl hatte ſchnell eine Armee geſammelt, rückt nach Italien ein, ſchlägt und tödtet Manfred bei Benevent, und wirft Frau und Kinder des Ueberwundenen in den Kerker. Der römiſche Legat beraubt aber Manfreds Leichnam des Begräbniſſes, Anjou macht ſich zu einem jährlichen Tribut von 3000 Unzen Goldes verbindlich, und verzichtet auf ſein ſouveraines Amt als Senator von Rom, womit er bekleidet worden war, und bleibt König.

Das völlige Erlöſchen des Hauſes Schwaben hing nur noch von dem Tode Conradins ab, dem unglücklichen Sohne Conrads IV. und dem Tode Friedrichs, Herzogs von Oeſtreich, ſeinem Vetter. Dieſe Trümmer des berühmten Hauſes ſtanden ſeinen Planen ſehr im Wege; da ſie beide Gefangene waren, ſo wurde ihr Untergang beſchloſſen. Clemens, hierüber um Rath gefragt, wagte es nicht, etwas darauf zu antworten. Ein Chriſt bietet zwei andere Chriſten zu Brandopfern an, und ihm ſchaudert nicht die Haut. Man beſchuldigt obige Fürſten, die Waffen gegen die Kirche ergriffen zu haben: es wird ein Tribunal zuſammengeſezt, wo die Leidenſchaft zu Gericht ſizt und Anmaßung das Wort führt; die beiden jungen Gefangenen werden verdammt und fallen durch Henkers Hand. Der franzöſiſche Name glänzt bei dieſem Verbrechen; allein man muß dabei doch den Soldaten des heiligen Ludwigs Gerechtigkeit widerfahren laſſen; ein Edelmann, der Graf von Flandern,

Digitized by Google

ſtreckt von Abſcheu ergriffen, den Notar, der das Urtheil verliest', todt zu ſeinen Füßen nieder. Die Züchtigung traf allerdings nicht den wahren Schuldigen; allein ſie traf doch die Maxime und dieß iſt für jene Zeit immer eine edle Aufwallung.

Clemens hatte den Aerger, ohne Erfolg ſeinen Bannſtrahl zu ſchleudern. Als Conradin aus Deutſchland ankam, nahm ihn Rom wohlwollend auf, und gab ihm, zum Verdruß des heiligen Vaters, Feſte. Vergebens wurde Conradin durch donnernde Bullen des Titels eines Königs von Jeruſalem und Sicilien für unwürdig erklärt; vergebens wurden die dem Sohne Friedrichs getreuen Städte mit dem Bannfluch belegt, ohne die Waffen Karls von Anjou waren die Waffen von Clemens ohnmächtig. Seine Theilnahme an dem Mord des unglücklichen Conradins ſcheint außer Zweifel zu ſeyn. Clemens wollte jenen alten Zweig von Schwaben, den er als ein von Gott verfluchtes, als von Gott und den Menſchen verabſcheutes Geſchlecht, erklärte, ausrotten. Er war, ehe er Pabſt wurde, verheirathet geweſen und man iſt ihm vielleicht Lobeserhebungen ſchuldig, nicht weil er ſeine Töchter zu Nonnen machte, ſondern dafür, weil er Prinzeſſinnen aus ihnen hätte machen können.

Damals entwickelten ſich einige Länder Europens mit vieler Mühe. In Frankreich bildete ſich die Gerechtigkeitspflege. Die gerichtlichen Zweikämpfe wurden abgeſchafft. Der Clerus, die einzige Fraction der Nation, die wahrhaft unterrichtet war, dachte daran, dem Umſichgreifen des römiſchen Hofes Gränzen zu ſetzen, und durch die vorhandenen Uebel und Gefahren entſtund nach und nach, durch die Nachforſchung nach dem Beſſern, das Nachdenken: denn das Schlimme, nicht aber das Gute, erweckt das Nachdenken des Menſchen. Ruhe ſchwächt den Verſtand. Es ſind Verwirrungen nothwendig, um dasjenige zu erzeugen, was

man Erfahrung nennt. Durch das Schlimme gelangt man allein zum Guten.

Die Franzoſen hatten zum großen Verdruß der Päbſte durch ihre Könige jene pragmatiſche Sanktion erhalten, wodurch die Rechte des heiligen Stuhles beſtimmt, und das Königreich nur von Gott allein abhängig erklärt wurde. Ludwig IX. war jedoch am Ende ſeiner Tage, als ihm jener unheilsvolle Kreuzzug einfiel, der ihm ein Grab in fremder Erde eintrug, gewiſſenshalber, oder aus Furcht, der größte Papiſt in ſeinen Staaten. Obgleich ſchwach und voller Zweifel leiſtete er doch manchmal den Prälaten Widerſtand, und wußte er doch jene Biſchöfe von Rouen und Reims und ſo viele andere anmaßliche Menſchen, welche verlangten, daß man zu ihrem Vortheil die Güter der Unglücklichen mit Bann belegte, die während eines Jahres und eines Tages ihre Abſolution nicht erkauft hatten, confiscirte, in ihre Schranken zu verweiſen. Bei allem bedauerte Clemens IV. die Abweſenheit eines Fürſten, deſſen übertriebener Eifer einen großen Inquiſitor geduldet haben, und diejenigen der Folter unterworfen haben würde, die bei dem Namen der Heiligen ſchwören würden. Er wollte ihn zwar zurückhalten, und widerſezte ſich jener chriſtlichen Expedition, ohne daß jedoch Jemand den Grund davon erfuhr. Er bewilligte endlich dem kreuzfahrenden Monarchen den zehnten Theil der Einkünfte des Clerus während drei Jahren *).

---

*) Ein Franciskaner, den der Pabſt abgeſchickt hatte, wurde von Ludwig IX. bevollmächtigt, ſeine Funktionen als Inquiſitor zu Toulouſe, Paris, in der Champagne und in Flandern auszuüben; der heilige Ludwig wollte ſogar ſelbſt Franciskaner werden.

Während der Zeit ſtund ein nahe gelegenes Land, die Bretagne, gegen ſeinen Fürſten auf, weil der Herzog Johann der Rothe, Sohn Johanns Mauclerc's, zu den Füßen des Pabſtes geſchworen hatte, die ungerechten Privilegien der

Prieſter aufrecht zu erhalten. Johann Mauclerc hatte mit Erfolg gegen den Pabſt Gregor IX. gekämpft; hatte mit Bann belegte Leute beſchüzt und an ſeinem Hofe aufgenommen, geiſtliche Güter mit den Krongütern vereinigt und ſich ſogar der Caſualien der Prälaten bemächtigt. Johann der Rothe befolgte aber dieſes Beiſpiel nicht, weßwegen auch Bürgerkrieg ſein Königreich verwüſtete. Der dritte Stand und der Adel proteſtirten gegen ſeine Unterwerfung. Die Barone griffen zu den Waffen und der Clerus ſtellte ſeinerſeits beſoldete Compagnien in das Feld. Wenn man übrigens den bretagniſchen Autoren Glauben beimeſſen darf, ſo waren die Privilegien, welche der Clerus forderte, allerdings dazu gemacht, die Gläubigen aufzubringen. Der Clerus hatte ſich das Recht angemaßt, die überlebende Ehegatten eines Drittels der Erbſchaft des Verſtorbenen zu berauben. Die Biſchöfe hatten die Ritter und Kriegsleute zuſammenberufen, ſogar die Jurisdiction des Herzogs verworfen, und verlangt, daß man ihm den Eid der Treue verweigern, ihm die Ertheilung von Naturaliſationsbriefen, von Bürger- und Adelsdiplomen verbiete, daß man ihre Namen zu Anfang der gerichtlichen Akten ſetze, und daß in ihren Diöceſen bei jeder neuen Einſetzung die Jahres-Beſoldungen von vorne begönnen. Sie wußten ſich überdieß den ſtrengſten Criminalgeſetzen zu entziehen, — handelten mit Ordinationen, Lebensmitteln, geiſtlichen Aemtern, und riefen ohne Unterlaß den augenblicklichen Beſitz als ein Recht an.

In dieſer Zeit erſchienen auch noch die Paſtoureux (kleine Schäfer), eine neue Art Kreuzzfahrer, die ſich auf die Nachricht von der Gefangennehmung des franzöſiſchen Königs verſammelten. Sie plünderten einen großen Theil des Königreichs; ihr Oberhaupt war ein Ungar.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Gregor X. — Er führt das Conclave ein. — Rudolph von Habsburg, Kaiser von Deutſchland. — Nikolaus III., der Patriach des Nepotismus, bezeichnet die Staaten der Kirche. — Martin IV., der Heilige. — Sicilianiſche Veſper. — Ende der Kreuzzüge unter Nikolaus IV. — Cöleſtin IV., ein guter Pabſt, dankt ab. — Der deutſche Orden.

Die Päbſte haben ihr Andenken durch jene fiscaliſche Ehrſucht, die ſie ſich als ein gezwungenes Erbe übergaben, beſudelt. Viele hinterließen, vielleicht ohne daß ſie gerade laſterhaft waren, einen heiligen Namen, denn die Pabſtwürde, auf das Evangelium gegründet, iſt heilig, aber ſcheußlich und abſcheulich, wenn ſie von menſchlichen Leidenſchaften entſtellt iſt.

(1268) Auf Clemens folgte ein Prälat aus Paläſtina, Gregor X. Der Hang nach Vergrößerung, ſo zu ſagen dem heiligen Stuhl eigen, war ſein einziger Fehler, denn er hatte gute Sitten, und das war etwas Seltenes! Die Wahl dauerte lange; denn erſt nach drei Jahren der Geſetzloſigkeit und des Scandals, ſorgten ſechs von den Faktionen erwählte Cardinäle für den erledigten heiligen Stuhl. Gregor war abweſend, als ihn die Wahl traf. Bei ſeiner Ankunft glaubte er den Unruhen dadurch zuvorzukommen, daß er die Wähler bis zu beendigter Wahl zum Faſten verdammte. Er befahl, daß ſie in Zukunft in einem gemeinſchaftlichen Saal eingeſchloſſen werden ſollten, den er Conclave nannte, und daß alle Verbindung nach außen abgeſchnitten werde. Die Wahl ſollte in drei Tagen beendet ſeyn, wo nicht, ſo ſollten die Eingeſperrten täglich nur

Digitized by Google

Ein Gerücht erhalten; nach den fünf folgenden Tagen erhielten ſie aber nur noch Wein und Brod. Dieſe Vorkehrungen wurden von dem General-Concilium von Lyon vorgeſchlagen und angenommen, und alle Cardinäle ſchwuren, ſich demſelben zu unterwerfen. Das deutſche Reich war ſeit Friedrichs II. Tode den gräßlichſten Unordnungen zum Raube. Vergebens hatten die deutſchen Churfürſten die deutſche Krone Richard von England und Alphons von Aragonien, den Urban IV. auf eine gebietende Weiſe vor ſein Tribunal gefordert hatte, angetragen, vergebens hatten ſie den unglücklichen Conradin zum Fürſten verlangt; die Verwirrung dauerte immer noch fort. Mehreremal wurden durch die Rivalität der Biſchöfe und der Adelichen gegenſeitige Beſchuldigungen hervorgerufen, wodurch ſodann Mißbräuche abkamen. Allein die Prälaten waren allmächtig; die Kaiſer hatten ſie früher erhoben, um die großen Gutsbeſitzer damit zu bekämpfen. Auf dem flachen Lande wurde das Verbrechen durch die Strafloſigkeit ermuthigt; die Adelichen entſchieden ihre Streitigkeiten mit dem Schwert, und legten auch auf dieſelbe Weiſe die drückendſten Abgaben auf. Durch ſo viele Ungerechtigkeiten aufgereizt, dachten die Völker endlich daran, das Joch zu zerbrechen. Ungarn, Polen, Dänemark machten ſich frei; es entſtunden Liguen und Vereine, und der Hanſeatiſche Bund, der die Welt durch ſeine republikaniſche Einheit, ſeine Herrlichkeit, ſeine Kraft und den Wohlſtand, der hieraus folgte, in Erſtaunen ſezte.

Auch in Italien verweigerten die Vaſallen den Zehenten, und die Städte, von der Hoffnung, frei zu werden, entflammt, läugneten die deutſche Oberherrſchaft. Das deutſche Reich zerfiel; die Krone verlor all ihren Glanz, bis endlich Rudolph von Habsburg erſchien (1273.) Rudolph war ein berühmter General, und in mehr als einer Hinſicht dazu geeignet, dem Strom der Uebel Einhalt zu thun. Er nannte Rom die Höhle des Löwen, während die griechiſche Kirche, durch Gregor X. betrogen, die Cardinäle und

Digitized by Google

Päbſte Diebe und Raubvögel nannte. Die zu Nürnberg verſammelten Fürſten übertrugen ihm den Scepter mit vollem Vertrauen. Selbſt der Pabſt Gregor, bei dieſem Zuſammentreffen der Umſtände auf eine edle Weiſe friedfertig, erkannte den neuen Monarchen an, und bewirkte, bei Alphons von Aragonien ſanfte Mittel anwendend, daß dieſer Fürſt auf ſeine Rechte, auf das deutſche Reich verzichtete.

Gregor beging dadurch ein Verbrechen, daß er mit Hintanſetzung des Conciliums von Lateron, das nur Congregationen verbot, dennoch regelmäßige Congregationen einſezte. Er mißbrauchte ſein Amt durch Einmiſchung in die weltlichen Angelegenheiten der Könige der Chriſtenheit: allein die römiſchen Annalen lieferten ſo viele Beiſpiele der Einmiſchung, daß ein Pabſt, der Anſtand genommen hätte, daſſelbe zu thun, ein Verbrecher geweſen wäre. Während Jakob I., König von Aragonien, die Mauren ſchlug und in ſeinen Staaten die Inquiſition einführte, that ihn der nicht ſehr dankbare Gregor in den Bann, weil er, wegen einer Beiſchläferin, ſeine Frau verließ. Jakob hatte ſich ſchon einmal den Zorn des heil. Stuhles zugezogen. Nach Einigen hatte ein Biſchof, ſein Beichtvater, dem Pabſte die Beichte des Königs verrathen. Johann ließ dieſem Ehrloſen die Zunge ausreißen, und der Pabſt hatte dieſe etwas ſtrenge Gerechtigkeitspflege übel genommen. — Die Strafe des Monarchen beſtund darin, daß er als Büßender ſterben mußte.

Nach Gregor X. ſtiegen drei Päbſte ſchnell von dem Throne in den Sarg (1276 — 1277). Innocenz V., Hadrian V. und Johann XIII. Die zwei erſten waren brave Männer, hatten aber keine Zeit, das Gute zu thun. Hadrian ſtarb, ehe er geweiht war.

Die Wahl Johanns XIII. erregte Unruhen. Die Cardinäle wollten ſich der Strenge der Decrete hinſichtlich des Conclaves entziehen, allein Viterbo, wo das Cardinals-Collegium ſich verſammelt hatte, gerieth in Aufſtand, und er-

Digitized by Google

zwang die Aufrechthaltung der Geſetze. Dieſer Pabſt war ſehr ehrſüchtig. Man ſagt, daß er an einem Sturz ſtarb, als er ein Gebäude für ſeine Verwandte aufführen ließ, und doch hatte ihm ein Sterndeuter ein langes Leben vorausgeſagt.

(1277) Sein Nachfolger war Nikolaus III., den man mit Recht den Patriarchen des päbſtlichen Nepotismus nennt. Alle ſeine Verwandte wurden zu Cardinälen ernannt, erhielten Fürſtenthümer oder geiſtliche Aemter. Er wollte einen ſeiner Neffen mit der Tochter eines Königs vermählen, allein der König verwarf dieſe Verbindung mit einem Menſchen, deſſen Größe nur vorübergehend war. Dieß war Karl von Anjou. Daher entſtund jener Familienhaß, der ſo verderbliche Folgen hatte. Der Pabſt wurde der Feind dieſes Fürſten, ſeines Nachbars, beraubte ihn der Stellen eines Senators von Rom und eines Vikarius von Toscana, und wußte die Souveraine von Aragonien und Conſtantinopel gegen ihn zu erbittern.

Der Kaiſer Rudolph hatte diejenigen italieniſchen Städte, die ihre Unabhängigkeit mit Geld erkauft, zu freien Städten erklärt. Anderſeits von dem heil. Stuhle verführt, hatte er dieſem unermeßliche Zugeſtändniſſe gemacht. Mehrere der abgetretenen Städte leiſteten dem kaiſerlichen Kanzler den Eid der Treue. Nikolaus beklagte ſich hierüber, forderte Genugthuung für dieſe Beſchimpfung, und drohte ihm, ihn an ſein Gelübde, einen Kreuzzug, erinnernd, mit dem Bannfluch. Rudolph, der noch auf ſeinem Throne wankte, mußte nachgeben. Er trat dem heil. Stuhl nicht nur alle unter den früheren Schenkungen begriffene Länder ab, ſondern auch noch den Nachlaß Mathildens und andere Landestheile, welche die Päbſte nie beſeſſen hatten. Dieſe Abtretung umfaßte die ganze Romagna, Ravenna, Rimini, Ferrara, Bologna, Urbino, Commachio ꝛc. ꝛc. (1278). Mehrere dieſer Städte verwarfen das römiſche Joch, und wir werden bei ihrer definitiven Zurückgabe eine Reihe

Digitized by Google

von Umwälzungen, denen ſie unterlagen, ſehen. Der Kaiſer verzichtete überdieß noch auf Rom und ſeine lehnbaren Länder.

Das Pontificat Nicolaus III. iſt eine der großen Epochen in der Geſchichte der Päbſte, weil er die zeitlichen Güter der Tiare auf eine authentiſche Weiſe feſtbeſtimmte. Der auf dieſe Weiſe conſolidirte heil. Stuhl vergaß ſo zu ſagen die Kaiſer, und wendete ſeine Intriken und ſeine Streiche nach einer andern Seite. Nikolaus hob zum Vortheil ſeines Thrones jene Würde eines Patriziers oder Senators auf, eine Art von dem Volke ſelbſt erwählter Volkstribun, deſſen Einfluß der Ehrſucht des Clerus von Rom als Damm entgegen ſtund.

(1280) Auf ihn folgte Martin IV., allein ſeine Wahl fand erſt ſechs Monate nach dem Conclave ſtatt. Karl von Anjou, König von Neapel, von Peter III. von Aragonien bedroht, den Nikolaus zu einem Einfall nach Sicilien berufen hatte, war der Begünſtiger der Verwirrung. Er empfand das Bedürfniß, ein Freund des Pabſtes zu ſeyn, und verſchaffte ſeinem Landsmanne Martin den Sieg.

Wir kommen jezt an die Sicilianiſche Veſper. Ein Edelmann von Palermo, Johann von Procida, von dem König Karl gedemüthigt, trug ſeinen Haß an den Hof Peters von Aragonien, und bat ihn um Waffen. Peter war der Schwiegerſohn von Manfred, er hatte ſeine Rechte auf Neapel geltend zu machen und den Juſtizmord des unglücklichen Conradins zu beſtrafen. Rom reizte ihn zur Rache an und Johann Procida ſezte ſich mit einer Armee in Bewegung. Die Eroberung ging langſam vor ſich, die Sicilianer verabſcheuten Karls Offiziere, Karl ſelbſt war abweſend. Eines Tages, es war am Oſtermontag, vernahm man das Geſchrei einer jungen Frau, man zog die Sturmglocke und ermordete alle Franzoſen. Das Metzeln dauerte einen ganzen Monat. Zwei Franzoſen, die man für tugendhaft

Digitized by Google

erkannt hatte, wurden verſchont, oder weil man vielmehr dieſer gräßlichen Handlung den Anſchein einer Handlung der Gerechtigkeit geben wollte. Nach einigen lag Palermo auf den Knieen im Gebet, als die Veſperglocke das Zeichen zum Morden gab. Daher entſtund der Name ſicilianiſche Veſper (1282.) Nikolaus ſoll dieſe Verſchwörung verbreitet haben.

Martin that Peter von Aragonien und ſeine Anhänger in Bann, und nahm ſogar die Geſandten von Sicilien nicht an, welche gekommen waren, um Verzeihung zu bitten; ſondern belegte das ganze Land mit dem Bannfluch. Der Bann that aber keine Wirkung; denn es war nicht ſehr politiſch, mit demſelben Strahl ein Volk und ſeinen Fürſten zu treffen; die National-Einheit löste ſich nicht auf. Das von Rom getroffene Sicilien blieb ſeinem Fürſten treu, und ſelbſt die Prieſter ſezten ganz ruhig ihre Amts-Verrichtungen fort. Martin erklärte hierauf Peter des Scepters von Aragonien verluſtig, bot Karl von Valois die Krone ſeines Feindes an, und trieb ſeinen Haß ſo weit, daß er einen Kreuzzug gegen ihn predigte, den ein König von Frankreich befehligte. Unter dieſen Umſtänden nahm Peter, aus ſpöttiſcher Nachgiebigkeit, den einfachen Titel Ritter von Aragonien, an. Der Krieg war noch nicht zu Ende, als der Pabſt ſtarb.

Martin zählt man unter die Heiligen. Er war Kanzler unter Ludwig IX. geweſen. Unter ſeinem Pontificat ſuchte die herabgekommene griechiſche Kirche eine Verſöhnung zu bewirken; allein Martin verlangte Gehorſam, ohne vorhergegangene Unterſuchung; er belegte Michael-Paleogus mit dem Bannfluch, und die Kirchentrennung beſtund fort. — Dieſer Menſch war gelehrt, beleſen und verrichtete ſogar Wunder; wenn man den Mönchen glauben will. Die Geſchichte wirft ihm vor, daß er mit den, für die Befreiung des heiligen Landes zuſammen gebettelten Summen, Spaltungen in Europa erregt habe. Ohne ſeinen Stolz

Digitized by Google

auf die päbſtliche Krone könnte er unter den erſten Fürſten des neuen Roms glänzen.

Auf ihn folgte Honorius V., der ſeine Regierungsweiſe fortſezte (1285).

Der Fürſt von Salerno war nach einem Seetreffen zum Gefangenen gemacht worden und ſah ſich mit Conradins Schickſal bedroht. Sein Vater, Carl von Anjou, ſtirbt bei dieſer Nachricht aus Gram, und der Gefangene, jezt König, verzichtet auf die väterlichen Rechte, um ſeine Loslaſſung zu bezwecken. Allein Karl II. war ein Freund Roms; er verläßt das Gefängniß und ruft Honorius um Hülfe an, dieſer hebt den Vertrag, als durch Gewaltthätigkeit auferlegt, auf (1288). Peter von Aragonien war nicht mehr. Der Pabſt ſtarb auch, und ſein Nachfolger Nikolaus IV. war gezwungen, den Bannfluch gegen Jakob II., den Sohn Peters, die Aragonier und Sicilianer zu erneuern, weil ſie fortfuhren, in dieſem Fürſten den König von Sicilien anzuerkennen, zum Nachtheil Karls II. Dieſer Streit dauerte während ſeines ganzen Pontificats.

Der Hang zu Kreuzzügen war bereits verſchwunden. Ptolomais ward genommen, und ganz Paläſtina ging verloren. Rom mühte ſich umſonſt ab. Nur das Vorherrſchen des theokratiſchen Princips, nebſt der wenigen Sicherheit in den Städten, hatten den krankhaften Hang zu ſolchen fantaſtiſchen Unternehmungen allgemein machen können; allein dieſe Veranlaſſungen hatten ihre Kraft verloren. Schon gab es weniger kleine Lehen, folglich weniger kleine Tyrannen. Der Geſchmack an einem herumziehenden Leben hatte ſich verloren, und die Städtebewohner fanden das Leben in ihren Städten angenehmer, als zu Zeiten Peters des Eremiten. Der Adel allein war noch unſtät, und während ſich die großen Lehen bildeten, hielten die Könige, deren Macht ſich zu conſolidiren begann, es für nothwendig, über die Stufen ihrer Throne zu wachen. — Die

Digitized by Google

Briefe der Päbſte waren vergeblich. Ihre Legaten fielen überall durch. Jeder blieb vernünftigerweiſe zu Haus.

Nicolaus war Franciscaner-Mönch geweſen. Als Hirte war er, wie man ſagt, ein heiliger Mann; aber als Fürſt war er intrikant und ein unruhiger Kopf. Er baute zu Rom mehrere Kirchen und andere Gebäude.

(1292) Bei ſeinem Tode nahmen die Cardinäle keine Rückſicht auf die Canons des Conciliums, und erſt nach ſieben und zwanzig Monaten der Berathung und der Hartnäckigkeit, wurde ein Pabſt erwählt. Cöleſtin IV. beſtieg den päbſtlichen Thron. Da er ein ehrwürdiger Benediktiner, und dem Geiſt der Unruhe, den Rom von ſeinen Oberhäuptern forderte, ganz fremd war, ſo iſt man verſucht, zu glauben, daß man ihn blos aus Ueberdruß ernannte, als einen Menſchen ohne Bedeutung. Der gute Greis diente den müden Leidenſchaften als ein Waffenſtillſtand. Cöleſtin regierte nicht lange, legte aber dadurch einen Beweis von ſeinem graden Sinne ab, daß er die Bullen, welche die Einſetzung eines Conclaves beeinträchtigen, widerrief. Ein Schurke, der Cardinal Gaetan, jener berüchtigte Bonifaz VIII., mißbrauchte ſeine Schwäche, und ließ ihn, während er ſchlief, Gottes Stimme hören; die ihm befahl, den Scepter niederzulegen; er legte ihn auch wirklich nieder. Gaetan hob ihn auf und ließ den leichtgläubigen Mann einſperren; ſpäterhin ahmte er, wie man ſagt, Roms Tyrannen nach, die ihren Schlachtopfern die Palme der Vergötterung reichten, und ſprach ihn heilig. Cöleſtin war aber ein Heiliger im guten Sinne des Wortes; das heißt, er war aufrichtig, duldſam und mitleidig. Als Souverain war er nichts; allein er verdiente nicht, daß er durch die unreinen Hände des Menſchen, der auf ihn folgte, zum Heiligen gemacht wurde.

Damals war der Deutſche-Orden Meiſter von Preußen und dehnte ſeine Eroberungen bis nach Liefland und Curland aus. Der Auftrag dieſes Ordens beſtand darin,

Digitized by Google

die Götzendiener in Preußen auszurotten, und man hatte ihn im Voraus mit allen den Ländern belohnt, die er durch die Gewalt der Waffen erobern würde *).

---

*) Dieſer Orden war in dem heiligen Land entſtanden; ein Deutſcher hatte ihn gegründet. Dieſe Ritter hatten ſich öfters gegen die Türken ausgezeichnet. Das deutſche Reich und der heilige Stuhl hatten ihre Statuten beſtätigt, und ihnen überdieß Privilegien und große Güter geſchenkt. Philipp Auguſt hatte dem Orden prächtige Schenkungen gemacht, und dem Großmeiſter erlaubt, an den Ecken ſeines Kreuzes Lilien beizufügen. In Deutſchland und Italien gab es viele Deutſchordens-Ritter. Sie hatten Preußen bis zum Jahre 1525 im Beſitz, wo ſie ihr Großmeiſter verjagte und ſich zum Herzog von Preußen machte. Sie zogen ſich nun nach Franken zurück.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Bonifaz VIII., ein großer Politiker. — Sein Deſpotismus und ſeine Laſter. — Sein Kampf mit Philipp dem Schönen. — Benedict XI., ein guter Pabſt, ſtirbt vergiftet. — Clemens V. ahmt Bonifaz nach. — Kaiſer Heinrich VII. in Italien. — Schwächung der päbſtlichen Macht durch Verlegung ihres Sitzes nach Avignon. — Die Tempelherren werden verbrannt.

(1294) Wenn auch unter Gregor VII. und Innocenz IV. die päbſtliche Macht einen leichten Stoß erhalten zu haben ſcheint, ſo erlangten doch unter Bonifaz VIII. die Grundſätze ihrer Macht wieder ihr voriges Leben, und gewann wieder in der öffentlichen Meinung ihren früheren Glanz und Herrlichkeit. — Ich muß es nochmals wiederholen, daß ich unter päbſtlicher Macht die weltliche oder zeitliche Gewalt verſtehe. Das Wort Macht iſt ſchlechterdings nicht mit der Würde eines geiſtlichen Hirten verträglich. Ich billige und liebe die geiſtliche Macht des Pabſtes, inſofern ſie Einheit, für ſich allein und ohne irdiſche Beimiſchung iſt, und ihre Vorſchriften und Schranken nur allein in dem Evangelium findet.

Es war Bonifazius VIII., der jenes ultramontaniſche Dogma aufſtellte, daß der Pabſt über die Kronen, gleichwie über die geiſtlichen Aemter, zu verfügen habe. Er donnerte gegen die Könige von Frankreich und England, und behandelte diejenigen als Manichäer, denen es einfiel, die Macht der Könige von jener des römiſchen Stuhles zu trennen, lud Fürſten vor ſeinen Richterſtuhl, und ſeine Worte waren Befehle. Philipp der Schöne regierte damals

Digitized by Google

in Frankreich und hatte das deutſche Reich und England gegen ſich. Bonifaz trat in dieſem Streit als Schiedsrichter auf; ſeine Bulle ward aber in Stücke zerriſſen. Philipp, von allen Seiten bedroht, vermehrte die Abgaben, und beſteuerte, wegen des Elends des Volkes, auch die Geiſtlichkeit. Der hierüber aufgebrachte Pabſt belegte König und Volk mit dem Bann, verfluchte die Steuereinnehmer und alle Geiſtlichen, welche ſo ſchwach ſeyn würden, Steuer zu bezahlen.

Der franzöſiſche Clerus war hierüber entrüſtet, und zahlte die Steuer, weil das Vaterland in Gefahr war.

Bonifaz ſchleuderte vergeblich ſeine Blitze. Er beunruhigte die Gewiſſen durch geiſtliche Verweiſe und bot die Krone ſeines Feindes dem Kaiſer und dem König von England an, die ſie aber ausſchlugen. Philipp rührte ſich nicht. Unter den beiden Rivalen entſtund ein Briefwechſel voller Bitterkeit und niedriger Schmähungen. „Ich möchte." ſagte Bonifazius, „lieber ein Hund als ein Franzoſe ſeyn, Du biſt mir in geiſtlichen und weltlichen Dingen unterthan; wer anders denkt, iſt ein Unſinniger!"

„Einen ſehr kleinen Gruß oder vielmehr keinen Gruß an den Bonifaz, der ſich römiſcher Pabſt nennen läßt," erwiederte Philipp, „nur in Rom gibt es Unſinnige, ꝛc."

Mit dem Hochmuth verband dieſer Menſch ein ganz lüderliches Privatleben. Er zeugte während ſeines Pontifikats mehrere Kinder. Es iſt allerdings wahr, daß er in der Pabſtwürde mehr die unumſchränkte Macht eines Deſpoten, als die Pflicht chriſtlicher Demuth ſah. Da er ſich aber als ſouverainer Fürſt betrachtete, ſo legte ihm das Bedürfniß, ſein Benehmen mit ſeinen Ideen in Einklang zu bringen, die Pflicht auf, ſich nichts zu verſagen. Er fürchtete, daß, wenn er nicht das nämliche thue, was ſich die weltlichen Fürſten anmaßten, man dieſe für unumſchränkter halten möchte, als ihn. Als Pabſt war er Handelsmann mit geiſtlichen Aemtern und ein Ketzer. Er mißbrauchte

Digitized by Google

den Inhalt der heilige Schrift, läugnete die Unſterblichkeit der Seele, und es machte ihm Vergnügen, zu behaupten, daß alle Religionen gleich ſeyen. — Er war es, der Ludwig IX. heilig ſprach (1297).

Jakob, durch Alphons Tod, König von Aragonien, hatte Karl II. Sicilien gutwillig abgetreten. Allein auch dießmal geriethen die Sicilianer wegen der franzöſiſchen Herrſchaft außer ſich. Die ganze Inſel griff zu den Waffen und wählte Friedrich, ihren Gouverneur und Bruder des Jakobs, zu ihrem König.

(1296) Bonifaz belegte den König, den ein freies Volk ſich gegeben, mit dem Bannſtrahl. Auf ſeinen Ruf wurde Jakob der Feind ſeines Bruders, und der König von Neapel, Karl von Valois, griff vereint mit Rom, den neuen König mit Waffen und Verſchwörungen an. Allein Friedrich, durch ſein Unglück Theilnahme erregend, ſiegte. Die Nation umgab ihn, denn die Völker ſehen in den Fürſten, die ſie ſelbſt erwählten, ihre Väter.

Bonifaz excommunicirte:

Eduard I. von England, weil er ſich für den Herrn von Schottland hielt, und weil der römiſche Biſchof dieſes Land als ſein Eigenthum anſprach.

Wenzeslaus IV., König von Böhmen, weil er die Krone von Ungarn nicht ausſchlug, die der Pabſt dem Enkel Karls II. von Neapel beſtimmt hatte.

Friedrich und ganz Sicilien, als Feinde des obigen Karls.

Erich, König von Dänemark, weil er einen ſtrafbaren Erzbiſchof beſtraft hatte.

Und ſogar den deutſchen Kaiſer Albert von Oeſtreich, den er des Mordes des Grafen von Naſſau, welchen er in einer Schlacht überwunden hatte, bezüchtigte.

Seine Familie ging ja ſelbſt nicht frei aus. Als die Colonnas ihm ſeinen Hochmuth vorzuwerfen wagten, ſo

Digitized by Google

überſchüttete er ſie mit Verweiſen, entſezte ſie des Cardinalats und nahm ihnen ihre Güter.

Kein katholiſches Land entging ſeiner Frechheit und Gewaltthätigkeit, und der Ruf ſeiner ſogenannten göttlichen Macht ertönte durch die ganze chriſtliche Welt. Er zerriß die Familienbande, kehrte die Königreiche zu unterſt und oberſt, und ſchleuderte nach allen Seiten die Fakel der Zwietracht. In Rom zeigte er ſich dem Publikum bald mit der dreifachen, bald mit der kaiſerlichen Krone.

Ein Sklave der Ereigniſſe, änderte er ſich mit ihrem Lauf. Er hatte Jakob von Aragonien und Albrecht von Oeſtreich, den Sohn Rudolphs, excommunicirt; abſolvirte aber beide, als er des erſten gegen Friedrich, des zweiten gegen Frankreich bedurfte.

In Caſtilien legitimirte er gegen Bezahlung die Heirath des verſtorbenen Königs, um einen Concurrenten Ferdinands IV., den Infant la Cerda, zu entfernen.

Als Philipp der Schöne den Erzbiſchof von Pamiers verhaften ließ, ſo verlangte Bonifaz als competenter Richter der Könige in allen Dingen, die Freilaſſung des Prälaten und Verſchwörers. Allein Friedrich antwortete durch ſein Conſeil, durch eine Drohung mit Abſetzung. Vergeblich ſchleuderte der Pabſt ſeinen Bannſtrahl; in Frankreich, Sicilien und Aragonien waren Roms Bannſtrahlen verächtlich geworden; man beachtete ſie gar nicht und verbrannte die Bullen.

Philipp wurde überdrüſſig, ſendete Nogaret mit Truppen gegen Rom, und der Pabſt wurde in ſeiner Geburtsſtadt angegriffen. Die über ihn wüthenden Gibelinen und Colonnas erhoben nun die Fahne des Aufruhrs, ergriffen den Pabſt und prügelten ihn; man wollte ihn zur Entſagung bringen, allein er drohte den Verräthern. Als man ihn endlich nach Rom ſchleppte, ſtarb er hier auf eine erbärmliche Weiſe, durch einen Biß, den er ſich in der Wuth in den Arm gab. — (1303) Man behauptete

damals, daß ihm der unglückliche Cöleſtin geſagt habe. „Du haſt die Stelle des Pabſtes wie ein Fuchs erworben, wirſt wie ein Löwe regieren und wie ein Hund ſterben.“

Bonifaz VIII. erdachte die Jubiläumsfeier, und gründete jene Kapelle zur Jungfrau von Loretto, die Jahrhunderte lang ſo viele Gaben verſchlingen und eine ſolche Menge Pilgerfahrten veranlaſſen ſollte. Leichtgläubige Vagabunden kamen von allen Enden der Welt dahin, um Indulgenz-Jahre und Vergebung der Sünden nach Hauſe zu bringen. Eine Reiſe nach Loretto entband von einem Gelübde, während man dadurch ein anderes erfüllte. Das Geld war der Maßſtab der göttlichen Gnade; je mehr Geld, deſto mehr Gnade. In dieſer von Nazareth hieher gebrachten Kapelle war die heilige Jungfrau geboren worden; allein dieſe Reliquie verlangte nicht blos, daß man zu ihr betete, ſondern Bezahlung; in den Augen Bonifazens war aber der Handel mit heiligen Dingen kein Verbrechen.

Bonifaz hatte aber doch auch Freunde, denn ſein Nachfolger Benedict XI. ſtarb durch Gift aus ihren Händen (1303). Benedict war tugendhaft, und ging darauf aus, das vorangegangene Pontificat vergeſſen zu machen; er ſezte die Colonnas wieder in die Lehen ein, deren ſie Bonifaz beraubt, und gab ihnen ſogar ihre Aemter zurück. Doch warf man ihm vor, dem Frieden der Kirche der erbliche Erbitterung des heiligen Stuhles zu opfern, und daß er von Frankreich den Bannfluch, der auf demſelben laſtete, genommen, und ſich mit Philipp befreundet habe. Seine Rechtſchaffenheit richtete ihn zu Grunde, und brachte ihm blos einen ſpäten Lohn.

(1304) Clemens V., der auf ihn folgte, iſt dadurch berühmt, daß er den von den Colonnas und dem franzöſiſchen Geſandten gegen das Andenken Bonifazens eingeleiteten Proceß niederſchlug. Man unterhandelte, und Clemens fand es weniger vortheilhaft, einen Pabſt zu verdammen, als diejenigen zu erheben, die ihn vom Throne

Digitized by Google

geſtoßen hatten. Clemens war ein Franzoſe. Als Cardinal hatte er ſeinem Könige alle mögliche Verſprechungen gemacht, weßwegen ihn dieſer auch wählen ließ. Als er aber einmal Pabſt war, ſah er wohl ein, daß das was Bonifaz gethan, dem heiligen Stuhl zu gut gedient habe, als daß er es zugeben ſollte, daß er gerichtlich beſchimpft werde. Der weiſe Benedict XI. hatte bereits die Nichtachtung der Doctrinen jenes Pabſtes mit dem Leben bezahlt. Clemens ſchlug daher dieſen Proceß nieder; und da er durch eine General-Abſolution Jedermann beſänftigt hatte, ſo ſprach er die Unſchuld Bonifazens und ſeiner Feinde aus.

Nachdem dieſes geſchehen, befolgte er die Irrthümer des Mannes, deſſen Andenken verflucht war; er ließ in Deutſchland ſeine Suprematie über alle Throne predigen, regelte die Erbſchaften der Fürſten und die Intereſſen der Nationen.

Er ließ den Ungarn verſprechen, daß er nach dem Tode ihres regierenden Königs, Karl Robert, Enkel Karls II., als ihren Fürſten anerkennen würde.

Friedrich hatte in Sicilien ſeine Macht befeſtigt, und durch Siege den treuloſen Umtrieben Roms ein Ende gemacht. Als Zeichen der Verſöhnung hatte er die Tochter Karl II. geheirathet. Lezterer war geſtorben, und Robert, ſein zweiter Sohn und Karl ſein Enkel, für den Thron von Ungarn beſtimmt, ſtritten ſich um die Herrſchaft von Neapel. Alle Beide hatten Rechte, und Beide machten ſolche geltend. Nun warf Clemens ſeinen Namen in die Wagſchaale. Aus Intereſſe gerecht, verwirft er den Kronprinzen von Ungarn und ſezt Robert, gegen eine Lehnbarkeit von 8,000 Unzen Gold, als Oberherrn des Königreichs Neapel ein. — Auf dieſe Weiſe ſcheint alles beſchwichtigt. Allein Kaiſer Heinrich VII. fühlt ſich, als legitimer Beſitzer des verfügten Landes, beleidigt. Obgleich nicht ſo tapfer als Friedrich II. verfällt dieſer Fürſt darauf, das alte occidentaliſche Reich wieder herzuſtellen. Italien wird immer noch von den

Guelfen und Gibellinen zerfleiſcht, die Republiken haſſen ſich unter einander, und es iſt unmöglich, eine Coalition zu zu Stande zu bringen; er geht plötzlich über die Alpen, während der heilige Vater mit Robert von Toskana ein Bündniß ſchließt. Heinrich hat bald alles Land im Norden und im Mittelpunkt Italiens erobert. Der Pabſt ergreift vor ihm die Flucht. Von der Faktion der Colonnas herbeigerufen, geht er nach Rom und läßt ſich hier von drei Cardinälen krönen. Er iſt im Begriff, Robert, ſeinen Vaſallen zu züchtigen, als ihn ein Dominikaner mit einer Hoſtie vergiftet; der Sieger findet auf dieſe Weiſe ſeinen Tod am Tiſch des Herrn, und Italien wird durch ein gottesläſterliches Verbrechen befreit. — Der Pabſt ließ ſein Andenken verfluchen.

Während dieſer Zeit hatte Clemens V. ſeinen Hof nach Avignon verlegt, und Rom im Augenblick der Gefahr verlaſſen. Nachdem Avignon eine Republik geweſen, hatte es dem Könige von Frankreich gehört, und ſtand nun unter neapolitaniſcher Herrſchaft. — Die Verlegung des heiligen Stuhles änderte deſſen Oberherrn.

Clemens V. war, war gleich Bonifaz, VIII. habgierig und lüderlich. Seine Beiſchläferin wohnte mit ihm im Pallaſt. Er bereicherte ſeine Familie, ſteigerte den Preis der päbſtlichen Gnadenbezeugungen, und gab alle Stellen und Beneficien an den Meiſtbietenden. Dante, ſein größter Zeitgenoſſe, hat ſein Andenken gebrandmarkt. Indeß zeigte ſich Clemens V. doch auch einmal freigebig. Als die ſchöne Kirche von Lateran, wozu Conſtantin den Grund gelegt, abbrannte, ſendete dieſer Pabſt ungeheure Summen von Avignon, und dieſe Kirche wurde wieder aufgebaut.

Zu jener Zeit war die Geiſtlichkeit ohne alle Moralität, und gab aller Orten Beiſpiele der Aergerniß. Friedrich, König von Sicilien, ſagte, daß die ungemeſſene Unbilligkeit der Fürſten der Kirche den Glauben an die Kirche und die Apoſtel irre machten; von Kummer nieder-

Digitized by Google

gedrückte Gemüther wagten es, an der geoffenbarten Religion zu zweifeln, weil die Menſchen ſo verdorben waren. Das Gebäude der päbſtlichen Macht ward erſchüttert; allein es ging langſam, denn die Maſſen waren noch ſehr verfinſtert. Man zitterte bei dem Namen des gemeinſchaftlichen Vaters der Gläubigen, wie bei dem eines Tyrannen. Die Inquiſition nährte dieſen Schrecken; ſie hatte auch ihre blutige Hand über Venedig und einen großen Theil Italiens ausgeſtreckt.

Unter dem Pontificat Clemens V. beſchäftigte ein Ritterorden, der mit Almoſen begonnen, ſich durch Raub vergrößert und den Concilien geheiligt hatten, der Orden der Tempelherren, die Welt, und verſchwand. Durch Plünderung der Ungläubigen, manchmal auch der Chriſten, reich geworden, hatte er gegen Fürſten ſich aufgelehnt, und barbariſche Sultane gegen katholiſche Fürſten in ſeinen Schutz genommen *). Wegen ihres Hochmuths gehaßt, und wegen ihrer großen Güter unter ſich ſelbſt uneinig, unterlagen die Tempelherren in den Tagen der Gefahr. Philipp vergaß es ihnen nicht, daß ſie ſeinen Geiz getadelt, Aufruhr in Paris erregt und die Hoffahrt Bonifazens unterſtüzt hatten; dieſer herrſchſüchtige Monarch verabſcheute und fürchtete ſie. Ihr Untergang ward geſchworen (1308). Der König verhaftete ſie und überlieferte ſie, von Clemens gedrängt, der ein Gelübde zu ihrer Ausrottung gethan hatte, einem franzöſiſchen, von römiſchen Cardinälen präſidirten Inquiſitions-Tribunal. Man beſchuldigte ſie der Abgötterei, des Atheismus und der Knabenſchänderei. Auf die Folter geſpannt, geſtehen ſie die ſchmutzigſten Abſcheulichkeiten. Endlich verbrennt man ſie auf eine langſame Weiſe, vor den Thoren von Paris.

Das Ende der Tempelherren iſt ein Problem. Kann ein auf der Folter erpreßtes Verbrechen wohl auch ein

*) Der Kaiſer Friedrich II.

Digitized by Google

Verbrechen ſeyn? Ihr Fehler war, wie man ſagt, ihr Reichthum. In England, Italien, Spanien wurden dieſe Ritter gleichfalls verfolgt, aber nicht umgebracht. Der Orden ſelbſt wurde durch eine Bulle und das Schwert abgeſchafft. Dieß war es alſo, was der Verein der weltlichen Macht und der Päbſte zu Stande brachte. Sie hielten ſich blos in Deutſchland, entweder, weil ſie hier furchtbar waren, oder, weil die frühern Erörterungen der Nachfolger Karls des Großen mit den Päbſten, hier einige Ideen von Duldung und Gerechtigkeit geweckt hatten. — Philipp, ihr Verfolger, hatte die Abſicht, ſich ihre Schätze zuzueignen. Er fürchtete aber den römiſchen Hof, und begnügte ſich mit zwei Drittheilen ihres Mobiliar=Vermögens. — Die Könige von Caſtilien und Aragonien bereicherten ſich damit, und der Reſt des Raubes ging an die Ritter von Malta über; Rom ging leer aus.

Die lange dauernde Regierung Clemens V. war eben ſo Unglück bringend, als die erſten Tage derſelben. Zu Lyon gekrönt, hatte er geſehen, wie der König von Frankreich und deſſen Brüder ſtolz darauf waren, ſeinen Triumph zu zieren. Der Zug ſchritt langſam vorwärts, als ein Stück von einer alten Mauer ſich losriß, den Pabſt niederſchlug und mehrere Perſonen ſeines Gefolges tödtlich verwundete. Der Pabſt und der König wurden gerettet. Clemens bedauerte nur, wie uns die Geſchichtſchreiber berichten, den Verluſt ſeiner Diamanten, und das Volk, das an Vorbedeutungen glaubt, prophezeihte dem neuen Fürſten der Kirche Unglück. — Clemens liebte und beſchützte die Wiſſenſchaften.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Johann XXII. zu Avignon. — Der Kaiſer Ludwig V. von Baiern. — Benedict XII. zu Avignon. — Ludwig V. abgeſezt. — Karl IV., Kaiſer. — Avignon mit den Beſitzungen der Kirche vereinigt. — Hochmuth, Habgierde und Macht des heil. Stuhls. — Innocenz VI., ein guter Pabſt, zu Avignon reſidirend. — Aufſtand der Römer. Rienzi Tyrann. — Deſſen Tod.

Johann XXII. folgte auf Clemens V. Von ihm kommt das Ego sum papa her. Er war es, der ſich nach einem Conclave von zwei und einem halben Jahr ſelbſt zum Pabſt ernannte (1316). Er reſidirte zu Avignon, ein Umſtand, der für Frankreich von Nutzen war, weil er die hohe Geiſtlichkeit dahin zog, die es, nebſt den Gerichtsbeamten, allein war, welche leſen und ſchreiben konnte. — Philipp der Schöne überlud die Nation mit Auflagen, und hatte ſich ſolche durch ſeine ſchlechten Sitten abwendig gemacht; der dritte Stand hatte ſich bereits gebildet. Die Bürger beſaßen nunmehr Kenntniß ihrer ſelbſt, und waren daher weniger zur Sclaverei und mehr zum Widerſtand tauglich. — Die Feudal-Unterdrückung ließ etwas nach. Eine neue Ordnung der Dinge erzeugte auch neue Ideen.

Ludwig X., Sohn Philipps, hatte die Leibeigenen auf ſeinen Gütern frei gemacht, und einige ſeiner Höflinge thaten daſſelbe. Dieſe Freiheit war allerdings erkauft, denn ſie wurde den Bauern ebenſo verkauft, wie ſie den Städtebürgern verkauft worden war, wegen des Bedürfnißes an Geld und nicht der Billigkeit wegen; allein die Freiheit wurde doch zurückgegeben und das war viel. So ſchenkte man auch

Digitized by Google

den Juden, gegen ungeheure Loskaufungsſummen, das Leben, man verjagte ſie aber doch, nachdem man ſie geplündert hatte, um ſie ſodann wieder zurück zu rufen und noch einmal zu plündern. Unſere Könige plagten zu jener Zeit dieſe Unglücklichen, um ihr Vermögen zu confiſciren, und die Päbſte ſchwiegen da, wo ſie doch eine Gelegenheit gefunden hätten, gerecht zu ſeyn. Man ſagte, daß die Bereicherung der Handelsleute ein Diebſtahl, der Diebſtahl aber ein Verbrechen ſeye, und überlieferte ſie ſodann den Flammen als Betrüger, da ſie doch blos gewerbfleißig waren; und ſagte, daß ſie Hexenmeiſter wären, weil ſie es verſtunden reich zu werden. Wenn der Reichthum der Tempelherren, anſtatt ganz todt da zu liegen, gleich dem Reichthum der Juden die Frucht eines ſtets productiven Gewerbfleißes geweſen wäre, ſo hätte man ſie allerdings auch geplündert, allein man hätte ſie doch am Leben gelaſſen. Rom hingegen verfolgte die Juden nicht. Ein Concilium von Lateran (1215) befahl, daß die Juden ein Abzeichen tragen ſollten; dieß war die einzige Verfolgung, der ſie unterlagen. — Damals lebten mehrere Städte Italiens frei, als Republiken, ohne Kaiſer und ohne Päbſte. — Drei muthige Männer hatten die Schweiz von dem Joche der Tyrannen befreit, und der Kaiſer hatte ihre Unabhängigkeit anerkannt. — So ſchien alſo die Menſchheit vorwärts zu ſchreiten, und ſchritt auch ſehr merklich ihrer Entwicklung entgegen.

Während allem dem hatte das elendigliche Ende Heinrichs VII. Deutſchland in Verwirrung geſezt. Der Kaiſer war wählbar, und zwei Fürſten, Friedrich von Oeſtreich und Ludwig V. von Baiern waren mit dieſer Würde bekleidet worden. Plötzlich legte ſich Johann XXII. mit der gewöhnlichen römiſchen Frechheit darein, und maßte ſich das Wahlrecht für den Fall an, wo die Churfürſten nicht einſtimmig wären. Allein die beiden Bewerber griffen zu den Waffen, Friedrich, der beſiegt und gefangen wurde, erlangte ſeine Freiheit nur durch eine förmliche Abdankung, und

Ludwig bleibt Herr des Schlachtfeldes und der Krone. Johann erkennt ihn bei allem dem doch nicht an; beſchuldigt ihn der Uſurpation und thut ihn in den Bann. Deutſchland und Italien hatten aber zu dem Adler des Sieges geſchworen, allein der Pabſt bevollmächtigte ſie zu einem Meineid, befiehlt dem Clerus von dem Ketzer abzufallen, überſchüttet dieſen Monarchen mit den abſcheulichſten Schimpfwörtern, und ſezte ihn ſogar durch eine Bulle ab.

Der Kaiſer antwortete aber auf alles dieß durch Manifeſte voll Verſtand und geſunder Logik. „Ich appellire, ſagte er, von dem Menſchen, der ſich Pabſt nennt, an die ganze chriſtliche Welt; dieſer iſt ein Gottloſer, der die Demuth Jeſu Chriſti ſchändet, deſſen heiligen Namen läſtert, und ſeine Religion, ſeine Grundſätze und ſeine Lehren mit Füßen tritt.“ Der Kaiſer ging nach Rom, berief das Volk und die Großen zuſammen, läßt Nikolaus V. zum Pabſt erwählen, ſich durch dieſen krönen und verurtheilt Johann, als Majeſtäts-Verbrecher und Ketzer, zur Abſetzung und zum Scheiterhaufen; Johann hatte ihn früher einen Wolf, einen Antichriſt und Satan genannt.

Allein die Guelfen beſaßen in Rom noch viele Gewalt. Auf den Ruf eines Colonnas griffen die Römer zu den Waffen. Der König von Neapel, ein Freund des Pabſtes, erſcheint mit einer ſtarken Armee vor den Mauern Roms; Ludwig V. zieht ſich zurück, und geht nach Baiern zurück, wohin ihn Unruhen rufen. Nun gelangte Johann wieder zu ſeiner Macht, und der Gegenpabſt Nikolaus V. wirft ſich ihm zu Füßen. Selbſt der Kaiſer erſcheint als Bittender.

Vergeblich verlangte Ludwig nach Frieden; der beleidigte Stolz des Pabſtes dürſtete nach Rache. Johann führt neue Verlegenheiten herbei, und ſtirbt endlich, ohne daß er ſeinen Feind hätte entthronen können (1334).

Es iſt etwas beſonderes, daß dieſer Menſch, trotz aller Gefahren in denen er ſchwebte, Philipp von Valois und

Digitized by Google

Eduard III. von England zu einem neuen Kreuzzug ermahnte. Hatte er denn dieſe Fürſten weniger nöthig, als das Geld, das er aus dieſer Unternehmung gezogen hätte? oder wollte er klugerweiſe Europa vor der Ehrſucht Eduards ſicher ſtellen? Es iſt aber hier auch zu bemerken, daß ein König von Frankreich, Ludwig der Lange, erſt kürzlich die Biſchöfe von dem franzöſiſchen Parlament hatte ausſchließen wollen, und daß ein Advocat, Peter von Cugnieres, dem Monarchen auf eine muthvolle Weiſe das Umſichgreifen des Clerus hinſichtlich der Krone angezeigt, und daß derſelbe mißbräuchlich in die Geſetzgebung die Appellationen eingeführt habe, das heißt jede geiſtliche Entſcheidung vor die Civilgerichtsbarkeit zu bringen. Man muß alſo annehmen, daß Rom durch einen neuen Kreuzzug die Könige der ſich bildenden öffentlichen Meinung fremd machen wollte, gleichwie ein anderer Pabſt den Wunſch gehabt hatte, daß Ludwig IX., der Freund der Inquiſition zu Hauſe bleibe, und in ihrem Sinn zu herrſchen. Johann XXII. zeichnete ſich durch ſeine Habgier aus, und brachte große Reichthümer zuſammen. Er ſchuf die apoſtoliſche Taxe für die Sünden und vermehrte die reſervirten Fälle in's Unendliche. Um ſeine Gewinnſucht zu befriedigen, richtete er eine Art Juſtiz in den hierarchiſchen Abſtufungen der Stellen ein. So wie eine Sproße ledig war, ſo wurde ſolche von dem unmittelbar darauffolgenden Geiſtlichen von rechtswegen beſezt. So war alſo das Vorrücken häufiger und die Beſtallungsbriefe waren zahlreicher *). Er war

---

*) Wenn ein Patriarchat erledigt wurde, ſo gab er es einem Erzbiſchof. Ein Biſchof wurde Erzbiſchof, und ein Abt oder ein Würdenträger wurde Biſchof, ein Canonikus wurde Würdenträger; ein Präbentarius wurde Canonikus; ein halb Präbentarius erhielt eine Präbende; ein Beneficiar eine Halbpräbende; ein Kaplan ein Beneficiat und ein gewöhnlicher Prieſter eine Kaplanei. (Llorente.)

Digitized by Google

es, der die Behauptung aufſtellte, daß die Seelen der heiligen Jungfrau und aller Heiligen erſt nach dem jüngſten Gericht in das Paradies gelangten. Da er deßwegen von allen Theologen verdammt worden war, ſo widerrief er jene Behauptung auf dem Todtenbette. Er ſtarb wie er lebte.

(1334) Benedict XII., der Sohn eines Bäckers, auf den nach ihm die Wahl fiel, war einer jener Mönche, die aller Orten die Allmacht des Knechtes der Knechte Gottes predigten. Er lebte nicht zu Rom.

Er verſuchte es, den heiligen Stuhl mit dem Kaiſer zu verſöhnen; allein ſeine, von päbſtlichem Hochmuth ſtrotzende Vorſchläge wurden verworfen, und der hierüber aufgebrachte Benedict ſchleuderte ſeinen Bannſtrahl gegen Ludwig V. Der Kaiſer trozte aber demſelben. Ein von ihm zuſammenberufener Reichstag zeichnete dem päbſtlichen Throne ſeine Privilegien und ſeine Gränzen vor. Dieſer Reichstag machte viel Aufſehen in der Welt, weil er die Päbſte von den Nachfolgern Karls des Großen trennte, und das deutſche Reich für unabhängig von dem heiligen Stuhle erklärte.

Der König von Sicilien war geſtorben, und Robert von Neapel machte Peter II. die Erbſchaft Friedrichs ſtreitig. Benedict lieh ſeinem Nachbar ſeine Bannſtrahlen; allein Peter verſtand es, gleich ſeinem Vater, König zu bleiben. Benedict miſchte ſich, gleich ſeinen Vorgängern in die Angelegenheiten der auswärtigen Staaten. Man ſagt, er ſeye in Petrarcha's Schweſter verliebt geweſen.

In Frankreich regierte Philipp von Valois, und in England Eduard III., als Clemens VI., von Geburt ein Franzoſe, auf den Stuhl von Avignon gelangte.

Seine erſte Handlung war, alle Ernennungen ſeiner Vorgänger für nichtig zu erklären, indem er ſagte: „ſie hätten es nicht verſtanden Päbſte zu ſeyn;" er ernannte ſodann, mittelſt einträglicher Breves zu den erledigten

Digitized by Google

Stellen. Da ſein Verſuch ſich mit dem Kaiſer zu ſetzen, mißlungen war, ſo hatte er die Frechheit, Ludwig die Wahl zwiſchen der Anerkennung einer Lehenspflicht oder des Verluſts ſeines Rechts vorzuſchlagen. Der alte Monarch legte dieſe Bulle einem Reichstag vor, der ſolche als erniedrigend verwarf, worauf der Pabſt den Churfürſten die Abſetzung dieſes Fürſten vorzuſchlagen wagte. Die Churfürſten gaben nach, Ludwig wurde nach heftigen Debatten für unwürdig erklärt, und Karl von Luxemburg, Enkel Heinrichs VII., als römiſcher König ausgerufen.

Allein Deutſchland verabſcheute den durch Intriken erwählten Kaiſer, und der Krieg entzündete ſich. Der Kaiſer ſendete ſeinen Sohn gegen die Rebellen. Allein Ludwig V. war der ſchwächere; bald erreichte ihn das Gift; er ſtarb, und die Feinde Karls wurden nach und nach durch Kirchenbann und Indulgenzen beſeitigt. Vergeblich wurde Lezterer für einen Uſurpator erklärt, vergeblich erklärte ein Reichstag ſeine Wahl für nichtig, und bot die Krone dem König von England an, der Günſtling des Pabſtes erkaufte die Rechte ſeiner Concurrenten mit ſchwerem Golde. Alle Hinderniſſe wurden beſeitigt, und Karl IV. endlich zu Aachen gekrönt.

Dieſer Fürſt bezahlte ſeinen Scepter mit der Schande niederer Sclaverei, und geſtand Alles zu, was Ludwig V. verweigert hatte. Er reiste zu Fuß nach Rom, mußte ſich den niedrigſten Gebräuchen fügen, und mit Schande und Herabwürdigungen aller Art durch alle Städte ziehen, die auf ſeinem Wege lagen. Er war kriechend wie der gemeinſte Kerl, nur um dem Hofe von Avignon zu gefallen. Clemens übte aber ſeine angemaßten Vorrechte mit dem größten Hochmuth aus. Er mengte ſich ohne weiters in die zeitlichen Angelegenheiten Neapels und Siciliens, bewilligte einem caſtilianiſchen Fürſten die Souverainität der canariſchen Inſeln; Inſeln, die noch der Abgötterei ergeben waren, die aber der Beſchenkte nicht eroberte. Der größte

Digitized by Google

Ruhm des Pabſtes beſtund darin, daß er dem heiligen Stuhl zum Beſitz von Avignon verhalf, welches ihm die Königin von Neapel abtrat. Dieſe Stadt, urſprünglich dem Grafen von Toulouſe gehörig, hatte die Verwirrungen, die nach dem Ausſterben dieſes Hauſes ſtattfanden, benuzt, und ſich als Republik conſtituirt; als ſie aber gegen die Mitte des dreizehenten Jahrhunderts erobert wurde, ging ſie zum Theil an die Könige von Frankreich über, und Philipp der Schöne gab ſie als Heirathsgut an ſeinen Bruder Karl von Valois, den Gemahl Margarethens von Neapel, Enkelin Karls von Anjou. Von da an war ſie von Neapel abhängig. Der König Robert war geſtorben, und Johanna I., ſeine Tochter ergriff die Zügel des Staates. Ihre Schwachheiten und ihr Unglück haben ſie berühmt gemacht. Als ſie von dem Könige von Ungarn, dem Bruder ihres Gemahls, beſchuldiget wurde, dieſen gemordet zu haben, ſo nahm ſie ihre Zuflucht zu dem Pabſt. Man ſagte in der Chriſtenheit, ſie habe mit eigener Hand den Strick geflochten, womit ihr Opfer erwürgt wurde. Wie dem aber auch ſeye, die Abtretung Avignon's war der Preis der päbſtlichen Losſprechung. Die Stadt wurde für 80,000 Goldgulden verkauft, und die Unſchuld einer verbrecheriſchen Königin von dem heiligen Vater ausgeſprochen. Johanna vermählte ſich viermal, bekam aber keine Kinder. Wir werden ſie bald als Gefangene in ihrer Hauptſtadt ſehen, wo ſie durch einen Adoptivſohn erwürgt wurde. — Kaiſer Karl IV. beſtätigte die Veräußerung Avignon's, allein die dafür ſtipulirte Summe wurde nie bezahlt.

Unter Bonifazius VIII. war das Jubiläum eine rein gewinnſüchtige Schöpfung geweſen, des Geiſtes eines Juden würdig. Es fand alle hundert Jahre ſtatt. Clemens VI. befahl, daß alle hundert Jahre zwei Secularfeſte gefeiert würden (1348). Die damals herrſchende Peſt beunruhigte die Gewiſſen, während die Flagellanten, ein in Lumpen

Digitized by Google

gekleideter Haufen, von ihrem eigenen Blute triefend, und durch ihr Geſchrei um Barmherzigkeit die Städte in Schrecken ſezten. Ihre fanatiſchen Unflätigkeiten erregten Mord und Aufruhr. Das öffentliche Elend hatte den höchſten Grad erreicht. Man erzählt, daß bei der Bekanntmachung des Jubiläums von 1350 120,000 Pilger und arme Prieſter in Rom und Avignón zuſammenkamen. Die Mönche benuzten das Elend jener Zeit um ihre Schätze zu vermehren, und der Pabſt weigerte ſich mehrmals ihrer habgierigen Bettelei Schranken zu ſezen. Einige freimüthige Chronikſchreiber jener Zeit haben uns ein ſcheußliches Gemälde von dem Hof und dem Stellenhandel Clemenzens hinterlaſſen. Man ſieht daraus, daß das Gold der einzige Schild gegen ſeine Anmaßungen war, und daß er ſich den Frieden abkaufen ließ, nachdem er vorher Unruhen erregt hatte. In dem Streit, den er gegen Visconti, Erzbiſchof von Mailand, unterhielt, behaupteten die Anhänger jenes Prälaten, daß die Eitelkeit die Mutter des Pabſtes, und die Unzucht und der Geiz ſeine Schweſtern ſeyen. In dieſem Streit fanden tödtliche Beileidigungen ſtatt, und doch ließ ſich aller Haß mit Geld verſöhnen. Visconti ſendet Gold nach Avignon, und Clemens VI. ſezte Visconti für die Summe von 12,000 Gulden in die Souverainität Mailands ein, das aber ſchon längſt ein Reichslehen war. — Er war ſo kühn, ſeinen Günſtlingen weit entlegene Bisthümer zu geben; und lachte nur dazu, wenn die Könige ſich darüber beklagten. Die Verdorbenheit bei den Seinigen duldend, ſelbſt den Weibern hold und höchſt nichtswürdig, excommunicirte er doch Caſimir III., König von Polen, weil er eine Beiſchläferin hielt, und ließ ſich hernach von ihm die Zurücknahme des Interdicts bezahlen. — Die Ausſagen der heiligen Brigitte belehren uns, daß ihr Jeſus Chriſtus erſchienen ſeye, um ihr zu ſagen, daß Clemens V. ein Ungeheuer ſeye.

Digitized by Google

(1352) Innocenz VI., deſſen Nachfolger, war der fünfte franzöſiſche Pabſt, der ſeinen Sitz zu Avignon hatte. Er lebte vernünftig und rechtſchaffen, und bezeichnete ſeine kurze Regierung durch einige nützliche Reformen. Unter ihm verwüſteten Banden von Räubern, aus dem allgemeinen Elend hervorgegangen, das flache Land mit Feuer und Schwert. Innocenz ſchleuderte ſeine Bannſtrahlen unter ſie, allein ſie verlangten Brod und die Reichthümer des heiligen Vaters, und zogen daher gegen Avignon. Der hierdurch in tödtlichen Schrecken verſezte Hof bewilligte eine bedeutende Abkaufsſumme, und die Wolke zog vorüber. Wir wollen nun wieder nach Rom zurückkehren. Die Abweſenheit des römiſchen Hofes hatte dieſe Stadt zu Grunde gerichtet. Eines Tages fiel es ihr ein, ſich darüber zu beklagen, und Rienzi, ein obſcurer Plebejer, wurde abgeſandt, um Clemens VI. den allgemeinen Wunſch vorzutragen. Petrarch war deſſen Bewunderer und ſein Freund. Rienzi war mit einer ſtürmiſchen, leidenſchaftlichen, kühnen und verſchmizten Beredtſamkeit begabt.

Als er aber in Avignon, als Abgeſandter der Hauptſtadt der Chriſtenheit behandelt wurde, fühlte er erſt ſeine Kraft, und Ehrgeiz verdarb ſein Gemüth.

Da Clemens die römiſche Miſſion abwies, ſo ging Rienzi wieder nach Rom zurück. Die Mißachtung des Pabſtes regte ganz Rom auf, und der Pöbel verſammelte ſich wegen der Demüthigung ſeines Geſandten; der Schimpf ward als alle angehend angeſehen und der Haß wurde allgemein.

(1347) Rienzi träumte von einer Republik. Er verſammelte mitten in der Nacht ganz Rom in einer Kirche, entfaltete vor ihm die Fahne der Freiheit und der Gerechtigkeit, reißt es mit ſich fort nach dem Capitol, wo er in Folge des allgemeinen Enthuſiasmus zum Tribun ernannt wurde.

Digitized by Google

Rienzi war im Anfang ſehr gemäßigt, allein Furcht vor dem Sturz macht, früher oder ſpäter, aus jedem Uſurpator einen Tyrannen. So wie Jemand plötzlich zur höchſten Gewalt gelangt, ſo zeigt ſich auch Neid und Oppoſition und es bleibt ſodann der Gewalt kein anderes Mittel, als die Tyrannei.

Die Römer hatten einen kurzen Augenblick des Ruhmes, und ein Schatten der Republik ging über die Scene. Ihre Soldaten ſchienen für dieſe neue Schöpfung Achtung zu hegen. Rienzi unterhandelte mit den Königen, als mit Seinesgleichen, und lud die Kaiſer und ſelbſt die Päbſte vor das Tribunal ſeiner Mitbürger.

Rienzi, kühn in Entwürfen, war dabei doch feig und kleinmüthig. Er mißbrauchte die Volksgunſt und das Volk fiel von ihm ab. Von Todesfurcht ergriffen, dankte er ab, kroch in eine Kutte und zog ſich nach Neapel zurück (1350). Er war aber bald des Eremitenlebens überdrüſſig, kehrte nach Rom zurück, erregte hier einen Aufruhr, jedoch ohne Erfolg, und nahm abermals die Flucht. Flüchtig und unſtät fällt er Karl IV. in die Hände, und iſt ſeinem Untergang nahe; Clemens Tod rettet ihn aber, und Innocenz begnadigt ihn, um ſich ſeiner Gewandtheit zu bedienen.

In der Zwiſchenzeit war Baroncelli, ein Abenteurer, Gouverneur von Rom geworden. Rienzi erſchien nun wieder; Innocenz VI. hatte ihn zum Senator der rebelliſchen Stadt ernannt. Stark durch eine Stütze, die er früher niedergeworfen hatte, verjagt der ehemalige Tribun ſeinen Rival, ergreift von Neuem die Zügel der Republik und ſezt ſich in Beſitz ſeiner früheren Gewalt. Dießmal regiert er aber nicht lange. Er erbittert, als Stellvertreter eines Mannes, den die Römer verabſcheuen, durch die Ausübung ſeiner Rache und ſeines Stolzes. Man erwürgte ihn (1354).

Rom verfiel jezt in jenen Zuſtand von Bürgerkrieg, den man Republik nannte.

Digitized by Google

Unter dem Pontifikat Innocenz VI. machte Kaiſer Karl IV. jene berüchtigte goldene Bulle bekannt, wodurch die Zahl der Churfürſten auf ſieben geſezt wurde, indem aus jenem Leuchter mit ſieben Armen, die ſtrenge Nothwendigkeit dieſer Zahl klar hervorgehe. Ein gewiſſer Bartolo ſoll ſolche verfaßt haben. Durch dieſes Edict wurden die Churfürſten emporgehoben und die andern Fürſten herabgeſezt. Karl ſchrieb Erſteren vor, daß ſie vier Sprachen kennen mußten, und man erſtaunt, hiedurch zu erfahren, daß dieſer ſchwache Monarch die Gelehrten und die Künſte liebte, die Univerſität Prag gründete und die Juden ſchüzte, zu einer Zeit, wo dieſe Unglücklichen als Urſache der Peſt, welche die Welt verwüſtete, angeſehen wurden.

Digitized by Google

Fünfzehentes Kapitel.

Der römiſche Hof kehrt nach Rom zurück. — Urban V. und Gregor IX. — Großes Schisma im Abendland. — Rom und Avignon ernennen ihre Päbſte. — Urban V., Rival Clemens VII. — Allgemeine Verwirrung. — Kriege. — Wiclef. — Bonifaz IX., Innocenz VII. und Gregor XII. werden nach und nach zu Rom zu Päbſten ernannt. — Benedict XIII. wird zu Avignon erwählt. — Concilium von Piſa. — Drei Päbſte. — Das Schisma dauert fort.

(1362) Urban V. war gleich Innocenz VI. verſöhnlich und friedliebend. Er iſt berühmt durch ſeine Zurückkunft von Avignon. Nach ſechszig Jahren ſah jezt Rom wieder den päbſtlichen Stuhl in ſeinen Mauern und verdankte dieſe Wohlthat einem Franzoſen.

Frankreich war während der Verhaftung ſeines Fürſten mit Blut getränkt worden. Das auf das Volk geſtüzte Königthum hatte das Joch, das der Adel ihm auferlegte, gemildert, während dieſer darauf ausging, es wieder wie zuvor auf dem Volk laſten zu laſſen. Paris und Umgegend war in Maſſe aufgeſtanden, um die Unterdrückung abzuwälzen. Allein dieſer Kampf war ein bloßer Widerſtand, woraus nur Blutvergießen und Plünderung erzeugt wurde; als ein neuer König erſchien, wurde die Ordnung wieder hergeſtellt *). Urban war des Aufenthalts in Rom überdrüſſig, und verließ es unter dem leeren Vorwand, Frankreich mit England auszuſöhnen. Er ſtarb zu Avignon, nachdem er den Armen viel Gutes ge-

*) Johann und Karl V.

than *), die mediciniſche Schule zu Montpellier gegründet, und hochmüthigerweiſe ſeiner Biſchofsmütze eine dritte Krone beigefügt hatte.

(1370) Sein Nachfolger, Gregor XI., hielt auch ſeinen Hof zu Avignon, verließ aber dieſe Stadt, um nach Rom zu ziehen, wo er im Triumph eingeholt wurde. Franzoſe von Geburt, vermißte er die Annehmlichkeiten ſeines Vaterlandes und war darauf bedacht, dorthin zurückzukehren, als der Tod ihn ereilte. Gregor zeigte ſich eben ſo barmherzig wie Urban.

Er excommunicirte die Viscontis, eine mächtige gibeliniſche Familie, welche die Verbindung Johanns von Frankreich, mit einem Gliede ihrer Familie durch Gold erkauft hatte. Sie hatten die Guelfen verjagt, allein ihr größtes Verbrechen beſtund darin, daß ſie den Titel, Vikarien des deutſchen Reiches, angenommen hatten, da ſie ſich doch, nach den Anſichten der Päbſte, um den Titel, Vikarien des heil. Stuhles, hätten bewerben ſollen. — Da aber der Bann ohne Wirkung blieb, ſo ließ man ſich ſchnell eine Verſöhnung mit ihnen abkaufen.

Hier beginnt die Geſchichte des großen Schismas des Abendlandes. — Wiclef war es, der in England zuerſt die Reformation in Anregung brachte.

Nach Gregors XI. Tod vereinigten ſich zu Rom drei und zwanzig Cardinäle, worunter zwölf Franzoſen waren. Die aufrühreriſche Menge verlangte aber einen Landsmann zum Pabſt, ſezte das Conclave durch Drohungen und Verwünſchungen in Schrecken, und Urban VI., ein Neapolitaner, wurde zum Pabſt erwählt (1378).

---

*) Voltaire verſichert, daß Brigitte und die heil. Katharina an ihn abgeſendet wurden, und ihn überredeten, nach Rom zurückzukehren. Derſelbe Autor verſichert, daß der Pabſt ſie für inſpirirt, und ihre Briefe, als von den Engeln diktirt, ausgegeben habe.

Digitized by Google

Die franzöſiſchen Cardinäle, an den Aufenthalt zu Avignon gewöhnt und in Verzweiflung, daß ein italieniſcher Pabſt den Sieg davon getragen, haßten den neuen Pabſt. Durch ſeine Strenge beleidigt, verlaſſen ſie ihn, und verbreiten in allen Kirchenſprengeln die Nachricht der Nichtigkeit ſeiner Wahl und fordern ihn auf, die Tiare niederzulegen. Urban behandelte dieſe Umtriebe mit Verachtung; es tritt ein Conclav zu Fondi zuſammen, das einen König von Frankreich zum Pabſt wählt, und weiht endlich Clemens VII. dazu, der ſeinen Sitz zu Avignon aufſchlägt.

Frankreich, Savoyen und Lothringen erkennen dieſen Pabſt an, während ſich Deutſchland, Flandern, England und Neapel für Urban VI. erklären. Dieſe Trennung in der Kirche brachte die Könige, die Völker und ſogar den Clerus gegen einander auf.

Die religiöſen Orden, die Univerſitäten und die Doctoren theilten ſich; der Brand wurde allgemein, und die religiöſen Streitigkeiten ergriffen und verwirrten alles.

Wer war aber in dieſer beweinungswerthen Anarchie der Gegen=Pabſt? Der Mann der Römer ſiegte.

Clemens ließ Truppen nach Italien marſchiren und Rom wurde der Plünderung Preis gegeben. Der Schlüſſel Sanct Petri glänzte auf den Fahnen des Gegners. — In der Zwiſchenzeit ließ Urban, ein Ungeheuer an Gewaltthätigkeit und Barbarei, mitten unter Qualen, ſechs Cardinäle ſeines Pallaſtes hinrichten, die er der Verrätherei beſchuldigte und machte ſich ein Vergnügen daraus, ihre Qualen mit anzuſehen. — Er predigte einen Kreuzzug gegen Frankreich, und die Engländer nahmen, aus Haß, unter dem kriegeriſchen Prälaten Spenzer, das Kreuz gegen die Franzoſen.

Als die Königin von Neapel, Johanna von Anjou, zur Parthei Clemens überging, ſo beraubte ſie Urban ihrer Staaten und zerſtückelte ſolche. Einen Theil erhielt der Adoptivſohn jener unglücklichen Königin, jener ſchon durch

Digitized by Google

ſeinen Aufruhr vatermörderiſche Karl Durazzo, der es ſpäterhin auch noch durch wirklichen Mord ſeyn ſollte. Urban gab den andern Theil aus eigener Machtvollkommenheit, ſeinem eigenen Neffen, der eine Nonne nothzüchtigte, unter dem Schein von Legalität zum Tode verdammt wurde, und damit endete, daß er durch ſeinen Oheim mit einer Prinzeſſin aus königlichem Geblüthe vermählt wurde. So waren die Menſchen, die Päbſte und die Rechtspfleger jener Zeit. — Der Pabſt und Durazzo zogen gegen Neapel. Johanna wurde durch Karl erdroßelt. — Urban hatte ſich ſelbſt auch über den Mörder, dem er Dienſte geleiſtet, zu beklagen.

Dieſer unheilvolle Streit war reich an Verbrechen und Gotteslӓſterungen. Von beiden Seiten wurden die Kirchen durch Auflagen bedrückt. Man verkaufte die Verzierungen derſelben, die heiligen Gefäſſe, und das Commun=Eigenthum, um die Soldaten damit zu bezahlen. Clemens VI. verkaufte alle Stellen im Aufſtreich. Obgleich Europa ſehr litt, ſo wollte doch keiner der beiden Rivalen, zu Gunſten der Ruhe der Chriſtenheit, deren Väter ſie ſich nannten, auf ſeine Würde verzichten.

Urbans VI. Tod war eine Wohlthat (1389). Als dieſer eintrat, war er in Rom ebenſo ſehr gehaßt, als an dem Hofe ſeines Mitbewerbers. Clemens VII., weniger grauſam, aber weit habgieriger als Urban, lebte länger als er (1349). Er ſtarb aus Zorn.

Wiclef war geſtorben. Er war in England der Zeitgenoſſe Eduards IV., Richards II. und Heinrichs IV. geweſen. Von den Mönchen verfolgt, und von dem Pabſt, ihren natürlichen Beſchützer, verdammt, war er, aus Bedürfniß der Rache, der unverſöhnlichſte Feind des römiſchen Hofes geworden. Er war es, der gegen den von Urban bekannt gemachten Kreuzzug predigte, indem er, und zwar mit Recht, bemerkte, daß es das Kreuz Jeſu Chriſti beſchimpfen hieße, wenn man es zur Blut= und Zwietrachtsfahne machte. Auf ſeinen Ruf hatte ſich das Landvolk und die Städte

Digitized by Google

bewaffnet; Richard II. wollte ihn beſtrafen (1396). Ein nach London zuſammen berufenes Concilium belegte ſeine Lehren mit dem Bann, und hier ſah man zum erſtenmal in England Menſchen verbrennen. — Indeß nahm Wiclefs Secte, gleich allen verfolgten Secten, unmerklich zu und verſtärkte ſich. Ihre Lehren verbreiteten ſich nach Deutſchland, und die Hinrichtung des Johann Huß, der dieſe Lehren predigte, war bald hinreichend, ganz Böhmen gegen ſeine Prieſter und ſeinen König in Harniſch zu bringen. — Zu dieſer Zeit kam das große Schisma des Abendlandes wieder zum Vorſchein, und jene traurige Reihe gegen die römiſche Kirche feindſeliger Secten brach nicht mehr ab. Manchmal tauchte die Vernunft auf, allein Fanatismus und Haß verfinſterte ſie immer wieder. —

Von nun an weihen Rom und Avignon, jedes ſeinen eigenen Pabſt. Die ganze Kirche iſt in zwei Faktionen getheilt. — Beide Kirchen ernennen Heilige.

(1389) Zu Rom hatte Bonifaz IX. die Stelle Urbans eingenommen; auch ſein Pontificat war ein immerwährender Verkauf geiſtlicher Aemter. Er vermehrte, gleich Bonifaz VIII., die Taxen und die Zehenten, und verkaufte die Aemter an die Reichſten. Jedes von ihm vergebene Amt zahlte an die apoſtoliſche Rentkammer einen jährlichen Ertrag des Amtes. Dieſe Rente wurde Annate genannt. Als er das Jubiläum (1400), und den wohlfeilen Preis des Ablaſſes verkündigen ließ, ſo eilten die, durch dieſen plumpen Kunſtgriff gereizten Fremden herbei, und wurden ſodann von Bonifaz geplündert.

(1394) Benedict VIII., zu Avignon reſidirend, war war auf Clemens VII. gefolgt. Zwei Könige vereinigten ſich, um die beiden Rivalen zu einer friedlichen Abdankung, wodurch die Kirche ihre frühere Einheit erlangen ſollte, zu vermögen. Allein Bonifaz bewies, indem er ſich kühnerweiſe über die unterthänige Bemerkung dieſer Fürſten wunderte, und Benedict, der einen übertriebenen Stolz zeigte, daß bei beiden

Digitized by Google

die Hartnäckigkeit einen Theil ihres Eides ausmache. Dieſer Schritt blieb ohne Erfolg. Indeß hatte dieſe heilſame Anarchie doch den Nutzen, daß ſie die Welt mit gehäſſigen Schriften überſchwemmte, wodurch die Treuloſigkeit der Gewählten an den Tag kam. Die päbſtliche Autorität, durch ihre Trennung zernichtet, ſchien zur Unthätigkeit verdammt zu ſeyn; denn die Trennung der Gewalt macht ſolche inoffenſiv; gleich dem Gewürm, das ein Eiſen durchſchnitt. So wurde alſo die Macht der religiöſen Ideen an ihrer Grundfeſte angegriffen, und man ſah in dieſem Streit eines Pabſtes gegen einen andern Pabſt nur eine rein weltliche Sache. In alles miſchte ſich nun ein Geiſt der Kritik. Frankreich, obgleich durch ſeine theologiſche Spitzfindigkeiten und die Händel ſeiner Mönche betäubt *), hatte zwei der Leztern verdammen und aufhängen laſſen **), weil ſie bedeutender Verläumdungen überführt worden waren, und die Abgaben verweigert hatten. Bald darauf kannten ſeine Generalſtaaten rivaliſirende Päbſte gar nicht mehr an, unterdrückten die Annaten und vertrauten die Diöceſen Biſchöfen an, die ganz unabhängig von Rom waren. — Auch England wagte es zu jener Zeit, einen legitimen König, Richard II. abzuſetzen, und die freien Städte Italiens züchtigten öfters ihre Tyrannen. Das deutſche Reich allein kroch, als Sclave des römiſchen Hofes, unter dem Joch der härteſten Feudalität. Der hohe Adel hatte unter Robert wieder die hohe Juſtiz an ſich geriſſen. Dieſe Unterdrückung wurde aber gar nicht gerügt. — Erſt das fünfzehente Jahrhundert ſollte Deutſchland aus ſeiner ſchimpflichen Schlafſucht wecken.

Benedict VIII. regierte zu Avignon — und in dem kurzen Zeitraum von zehen Jahren folgten drei Menſchen Bonifaz IX. auf dem Throne des heil. Petrus zu Rom.

---

*) Die Franciskaner und Dominikaner konnten ſich hinſichtlich der Unbeflecktheit Maria's nicht vereinigen.

**) Unter Karl VI.

(1404) Der erſte davon iſt Innocenz VII., der das Gute gethan hätte, wenn er hätte frei handeln dürfen; denn man ſagt, er habe Tugenden beſeſſen; allein ſein Aemter=Handel iſt notoriſch. Treuloſen Rathſchlägen folgend, vermehrte er die Mittel, den Schatz durch ſchändliche Erpreſſungen zu füllen. Einer ſeiner Neffen ließ römiſche Senatoren erwürgen; Innocenz ſchwieg dazu. Iſt aber ſeine Hartnäckigkeit da, wo er durch ſeinen Rücktritt die Ruhe in der Kirche hätte herſtellen können, nicht auch ein Tadel? Dieſer Pabſt verſtand es, ſich auf eine geſchickte Weiſe in die Angelegenheiten Neapels zu mengen. Karl Durazzo war geſtorben. Die Ungarn hatten ihn, nachdem ſie ihn als ihren König begrüßt, mit kaltem Blut gemordet. Bei dieſer Gelegenheit machte Ludwig II., Fürſt von Anjou, Anſprüche auf die Krone von Neapel, und der heilige Vater unterſtüzte ſolche. Allein der verſtorbene König hatte einen mächtigen Sohn hinterlaſſen, der Ladislaus hieß, und den Pabſt ſehr in Schrecken ſezte. Innocenz wendete daher ſeine Freundſchaft dem Mächtigeren zu, und war aus Klugheit gerecht.

(1406) Sein Nachfolger, Gregor XII., war ein liſtiger Venetianer, der geſchworen hatte, abzudanken, wenn er der Kirche nicht den Frieden geben könnte. Es iſt aber hier zu bemerken, daß in dieſen Zeiten der Zwietracht alle wählende Cardinäle laut den Schwur einer ähnlichen Verzichtleiſtung ablegten. Warum dachte man aber unter ſolchen Umſtänden an die Ernennung eines neuen Pabſtes, da man durch die lang andauernde Hartnäckigkeit Benedicts XIII. von Avignon wußte, daß die Ernennung eines Pabſtes ihn nicht nachgiebiger machen werde? Ein Weg zur Eintracht ſtund aber noch offen: man durfte nur Benedict anerkennen. Allein da jeder Wähler Hoffnung hatte, erwählt zu werden, ſo verwarf man jene Anerkennung, da überdieß der Schwur einer ſcheinbaren Demuth, die allen inwohnende Ehrſucht vor den Augen der Welt

Digitized by Google

verſchleierte. — Gregor war ſchon alt, hatte aber den Ruf eines braven Mannes, und ſeine edlen Aeußerungen machten ihn den Römern theuer; bald darauf verſtund er ſich mit Benedict. Ein geheimer, zwiſchen ihnen abgeſchloſſener Vertrag, unterſagte ihnen beiden die Würde zuerſt niederzulegen. Keiner durfte zuerſt nachgeben. Auf dieſe Weiſe verſteckten ſie alſo ihre Treuloſigkeit, und die ſtrafbaren Rivale fuhren fort zu regieren, weil keiner dem Andern in der Tugend vorangehen wollte.

Endlich kam aber dieſe Liſt doch an den Tag. Der König von Frankreich bat um ein Mittel gegen ſo viele Uebel. Die Cardinäle der beiden päbſtlichen Höfe, ſtets auf neue Wahlen gierig, und wohl einſehend, daß ein ſolcher Zuſtand der Verwirrung, ſowohl dem Cultus, als dem Einfluß der Geiſtlichen ſchädlich ſeyn müſſe, veranlaßten den Zuſammentritt eines Conciliums zu Piſa, und erklärten die beiden früher von ihnen erwählten Oberhäupter der Kirche für Ketzer, Treuloſe, Aergerniß erregend und des des heiligen Stuhles unwürdig. Die Geſandte der chriſtlichen Höfe wohnten den Deliberationen bei; ſie erhielten Befehl die beiden Gegner zu verwerfen, und es wurde, nachdem man den heiligen Stuhl für erledigt erklärt hatte, Alexander V., Erzbiſchof von Mailand, auf eine legitime Weiſe zum Pabſt ernannt und als ſolcher anerkannt.

Trotz dem dauerte aber das Schisma doch fort. Der Kaiſer Robert verwarf das Concilium, und die abgeſezten Päbſte verwarfen die Decrete deſſelben. — Benedict ſtieß in ſeinen Anfällen von Wuth, Schimpfworte gegen den König von Frankreich aus, und der hierdurch beleidigte Monarch bedurfte einer förmlichen Berathung, um den Strafbaren zu züchtigen. Karl VI. brachte ſeine Beſchwerden vor ſeine Univerſitäten, ſeine Biſchöfe und ſeine Doctoren der Theologie, und erließ, furchtſam wie ein Menſch, der ſich für ſtrafbar hält, allein entſchloſſen wie einer der ſich nicht allein glaubt, endlich einen Verhaftbefehl gegen

Digitized by Google

den Ex=Biſchof. Benedict wurde verhaftet, entkam aber verkleidet, nachdem er länger als drei Jahre in ſeinem Pallaſt zu Avignon gefangen geſeſſen hatte. Nach ſeiner Flucht leiſteten ihm ſeine Cardinäle und ſogar König Karl VI. den Eid des Gehorſams; allein dieſer Gehorſam dauerte nicht lange. „Man ſagte damals zu Paris: da er ein Aragonier und aus dem Land der guten Maulthiere iſt, ſo muß er wohl auch eigenſinnig ſeyn,“ man ließ ſeine Anhänger einſperren und ſeine Bullen zerreiſſen. Nach und nach wurde ſein Hof ganz verlaſſen, die franzöſiſche Kirche verwarf ihn, und da die Cardinäle, welche ihn begleitet hatten, ſeiner Habgier und ſeiner Härte müde waren, traten ſie, ohne daß ſie es Ueberwindung koſtete, zu den römiſchen Cardinälen über.

Gregor, gleich ſeinem Rival flüchtig, hatte im Anfang zu Aquilea Halt gemacht; allein die Nähe des deutſchen Reiches, das ſeinen Herrn änderte, beunruhigte ihn, und er wagte es erſt zu Gaeta, unter dem Schutze Ladislaus, ſeines Freundes, ſeine Pracht und ſeinen Hochmuth an den Tag zu legen.

Während dieß Alles vorging, war auch Deutſchland auf eine traurige Weiſe von Verwirrungen heimgeſucht. Wenzeslaus, Sohn Karls IV., ein ungeſtümmer, blutdürſtiger Fürſt, war vom Throne entfernt worden. Zweimal als wahnſinnig in den Kerker geworfen, war er zweimal entkommen. Er zog nun mit einem Gefolge von Henkern umher. — Die Churfürſten des Reichs hatten ihn endlich, auf Anſtiften des heiligen Stuhles, ſeines Scepters beraubt, und Robert, das Hauptwerkzeug, war auf ihn gefolgt. Robert nannte ſich den Schirmvogt Gregor's, und erſt nach dem Tode dieſes Fürſten, und nachdem Sigismund auf den Thron gelangt war, begab ſich der flüchtige Pabſt nach dem Königreich Neapel (1410).

Zu jener Zeit gab es alſo drei Päbſte, von denen zwei für Eingedrungene angeſehen wurden; nämlich Bene=

Digitized by Google

dict XIII., von Martin, König von Aragonien unterſtüzt und zu Perpignan wohnend; Gregor XII. von Ladislaus beſchüzt, zu Gaeta ſich aufhaltend, und Alexander V. von dem Concilium von Bologna ernannt, woſelbſt er auch nach einem zehenmonatlichen Pontificat an Gift ſtarb. Die Geſchichte ſpricht von ihm, als von einem Manne voller Beſcheidenheit, allein in der Politik zeigte er Unfähigkeit und Haß. Durch ſeine Schuld wurde Rom zweimal dem furchtbaren Ladislaus zum Raub. Herr aller päbſtlichen Staaten, nahm dieſer Eroberer den Titel eines Königs der Hauptſtadt der Chriſtenheit an, einer Stadt, die bereits drei Päbſte hatte. Dieſer Titel, den er in ſeiner Familie erblich machen wollte, ging durch ſeine ſchwache Frau, die auf ihn folgte, wieder verloren.

Von den Mönchen überliſtet, befreite Alexander V. die klöſterlichen Corporationen von der biſchöflichen Oberaufſicht, ertheilte den Franciskanern das Recht, ohne vorläufige Erlaubniß die prieſterlichen Functionen zu verrichten; allein dieſe und viele andere Vorrechte wurden nach ihm wieder abgeſchafft.

Digitized by Google

Sechszehentes Kapitel.

Fortdauer des Schismas. — Johann XXIII. — Concilium zu Conſtanz, drei Päbſte. — Ziska, Oberhaupt der böhmiſchen Huſſiten. — Tod Benedicts XIII. — Martin V. von dem Concilium von Conſtanz erwählt, löst ſolches auf. — Eugen IV. ruft ein Concilium nach Baſel zuſammen. — Er verwirft es, wird abgeſezt und durch Felix V. erſezt. — Clemens IV. zu Rom, ein guter Pabſt und Freund der Wiſſenſchaften. — Einnahme Conſtantinopels durch Mahomet II. — Kaiſer Friedrich III. gekrönt. — Calixtus und Pius II. — Feſte jener Zeit.

In der Geſchichte des Pontifikats jener Zeit ſieht man, wie die päbſtliche Macht unmerklich durch ihre eigenen Fehler und Spaltungen untergraben wird. Das Ende ihres dritten Lebensalters, des Alters der Kraft, nähert ſich. Das Concilium von Conſtanz iſt ein Beweis davon, allein wir werden auch noch im hinfälligen Alter einige Reſte von Mannheit finden.

Seit dem Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts waren zehen Concilien zuſammengetreten. Ich habe des Conciliums von Piſa erwähnt, und muß nun auch noch der Concilien von Paris erwähnen, die von franzöſiſchen Prälaten beſchickt waren, die darauf ausgingen, die gallikaniſchen Freiheiten vor allen Spaltungen in der Kirche in Sicherheit zu ſetzen, und der Concilien von Perpignan und Auſtria bei Udine, die frecherweiſe zuſammenberufen worden waren. Erſteres wurde (1408) durch Benedict XIII. gegen ſeine Feinde, das zweite (1409) durch Gregor XII. gegen Benedict XIII. und Alexander V. zuſammenbe=

13

Digitized by Google

rufen. Darf man es aber wohl den Fürſten von Deutſchland, Neapel und Aragonien zum Vorwurf machen, jene Menſchen nicht in den Kerker geworfen zu haben, welche das Concilium von Piſa mit Bann belegt hatten, da jene zwei große Verbrecher ſogar bei dem Clerus Beſchützer und Bewunderer fanden! Und was waren das für Concilien? Mezzerai ſagt, daß ſchon zweihundert Jahre früher ein Biſchof mit einem abſcheulichen Kleide, einer zerriſſenen Biſchofsmütze und einem halb zerbrochenen Biſchofsſtab erſchienen ſeye, um durch dieſen elenden Aufzug zu zeigen, wie es bei dieſen heiligen Verſammlungen zugehe.

(1410) Nach Alexanders V. Tode wurde Johann XXIII., ein Edelmann und neapolitaniſcher Cardinal-Diaconus, durch Beſtechung und Stellenverkauf zum Pabſt erwählt. Sein Leben iſt ein Gemiſch bizarrer Umſtände. Er hatte ſich durch Ablaßhandel bereichert, kaufte die päbſtliche Würde, wurde des Mordes ſeines Vorgängers beſchuldigt, lebte öffentlich mit der Frau eines ſeiner Mitbürger, die er demſelben entführt hatte, läugnete die Unſterblichkeit der Seele, die Exiſtenz der Hölle und des Paradieſes, und war, obgleich ehemaliger Seeräuber, Dichter und pflegte der Gelehrſamkeit. Er hing ſich ſelbſt die päbſtliche Toga, gleich einem ſeiner Vorgänger, mit den Worten um: **Ego sum papa.** Das eingeſchüchterte Conclave beſtätigte ſeine Kühnheit von Amtswegen.

Der König Ladislaus war noch immer am Leben. Von dem Pabſte, ſeinem ehemaligen Unterthanen, beläſtigt, der ihm ſeine Prachtliebe vorwarf und ihn in den Bann that, griff er zu den Waffen. Auch Johann XXIII. hob Truppen aus, ſchrieb Kreuzzüge aus und blieb Sieger. Ladislaus wurde durch ein Brevé ſeiner Krone beraubt, die er aber in Unterthänigkeit wieder an ſich kaufte, und der Friede war wieder hergeſtellt. Allein Johann verlangte, daß man ihm Georg XII. ausliefere; dieſer war aber nach Rimini entflohen, wo er, einzig und allein von dem

Digitized by Google

Almoſen eines kleinen Tyrannen lebend, dennoch fortfuhr, gegen die Könige und ſeine Rivalen den Bannſtrahl zu ſchleudern. Der Krieg fing alſo von Neuem an. Jezt ſiegte aber Ladislaus, plünderte zum drittenmal das Aſyl des Pabſtes und ſtarb endlich; blos allein von ſeinen Maitreſſen und den Soldaten bedauert, die er mit Beute vollgepropft hatte. Dieſer Fürſt war viermal verheirathet geweſen, hinterließ aber keine Nachkommenſchaft. Seine Schweſter Johanna II. war ſeine Erbin.

Indeß konnten die Fürſten Europa's immer noch nicht begreifen, daß die päbſtliche Anarchie ihrer Macht Vortheil bringe, und der Kaiſer Sigismund, begierig ſich einen Ruf zu erwerben, gab ſich ſchon lang viele Mühe, die Ausſchweifungen der Partheien zu mildern. Im Jahr 1414 verſammelte ſich durch ſeine Veranſtaltung ein Concilium, dem die Abgeſandten der Höfe und der chriſtlichen Hauptkirchen, mehr als 3000 Perſonen, ja ſelbſt der Kaiſer anwohnten; während 250 Prälaten, edlerweiſe, vereint an einer Kirchenreform, hinſichtlich ihres Oberhauptes und aller ihrer Glieder arbeiteten. Die große Trennung in der Kirche ſchien aufhören zu wollen. Johann XXIII., im Anfang Vorſtand jener Verſammlung, ſpäterhin dem Kaiſer Feind, wurde zur Flucht gezwungen, ergriffen, eingekerkert, und als Verbrecher abgeſezt, und Gregor XII. ſendete von Rimini aus die Akte ſeiner freiwilligen Entſetzung ein. Benedict XIII. leiſtete noch allein Widerſtand. Alleinſtehend, ohne Hofſtaat, an den Ufern des ſpaniſchen Oceans, in einer uneinnehmbaren Feſtung, trozte er ohne Unterlaß den Befehlen eines weit entfernten Conciliums (1417). Bei allem dem wurde aber doch Otto Colonna, unter dem Namen Martin V. von der Verſammlung zum Pabſte geweiht, und es wurde ihm von allen chriſtlichen Abgeſandten gehuldigt. Die Biſchöfe dachten jezt daran, den Cultus zu reguliren, und zeichneten ſich zu gleicher Zeit durch einige Reglements voller geſunder Vernunft, und

13*

Digitized by Google

in der Ausrottung der Ketzer aber durch einen Eifer aus, welcher der Menſchheit Schande macht. Auf Befehl des Conciliums wurde Wiclef's Leichnam ausgegraben, verbrannt und ſeine Aſche in den Wind geſtreut. So ſtarben, gleichfalls auf deſſen Befehl und auf Verlangen des Kaiſers, Johannes Huß und Hieronymus von Prag den Tod auf dem Scheiterhaufen, trotz der Schwüre und des ſichern Geleits. Die Väter des Glaubens wagten es aber doch nicht, die Lehre des Ermordeten zu verdammen, und es gab Mitglieder, welche verlangten, daß man bei gewiſſen Gelegenheiten den Menſchenmord als eine ſchöne Handlung anerkenne, und daß überhaupt der Grad der Schuld ſich nur durch die Abſicht des Schuldigen ermeſſen laſſe. — Sigismund beherrſchte die Verſammlungen auf eine zu deſpotiſche Weiſe *).

Um dieſe Zeit machte der blinde General Ziska den Kaiſer auf ſeinem Throne wanken. — Ueber den wilden Fanatismus ſeines Königs entrüſtet, machte dieſer unerſchrockene Mann überall die Falſchheit dieſes Tyrannen bekannt. Die Beſchreibung eines Uebels erzeugt aber Furcht, und Furcht erzeugt Verzweiflung. Die Bewohner des flachen Landes von Böhmen greifen plötzlich zu den Waffen; ganz Böhmen unterwirft ſich den Soldaten Ziska's, alle Huſſiten treten unter ſeine Fahne! Die Katholiken und die

---

*) Außer den Prälaten und Doktoren ſah man auf dem Concilium von Conſtanz 128 große Vaſallen und alle Churfürſten des Reichs, 27 Geſandte, und überdieß noch, wie Voltaire ſagt, 700 Bierſiedler und 718 Huren, die man in die Stadt hatte kommen laſſen. — Eine der Behauptungen Wiclefs beſtund darin, daß man nicht nöthig habe, an die Suprematie der römiſchen Kirche zu glauben, um ſelig zu werden. Man warf ihm auch die Behauptung vor, ein Menſch, der ſich in dem Zuſtand einer Todſünde befinde, er möge nun der Pabſt oder ein Anderes ſeyn, höre auf es zu ſeyn.

Prieſter werden erwürgt und die Klöſter geplündert. Sigismund läßt ſeinem aufrühreriſchen Unterthan Worte des Friedens bieten, allein die Peſt ereilte dieſen General der Leibeigenen (1424). Ziska ſtirbt nach einem Leben voller Blutvergießen und Siege, indem er ſeine feigen Feinde demüthigte. Während dieſer Zeit konnte Italien, ohne Kaiſer und ohne Pabſt, ſich ſo zu ſagen, ſelbſt überlaſſen, ſeine Freiheit befeſtigen; allein es fehlte an Einigkeit. Es gab zu viele mächtige Städte, die ſich um die Launen und Feindſchaften ihrer Tyrannen bekümmernd, ihre Gränzen mit Blut befleckten. Ueberdieß wurden ſie durch innern Zwiſt geſchwächt, während herumziehende Räuberbanden ohne Vaterland und zügellos, den Landmann plünderten und das Land verheerten. Machiavel hat uns dieſe Zeit beſchrieben. — Venedig, Genua, Florenz, ſelbſt Piſa blühten durch Künſte und Gewerbfleiß. Hauptſächlich aber Erſtere, feſt und ſtabil in ihren Geſetzen, bereits diplomatiſch in ihren Unterhandlungen, ſchien ſie auf die Herrſchaft Italiens Anſpruch machen zu dürfen, und nährte öfters Roms Zwietracht, um ſodann von deſſen Fehlern Nutzen zu ziehen.

Neapel und Sicilien kamen in jener Zeit gar nicht in Betracht.

England anderſeits ſchien mit ſeinen Eroberungen beſchäftigt, es mit Vergnügen anzuſehen, daß die Tiare herabgeſezt werde, und ſchien nur die Gelegenheit einer Trennung abzuwarten, die es von dem lezten heiligen Vater und von allem römiſchen Einfluß befreie. — Frankreich nahm durch ſeine innere Spaltungen nicht an dem Schisma Theil. Die Nation von ehrſüchtigen Faktionen, die ſich um die Erbſchaft eines ſimpelhaften Monarchen ſtritten, hin= und hergeſchleudert, kam unter fremdes Joch. Die Engländer rückten, mit dem Beil in der Hand, nach Paris ein; die Krone Frankreich's ging auf das Haus Lancaſter über. Man mußte dulden und ſchweigen, denn die Energie der Franzoſen war durch den Bürgerkrieg

Digitized by Google

erloſchen und Reſignation denkt nicht an Wagſtücke. — Unter Karl VII. rettete die Begeiſterung einer Bäuerin den Staat, allein dieſe Heldin wurde der Hexerei angeklagt und lebendig verbrannt (1431). Ihre Ankläger und Richter waren franzöſiſche Mönche und Prälaten.

Endlich ſtarb einmal der unſterbliche Benedict XIII. Er hatte ſterbend von ſeinem Rückzugsort aus, die Abgeſandten des Pabſtes und des Kaiſers zurückgewieſen. Da er vor ſeinem Tode den beiden Cardinälen, die ihm ſtets treu geblieben waren, befohlen hatte, ihm einen Nachfolger zu erwählen, ſo wurde dieß auch von ihnen beobachtet. Ein ſpaniſcher Canonicus wurde von ihnen zum Pabſt erwählt. — Dieſer legte ſich den Namen Clemens VIII. bei, und verzichtete ſpäterhin in die Hände Martins V. — (1429). So endete das große Schisma des Occidents, das dem Glanz und dem Einfluß der Tiare ſo ſehr geſchadet hat. Es hatte fünfzig Jahre gedauert.

Das Concilium von Conſtanz hatte die geiſtliche Disciplin auf richtigere Grundſätze gegründet und in der Theorie große Mißbräuche abgeſchafft. Martin V. hatte, als Mitglied jener Verſammlung, die Beobachtung ihrer Canons beſchworen. Als er aber einmal Pabſt war, begriff er leicht, daß die zu ausgedehnte Anerkenntniß der allgemeinen Concilien, eine Superiorität begründen dürfte. Das Concilium wurde deßwegen für ungültig erklärt, und die Unordnungen begannen von Neuem.

Martin beſchäftigte ſich mit Neapel. — Johanna II., jene Königin, bei der die Lüderlichkeit mit dem Alter zunahm, hatte dieſes Königreich durch ihre Schwäche und ihr ſchwankendes Weſen verwirrt. Bald einem Prinzen von Aragonien, bald einem Abkömmling vom Hauſe Anjou adoptirend, hatten die vorwaltenden Unruhen eine Menge Abenteuer nach dieſem Königreich gezogen, die ohne Gewiſſen, ohne Treu und Glauben, eben ſo verkäuflich als roh und unerſchrocken waren. Der Pabſt ſchleuderte zwar

Digitized by Google

oft ſeine Bannſtrahlen mitten unter dieſe Haufen, allein er vergrößerte hiedurch nur das Uebel. Ueberall wo etwas vorging, mußte auch ſein Name prangen, überall wo es unruhig herging, wollte er auch einen Schuldigen finden. — In obigem Kampfe glänzte der Name Sforza, des Sohns eines Hirten, Soldat aus Huſall, Groß-Connetabel der Königin Johanna, ehemals ihr Geliebter und der größte Heerführer ſeiner Zeit. Er wurde das Haupt eines herzoglichen Hauſes. Sein wahrer Name iſt Giacomuzzo, den zweiten Namen erhielt er von ſeiner Körperſtärke.

Unter dem Pontifikat Martin V. verſuchte es der Kaiſer Manuel Paleologus von Neuem, die griechiſche und die römiſche Kirche zu vereinigen; allein dieſer Fürſt wollte blos die Glaubensartikel und den Glauben ordnen, während der römiſche Hof nur an Unterwerfung der Geiſtlichkeit unter ſeinen Willen dachte. Unter ſolchen Umſtänden konnten freilich die Unterhandlungen keinen Erfolg haben. — Martin brach ſolche unter eiteln Vorwänden ab. — Dieſer Pabſt machte ſich ſehr um die Künſte verdient, indem er ſich des Pantheons annahm, das im Koth zu Grunde ging. Zu jener Zeit fehlte es der Kuppel dieſes Denkmals an der nöthigen Bedachung mit Blei, womit es Gregor 713 hatte decken laſſen. Es waren von dem Porticus Säulen weggeriſſen worden, und der Boden ſtieg bis zu dem untern Ende der Säulenſchäfte hinauf. Martin ſorgte für Aufräumung und für die Solidität des Gebäudes. Man brannte damals den Kalk aus dem vorgefundenen Marmor und verwandelte auf dieſe Weiſe die koſtbaren Ueberreſte der Villa hadriana in Staub; ein unermeßliches Muſeum, in welchen Kaiſer Hadrian die Meiſterwerke Egyptens und Griechenlands hatte ſammeln laſſen.

(1431) Der Nachfolger Martin V., Eugen IV., war ein hartnäckiger, gewaltſamer Pfaffe, der die verworfenſten Mittel gebrauchte, um ſeine Familie zu bereichern. Er beſchuldigte die Colonnas, den Schatz Sanct Peters, nach

Digitized by Google

dem Tode ihres Verwandten Martin V., geplündert zu haben, und nahm von ihnen dafür, daß er ſie in Ruhe ließ, eine unmäßige Summe; nachdem er ſie vorher verfolgt, und die Diener ihrer Familie auf der Folter verſtümmelt hatte.

Es fiel ihm eines Tages ein, ein Concilium nach Baſel zuſammenzuberufen; die hier verſammelten Kirchenväter erneuerten ohne allen Anſtand die Irrthümer des Conciliums von Conſtanz. Plötzlich befällt dieſen Pabſt die Reue, er geräth in Schrecken, in dem Rom in ſeinen Mißbräuchen, das heißt, in ſeinen Privilegien angegriffen wurde *). Es bietet ſich ihm aber nur ein Mittel dar, nämlich eine Auflöſungsbulle zu erlaſſen; und da er das Concilium zuſammenberufen hat, ſo kann er es auch auflöſen. — Allein das Concilium weigert ſich deſſen; vergeblich erwiedert man Eugen, daß ein Concilium die Vereinigung der ganzen Kirche ſeye; daß er ſelbſt nur ein bloſes Mitglied deſſelben, daß dieſer Verein der Geiſtlichkeit infallibel iſt, unter Einfluß des heiligen Geiſtes ſtehe, und in Sachen der Ketzereien und Dogmen, als Souverain handle; Eugen gibt nicht nach, und der Streit wird heftiger. Man ſchritt bald zu Drohungen, und der Pabſt erwiederte, als man ihn vorlud und ihn aufforderte ſich zu rechtfertigen, blos mit Verachtung. Das Concilium entſezte ihn, nach mehreren Terminen, als einen Eidbrüchigen und Veranlaſſer einer Trennung in der Kirche (1439). Eine Art Anachoret, Herzog Felix V. von Savoyen, wurde an ſeine Stelle gewählt.

(1438) Mitten unter dieſen Zwiſtigkeiten wurde die pragmatiſche Sanction, die Grundfeſte der gallikaniſchen

*) Das Concilium von Baſel verbot den Päbſten keinen ihrer Verwandten bis in's dritte Glied, zum Herzog, Graf, Lehensmann, Vikar oder Gouverneur irgend einer Provinz zu machen ꝛc. ꝛc. Seine Verordnungen waren ſehr weiſe.

Digitized by Google

Freiheiten, auf dem Concilium von Bourges proklamirt. Jene pragmatiſche Sanction von dem heiligen Ludwig ſchien vom Zahn der Zeit benagt zu ſeyn; denn dem Pabſt blieb, trotz derſelben, die oberſte Gewalt. Man geſtattete ihm in lezter Inſtanz Recht zu ſprechen, und zahlte ihm ſogar die Annaten, obgleich ſolche durch die pragmatiſche Sanction abgeſchafft waren.

Es gibt zwar Schriftſteller, die ihn vertheidigt haben, allein ſeine tyranniſche Strenge gegen die Colonnas und die Cardinäle, die ihm ihr Votum verſagten, ſchießen jedes Lob aus. Vielleicht war auch ſeine Hartnäckigkeit gegenüber des Conciliums von Baſel, das Werk ſeiner Miniſter; wir wollen annehmen, daß derjenige, der das Concilium von Baſel zuſammen berief, lobenswerthe Abſichten hatte, nämlich die, die Mißbräuche auszurotten, von denen er vielleicht perſönlich weniger Nutzen zog, als ſeine Umgebung. Nach ſeiner Abſetzung beklagte er die Spaltung in der Kirche, und ſtarb ſogar als guter Chriſt, allein er ſtarb unſtät und flüchtig, von den Römern aus ſeinem Pallaſte verjagt, die in ihm weniger einen Gegenpabſt, als einen Deſpoten ſahen. — Einer ſeiner Neffen, ſein erſter Miniſter, war die Urſache ſeines Untergangs. — Felix regierte noch immer. Wie dem aber auch ſey, die Faktion die Eugen IV. verjagt hatte, ſezte Nikolaus V. auf den Thron (1447). Zwei Jahre ſpäter dankte Felix ab, nach einem eines einſamen Quietiſten unwürdigen Widerſtand. Auf dieſe Weiſe verſchwand die Spaltung in der Kirche.

Nikolaus V. war ein Toskaner und Biſchof von Bologna, er war einer der beſſern Päbſte, welche die Kirche und Welt beſaß. Dem Concilium von Baſel gehorſam, deſſen Dekrete er klugerweiſe billigte, erklärte er die Handlungen Eugens IV., die demſelben entgegen waren, für nichtig, und beſtätigte jene von Felix. Da er ohne Stolz und nicht übelwollend war, ſo wurde er ſogar in Rom geliebt, und blieb bis zu ſeinem lezten Augenblick der Abgott

Digitized by Google

der Armen und des Volkes. Seine lange Regierung floß ohne Anſtrengung dahin, kein Blutvergießen, keine Unruhe irgend einer Art trübte ſolche. Er benüzte ſeine Zeit nicht dazu, Unruhen zu erregen und die Könige zu plagen, ſondern die chriſtliche Hauptſtadt zu verſchönern und Künſte und Wiſſenſchaften zu ermuntern. Er that, gleich Martin V. und Eugen IV., vieles für das Pantheon. Ihm gebührt der Ruhm, die neue Baſiliske von Sanct Peter angefangen und den ſchönen Springbrunnen Trevi erbaut zu haben.

(1453) Unter einem Kaiſer, der ſich eben ſo wenig um den Islanismus als um den römiſchen Bannfluch bekümmerte, jagte Mahomet II. die Lateiner aus Conſtantinopel, die Griechen zerſtreuten ſich jezt in ganz Europa. Der lezte orientaliſche Kaiſer, Conſtantin Paleologus, war ruhmvoll in Vertheidigung ſeiner Rechte geſtorben, ein Thron und ein Kaiſertitel verſchwand. Nikolaus mußte die dringenden Bitten um einen Kreuzzug abſchlagen, öffnete aber denjenigen Griechen ſeine Thore, die das ottomanniſche Schwert bis Italien trieb; nahm ſie freundlich auf, tröſtete ſie, ließ die koſtbaren Manuſcripte, die ſie mitgebracht hatten, überſetzen und zeigte ſich zu gleicher Zeit gaſtfrei, edelmüthig und als guter Politiker. — Bei allem dem wurde er aber doch nicht heilig geſprochen. Geſchah dieß etwa, weil er das Unglück unterſtüzte, und Rom und den Vatikan mit den Summen verſchönerte, mit denen der heilige Stuhl in früheren Zeiten das Laſter verewigte?

Nikolaus V. war der lezte Pabſt, der einen Kaiſer des Orients in Rom krönte. — (1448) Friedrich III., ein träger, ſchwacher Fürſt, hatte ein Concordat unterzeichnet, vermöge deſſen die canoniſche Wahl der Kapitel und Gemeinden des deutſchen Reichs dem heiligen Stuhl vorgelegt werden mußten. Nach dem Inhalt jener Uebereinkunft konnte der Pabſt jene Wahlen beſtätigen oder für nichtig erklären, und ſechs Monate des Jahres zu den erledigten Canonicats ernennen. Statt der abgeſchafften Anna=

Digitized by Google

ten hatten Schurken eine ungeheure Taxe, die auf einmal bezahlt wurde, eingeführt. Die Staaten machten Vorſtellungen und verlangten vergebens ein Aequivalent für die abgeſchaffte franzöſiſche Pragmatik; allein der Kaiſer ließ, ſtatt aller Antwort, an den Thoren des Vatikans die Verſicherung ſeiner Anhänglichkeit an die Tiare und die Verzichtung jeder Oberherrſchaft anſchlagen. Dieß ſchmeichelte dem römiſchen Hofe ſehr. Der Pabſt ließ den Monarchen zum Fußkuß zu und er durfte öffentlich ſeinen Zelter am Zügel führen. Nach ſo vielen Beweiſen von Unterwerfung wurde er endlich gekrönt.

Die Städte Italiens mußten jene ſo oft verkaufte Freiheit abermals mit Geld erkaufen, und Friedrich, mit den Bannſtrahlen Roms verſehen, kehrte nach Deutſchland zurück, um Böhmen, das in einem Zuſtande fortwährenden Aufſtandes war, zu unterjochen. Als die Einnahme Conſtantinopels den Sturm, der Europa bedrohte, ankündigte, ſo wollte man für die gemeinſchaftliche Vertheidigung Sorge tragen; ein Kreuzzug ſchien beſchloſſen, allein die habgierige Trägheit Friedrichs machte ſolchen rückgängig. Seine ſtupide Sorgloſigkeit brachte die Nation zum Aufſtand, Ungarn fiel von ihm ab, allein er blieb vor wie nach unbekümmert; mit einer ſimpelhaften Reſignation begabt, voll der unſinnigſten Vorurtheile ſeiner Zeit, ſchien dieſer Fürſt ein wahres Muſter der Leibeigenen ſeiner Zeit.

(1455) Der folgende Pabſt hieß Calixtus III., von der Familie Borgia; Spanier, ehemaliger Sekretair Alphons V. Königs von Aragonien, Neapels und Siciliens, wurde er durch deſſen Einfluß nach und nach zum Cardinal und Pabſt ernannt. Calixtus verdankte Alphons alles; allein es traf ein, was ſtets zwiſchen gebornen Großen und durch Zufall mächtig gewordenen Menſchen eintrifft: ſie geriethen in Feindſchaft. Calixtus begann damit, ſeine eigene Familie zu den erſten Stellen im Staate zu erheben; einer ſeiner Neffen wurde Herzog zu Spoletto, ein anderer zum Cardinal ernannt, und wird

ſpäterhin als Pabſt auftreten *). Erſterem wollte Calixtus ſogar die Krone von Alphons verſchaffen, weßwegen er dieſem Fürſten auf alle Art das Leben entleidete und auf das niederträchtigſte ſchikanirte. Seine Vorgänger hatten Ferdinand, natürlichen Sohn von Alphons, legitimirt; Calixtus die Lehre der römiſchen Unfehlbarkeit mit Füßen tretend, nahm dieſe Bulle zurück. Er that aber noch mehr, indem er ſeinem ehemaligen Beſchützer den Krieg zu erklären wagte: der Tod übereilte ihn aber, als er eben damit umging, ihm ferner zu ſchaden. Alphons, edelmüthig und großartig, ließ es immer anſtehen, den Undankbaren zu ſtrafen, der ihm ſo ſchlechte Dienſte leiſtete, denn er verachtete die Intriguen und jede Niederträchtigkeit. — Eifriger als Nikolaus V. wollte Calixtus II. die Chriſten gegen die Muſelmänner bewaffnen; allein es mißlang ihm.

(1458) Nach ihm kam ein Biſchof, den der römiſche Stuhl für ſeinen ſtärkſten Feind gehalten hat, Pius II. (Aeneas Silvius Piccolomini), auf den päbſtlichen Thron. Man hatte ihn zu Baſel als Sekretair gegen die päbſtliche Allmacht donnern und die Meinung des Oecumeniſchen Conciliums vertheidigen hören. Als bejahrter Pabſt nahm er aber alles dieß zurück und verwarf ſeine früheren Lehren und was er geſchrieben, als Irrthümer ſeiner Jugend. In ſeinen Widerrufungsſchreiben verdammte er ſogar ſeinen Namen als zu wohlklingend, und verglich ſich mit dem heiligen Auguſtin, dem Sünder. Er hätte aber beſſer daran gethan, es einzugeſtehen, daß der Pabſt als Menſch nicht mehr frei iſt.

Sich über alle chriſtliche Verſammlungen erhebend, verbot er jede Appellation an die Concilien; allein mehrere Fürſten lehnten ſich gegen dieſe Schwäche oder Doppelſinnigkeit des Pabſtes auf. Frankreich war das erſte, das jene

---

*) Alexander VI.

Digitized by Google

Artikel, als den gallikaniſchen Freiheiten zuwiderlaufend, verwarf, und appellirte zu gleicher Zeit an das nächſte Concilium. Pius II. ging aber zu gleicher Zeit auch darauf aus, die pragmatiſche Sanktion, obgleich er ſolche beſchworen, umzuſtoßen. Der Biſchof Gottfredi erlangte ſolche endlich vom König, und brachte ſie nach Rom, wo ſolche im Koth herumgeſchleift wurde, gleich dem Leichnam eines nichtswürdigen Pabſtes, während das Parlament von Paris ſich weigerte, die Widerrufungs-Bulle zu regiſtriren.

Pius gab ſich alle Mühe, die Chriſtenheit zu einem Kreuzzug gegen die Türken zu bewegen. Die Expedition ſollte von Ankona abgehen und er ſelbſt wollte ſie befehligen. Die Vorſehung hatte es aber anders beſchloſſen: er ſtarb.

Dieſer Pabſt verherrlichte ſeine Regierung durch einigen Glanz; er war gelehrt und Friedrich IV. hatte ihn zu Frankfurt als Dichter gekrönt. Wie dem aber ſey, man hat von ihm geile Gedichte, die einem Pabſte wenig Ehre machen. Rom galt in Hinſicht der Moral, obgleich oft ſehr ſtreng gegen Grundſätze, für ſehr tolerant. Die Zügelloſigkeit riß nicht allein bei den Familien, ſondern auch bei der Kirche und ihren Feſten ein. Die Chroniker jener Zeit erzählen uns, daß die unzüchtigſten Vergnügungen in den Kirchen Statt fanden. Das Narrenfeſt der betrunkenen Diacone waren eckelhafte Saturnalien, und auf den heidniſchen Grundſatz gegründet, daß man den Himmel durch Fröhlichkeit nicht beleidige. Das Narrenfeſt fand an Weihnacht ſtatt; man wählte einen Pabſt und einen Biſchof der Narren, und der ganze Clerus fand ſich dabei ein, um die allgemeine Fröhlichkeit durch die ſchmutzigſten Gebärden und die unzüchtigſten Hanswurſtereien zu beleben. In dieſen Tagen der Gottloſigkeit war ihm alles nachzuahmen erlaubt, außer das geiſtliche Leben und deſſen eingeführte Strenge. Bald ſah man den Clerus, wie er unter erborgten Kleidern ſeinen Stand und ſogar ſein

Digitized by Google

Geſchlecht verſteckte, bald waren es Galgenſchwengel und Huren, die im Prieſterkleid in den Klöſtern erſchienen und ſie zwangen, an der allgemeinen Orgie Theil zu nehmen. Der fröhliche Haufe zog unter Abſingung unzüchtiger Lieder daher, und trug Zeichen der Ausſchweifung, als Fahnen vor ſich her, tanzte im Chor der Kirchen — und beſudelte die Altäre *). Dort ſah man einen Eſel mit der Biſchofsmütze und dem biſchöflichen Ornat angethan; dort ritt Baleam auf einer Eſelin mitten unter Juden. Während dieſer Unordnung verwandelte ſich die übertriebene Achtung, die man ſonſt vor dem Cultus hatte, durch die Macht der Gewohnheit, in ein Uebermaß von Entweihung deſſelben. Man ſündigte, ohne es zu wollen und ohne eigentlichen Vorſatz. Dieſer Augenblick freier Herzensergießung ſchien den früheren Zwang, und den Zwang, der noch darauf folgte, zu verdammen. — Je roher alſo die Menſchheit iſt, je zügelloſer werden auch ihre Vergnügungen ſeyn. Das alte römiſche Volk bedurfte, um ſich zu vergnügen, wilde Thiere oder ſtupide Ceremonien. Es bedurfte des Deſpotismus, weil der rohe Menſch in Allem das Extrem liebt, weil die Freiheit der Schranken bedarf, und der rohe Menſch keine Schranken kennt; deßwegen wollen auch Nationen, deren Herrſcher Deſpoten ſind, nicht von ihnen laſſen; deßwegen gibt es auch Leibeigene, die nicht frei ſeyn wollen. Die Freiheit iſt das Werk der Vernunft, und iſt, wie jeder gemiſchte Zuſtand, eine Frucht der Civiliſation, und ihr Genuß eine Bedingung derſelben. Der Leibeigene, auf der niederſten Stufe der menſchlichen Natur ſtehend, begreift nur das Extreme und für ihn paßt kein anderer Zuſtand. Für ſein Begriffsvermögen gibt es alſo nur zwei Elemente: die Sclaverei, eine Art Abhängigkeit, mit allem Nothwendigen verſehen, und die Zügelloſigkeit,

*) So tanzte man z. B. noch in Nieder-Bretagne vor der Revolution in den Kirchen und auf den Kirchhöfen.

Digitized by Google

vermöge deren Alles, was die Exiſtenz erfordert, erlaubt iſt. Der Leibeigene ſieht die Freiheit mit den Augen eines Kindes an und wehrt ſich dagegen, weil er darin eine Iſolirung erblickt und überhaupt nur für Zügelloſigkeit Begriffe hat. Die Philoſophie allein kann erklären, wie die Freiheit verſtanden ſeyn will; ihr Scepter allein ſtellt das Gleichgewicht in Allem dem her, was der Menſchheit wichtig iſt. Allein Philoſophie iſt Reflexion, und die Reflexion in den Maſſen iſt langſam, wie das Aufhören der Mißbräuche; ſie entſteht durch fortgeſeztes Mißbehagen, wie der Haß durch zu viel auferlegte Geduld entſteht. Die Sorbonne war ſcharfſinnig genug, um dieſe abgöttiſchen Gaukeleien zu tadeln. (1460) Das Concilium von Sens in Frankreich hatte deren Abſchaffung dekretirt; allein dieſe Feſte währten troß dem fort. — Die Myſterien der Leidensgeſchichte waren auch entartet, und oft nichts anders, als die ſchlüpfrige Darſtellung irgend einer chriſtlichen Moralität. Man war müde, die heilige Schrift mit all ihrem Ernſte darzuſtellen, und hatte, um ſolche nicht ganz aufzugeben, ihre Themas luſtiger gemacht, und ihren Myſticismus in einer Zügelloſigkeit in Worten und Gedanken untergehen zu laſſen. — Jede chriſtliche Stadt hatte derlei Feſte und Schauſpiele, und die Religion hatte ſtets Antheil dabei, denn es lag den Prieſtern daran, daß es keine Stunde, keinen Gedanken, keine Gebärde gebe, denen die Religion fremd, oder wobei ſie nicht thätig ſeye.

Siebenzehentes Kapitel.

Concilien. — Paul II. — Roms Haß gegen die Pragmatik unter Ludwig XI. — Sixtus IV. — Roms Auflöſung unter dieſem Pabſte. — Inquiſition in Spanien. — Der Nepotismus wird von Sixtus als Regel feſtgeſtellt. — Er verſchönert die Hauptſtadt. — Innocenz X. — Das Volk verflucht deſſen Andenken. — Alexander VI. — Verdorbenheit dieſes Pabſtes und ſeiner Familie. — Stirbt von eigener Hand vergiftet. — Sein Bild. — Die Römer brandmarken ſeinen Namen. — Zuſtand der päbſtlichen Macht. — Fünfzehentes Jahrhundert.

Was nun folgt, betrübt das Gemüth. Seit dem Concilium von Conſtanz hatten achtzehen Concilien in Europa ſtattgefunden. Mehrere beſchäftigten ſich mit den Myſterien, der Beſeitigung der Schismas, der Ausrottung der Ketzerei, der wahrſcheinlichen Vereinigung der lateiniſchen und griechiſchen Kirche, und mit Planen zu Kreuzzügen gegen die Ungläubigen; alle erkannten aber die dringende Nothwendigkeit einer Reformation in der Kirche und ihres Oberhauptes, und das Bedürfniß einer ſtrengen und paſſenden Disciplin an. Oft waren die Mitglieder dieſer Concilien rechtliche Leute, welche der chriſtlichen Religion aufrichtig ergeben, rein und heilig, wie dieſe waren. Allein all ihr Bemühen führte nur zur Ausſprechung weiſer Theorien. Rom blieb taub gegen ihre Stimme. Oft mißbilligte und verwirrte es durch Furcht die entfernten Concilien, wenn ſeine direkte Einwirkung zu ſchwach war.

(1464) Auf Pius II. folgte ein venetianiſcher Cardinal, der Biſchof von Vizenza, deſſen ſchändliche Laſter ſein

Digitized by Google

Andenken beſchimpfen; dieß war Paul II. Die Geſchichte beſchuldigt ihn der Knabenſchänderei. Er war der ſchönſte Mann an ſeinem Hofe und wollte den Namen Formoſus annehmen. Er zeigte ſich nie öffentlich, als nachdem er ganze Stunden ſeinem Anzug gewidmet; er hatte geſchminkte Wangen und ſeine Tiare funkelte von Rubinen und Diamanten. Sein ganzes Leben war eine Kette von Weichlichkeit und Luxus, und hier und da von Grauſamkeiten eines Tyrannen unterbrochen.

Nach ſeinem Tode traten die Cardinäle in ein Conſiſtorium zuſammen, und hatten die Abſicht, auf Mittel zu ſinnen, wodurch der Macht des heiligen Vaters Schranken geſezt würden. Sie konnten ſich aber auch als Senat organiſiren und eine Art National-Vertretung einführen; und hatten nur einen Schritt weiter zu thun. Man ſezte aber blos einige Artikel der projektirten Conſtitution auf, zu deren Befolgung ſich alle Mitglieder eidlich und ſchriftlich verbanden. Der vecentiſche Cardinal ſchwur, als Mitglied der conſtituirenden Verſammlung, ſich den Artikeln zu fügen; als er aber Pabſt geworden, vergaß er ſeinen Schwur, und Rom ließ dieſen Meineid unbeſtraft. Als ihn eines Tages ein Schatten von Wiſſenſchaft unruhig machte, ließ er die gelehrteſte Körperſchaft ſeines Königreichs, die apoſtoliſchen Pronotarien foltern, indem er ſie der Ketzerei beſchuldigte. Der Geſchichtſchreiber Platina, ein Mitglied jener Körperſchaft, ſpricht uns von ſeinen Henkersknechten.

Paul ſchrieb einen Kreuzzug gegen die Türken aus, und Deutſchland, obgleich unter viele kleine Fürſten getheilt und kleinen Fehden obliegend, wäre ohne die Sorgloſigkeit ſeines Kaiſers zu den Waffen geflogen. — Er donnerte gegen die Böhmen, weil ſie ſich einen König gegeben hatten, noch mehr aber, weil dieſer ihres Glaubens war. Die Böhmen waren Huſſiten, dieſe griffen, wie man weiß, den Katholicismus wegen der Zügelloſigkeit bei der Ausübung

Digitized by Google

des Oberprieſterthums, und wegen den Erpreſſungen, die ſich Rom gegen auswärtige Kirchen erlaubte, an. — Mehrere Autoren behaupten, daß erſt unter Paul II. alle Cardinäle rothe Gewänder trugen *). Während ſeiner Regierung gab man 5000 römiſche Thaler für das Fortbauen der Sanct-Peters-Kirche aus.

Friedrich III. war geſtorben und ließ ſeinem Sohn Maximilian, der ſchon mit dem lächerlichen Titel „römiſcher König" bekleidet war, einen alles Glanzes und Einfluſſes beraubten Scepter zurück. — England, noch immer durch die Nebenbuhlerſchaft der rothen und weißen Roſe zerfleiſcht, ſollte ſeine Wunden bald unter der Aegide jenes Heinrichs VIII. heilen, der gleich Ludwig XI. von Frankreich, die Großen, mehr im Intereſſe der Krone, als in jenem des Volkes, demüthigte. — In Caſtilien hatten rebelliſche Prälaten, die Schwäche des Monarchen mißbrauchend, den unglücklichen Heinrich IV. im Bilde abgeſezt, ſeine Tochter für einen Baſtarden und für erbunfähig erklärt, und jene verbrecheriſche und devote Heirath zwiſchen Ferdinand und Iſabella bewerkſtelligt, die wir bald Regentin von ganz

*) Innocenz hatte ihnen auf den Concilien den rothen Hut ertheilt. Die Cardinäle hatten bis dahin nur noch den Titel Hochwürdigſte; Urban VIII. ertheilte ihnen den Titel Eminenz. Im Anfang gab es wenig Cardinäle, es gab deren zwiſchen ſieben, vierzehen bis achtzehen ꝛc. Im Anfang hießen ſich die Prieſter der Pfarreien ſo, um ſich von den gewöhnlichen Kaplänen zu unterſcheiden; wir ſehen ſogar, daß ſich Offiziere des Kaiſers und Präfekten des Prätoriums Cardinäle nannten. Bis zu jener Zeit waren es folgende Päbſte, die am meiſten Cardinäle ernannten. Calixtus II. ernannte deren 26; Innocenz II. 57; Eugen III. 24; Alexander III. 50; Innocenz III. 42; Innocenz IV. 23; Johann II. 29; Clemens VI. 28; Urban VI. 56; Clemens VII. 38; Benedict XIII. 24; Eugen VI. 38; Paul II. 10 und Sixtus IV, der auf ihn folgte, 34.

Digitized by Google

Spanien ſehen werden. — Portugal, alleinſtehend und ganz allein mit ſeiner Schifffahrt und ſeinem Handel beſchäftigt, vermied es, an den europäiſchen Criſen Antheil zu nehmen, während ſich das in kleine Republiken zerſtückelte Italien, aber ſelbſt nur eine große Republik ausmachend, ſcheinbar reifer und civiliſirter als die andern Länder des Continents, ohne Sicherheit, mißbehaglich, nach allen Seiten hin eiferſüchtig, oder ein Feind ſeiner eigenen Einwohner, mehr mit dem Haß der Nachbarn und den ſchönen Künſten beſchäftigte, als eine Nation aus ſich zu machen.

In Frankreich regierte Ludwig XI., ein Deſpot, der einiges Gute that, um deſto mehr Uebels wirken zu können. Er hatte ſich noch als Dauphin zweimal gegen den König, ſeinen Vater, empört, und der römiſche Stuhl hatte ſich zweimal gebrandmarkt, daß er den vatermörderiſchen Undank mit ſeinen Bannſtrahlen verſchonte. Pius II. hatte ſeinen Haß gegen die Pragmatik an den Tag gelegt, und der Haß eines Pabſtes erlöſcht nie. Paul ſezte das Werk ſeines Vorgängers fort, und Ludwig XI., der ſich nicht um Rom bekümmerte und deſſen Legaten am Barte nahm *), war auf dem Punkte, ſeine religiöſe Charte zu opfern. Ludwig hielt nicht viel auf dieſelbe; je weniger Geſetze es in einem Staate gibt, deſto beſſer befindet ſich die unumſchränkte Macht. Nach dem Inhalt eines, zwiſchen Pius II. und ihm abgeſchloſſenen Vertrags, hatte er einmal darauf verzichtet, hatte ſie aber, da ihn der Pabſt betrog, wieder hergeſtellt, und die Pragmatik wurde wieder, Rom zu Troz, zum Theil in Vollzug geſezt. Unter dieſen Umſtänden zog nun Paul ſeinerſeits den Kürzern. Die Univerſitäten und die Parlamente proteſtirten gegen ſeine Umtriebe, und der heilige Stuhl, der bereits aus Gottfredi einen Cardinal gemacht hatte, verwilligte gleichfalls Laballue,

*) Der Cardinal Beſſarion.

dem Legaten in Frankreich, den Purpur, einem niederträchtigen, ſchmutzigen Weſen, der noch überdieß des Deſpoten unwürdig war, deſſen Freund und Opfer er nacheinander wurde.

Paul raffte große Reichthümer zuſammen. Seit langer Zeit verſchwanden die Spuren der ehemaligen Königin der Erde unter den Vandalismus ihrer neuen Oberhäupter. Das Amphitheater des Flavius wurde auf Befehl des Pabſtes niedergeriſſen und aus einer Wand des römiſchen Koloſſes entſtund der weite Pallaſt von Venedig *).

Dieſer heilige Vater ordnete für jedes Jahrhundert vier Jubiläen; er hoffte ſelbſt eines zu erleben, allein ſeine weltliche Ausſchweifungen riſſen ihn zu ſchnell vom Throne und aus einem Leben, das er ſchändete. Nach Einigen ſtarb er an einer Unverdaulichkeit, nach Andern an Gift, das ihm der Gemahl einer römiſchen Dame, mit welcher der Pabſt eine Tochter gezeugt hatte, beibrachte. — (1471) Auf ihn folgte Sixtus IV., der Sohn eines Fiſchers und Franziskaner-Mönch.

Seine Regierung bedeckt ſeinen Namen mit Schande, und es iſt ſchwer, ohne Abſcheu alle die Unflätereien aufzuzählen, womit er ſich beſudelte. Unter ihm entſtunden die Hurenhäuſer und die öffentliche Lüderlichkeit ward ein Erwerbszweig und die Auflagen auf lüderliche Häuſer kamen mit den Opfern der Gläubigen in eine und dieſelbe Claſſe. Auf die Bitte der Neffen des Pabſtes, wird die Sodomie während drei Monaten des Jahres erlaubt, Huren ſind Theile der Benefizien, ein Möbel der Priorien und werden mit den Priorien und Aemtern verkauft. Mitten in dieſer Anarchie der Demoraliſation ſtirbt der Pabſt an Erſchöp-

*) Einer der ſchönſten Palläſte der gegenwärtigen Hauptſtadt, Eigenthum des Kaiſers von Oeſterreich und Reſidenz der Geſandten.

ſung und den Folgen der Lüderlichkeit *). — Sixtus IV. ſoll den Pilgern, welche ein einfaches Gebet in der Kirche zu unſerer lieben Frau zu Loretto herſagten, 11,000 Indulgenzjahre bewilligt haben. Das Gebet zog aber Opfer nach ſich. — (1473) Gegen dieſe Zeit hin verſammelte ſich ein Concilium zu Madrid, um auf Mittel zu denken, der zunehmenden Unwiſſenheit der Geiſtlichen Einhalt zu thun. Merken wir uns dieß. Das Haus Anjou verliert durch das Treiben des heiligen Vaters die Krone von Neapel. Alphons hatte während der Gefangenſchaft des Königs René in Lothringen die Staaten des Gefangenen überzogen und ſie ſeinem Baſtarden zugetheilt. Ferdinand René ſendete bald darauf ſeinen Sohn nach Italien; er bezeichnet ſeine Ankunft durch Siege. Sixtus, der Ferdinand wohlwollte, gerieth darüber in Schrecken. Er ruft plötzlich den berühmten Scanderbeg, den Schrecken der Türken, tief aus Albanien herbei; die Parthei Anjou wird geſchlagen, zerſtreut und der König von Aragonien tritt wieder in Beſitz des uſurpirten Landes. — Ludwig XI., in Frankreich beſchäftigt, bleibt bei dieſer Beraubung ein ruhiger Zuſchauer, denn der Sohn des Königs René war ein Freund der Ligue für öffentliches Wohl. Späterhin vermachte ihm das proſcribirte Haus ſeine Rechte. Wir werden aber ſehen, wie Nachfolger Ludwigs unſinnig genug ſind, ſolche zu reclamiren.

Damals wurde auch durch eine Bulle des Pabſtes die Inquiſition in Spanien eingeführt (1479). Ferdinand V. bedurfte derſelben für die Plane, die er mit ſich herumtrug; er nahm ſie als eine Gnade an. Daher erhielt er wohl jene Benennung des katholiſchen, worauf er ſtolz war; und daher rührten wohl auch die niederträchtigen Schmei-

*) Man ſehe den deutſchen Meſſelus nach in ſeinem Buch von den päbſtlichen Indulgenzen. Meſſelus war ein Zeitgenoſſe. Man nannte ihn Lumen mundi.

cheleien, womit die Mönche ihn überhäuften. Ferdinand beſaß die Verſtellung eines politiſchen Atheiſten und die Eitelkeit eines Eroberers. Er mißbrauchte das Uebel, welches der Fanatismus furchtbar machte, befeſtigte die Geſetze, und verminderte die Auflagen der Nation nur deßwegen, um die Großen deſto beſſer zernichten zu können. Seine Regierung beſudelte er durch Falſchheit, Deſpotismus und Judenverfolgung, während ſie Columbus berühmt machte. — Sein Miniſter Ximenes verſuchte es mehrmals, in Neapel die Inquiſition und ihre Galgen einzuführen, allein die Neapolitaner erhoben ſich in Maſſe und dieß iſt vielleicht einer der ſchönſten Züge dieſer Nation. Sie zeigte ſich in der Beharrlichkeit, ſich von dieſer ſcheußlichen Ueberwachung, die um ſie her, zu Rom, Palermo und beinahe in ganz Italien ſo mächtig war, frei zu erhalten, ſehr muthig.

Ferdinand hatte ein Baſtardkind von ſechs Jahren; Sixtus machte es zum Biſchof. — Er machte ſich durch ſeine boshafte und leidenſchaftliche Einmiſchung überall verhaßt und ging damit um, ſich durch den Tod der bedeutenderen Fürſten von Italien mächtig zu machen. — Lorenz und Julius von Medicis regierten die florentiniſche Republik auf eine edle Weiſe (1478). Als die Florentiner eines Tages zum Gebet verſammelt waren, drang eine durch Rom gebildete Rotte Verſchworner, bei der ſich mißvergnügte Große befanden und die durch einen Biſchof, Salviati, befehligt wurde, in die Kirche ein, und brachte den unglücklichen Julius um.

Ein gewiſſer Cardinal Riario, Neffe des Pabſtes, hatte dieſe Verſchwörung organiſirt; ein anderer Emiſſär des Pabſtes Sixtus, der General Monteſecco, erſchrack vor dieſem Verbrechen. Er handelte als weiſer Mann. Die Mörder wurden von dem wüthenden Volk ermordet und der Prälat von Piſa an dem Fenſter des Stadthauſes aufgehängt. Der Cardinal allein entkam. — Der Hof von

Digitized by Google

Neapel war auch in dieſem Complott; dieſer ſchloß aber Frieden, worin ihm der Pabſt nachahmte. Sixtus nahm aber troß allem dem den Titel Vater der Gläubigen an.

Zu jener Zeit lebte auch Wilhelm von der Mark, der Eber der Ardennen genannt, der dem Biſchof von Lüttich mit der Axt den Kopf ſpaltete.

Sein Wahlſpruch, der auch der Wahlſpruch Sixtus hätte ſeyn können, war: „und wenn Gott nichts von mir will, ſo mag mich der Teufel haben."

Dieſer Pabſt richtete den Staat durch ſeine Verſchwendung und ſeine Mitwirkung beim Türkenkriege zu Grunde; allein er verſchönerte auch ſeine Hauptſtadt, bereicherte ſeine Kirchen und reſtaurirte die Denkmale.

Er war es, der auf dem Platze des heiligen Johannes von Lateran die ſchöne Statue von Mark-Aurel *) aufrichten ließ, und war der Erbauer der Brücke Siſto, die am Fuße des Janikulums über die Tiber geht. — Er zog viel Geld aus dem Aemter-Verkauf. Man ſagt, er habe den Nepotismus als Geſetz aufgeſtellt, und ſeine Neffen für Fürſten von Rechtswegen erklärt. Einer der Lezteren, der Cardinal Riario, den man für ſeinen Sohn hielt, baute ſich einen Pallaſt von den Ruinen des Colyſeums.

Ludwig XI. war geſtorben, und hatte vor Sixtus (1483) die Welt verlaſſen. Vom Blute ſeiner Unterthanen beflekt, löſchte er in einem einſamen Walde aus, wo er ſich wie ein verdammter Verbrecher auf Roſenkränzen und Reliquien wälzte. Ludwig verſchwand nebſt der Peſt, und ließ ſein Volk in jenem Zuſtand von ſtarrer Fühlloſigkeit zurück, die ſtets auf die Verwüſtungen jener ſchrecklichen Krankheit folgt. Man ſagt, daß er ſehr am Leben hing.

---

*) Die einzige Reiter-Statue von Bronze, die von den Alten auf uns gekommen iſt; ſie ſteht auf dem Platz des Capitols.

Digitized by Google

Sixtus ſtarb gleichfalls (1484), und überließ den Thron Innocenz VIII., der ſeinerſeits wieder nach Verfluß von acht Jahren der Macht ihn dem berüchtigten Alexander VI. überließ.

Innocenz bewies, daß ein zügelloſes Leben nie ein Hinderniß zur Erwerbung der päbſtlichen Würde war. Er zog mit allen ſeinen Baſtarden in den Pallaſt des heiligen Petrus ein. Einer derſelben vermählte ſich mit der Tochter des Lorenz von Medicis; die andern gelangten ſchnell zu Reichthümern, weil die Gelder für die Kreuzzüge gegen die Türken in ihre Hände kamen. Innocenz VIII. ſoll verheirathet geweſen ſeyn. Er ertheilte den Prieſtern von Norwegen das Vorrecht, die Meſſe ohne Wein zu feiern, und war hier ganz im Gegenſatz mit ſeinen Vorgängern, die jene Flüſſigkeit als weſentlich nothwendig zur Vollziehung jenes Opfers erklärt hatten. Er belegte Ferdinand, König von England, mit dem Bann, weil jener Fürſt den Befehlen, die er ihm diktirte, nicht gehorchen wollte.

Zizim, ein Bruder des türkiſchen Kaiſers Bajazet, war von den Rittern von Rhodus durch Verrath zum Gefangenen gemacht worden. Innocenz reklamirte ihn, und der Gefangene kam nach Rom. Der Pabſt wollte hier dem Muſelmann einen Beweis von ſeiner Pracht geben, und umgab ſich mit ſeinen Cardinälen und Großoffizieren. Zizim erſchien und umarmte den Pabſt. Jetzt erhob ſich ein Gemurmel, und der Ceremonienmeiſter liest die vorgeſchriebene Etiquette vor; auf dieſes wendete ſich der wilde Muſelmann um, und erwiederte mit großer Ruhe: „ein Abkömmling Mahomets iſt nicht dazu geſchaffen, einem Chriſtenhunde die Füße zu küſſen, am wenigſten aber einem vorübergehenden Fürſten.“

Obgleich Innocenz VIII. ſehr geizig war, ſo ſtellte er doch einige Kirchen zu Rom her, that aber nichts für das arme Volk, weßwegen es auch ſeinem Andenken laut fluchte.

Digitized by Google

Noch ein Ungeheuer — und die lezte Zeit der päbſtlichen Macht iſt gekommen. — (1492) Meine Feder weigert ſich, die hölliſche Verworfenheit des chriſtlichen Neros, jenes Rodiquez von Borgia, eines ſpaniſchen Cardinals, der den päbſtlichen Stuhl unter dem Namen Alexander VI. ſchändete, zu beſchreiben. Es gibt kein Verbrechen in den Jahrbüchern der Menſchheit, das nicht an ſeinen Namen, keine Schandthat, die nicht auch an ſeine Verbrechen erinnerte. Er kaufte ſich die Pabſtwürde; man beſchuldigte ihn, daß er Handel damit getrieben habe, und daß ihm Gott feil geweſen ſeye: dieß iſt aber die kleinſte ſeiner Sünden; denn er war zu gleicher Zeit Giftmiſcher, Blutſchänder und Gottesläugner.

Eine Hure, Katharina Banocci, hatte fünf Kinder von ihm, die, gleich ihrem Vater, die Welt an Aergerniß gewöhnten. Ludwig, ſein älteſter Sohn, ſtarb als Schwiegerſohn eines Königs von Neapel; der zweite wurde zum römiſchen Herzog erhoben, während der dritte nach und nach Erzbiſchof, Cardinal, Gemahl einer reichen Erbin, Albrechts von Navarra und Herzogs von Valentianis in Frankreich, wurde: dieſer hieß Cäſar; der vierte Sohn wurde auch der Schwiegerſohn eines Königs. — Das fünfte Kind, eine Tochter, Lucrezia genannt, hatte drei Männer: Johann Sforza von Mailand, Ludwig von Neapel und Alphons von Eſte, Herzog von Ferrara, und drei Liebhaber: Pabſt Alexander, ihren eigenen Vater; Cäſar und Ludwig, ihre leiblichen Brüder. Lezterer ſoll durch ſeinen Nebenbuhler Cäſar erwürgt worden ſeyn. Der Leichnam des Schlachtopfers wurde in der Tiber gefunden und der Pabſt hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß. Darin beſtund die ganze Juſtiz als Fürſt und all der Schmerz des Vaters. Die Geſchichtſchreiber jener Zeit beſtätigen dieſe Schandthaten. Der lateiniſche Dichter Sannagar verglich Lucrezia mit der Thais und ſagte in der Grabſchrift, die er ihr beſtimmte:

Thais, Alexandri filia, ſponsa, nurus.

Digitized by Google

Alexander machte Italien durch ſein falſches und rach=ſüchtiges Gemüth zum Schauplatz blutiger Kriege. — Der Sohn Ludwigs XI., Karl VIII., regierte die Franzoſen. Alexander, welcher Ferdinand I. von Neapel demüthigen wollte, rief Carl nach Italien. Tapfer, unbeſonnen, wie ſein Alter es mit ſich bringt, träumte der junge König von der Eroberung des orientaliſchen Reichs; erkaufte die Neu=tralität der Engländer mit ſchwerem Gold. Der Zweig Anjou gab ihm Rechte auf das Königreich Neapel. Dieſe macht er plötzlich geltend, hebt eine Armee, gegen den Rath ſeiner Miniſter, aus, geht über die Alpen, wirft alles, was ihm im Wege ſteht, nieder, und ſchlägt ſeine Geſetze an den Mauern des Vatikans an; — der Pabſt zittert; allein man unterhandelt. Karl huldigt dem Pabſt vor dem ver=ſammelten Conſiſtorium, und demüthigt ſich tauſendfach, nun als Kaiſer geſalbt zu werden, und zwar nicht als Kaiſer vom Orient, ſondern als Kaiſer vom Occident. — Dann zieht dieſer Fürſt gegen Neapel. — Ferdinand war todt. Sein Nachfolger Alphons II., von ſeinen eigenen Unterthanen verworfen, legt aus Schrecken die Regierung nieder und verkriecht ſich in ein Kloſter; umſonſt harran=girt ſein Sohn Ferdinand II. die Neapolitaner; er flieht am Ende ſelbſt vor Karl, und die franzöſiſche Armee beſezt das Königreich (1495). Borgia, durch die Umſtände auf=merkſam gemacht und über Karls Glück eiferſüchtig, verräth denſelben, und bewaffnet das deutſche Reich, Ferdinand den Katholiſchen von Spanien, Venedig und den Herzog von Mailand, gegen ihn. Es lagert ſich eine furchtbare Coa=lition am Fuße der Appeninen, um den Sieger einzuſchlie=ßen, und Gonſalva von Cordoa führt den König von Neapel wieder in ſeine Hauptſtadt. Karl entriß ſich aber jezt den Feſten und den Genüſſen. Das glückliche Cam=pagnia hatte ſeine Soldaten decimirt; allein ihr Muth iſt immer noch derſelbe; der König ſpricht als Held zu ihnen; eine Handvoll Tapferer zerſtreut eine ganze Armee und

Karl kehrt als Sieger an ſeinen Heerd zurück. — Commenes ſagt uns, daß er auch Italien hätte erobern können. — Während dieſes kurzen Kampfes ſah die Chriſtenheit ihren Pabſt, wie er ſo zu ſagen in der Türkei einen Kreuzzug gegen den franzöſiſchen König predigte. Bajazet verſprach Hülfe, machte aber die Bedingung, daß man ſeinen Bruder Zizim tödte. Zizim ſtarb.

Das Ende Alexanders war eine Strafe für ſein ganzes Leben. Er ſtarb unter den furchtbarſten Convulſionen. — Nach dem Gebrauch erbte damals der Pabſt die Cardinäle, und unſer römiſcher Tiger vergiftete dieſe, um ſich um ſo ſchneller durch ihren Nachlaß zu bereichern. Drei Cardinäle aßen eines Tages im Pallaſt zu Mittag, ihr Untergang war bereits beſchloſſen, allein der tödtliche Trank kam aus Irrthum an den Pabſt und an Valentinois: Cäſar, jung und kräftig, entging der Strafe für ſeine Verbrechen; Alexander, alt und von Ausſchweifungen geſchwächt, unterlag. — Handelten Borgias Diener wiſſentlich? war es Irrthum oder hatten ſie den Auftrag dazu? Die Geſchichte zweifelt. Die Mörder des Pabſtes konnten nie herausgebracht werden. Die That wurde mit ihnen begraben.

Alexander VI. verfolgte die mächtigen Familien Roms und Italiens, um ſeinen Baſtarden ihre Güter und ihre Titel zu verleihen. Als verbrecheriſcher Fürſt, und noch mehr verbrecheriſcher Vater, unterſtüzte er mit ſeiner Verruchtheit noch die Verruchtheit Borgias, der ſich des Küſtenlandes des adriatiſchen Meeres durch Mord und Todtſchlag bemächtigte. Man erzählt, daß zu ſeiner Zeit 30,000 Indulgenzjahre, nur ein einziges ave maria in der Kirche zu unſerer lieben Frau zu Loretto gebetet, koſteten. Die Bisthümer, die Benefizien, alle Kirchenämter waren für Geld zu haben. — Die verbrauchten Anmaßungen des heiligen Stuhles hinſichtlich der weltlichen Throne wieder hervorſuchend, trieb er es ſo weit, daß er ſich ſogar Rechte auf die wilden Länder der neuen Welt anmaßte und jene Alexandriniſche

Linie zog, wodurch das ganze, damals entdeckte America unter Portugal und Spanien vertheilt wurde.— Guicciardino, Paolo Giove, Bembo, Tomaſi, haben dieſe Thatſachen geſammelt. Gehen wir nun weiter. Mißtrauiſch wie Tiberius, war er es, der einen geheimen Gang von ſeinem Pallaſt nach der Engelsburg graben ließ; manchmal befiel ihn die Luſt, ſeine Hauptſtadt, ſeine Kirchen, hauptſächlich aber ſeine eigene Wohnung zu verſchönern; für die Armen that er aber gar nichts, eben ſo wenig für das Volk; und die Römer, die bei Innocenz VIII. Tod in die Hände geklatſcht hatten, wiederholten ihre Freudenbezeugungen, als der Leichenherold deſſen Tod verkündigte. Ich wage es nicht, zu behaupten, ob die Römer ohne dieſen lezten Fehler ſein Andenken verflucht hätten.

Hier endet das Mannesalter der päbſtlichen Macht, ſie eilt jezt durch die Reformation der Hinfälligkeit zu. Ihre Waffen waren verroſtet; ſie werden jezt ſeltener, und gar oft ohne Erfolg gebraucht, ſchonen die großen Verbrecher und wüthen nur gegen die Schwachen. Nach und nach nehmen ſich alle chriſtlichen Staaten das Recht heraus, Roms Dekrete zu unterſuchen, ehe ſie deren Vollziehung erlauben. — Die ſo lange gedauerten Streitigkeiten der Concilien und Päbſte, die Mißgriffe der Leztern, die Schismas, und die dadurch erregte Zwietracht, hatten die hohe Meinung der Chriſten von dem Pabſtthum untergraben. — Das theokratiſche Element erlag nach und nach unter dem Gewicht der Laſter, die es erzeugt hatte. — Die Buchdruckerkunſt wurde entdeckt. — Die Reiſeluſt griff mit der Liebe für Künſte und Wiſſenſchaften immer mehr um ſich. Die überall in Europa herumirrenden und um ein Vaterland bettelnden Griechen brachten Abſchriften von Homer, Plato, Euripides und Sophokles mit. — Machiavel ſchrieb, indem er einen Codex der Tyrannei herausgab, auch zugleich einen Codex für die Vertheidigung von Seiten des Volks. Die Vernunft machte ſich auf eine unmerkliche Weiſe los,

Digitized by Google

und es trat Nachdenken ein. Man fing an zu begreifen, daß die Menſchen auch ohne Pabſt und Unduldſamkeit glücklich ſeyn könnten, denn das Menſchengeſchlecht hatte zuviel gelitten und geſehen, um nicht endlich zu fühlen und zu begreifen. Von nun an konnte die Preſſe das Gerücht der Spaltungen in der Kirche, deren Gründe und Urſachen weithin ertönen laſſen; ſie konnte die Vergangenheit und die Gegenwart aufdecken, und mit der Liebe zu den Wiſſenſchaften jenen Geiſt der Vergleichung erwecken, der ſo fruchtbar an Erfolgen iſt, wenn das Forſchen vernünftig betrieben wird. Durch die Preſſe lernte Europa die Sarcaſmen eines Dante und Boccaz, die Klagen Petrarcas und ſo viele andere Klagen über Rom und deſſen päbſtlichen Hof kennen. Durch ſie kam die Beſchreibung des ſchändlichen Lebens Borgias auf uns, der durch Intriguen auf jenen Thron der Welt kam, der nur eines tugendhafteſten Mannes würdig war; durch ſie lernen wir ſeine Muſter und deſſen Nachahmer kennen. Von nun an ging nichts mehr für die Welt verloren.

Ende des erſten Buches.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Vom Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts bis auf unſere Tage.

Erſtes Kapitel.

Pius III. wird vergiftet. — Julius II., ein kriegeriſcher Pabſt. Unruhen in Europa. — Die Lique von Cambrai. — Ludwig XII. — Concilium zu Piſa gegen Julius. — Concilium zu Rom gegen Ludwig. — Bologna, päbſtliche Stadt. — Notizen von dieſer Stadt. — Leo X. — Franz I. — Ende des Mittelalters. — Luther. — Blick auf den Zuſtand des Clerus. — Leo X., unwürdig ſeinem Jahrhundert ſeinen Namen gegeben zu haben; deſſen Prachtliebe. — Er verſchönert Rom.

Wir haben während der Periode vom zwölften bis zum ſechszehenten Jahrhundert Europa bewegt, ungewiß, und ſo zu ſagen in Geburtswehen geſehen. Es gab keine Stabilität, Alles entſtund, löste ſich wieder auf und rieb ſich; dieß waren aber die Aengſten, die Schmerzen und das Reiſſen, das der Geburt vorangeht. Aus dieſer Criſis wird die Ordnung hervorgehen. Das theokratiſche Princip, alle Elemente durchdringend, gleich wie die Theologie ſich über alle Wiſſenſchaften lagerte, ſchien bei der allgemeinen Verwirrung noch das einzige Conſtante zu ſeyn und hatte, politiſch betrachtet, allerdings einen ſehr traurigen Einfluß gehabt; allein unter dem moraliſchen Geſichtspunkt hatte es

Digitized by Google

die intellectuelle Bewegung beſchleunigt. Bald wird es durch die Macht der Dinge zum Gemeingut werden. Die menſchliche Geſellſchaft kommt endlich zur Ruhe und nimmt eine beſtimmte Richtung an. Das ſechszehente Jahrhundert wird, wie geſagt, für das menſchliche Geſchlecht das Ende des Herumtappens ſeyn.

(1503) Der erſte Pabſt des Jahrhunderts, Pius III., war ein Piccolomini, nach einigen der Neffe, nach andern der Sohn des Pabſtes Pius II. Seine einmonatliche Regierung endigte durch Vergiftung. Er war mitleidig und ſtellte einige Kirchen wieder her. Sein Nachfolger war Julius II. della Rovera, und hinſichtlich ſeiner Neigung zum Kriege eine Art Biſchof von Beauvais. Er war es, der die Schlüſſel Peters in die Tiber warf, und ſich mit dem Degen des heiligen Pauls umgürtete; ebenſo war er auch der erſte, der ſich den Bart wachſen ließ: eine Mode, welche die Könige ſeiner Zeit bald nachahmten. Vor ſeiner Gelangung zur Pabſtwürde hatte er ſich verbindlich gemacht, die beſtehende Mißbräuche abzuſchaffen; als Pabſt vergas er aber ſeine Schwüre. Seine einzige lobenswerthe Handlung war, daß er eine Bulle gegen die Beſtechung hinſichtlich der Pabſtwahl erließ, obgleich er ſelbſt dieſem Mittel die Tiare verdankte. Als gewandter Politiker beraubte er Cäſar Borgia aller ſeiner Macht, vereinigte ſolche mit der römiſchen, uud wußte auf dieſe Weiſe ſeine und Alexanders VI. blutige Habgier zum Nutzen des heiligen Stuhles zu benutzen. Der verbannte Cäſar ſtarb ruhmvoll mit den Waffen in der Hand. Damals war jene unterirdiſche Wiſſenſchaft, Diplomatie genannt, die aber nichts anders iſt, als Schurkerei und Treuloſigkeit, als Geſetz aufgeſtellt und in das Völkerrecht aufgenommen. Ludwig XII. regierte Frankreich, und Ferdinand der Katholiſche, Iſabella und Ximenes regierten in Spanien. — Ludwig beſaß Rechte auf Neapel und Mailand, und machte Anſtalt, ſolche geltend zu machen. Friedrich, König von Neapel, zitterte bei

Digitized by Google

dieſer Nachricht; er wendet ſich an Ferdinand, ſeinen Verbündeten und Verwandten, und dieſer verſpricht ihn mit ſeinen Waffen zu unterſtützen, während er doch mit Ludwig XII. durch einen geheimen Vertrag die neapolitaniſche Monarchie getheilt hatte.

Der ehrloſe Alexander ſaß noch auf dem päbſtlichen Stuhl, und Ludwig hatte das Herzogthum Valentinois nebſt der Compagnie der hundert Lanzen, Cäſar Borgia anvertraut, um von dem Pabſt eine Scheidungsbulle zu erlangen und Anna von Bretagne zu heirathen. Dieſer Pabſt haßte aber Friedrich auch noch deßwegen, weil er vergeblich um deſſen Tochter für obigen Cäſar angehalten hatte. Er erklärte alſo dieſen Fürſten des Thrones ſeiner Väter verluſtig, und ſezte Ferdinand und den König von Frankreich in den Beſitz des im voraus vertheilten Königreichs ein. Die Armeen waren bald in's Feld gerückt; Ludwig, von den Venetianern unterſtüzt, überzog das Mailändiſche, Genua und das Königreich Neapel, und der liſtige Ferdinand beſezte Apulien und Calabrien. — Friedrich, ohne Aſyl, flüchtete ſich und ſtarb in Frankreich, wo ſein Geſchlecht im Blute der la Tremoille erloſch.

Alexander VI. und Pius III. verſchwinden. — Der Cardinal Amboiſe, Miniſter Ludwigs XII., ein plumper Intrigant, den uns aber Mezzerai als einen rechtſchaffenen Mann ſchildert, wirbt um den römiſchen Stuhl, wird jedoch von den Venetianern verdrängt, welche Julius II. begünſtigen und deſſen Wahl durchſetzen. — Venedig ſtund damals auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht und ſeines Ruhmes; mehrere Städte der Romagna hatten ſich unter ſeinen Schutz begeben. Amboiſe warf in ſeinem Zorn der Republik ihre Prachtliebe und ihre Ehrſucht vor. Es wurde zu Cambrai ein Bündniß geſchloſſen, und der Pabſt und der König von Frankreich bringen es dahin, daß beinahe ganz Europa dieſem Bunde beitritt. Die Diplomaten theilten bereits die venetianiſchen Provinzen auf dem Papier,

noch ehe ſie ſolche erobert hatten. Rom ſollte das Land Romagna, der Kaiſer Maximilian Verona, Vizenza, Iſtrien und Friaul, der König von Spanien die venetianiſchen Häfen von Apulien haben und Ludwig VII. ſein Herzogthum Mailand arrondiren.

(1509) Julius begann den Krieg damit, daß er die Venetianer und ihr Oberhaupt, Loredan, in den Kirchenbann that. Der deutſche Kaiſer hatte mit Letzterem einen Vertrag abgeſchloſſen, der von der Kirche, die ſich in Gefahr befinde, durch eine Breve für nicht erklärt wurde. Ludwig kommt an, ſchlägt die Venetianer, während die päbſtlichen Truppen die Romagna beſetzen. Venedig leiſtet aber bei allem dem Widerſtand, bringt Roms Kirchenbann vor das erſte allgemeine General-Concilium, entbindet edel und großartig die Völker, die man von ihm losreißt, ihres Schwures, worauf aber die ganze Nation zu den Waffen greift. Ludwig XII., Meiſter der Lombardie, iſt bereits wieder an ſeinen Heerd zurückgeeilt, und der faule Maximilian, durch die Belagerung der Städte ermüdet, geht über alle Berge.

Indeß hatten ſich aber die Umſtände geändert. Als Julius II. kälter geworden war, ſieht nun die Eventualität jener ungerechten Ligue als Politiker an, und begreift, daß Italien durch den Untergang Venedig's ſeines Hauptbollwerks gegen die ultramontaniſchen Waffen beraubt iſt; er trennt ſich deßwegen von der Ligue, verzeiht dem bittenden Venedig und zieht nach und nach die Schweizer, den König Ferdinand von Spanien, den jungen König von England, Heinrich VIII., den er durch den Titel eines allerchriſtlichſten Königs verführt, zu ſeiner Parthei. Der Kirchenbann wurde öffentlich auf dem Markusplatz widerrufen und ſogleich der franzöſiſche König damit belegt, während ein römiſcher Legat die Deſertion ſeiner Soldaten durch Abſolution begünſtigt. Dieß hieß der Treuloſigkeit die Krone

15

Digitized by Google

aufſetzen. — Maximilian allein blieb der Verbündete des franzöſiſchen Monarchen.

Ludwig XII. war ein vortrefflicher Fürſt, gab aber zu ſehr jener Kriegsluſt nach, welche eine Krankheit ſeiner Zeit war, und richtete den Staat durch unſinnige und unnöthige Kriege zu Grunde; dabei war er aber gerecht, lojal und gefühlvoll. Die Verrätherei des Pabſtes und deſſen gehäſſige Umtriebe brachten ihn auf. Die auf ſeinen Befehl zu Tours zuſammengetretenen Prälaten verbieten, daß man Geld nach Rom ſende und beſchließen, daß man von dem Clerus des Königreichs eine Abgabe erhebe.

Die Florentiner waren Frankreich treu geblieben; der König ſendete Biſchöfe nach Piſa, an die ſich die mißvergnügten Cardinäle anſchloſſen; es verſammelte ſich ein Concilium, das den unruheſtiftenden Pabſt vor ſeine Schranken lud, und ihn für einen, in Verbrechen verſunkenen, nicht zu beſſernden und verdorbenen Menſchen erklärte.

Der Kaiſer trat jezt zum Pabſte, die Venetianer zu Ludwig über. — Julius, darüber erzürnt, beruft ein Concilium nach Sanct Johann von Lateran, welches jenes von Piſa annullirt und aufhebt, und deſſen Mitgliedern eine Rechtfertigung auferlegt. Frankreich wird, nebſt ſeinen Parlamenten, ſeinem Oberhaupt und ſeinem Clerus für ſchuldig erklärt, noch immer die pragmatiſche Sanction befolgt zu haben, und ein Verein von Sclaven iſt ſo frech, einem Könige von Großbritannien den Scepter Ludwigs XII. zuzutheilen. — Der Krieg dauert noch immer fort, der Pabſt war perſönlich zu Feld gezogen. Ludwig war öfters ſiegreich; er beſaß Bayard und Gaſton de Foy. Der große Sieg von Ravenna (1512) brachte den heiligen Stuhl zum Wanken. Rom war verloren; allein Julius war aus Liſt geſchmeidig und unterthänig; er bot den Siegern den Frieden an und brach die Unterhandlungen ab, als ſeine Verbündeten kampfgerüſtet waren. Ludwig, in ſeinem eige=

Digitized by Google

nen Königreich durch die benachbarten Engländer bedroht, ging über die Alpen zurück; auf dieſe Weiſe entging ihm Genua, und die von einem Erzbiſchof geführten Schweizer entriſſen ihm das Mailändiſche. — Die Schweizer waren ſchon tief geſunken; man miethete ſie, gleich Schiffen oder Waffen, und ſie verriethen den Wenigſtbietenden.

Julius ſtarb kurze Zeit darauf. Mächtig und mit Ruhm bedeckt, hatte er es erlebt, daß der alte Kaiſer Maximilian um die Ehre buhlte, ſein Coadjutor zu ſeyn; dieſe Huldigung war ihm ſehr ſchmeichelhaft. „Die Wähler und die Cardinäle haben ſich getäuſcht,“ ſagte er, „Julius ſollte Kaiſer und Maximilian Pabſt ſeyn.“ — Julius erklärte Albrecht, König von Navarra, für einen Ketzer, und erlaubte jedem Fürſten der Chriſtenheit, ſich ſeiner Krone zu bemächtigen. — Als Fürſt war er ein Verbrecher, weil er die Welt in Flammen ſezte. Man nannte ihn Seiner Bösartigkeit. Wir wollen nun auch ſein Privatleben beleuchten*). Er war eben ſo tapfer als gewandt, allein ein zu großer Deſpot, um ſich einen Gedanken der Zügelloſigkeit oder der Rache zu verſagen. Man ſagt, er habe Kinder beiderlei Geſchlechts geſchändet. Der Herzog von Urbano brachte in ſeiner Gegenwart den Cardinal von Pavia um. Julius billigte dieſen Mord, und

*) Als Monarch hatte er nur den Fehler begangen, daß er ſich mit Ludwig XII. gegen die Feinde Frankreichs verbündete. Vermöge dieſes Schrittes verweigerte Rom dem franzöſiſchen König lange den Titel eines Königs von Navarra. Dieſe Weigerung dauerte bis zu Urban VIII., der dadurch das Parlament aufbrachte, daß er an Ludwig XIII. Bullen erließ, worin nur von einem Könige von Frankreich die Rede war. Es weigerte ſich ſolche zu regiſtriren, und verlangte, man ſolle dem Kaiſer geben was des Kaiſers iſt; Urban mußte nachgeben, wie man aus dem Breve, das er 1632 an Ludwig XIII. wegen Gerbais Briefen, de causis majoribus, erließ, erſehen kann.

Digitized by Google

man ſagte ſogar, er habe dazu gerathen. Er hatte eine Tochter und eine Nichte, die er mit Gewalt in die Familie der Urſinis und Colonnas eindrängte. Unter ihm kam Bologna definitiv an den päbſtlichen Stuhl. Bologna exiſtirte ſchon in den früheſten Zeiten. Aelter als Rom, beugte es ſich doch unter deſſen Herrſchaft; es kam nach und nach unter die Herrſchaft der Lombarden und der fränkiſchen Könige. Als Karl der Große den römiſchen Biſchof mit dem Exarchat und der Landſchaft der fünf Städte belehnte, gerieth Bologna in Aufſtand, erklärte ſich für einen Frei=Staat, und ward nach mehreren von ihm erfochtenen Siegen von Lothar erobert, verwüſtet und unterworfen. Späterhin verleibten es die kaiſerlichen Gouverneure, durch die Schwäche der Carlowinger mächtig geworden, dem Marquiſat Toskana ein, und es machte, als Mathilde dieſes ſchöne Land ihrem Liebhaber Gregor VII. abtrat, einen Theil jenes Geſchenkes aus. — Die Kaiſer und die Päbſte fürchteten ſich damals gegenſeitig; es war aber auch nöthig, daß durch dieſe Habgier der Regierenden ein Theil von Italien verſchont wurde. Bologna wurde noch einmal frei, und war bis zur Zeit des Pabſtes Nikolaus III. reich und eine Handelsſtadt; mit eigenen Streitkräften gegen Mailand, Venedig und ſelbſt gegen Friedrich II. kämpfend. Rudolph trat es endlich an den Pabſt ab. Dieß war zur Zeit der Guelfen und Gibelinen. Nachdem die Anhänger des Kaiſers von den Guelfen unterdrückt und verfolgt worden waren, ſo baten dieſe, nun auch ihrerſeits aus der Stadt vertrieben, Nikolaus um ſeinen Schutz.

Jezt trat der heilige Vater auf; und die vom deutſchen Reich verlaſſenen Gibelinen unterwarfen ſich, unter der Bedingung, daß die republikaniſchen Einrichtungen, als weſentliche Bedingung ihrer Treue, beibehalten würden. So wurde der Frieden geſchloſſen; allein Nikolaus ſtarb und der neue Pabſt kümmerte ſich um keine Verträge. Die Republik

Digitized by Google

wurde durch eine Bulle abgeſchafft (1324). Bologna blieb ruhig, denn Rom war mächtig.

Nach einer langen Sclaverei endlich des Joches müde, erhob es ſich auf den Ruf der Familie Pepoli (1334), verjagte die Legaten, und proklamirte ſeine frühere Freiheiten. Dießmal war aber die Freiheit ein Uebel. Die mächtigen Familien ſtritten um die Macht und entriſſen ſich ſolche einander. Während eines ganzen Jahrhunderts wurde Bologna von ſeinem eigenen Blute befleckt, und ſchleppte ein unglückliches, von ſeinen eigenen Söhnen mißhandeltes Daſeyn, dahin, während es oft von ſeinen Tyrannen verrathen wurde. Endlich ſchafften die Bentivoglis, eine ſehr reiche Familie, ihre Rivalen durch Mord und Verbannung auf die Seite, und gelangten zur alleinigen und unumſchränkten Herrſchaft (1462). Ein Mitglied dieſer Familie regierte ohne Störung bis zur Zeit des Pabſtes Julius II., der ſich auf die Hülfe Ludwig XII., ſeines damaligen Verbündeten, ſtützend, Bologna bezwang und deſſen Tyrann ſtürzte. — Trotz allem dem ergab ſich aber Bologna doch nur auf Bedingungen, erkannte die römiſche Herrſchaft an, verlangte aber, ſeinen Senat und die Befugniß, über ſeine Einkünfte und ſeine Domainen zu verfügen, beizubehalten, und daß man keine Citadellen erbaue und keine Beiſteuer ꝛc. ꝛc. verlange (1506) *).

(1513) Nach Julius II. liest man, daß ſich der Kaiſer auf der Liſte der Bewerber um die Pabſtwürde befand; allein jener berühmte Mann, nach welchem ſein Jahrhundert benannt wurde, Leo X., trug den Sieg davon. Mitglied der berühmten florentiniſchen Familie Medicis, Legat, Cardinal, Kriegsgefangener unter dem lezten Pontifikat, war er es, der während der Siege Ludwig XII.

---

*) Dieſer Zuſtand der Dinge exiſtirt nicht mehr. Bologna wird gleich den andern Kirchenſtaaten regiert, und von einem Cardinal-Legaten im Namen des Pabſtes beherrſcht.

Digitized by Google

mittelſt Ablaßertheilungen deſſen Soldaten abtrünnig machte. — Bei der Expedition Karls VIII. hatte ſich Leo, nachdem ſeine Verwandten aus Florenz verbannt waren, noch als Cardinal der Armeen des Julius bedient, um ſein Vaterland damit zu bedrohen und ihm ſeine Familie aufzudringen. Die Medicis hatten die Republik durch Uebereinkunft wieder erſtehen ſehen; kurze Zeit nachher wurde Lorenz II. durch den Einfluß und unter der Vormundſchaft Leo's des Pabſtes, ſeines Oheims, das Oberhaupt derſelben.

Cardinal ſeit dem vierzehenten Jahre, gelangte Leo X. mit 36 Jahren zur päbſtlichen Krone; mehr durch die Intriken der römiſchen Jugend, als durch Beſtechung. Seine beſcheidene Sprache und ſeine verſtellte Beſcheidenheit erwarben ihm die Achtung Aller, und verführten ſchnell den durch ſeine Vorgänger erbitterten Clerus der Hauptſtadt. Die Cardinäle der Concilien von Piſa und Mailand riefen, als Prieſter gekleidet, ſein Mitleid an, ſelbſt Ludwig XII., von der Königin hiezu überredet, huldigte ihm, und kannte jene Verſammlung des Laterans an, welche die Krone Frankreichs für veräußerlich und unwürdig getragen erklärt hatte.

Auf Ludwig folgte Franz I.; Heinrich VIII. regierte in England; und Karl V. war auf dem Wege zum Throne.

Franz I., tapfer, freimüthig und großartig, hatte eine bloße Hoferziehung erhalten. Jedes Hinderniß, auf das er ſtieß, wollte er mit einem Streich entfernen. Er athmete blos Liebe und Krieg. Zu ſeiner Zeit war allerdings Unwiſſenheit und Mangel an Ueberlegung kein Fehler. Derjenige Monarch war der Beſte, der bei Hofe galant und im Gefecht kühn und tapfer war. Man dachte noch nicht an das Regieren.

Franz verlangte nach Schlachten; er erneuerte das Bündniß mit Venedig, ſtürzte ſich über Italien her, ſiegte bei Marignan, bemächtigte ſich Mailands und des Herzogs

Digitized by Google

Sforzas, der nach Frankreich gebracht wird. Kurze Zeit darauf entſtunden in Mailand Parlamente. Die in Schrecken geſezten neutralen Staaten begrüßen den Eroberer, und ſein Name wird in das goldene Buch von Sanct Markus eingeſchrieben. — Leo geräth in Unruhe; er wagt nicht, Franz I. anzugreifen, ruft ſeinen General zurück, tritt als Unterhändler auf, und ermahnt den Sieger zum Frieden. Auch hier ward noch die pragmatiſche Sanction bedroht, und der heilige Stuhl ſiegt. Franz I. opfert dieſe alte Charte der gallikaniſchen Freiheiten, an deren Stelle im folgenden Jahre ein Concordat tritt, wodurch dem Clerus das Recht, ſeine Biſchöfe ſelbſt zu wählen, genommen wird, der König das Recht erhält, zu den Stellen zu ernennen, und die Annaten wieder eingeführt werden. Franz I., nur auf die dummen Maſſen ſehend, die ſeinen Muth bewundern, gibt nicht dem edeln Widerſtand ſeines Parlaments, den Klagen ſeiner Univerſitäten und ſeines Clerus nach.

Maximilian ſtirbt, und Franz I. wagt es, Karl V. die Regierung ſtreitig zu machen. Er war aber zu offenherzig und wußte nicht zu intrikiren. Karl verdrängt ihn. Der König wurde durch ſeine Mutter, die Herzogin von Angouleme beherrſcht, die ſeine Miniſter hängen läßt und ſeine Generale mißmuthig macht. Der tapfere Connetabel von Bourbon bietet, da er die Hand oder die lezte Gunſt dieſer Fürſtin ausgeſchlagen hatte, und deßwegen von ihr verfolgt wurde, Karl V. ſeine Dienſte an. — Späterhin plündert er Rom.

Das Mittelalter naht ſich ſeinem Ende; während der Dauer deſſelben hatten eine Zeit lang die Cathegorien des Ariſtotoles den Aufſchwung des Denkens zurückgehalten. Die menſchliche Vernunft ſchien erſtorben, da ſie den theokratiſchen Schleier zu zerreiſſen, über den Deſpotismus und den Mangel der propagirenden Mittel zu ſiegen hatte.

Digitized by Google

Dieſe Periode, wo der religiöſe Einfluß unumſchränkt herrſchte, zeigte eine fortgeſezte Bewegung der größten Leidenſchaft, denn die Herrſchaft der religiöſen Ideen erzeugt Fanatismus, und zwar den blindeſten unter allen. Da aber das Prieſterthum vorherrſchend war, ſo waren auch deſſen Mißbräuche um ſo hervortretender. Jedermann litt darunter, und das erſte Murren war die Folge eben jener Mißbräuche. Nach und nach machte ſich ein Schatten von Philoſophie mitten durch die ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten Platz, und dieſes, obgleich ganz religiöſe Zeitalter, erzeugte doch Zweifel und Scepticismus. Seit dem zwölften Jahrhundert haben wir die Waldenſer, die Albigenſer, die Wiclefianer, die Huſſiten, und ſo viele andere berühmte Secten entſtehen ſehen. Die Reformation, erdrückt und wieder entſproſſend, wie die Hydra, war in den Gemüthern vorbereitet, bis eine rein zufällige Urſache, nehmlich die Fiscalität einiger Menſchen, die größte religiöſe Umwälzung unſerer Zeit hervorbrachte. — Martin Luther wurde geboren.

Rom hatte damals allgemeine Sammlungen zum Bau ſeiner Hauptkirche angeordnet, und die Jakobiner in Deutſchland waren mit dem Verkauf des päbſtlichen Ablaſſes beauftragt, zum Schaden der Auguſtiner. Vergebens reklamirten dieſe ein Recht, das ſie Jahrhunderte lang beſeſſen, ſie konnten nichts erlangen. Der Orden wurde endlich erboßt, und ein Mönch erhielt von ſeinem General den Auftrag, gegen die Dekrete des Vatikans zu donnern. Dieſer Mönch war Martin Luther. — Ich habe oben geſagt, daß es mehrere Secten gegeben hatte. Ihr Zweck war ohne Zweifel dogmatiſch, allein mehrere derſelben hatten laut die Abſchaffung deſſen, was das Pontifikat Uebels hatte, verlangt. Leo X., von einer glänzenden Jugend umgeben, lebte in Sauß und Brauß. Es war alles beim Alten geblieben. Die weiſen Vorſchriften der Concilien von Baſel und Conſtanz wurden nicht vollzogen, und der heil. Stuhl zeigte-

immer noch ſeinen Geiſt des Luxus, der Ehrfurcht und des Hochmuths.

Luther, ein Mann von Kraft und dabei ſehr heftig, führte nach einander die Sprache des Enthuſiasmus, des Haſſes und der Pedanterie *). Im Anfang predigte er gegen die Jakobiner und die Ungerechtigkeit Roms. Es fanden ſich eine Menge Proſelyten ein, um ihn zu hören; ſelbſt Fürſten nahmen ihn in Schutz. Bald kaufte man keinen Ablaß mehr; Vertrauen und Glaube hörte auf. Mit der heiligen Schrift in der Hand, greift nun Luther den Katholicismus in ſeinem Kirchenregiment und ſeinen Dogmen an. Er verbeſſert, tadelt, ordnet, wirft über den Haufen; alles nach ſeiner Weiſe. Bannbullen, die man gegen ihn ſchleudert, verbrennt er auf dem Marktplatz. Er bereichert ſeine Freunde, er ſelbſt bleibt arm; erlaubt den Prieſtern zu heirathen, und heirathet ſelbſt. Seine Stimme tönt weit umher, und ſeine Secte nimmt immer mehr zu. Jezt fangen Pabſt und Cardinäle an unruhig zu werden; vergeblich treten Reichstage zuſammen. Für Rom gibt es nur einen Weg des Heils, das Geſtändniß ſeiner Fehler, und Rückkehr zur urſprünglichen Reinheit; allein Leo ſtirbt, ohne auch nur hieran zu denken.

Wir wollen jezt einen Blick auf den Zuſtand des Clerus werfen. Schon vom erſten Zeitalter der Kirche an war die Verdorbenheit mit der Macht derſelben gewachſen; ſo wie aber dieſe Macht keine Gränzen mehr kannte, und der Clerus, gleich dem reichen Mann, nur noch das Erworbene zu erhalten hatte, dachte er blos noch daran, recht viel zu genießen. Zur Zeit der Reformation hatten ſeine Sitten einen Grad der Verdorbenheit erreicht, die man in Zweifel ziehen müßte, wenn nicht ſo viele glaubwürdige Schriftſteller die

*) Voltaire hatte einen ſeiner Briefe überſezt, wo er ſagt: „Päbſtlein, du biſt ein Eſel, ein Eſelein, gehe langſam, es hat Eis, du kannſt den Fuß brechen.“

Gräuel derſelben aufdeckten. Unwiſſend, weil das Bedürfniß der Vermehrung ſie bei der Wahl ihrer Adepten nicht ſehr vorſichtig machte; zahlreich, weil der Reitz der Vorrechte, welche die religiöſe Orden beſaßen, tauſende von Laien herbeizog, ſchien es ihm hinlänglich, in ſeiner Anzahl das Vorrecht zu finden, ungeſtraft Verbrechen zu begehen, während ihm ſeine Unwiſſenheit die Gefahren ſeiner Fehler nicht einſehen ließ. — Der Geiſtliche konnte in manchen Ländern unter keinem Vormand mit dem Tode beſtraft werden. Jene infame apoſtoliſche Taxe Johanns XXII. wurde noch immer erhoben. Jedes Verbrechen hatte nehmlich ſeine Taxe; man kaufte ſich gewöhnlich durch eine Geldſtrafe davon los, die mit dem Vermögen des Verbrechers im Verhältniß ſtund. Ein Mord koſtete ſo viel, als beſtialiſche Befriedidigung des Geſchlechtstriebs, und die Biſchöfe, Pfarrer ꝛc. konnten, mittelſt einer geringen Summe, das Recht erlangen, obige Verbrechen begehen zu dürfen. Sie erhielten dafür Vergebung der früheren und der zukünftigen Sünden. — Die weibiſchen Domherren vermachten das von Opfern der Armen und das vom Almoſen geſammelte Vermögen eher ihren Baſtarden, als ihrer Kirche. So lange ſie am Leben waren, ging alles für Beiſchläferinnen drauf. — Hier baten z. B. Prälaten die Fürſten um Legitimirung ihrer Kinder, dort vermachte ein Biſchof von Cambray ſein Vermögen ſeinem ſchon geborenen Kinde, und den Kindern, die ihm durch die Gnade Gottes noch geboren werden könnten. — Rom ſelbſt erlaubte den Prieſtern Beiſchläferinnen zu halten, während es die Biſchöfe den Pfarrern für eine jährliche Abgabe von einem Thaler geſtatteten. — Goldſmith erzählt, daß der Pöbel in den deutſchen und engliſchen Städten öfters die Prieſter zwang, Huren zu halten, um ſeine Weiber und Töchter vor ihren Angriffen zu ſichern. — Die Klöſter waren bloße Hurenhäuſer geworden, wo die gottesläſterlichen Mönche die Jugend mißbrauchten, und überſpannte Mädchen überredeten, daß der Geſchlechtsgenuß Gott

gefällig ſeye *). Dieſe eckelhafte Lüderlichkeit ging von dem Oberhaupt der Kirche aus, verbreitete ſich über die Fürſten derſelben, und ſogar über die niedrige Geiſtlichkeit. — Die Maſſe der Völker war noch wenig aufgeklärt, hatte aber ſo viel zu leiden gehabt, daß eine ſolche eckelhafte Verworfenheit ihr endlich die Augen öffnen mußte. Man hatte ſich nach und nach ſogar vor Luther daran gewöhnt, in der Frömmigkeit und den Handlungen der Prieſter etwas Lügenhaftes zu finden; denn der heilige Stuhl war zu gleicher Zeit kriegeriſch, tyranniſch, Stellen verkaufend und eidbrüchig, und ſeine Cardinäle waren, wie ihre Häupter, ein Muſter von Lüderlichkeit, Habſucht und Verſchwendung, Biſthümer und Benefizien auf ihre Perſon häufend, und ſehr weit von der evangeliſchen Einfachheit entfernt **). Das Prieſterthum forderte noch einen blinden Glauben; es hinderte aus allen Kräften die Fortſchritte der menſchlichen Vernunft, und ſtellte die Unveränderlichkeit der Mißbräuche und die Fortdauer ſeiner eigenen Laſter als Dogma auf. Es verlangte, daß Alles, was es beträfe, ſtationär ſeye, während doch die Welt Fortſchritte machte, und ſah nicht ein, daß es nicht mehr in das Ganze paßte. Bei

---

*) Alle dieſe Thatſachen werden durch Tauſende von Schriftſtellern bezeugt. „Dieſe wäre," ſagt Delaure, von den Klöſtern ſprechend, „eine Art von Serails zum Gebrauch der Mönche und Biſchöfe geweſen. Die hier gebornen Kinder wurden wieder Mönche. Einige Nonnen trieben die Frucht ab, andere tödteten die Kinder, ſo wie ſie zur Welt kamen. Daher kam es," ſagt der Prediger Barlette, „daß die Abtritte von dem Gewimmer der hineingeworfenen Kinder ertönten." — Clemengis, ein Theologe des fünfzehenten Jahrhunderts, den uns Hallam anführt, nennt die Klöſter: **Veneris execranda prostibula, impudicorum juvenum receptacula etc.**

) Dieß war die Urſache, warum die Calviniſten von Genev ſagten: **accipe, cape, rape, sunt tria verba papae.

dem Zweifel über die Richtigkeit der geiſtlichen Autorität, waren dieſe Prälaten und Mönche, die durch das Feudalregiment ſouverain geworden waren, nicht mehr zeitgemäß. Im Anfang ſuchten die Reformatoren nur zu beſſern; ſie verlangten das Abendmahl unter zweierlei Geſtalten, der des Brodes und des Weines, die Abſchaffung der Lehre von dem Fegfeuer und den klöſterlichen Gelübden ꝛc., ſie ſtritten lange über das freie Urtheil und den Ablaß. Die Hartnäckigkeit des römiſchen Hofes regte ihren Eifer immer mehr an. Nach und nach ſezten ſie ein förmliches Ganzes der Vorbehalte und der Mängel der Kirche und der katholiſchen Disciplin auf; aus dem Tadel eines Glaubens entſtund aber ein anderer Glaube, der dem Scheine nach einfacher, und in ſeinen Beziehungen dem Menſchen näher, dieſem in ſeinen Fortſchritten folgend, und ſolche begünſtigend, das religiöſe Gefühl, ſeit langer Zeit unbeweglich und ſtabil, den Begriffen der gleichzeitigen Menſchheit angemeſſen zu ſeyn ſchien. Der Proteſtantismus war, um die Wahrheit zu ſagen, blos eine religiöſe Phaſe, welche der Katholicismus gleichfalls erreicht haben würde, wenn er durch Entfernung jenes Charakters von Stillſtand, der mit allem, was den Menſchen angeht, unvereinbar iſt, gewußt hätte, ſich dem Geiſte der Jahrhunderte zu fügen und mit der Feudalität und der Macht der Könige gleichen Schritt gehalten hätte.

Leo ſtarb und wurde beſchuldigt, das Daſeyn Gottes und die Unſterblichkeit der Seele geläugnet zu haben; er war es, der zum Cardinal Bembo ſagte, daß das Evangelium ein bloſes Gewebe von Mährchen ſeye. — Einmal wäre ihm der Nepotismus beinahe unheilbringend geweſen, nachdem er den ſtrafbaren Gedanken gefaßt, das Herzogthum Urbino der Familie de la Roverra zu entreiſſen, entſpann ſich zwiſchen dem Verfolger und dem Unterdrückten ein Kampf auf Leben und Tod. Es wurden von beiden Seiten Meuchelmörder gedungen, Prälaten und

Große wurden geviertheilt und der Herzog von Urbino gezwungen, ſich nach Frankreich zu flüchten. Das Hauptmittel dieſes Pabſtes war das Lügen; er erklärte, daß dieſes in der Politik erlaubt ſeye, weßwegen er auch an allen Fürſten, die ſich mit ihm alliirten, wie ſo viele andere Päbſte, zum Verräther wurde. Leo bereicherte die Seinigen. Eine Bulle geſtattete den Wählern des Conclaves, die Benefizien des Gewählten unter ſich zu theilen, und ſie iſt deßwegen merkwürdig, weil ſie für einen ſeiner Neffen gegeben zu ſeyn ſchien, einen ſehr reichen Mann, den man auf dieſe Weiſe durch die höchſte Würde plünderte. — Wir werden ihn als Pabſt, unter dem Namen Clemens VII. ſehen. — Leo X. ſchuf, um ſein Anſehen zu befeſtigen, bei einem einzigen Conſiſtorium bis auf 39 Cardinäle. Da jeder Neuernannte eine Stempelgebühr **pro jure Cardinalitii** zahlen mußte, ſo füllte der heilige Stuhl, indem er ſein Anſehen befeſtigte, zugleich ſeinen Schatz.

Leo gab dem Jahrhundert ſeinen Namen; allein dieſer Menſch, deſſen Lebenslauf blos ein Sonnenſtäubchen in dieſem unermeßlichen Jahrhundert war, verdiente dieſe ſchmeichelhafte Auszeichnung weit weniger, als die Medicis in Florenz, die Fürſten von Eſte, die Gonzagas, und viele andere Souveraine ſeiner Zeit. In Rom mußte jedes Buch vor dem Drucke der geiſtlichen Obrigkeit vorgelegt werden; der Pinſel des Künſtlers, ſo wie der Gedanke des Dichters waren noch nicht frei. Niedrig in ſeinen Neigungen ſo wie in ſeinen Leidenſchaften, konnte Leo X. ſogar Reimer bewundern. Er liebte üppige Vergnügungen; er ließ die unanſtändigen Luſtſpiele Machiavels, Mandrapola und Clitia, mit großer Pracht aufführen, und mit großen Koſten von Sienna und andern Städten Banden von Taſchenſpielern kommen, die er mit Geſchenken überhäufte. Geborner Liebhaber des Vergnügens, allein ohne allen Takt, opferte er die ernſthaften Wiſſenſchaften

Digitized by Google

der Fröhlichkeit, den guten Geſchmack grober Trivalitäten, und fand in der Litteratur dasjenige ſchön, worin nicht einmal Genie war. Sein Hof war der prachtvollſte in Italien und er nahm die Gelehrten, welche ſich hier zeigten, auf eine edle Weiſe auf. Leo benuzte Raphael bei der Verſchwörung des Vatikans, und nahm ſich ſogar manchmal der Ueberbleibſel der alten Hauptſtadt der Welt an. Er ließ, wie Julius II., den Bau von Sanct Peter, nach Bramantes Plan fortſetzen und das Collegium Sapientia verehrt in ihm ſeinen Stifter *). Ich laſſe hier die Reihe von großen Männern aus, welche ſeine Regierung bezeichnen; ſein ganzer Ruhm war blos ein Zurückſtrahlen ihres Namens.

*) Das Collegium der Sapientia iſt die Univerſität des neuen Roms. Man lehrt hier Theologie, Rechtswiſſenſchaft, Philoſophie und Philologie. Pabſt Leo XII. hat auf dieſem Collegium auch die Schule der ſchönen Künſte vereinigt. Man zählt hier mehr als 50 Profeſſoren und Unterlehrer.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Hadrian, ein tugendhafter Pabſt, wird vergiftet. — Clemens II. — Rom von den Lanzknechten geplündert. — Schisma in England, unter Heinrich VIII. — Christiern II. und der Erzbiſchof von Upſala. — Paul III., ſein Leben voll Verbrechen. — Theilweiſe Reformation in England. — Julius III.; Marcellus II. ein guter Pabſt; vergiftet. — Paul IV. — Die Kaiſerlichen unter den Mauern von Rom. — Zuſtand des Cultus in England; allgemeine Reformation unter Eduard, Reaction unter Maria, definitives Zurückkehren zur reformirten Religion unter Eliſabeth. — Das Andenken Pauls durch die Römer verflucht. — Das Gebäude der Inquiſition zu Rom wird in Aſche gelegt.

(1522) Ein Lehrer Karls V., der General-Inquiſitor von Spanien, Hadrian VI., folgte auf Leo X. Die Geſchichte ſtellt ihn uns als einen verſtändigen Prälaten von einer ungemeinen Aufrichtigkeit dar. Weniger gleichgültig gegen das allgemeine Beſte, als ſein Vorgänger, verſuchte er es, die ſchreckliche Stimme Luthers durch Sanftheit zum Schweigen zu bringen. „Gott," rief er aus, „hat der Kirche Leiden geſchickt, um die Ungerechtigkeit ihrer Diener zu ſtrafen. Ja, die Schändlichkeiten des heiligen Stuhles ſind offenkundig. Da der Kopf krank war, mußten es auch die Glieder werden, die Anſteckung hat ſich von dem Pabſte auf den Clerus verbreitet." So ſchrieb der tugendhafte Hadrian dem deutſchen Reichstag, der Luther vor ſeine Schranken lud; ſeine Tugend wurde ihm durch Gift gelohnt. Seine Zeitgenoſſen zu Rom brachten ihn um, weil er die Tiare von dem, was ſie entſtellte, reinigen und ſolche wieder mächtig machtig wollte. Die ſpäteren

Römer haben ihn als einen einfältigen und unklugen Menſchen behandelt, weil er die Aufrichtigkeit eines Chriſten beſaß. — Clemens VII., ein Baſtard von Julius von Medicis, kam an deſſen Stelle. Dieß iſt der Neffe Leo X. 1523 *).

Der Krieg wurde mit Eifer fortgeſezt. Leo X., der es nicht zugeben wollte, daß die Franzoſen auch nur eine Spanne Land in Italien beſäßen, hatte den Kaiſerlichen bei ihrer Vertreibung geholfen, und man verſicherte ſogar, daß er in einem Anfall von Freude über ihre Niederlage geſtorben ſeye. Clemens nahm aber die Parthie der Beſiegten. Daher entſtund jene heilige Ligue, die für einen flüchtigen Bourbon den römiſchen Sack erfand. Die Hauptſtadt der Chriſtenheit wurde zwei Monate lang der Plünderung Preis gegeben, und der in der Engelsburg gefangen gehaltene Pabſt ſah ſich gezwungen, die Cardinalswürden öffentlich verſteigern zu laſſen, um ſeine Löſegelder zuſammen zu bringen. Unter dieſen traurigen Umſtänden ordnete der ſcheinheilige Karl V. öffentliche Gebete für die Befreiung des Pabſtes an, ließ aber nichts deſto weniger die Blokade fortdauern (1527). Endlich beſtach aber der Pabſt ſeine Wachen, ging durch, und die Lanzknechte flohen mit ihrer Beute. Zu Rom brach die Peſt aus und die Venetianer

*) Unter dieſem Pabſte lebte der ſchreckliche und ſatyriſche Aretin; die Geißel der Fürſten genannt, dem Italien den ſo oft verſchwendeten Titel des Göttlichen beilegte. Er war ein Zeitgenoſſe Julio Romanos, Bernis, Albicantes ꝛc. Johann von Medicis, Franz I., Karl V., Solimann und ſogar der Corſar Barbaroſſa machten ihm Geſchenke, ſo ſehr fürchteten ſie die Galle und Bosheit ſeiner Feder. Er war es, der auf dem Todbette ſagte: „guardate mi da' topi orche, son unto: da ich jezt die lezte Oelung erhalten habe, ſo hütet mich vor den Ratten.“ Seine Grabſchrift beſagt, er habe alle Welt verläumdet und blos Gott verſchont, weil er ihn nicht gekannt habe.

Digitized by Google

hausten, als Verbündete des deutſchen Reichs, überall mit Feuer und Schwert. Als Florenz das Unglück des Pabſtes erfuhr, verjagte es die Medicis von Neuem und ſchlug ihre Bildſäule in Stücke. Es wurde endlich Friede geſchloſſen und der Kaiſer wurde, ein wenig aus Mitleid, mehr aber aus Politik, der Freund Clemens VII. Florenz ward, nachdem es eilf Monate förmlich belagert worden war, eingenommen, zu Gunſten eines Medicis zum Herzogthum erklärt, und die Republik auf immer aufgehoben. Nichts um wieder Nichts. Der dankbare Pabſt befeſtigte die Vereinigung des neuen Herzogs, ſeines Verwandten, durch die Ehe mit einer Baſtardtochter Karls V. — Rom gewann abermals bei dieſer Verwirrung, und jener Krieg, während deſſen der Kaiſer einen Pabſt und einen König von Frankreich in ſeinen Händen gehabt hatte, füllte blos die Kaſſen des Siegers und überhäufte die Welt mit einer langen Reihe von Prahlereien und Treuloſigkeiten (1529). Der Friede wurde abgeſchloſſen, weil ſich die europäiſchen Fürſten vereinigten, um der ſpaniſchen Macht die Waagſchale zu halten, und Karl V. kam nach dem Vatikan, um jezt einem Menſchen die Füße zu küſſen, dem er die Freiheit geſchenkt, und ſich von ſeinem ehemaligen Gefangenen krönen zu laſſen.

Indeß machten Luthers Ketzereien ungeheure Fortſchritte, und alle alten Ideen, die bisher ohne alles Hinderniß geherrſcht hatten, wurden tief erſchüttert. — Auf den Ruf Zwingli's hatte ein großer Theil der Schweiz die Reformation mit allgemeiner Zuſtimmung angenommen, und ein noch wichtigeres Ereigniß vermehrte noch die Kühnheit derer, welche die Reformation predigten.

Die Königin von England war aus dem Blute Karls V. entſproſſen. Heinrich VIII., derſelben überdrüſſig, will ſeine Buhlerin heirathen, und wendet ſich deßwegen an den Pabſt. Dieſer nimmt, aus Furcht den Kaiſer zu

Digitized by Google

beleidigen, Anſtand, ſchiebt die Sache hinaus, und ſchließt nichts ab (1536).

Heinrich, hierüber aufgebracht, jagt ſeinen betagten Miniſter Wolſey fort, legt die Legalität der in Frage ſtehenden Trennung allen Univerſitäten Europa's vor, intrigirt, beſticht, und erhält, trotz dem Kaiſer, einen günſtigen Spruch von den Collegien in Frankreich und Italien. — Seine Frau war die Wittwe ſeines Bruders, und er behauptete, daß dieß eine Blutſchande ſeye; er berief ſich dabei auf das dritte Buch Moſes, und die gelehrteſten Männer Europa's erklärten gefälligerweiſe dieß für ein Haupthinderniß ſeiner Ehe. Auf dieſe Entſcheidung hin vermählte er ſich heimlich mit Anna von Boleyn, und ließ ſeine erſte Heirath durch einen neuen Miniſter, den Erzbiſchof Cramer, für nichtig erklären. Rom murrte darüber und drohte. Jezt trieb es dieſer Fürſt auf's Aeußerſte, machte ſeine Trennung von dem römiſchen Hof öffentlich bekannt, und er erklärt ſich zum alleinigen Oberhaupt der engliſchen Kirche. Das Parlament billigt dieſen Schritt. Den Namen des Pabſtes aus ſeinen Geſetzen und Gebeten ausſtreichend, trägt er auf das Haupt Heinrichs die Beneſizien und Annaten über, in deren Genuß der heilige Vater ſtund, und ſo fiel in einer Zeit von wenig Stunden der Koloß der päbſtlichen Macht ohne weiteren Anſtoß und Anſtrengung zuſammen. Dieß war aber ein wichtiges Ereigniß, es deckte die Gebrechlichkeit des römiſchen Stuhles auf. Eine ganze Nation leiſtete einem Pabſte, der ein Laie war, den Eid, und der Cultus, obgleich der erſten Richtung obigen Ereigniſſes fremd, beſtund fort. — So bewirkte alſo die Laune eines Königs in einem Augenblick alles dasjenige, was weder Bedrückung, Collekten, noch die veralteten Laſter des päbſtlichen Hofes hatten bewirken können.

Auch ein Schwede, der **Nero des Nordens**, hatte durch einen ſeiner Biſchöfe von Upſala, eine glückliche Umwäl=

zung herbeigeführt. Chriſtiern und Troll, von einem energiſchen Senat in ihren Verwüſtungen aufgehalten, waren darauf verfallen, von Pabſt Leo X. eine Bulle gegen jene berühmte Körperſchaft zu verlangen. Als der Spruch ankam, hatten aber der Tyrann und der Pfaffe Frieden und Vergeſſenheit auf die Hoſtie beſchworen. Alles ſchien ſomit abgethan, als eines Tages, während eines Mahles, Troll, der Biſchof von Upſala, plötzlich mit der Bulle und mit Satelitten in den Saal trat, und die Senatoren und ſogar die Prälaten erwürgen ließ. Die Autorität der beiden feigen Mörder wurde hierdurch allerdings für den Augenblick befeſtigt, allein Guſtav Waſa rächte ſeine Mitbürger, und ſchlug mit einem Streich den abſcheulichen Deſpoten und die Religion, die als Helferin bei deſſen Verbrechen gedient hatte, zu Boden. Jezt wieſen Schweden und Dänemark, mehr aus Groll als aus Ueberzeugung, den römiſchen Glauben von ſich, um das Lutherthum anzunehmen; ebenſo hatten ſich Sachſen, Braunſchweig, Heſſen und Frankfurt, obigem Beiſpiele folgend, und ohne darüber Gewiſſensbiſſe zu empfinden, dem Lutherthum zugewendet. Die verſtändigen Völker Italiens und Spaniens ſchienen aber gegen alles ganz gleichgültig, während die Reformatoren, hauptſächlich aber der Wiedertäufer Muncer und Johann von Leyden, die Staaten des deutſchen Reichs aufregten.

Es gibt Autoren, welche behaupten, daß Clemens VII. dem Cardinal Hippolyt den Genuß aller der Benefizien überließ, die im Verlauf von ſechs Monaten erledigt würden; denn er liebte die Seinigen, gleich Leo X., ſeinem Oheim. Die Vorſchriften ſeines weiſen Vorgängers nicht achtend, ſendete er Legaten an den deutſchen Reichstag, welcher damit umging, den Unordnungen ein Ziel zu ſetzen, wobei aber nur die Laſter des niedern Clerus an den Tag kamen. Clemens warf den päbſtlichen Mantel über die Mißbräuche ſeines Hofes, verbot es, davon zu ſprechen, und vermehrte ſo, durch ſeine übelberechnete Hartnäckigkeit, die Anzahl der

Digitized by Google

lutheriſchen Proſeliten. Clemens verließ endlich ein Leben voller Bitterkeit, nachdem er den Glanz ſeines Hauſes durch die Aufnahme einer kaiſerlichen Baſtard-Tochter in ſeine eigene Familie, und die Aufnahme der nur zu berühmten Katharina von Medicis, in die Familie der Könige von Frankreich, vermehrt hatte. — Er gehört unter die Zahl jener Päbſte, die an der Baſilika von Sanct Peter bauen ließen.

(1534) Sein Nachfolger machte, daß man ihn zurückwünſchte. Dieß war Alexander Farneſe, ſo ſchandvoll unter dem Namen Paul III. bekannt, der alle ſeine Ehrenſtellen dadurch erkauft hatte, daß er dem lüderlichen Alexander VI., ſeinem Vorbild, ſeine eigene Schweſter in die Arme lieferte. Eine heimliche Heirath verband ihn mit einer Dame von Bologna, bei der er ſich für frei und dem weltlichen Stand angehörig, angegeben hatte. Dieß iſt alſo der Urſpung jener berühmten Familie Farneſe, deren Geſchichte zwar ſchöne Blätter aufzuweiſen hat, aber deren Stamm faul iſt. Dieſe Frau gebahr ihm zwei Kinder; Conſtanze und Peter. Conſtanze wurde ihres Vaters Beiſchläferin, Paul vermählte ſie ſpäterhin mit einem Sforza, den ſie umbringen ließ. Man beſchuldigte ihn, der Liebling jener Schweſter geweſen zu ſeyn, die er geſchändet hatte, er ſoll auch ſeine Mutter vergiftet haben; nach ſolchen Verbrechen verdienen die andern keine Erwähnung *).

Das Concilium von Trient war ſo eben zuſammengetreten; als aber der Baſtard Paul zum Herzog von Parma und Piazenza erhoben und von den Piazenſern ermordet worden war, ſo bemächtigte ſich der Kaiſer, als Lehenherr, wieder Piazenzas, obgleich der Erbe dieſes Baſtards, Octa-

*) Dieſe Thatſachen findet man bei Euſtach Vignon; ſie wurden 40 Jahre nach dem Tode dieſes Pabſtes zu Paris gedruckt. — Man kann auch hierüber Llorente Port. politiq. des Papes II. 206, nachſehen.

Digitized by Google

vius Farneſe, der Gemahl Margarethens von Oeſtreich, der Wittwe des Herzogs von Florenz und der natürlichen Tochter Karls V. war. Dieſe Sache erregte Zwietracht unter Kaiſer und Pabſt, und die Geſchäfte des Conciliums erlitten eine Hemmung.

Italien war immer noch der Schauplatz blutiger Kriege. — Frankreich hatte den guten Einfall gehabt, ſich bald mit den Reformirten in Deutſchland, bald mit dem Corſaren Barbaroſſa, gegen den liſtigen Karl V. zu alliiren, Franz I., ein Freund Solimans und Verbündeter der Ungläubigen, ließ dennoch in ſeinem eigenen Lande Ketzer verbrennen. Die Lutheraner wurden auf Befehl der Parlamente an einem kleinen Feuer verbrannt. In der Provence wurden ganze Marktflecken juridiſch gemordet, während die eigenen Hofleute des Monarchen, und der ganze Hof der Königin von Navarra, ſeiner Schweſter, ſich öffentlich zur calviniſchen Religion bekannten. — Der Pabſt ermuthigte dieſe Metzeleien, und befahl ſolche dem ganzen katholiſchen Europa. — Nachdem er Pabſt geworden, gab er dem Wunſche einiger tugendhafter Menſchen hinſichtlich der Kirchenzucht und der Mißbräuche nach. Es wurde eine Reinigungs-Commiſſion ernannt. — Allein dieſe Commiſſion übte ihre Pflicht auf eine zu gewiſſenhafte Weiſe. Das Gemälde der Schandthaten, die den römiſchen Hof beſudelten, und die Unterſuchung der Laſter ohne Zahl machten, daß der Pabſt davor zurückbebte, indem ihm die Commiſſion die Zerſtörung dieſes Uebels als ein Eingeſtändniß deſſelben darſtellte. Die Sache wurde alſo aufgegeben. Bei dem Concilium von Trient fand er die Entfernung von Rom zu groß, und befahl, unter dem Vorwand einer anſteckenden Krankheit, deſſen Verlegung nach Bologna. — Die darüber mißvergnügten Glaubensväter widerſprachen, das Concilium wurde aufgehoben und auf unbeſtimmte Zeit vertagt (1546).

Luther war bereits todt, als die Verſammlung von Trient ſein Andenken und ſeine Lehren verdammte; allein

Digitized by Google

das Schisma breitete ſich immer mehr aus, ſchlug tiefe Wurzeln, und eine Bekehrung Roms, die allein den Strom aufhalten konnte, erfolgte nicht. — In England waren die Dogmen der Reformation verboten, denn die Umwälzung war hier mehr die Frucht des Haſſes, als der geſunden Vernunft geweſen. Nichts war beſtimmt, feſt. Heinrich VIII. wollte der Nacheiferer des Pabſtes bleiben, und liebte doch weder die Papiſten noch die Proteſtanten. Das Parlament hatte beſchloſſen, daß jeder, der die Oberherrlichkeit des Königs über die Kirche läugnen würde, mit dem Tode beſtraft werden ſollte; wer aber der Reformation zugethan war, erlitt dieſelbe Strafe. Von der andern Seite hatte Heinrich die Dogmen des ehemaligen Glaubens dadurch abgeändert, daß er die Anrufung der Heiligen unterſagte. Er hatte allerdings die Bibel in die lebende Sprache überſetzen laſſen, allein der tolle Deſpote fürchtete, ſeine Völker möchten Mißbrauch davon machen, und ließ ſolche daher in den Kirchen an Ketten legen. Bald darauf wurde eine ſtrenge gerichtliche Unterſuchung über die Klöſter verhängt (1536), wodurch ihre gemeine Lüderlichkeit an den Tag kam, und es wurden deren 376 durch das Parlament aufgehoben, und mit ihrem unermeßlichen Vermögen die Krone und der hohe Adel bereichert. Zwei Jahre ſpäter wurde der Boden Englands von allen klöſterlichen Korporationen geſäubert, wodurch die öffentlichen Einkünfte um ein Zwanzigtheil zunahmen. — Dieß war ein heilſamer Staatsſtreich. Die Schändlichkeiten und Betrügereien der Pfaffen kamen nun an den Tag. Die Reliquien und die Bilder der Heiligen wurden in Stücke zerſchlagen, im Koth herumgeſchleppt, und der Pöbel beruhigte ſich nur dadurch, daß er den Madonnenbildern das Gold vom Leibe riß, das man ſeiner früheren Leichtgläubigkeit entriſſen hatte. Mitten unter dieſem Lärm fielen aber auch einige lächerliche Auftritte vor, die ganz an das Jahrhundert erinnern. Der König klagte den heiligen Thomas Becket, als der Verrätherei überwie=

ſen an. Sein Name wurde aus dem Brevier und dem Kalender geſtrichen, und ſeine Gebeine verbrannt *). — Hiebei blieb aber die Reformation ſtehen. Vergebens rieth man Heinrich, ſein Werk fortzuſetzen; er verwarf dieſen Rath; entweder aus Laune oder wegen Gewiſſensbiſſen. Es fiel ihm ein, gegen Luther etwas geſchrieben zu haben, und er wollte deßwegen kein Lutheraner ſeyn. Bald darauf wurde durch eine Bill, die wirkliche Gegenwart, das Abendmahl, das Gelübde der Keuſchheit, das Cölibat der Prieſter, der Nutzen der Meſſen und die Ohrenbeichte, als Dogmen der engliſchen Kirche erklärt. Wer nicht daran glaubte, ſollte gehangen und ſeine Güter eingezogen werden. Man hieß dieſes Geſetz mit Recht das blutige Statut; es entzündete Scheiterhaufen in dem ganzen Königreich, und das Parlament betrug ſich wie ein Sklave, während der theologiſche Tieger die Reformirten und Papiſten ohne Unterſchied hinrichten ließ. Selbſt die Königin, von den Anhängern des heil. Stuhls angegeben, noch mehr aber deßwegen, weil ſie die thieriſche Luſt eines Tyrannen überlebt hatte, mußte ihren Kopf auf dem Schaffot verlieren. Wenden wir uns weg von dieſen blutigen Annalen. Mehreremal wollten verzweifelte Faktionen die Religion und die Menſchlichkeit rächen. Der haſſenswerthe Heinrich war aber der Stärkere. Er

*) Unter den Reliquien befanden ſich auch von den Kohlen, auf denen der heil. Lorenz gebraten worden war; die Abſchnitzeln von den Nägeln des heil. Edmund; Reliquien, die vor Regen ſchützten, oder das Unkraut aus der Frucht vertrieben. Zu Boxley befand ſich ein Chriſtus am Kreuz, das Kreuz der Gnade genannt, der ſich neigte und ſich wieder aufrichtete, den Kopf und die Augen drehte. Die Räder und Federn, welche dieſe Poſſe bewerkſtelligt hatten, wurden zu London dem Spott Preis gegeben. Zu Halles, in der Grafſchaft Gloceſter, handelten die Mönche mit dem Blut Chriſti. Es war aber das Blut einer Ente, wovon jede Woche eine geſchlachtet wurde. Goldſmith, Kap. XXIV.

Digitized by Google

fuhr fort, ſeine Unterthanen, ſeine Günſtlinge und ſeine Frauen zu opfern, und ſtarb ganz in Frieden, aus Alter und Fettleibigkeit (1547).

Frankreich war gleichfalls religiöſen Proſcriptionen zum Raube. Franz I. war, gleich Barbaroſſa, an den Folgen ſeiner Ausſchweifungen geſtorben und Heinrich II., ſein Sohn und Ebenbild an Tapferkeit und Lüderlichkeit, allein ſonſt ſchwach und unfähig, beſtieg den Thron mit Galgen und Folterkammern (1548). Unter ihm machten ſich die Franzoſen zu gleicher Zeit zu Henkern und Bekehrern. Edikte voll Feuer und Schwert, erlaſſen um die Spaltung in der Kirche aufzuheben, gingen von einem weibiſchen Hof, dem Aſyl des Atheismus und der Lüderlichkeit, aus. Heinrich bedurfte aber Roms, um Spanien, Neapel und Sicilien ſtreitig zu machen.

Paul III. wurde, wie man ſagt, von dem Volke und den Großen in Stücke zerriſſen, und doch erhielt er ein Grabmahl, mit den Sinnbildern der Klugheit und Gerechtigkeit geziert. — Er baute mit den Trümmern des Coliſeums den großen Pallaſt Farneſe, ein Erbſtück ſeiner Familie, und maßte ſich den Platz der Gärten über den Ruinen dieſes domus aurea an *), deſſen Reſte die neue Stadt beherrſchten. Er war es, der den Bau des Capitols und der Sanct Peterskirche dem unſterblichen Michel Angelo anvertraute. Dieſes große Genie wollte der Hauptkirche der Chriſtenheit eine Façade von vier freiſtehenden Säulenreihen geben, gleich jenen des Pantheons. Der Tod vereitelte ſeine Plane **).

*) Der Pallaſt von Nero.

**) Das Forum Trajan befand ſich zwiſchen dem Capitol und dem Berge Quirinal, deſſen erhabene Verhältniſſe Gregor den Großen ſo ſehr in Bewunderung ſezten, daß er für die Seele des Kaiſers Trajan Seelenmeſſen leſen ließ. Appolodorus hatte daſſelbe gebaut.

Digitized by Google

Paul iſt der Urheber jener berüchtigten Bulle **in Coena Domini**, die jedes Jahr den Bannfluch gegen die Verläumder des Pabſtes und ſeiner angemaßten Rechte, ſchleuderte *). Unter ſeiner Regierung wurde auch die Bulle wegen der Einſetzung der Jeſuiten bekannt gemacht; einſchmeichelnde und gewandte Leute, die den Pabſt für ihr Oberhaupt anerkannten, und welche der heilige Stuhl in Regimenter eintheilte, um die in Mißcredit gefallenen Mönche zu erſetzen. Wir werden bald ſehen, wie ihr Stifter, Ignaz Loyola, in Rom heilig geſprochen wurde, und wie ſeine zahlreichen Schüler in den Palläſten der Könige regieren. Die Jeſuiten legten das Gelübde ab, nur dem Pabſt allein zu gehorchen. Paul ſezte die Zahl derjenigen, die ſich in ein Collegium aufnehmen laſſen durften, auf ſechszig feſt, allein dieſe Beſchränkung wurde nur drei Jahre lang beobachtet.

(1549) Auf ihn folgte ein Römer, Julius III., der durch ſein Benehmen die Deklamationen der Reformatoren nur noch mehr anſchürte. Dem ſchändlichſten Laſter ergeben, wagte er es, einen ſeiner Bedienten, das Werkzeug ſeines Laſters, zum Cardinal zu ernennen und ihm ſeinen eigenen Titel beizulegen. Die Müſſiggänger machten ſich darüber luſtig; Pasquino witzelte, und hierin beſtund die ganze Rache der Römer. Der Pasquino war eine coloſſale Statue; (man ſagt, es ſeye die Bildſäule Menelas), die man unter der Werkſtätte eines Künſtlers, gleichen Namens, entdeckte, der im Anfang des Jahrhunderts durch ſeinen ſatyriſchen Geiſt bekannt war. Sie lag verſtümmelt auf einem der freien Plätze Roms, und hier war es, wo die Mißvergnügten ihre Galle ergoſſen. Die Araber ſchrieben ganze gereimte Werke, um jenes ſchändliche Laſter zu brandmarken; allein die Araber waren ja Barbaren. Ein

*) Clemens XIV. verbot deren Bekanntmachung.

Digitized by Google

Biſchof, Giovani della Caſa, beſang daſſelbe in Latein, und Julius ließ ſich dieſes Gedicht zueignen *).

Julius that Heinrich II. in Kirchenbann, weil dieſer den Herzog von Parma begünſtigte, während Rom verlangte, daß dieſes Herzogthum wieder an die Kirche fiele. Heinrich kümmerte ſich nichts um den Bann, und machte ihn dadurch ohnmächtig, daß er ein Edict bekannt machen ließ, wodurch es jedem Franzoſen verboten war, ſich an den heiligen Stuhl zu wenden. Eine ſolche Maaßregel machte die Diöceſan-Prälaten unabhängig und ſouverain; der Pabſt gab nach. — Er hatte das Concilium von Trient präſidirt, und ſtellte es auch wieder her. — Da in Ungarn ein Prälat ermordet worden war, ſo mußte man den Bruder Karls V. excommuniciren, weil man ihn für den Anſtifter jenes Mords hielt. Die Türken rückten heran, und der allerchriſtliche König lieh ſeine Waffen den Proteſtanten; die Verſammlung gerieth in Schrecken und verließ Trient, gleich einer geſchlagenen Armee. — Sie gerieth in Vergeſſenheit.

Julius III. gab ſich während ſeines Pontifikats mit Wiederherſtellung der Kirchen ab; er war es, der das neuere Capitolium beendigte, das Paul III. unter der Leitung des berühmten Michel Angelo begonnen hatte. Er ſtarb, mehr mit Verachtung als mit Haß beladen, und die Römer brandmarkten ſein Andenken, gleich wie er ſelbſt ſein Leben gebrandmarkt hatte.

(1555) Die allgemeine Unzufriedenheit war vielleicht

---

*) Außer dem Pasquino gab es noch einen andern volksthümlichen Gott, der jezt auf dem Capitol ſteht. Dieß iſt, wie man glaubt, der Gott des Meeres. Dieſe Statue iſt noch beſſer erhalten als erſtere; auch ſind ihre Verhältniſſe ſchöner. — Hinſichtlich Julius III. muß man die Chronik von Paul Vergio, Paivinno, Maſſon und ſo vieler Anderer nachleſen.

Digitized by Google

Schuld daran, daß endlich einmal ein guter Fürſt an die Regierung kam. Marcellus II., Cardinal von Saint Croix, ein gerechter Prieſter, ſtreng und von unerſchütterlicher Rechtſchaffenheit, wurde vom Conclave zum Pabſt erwählt. Nach der langen Regierung Alexanders VI. konnte er endlich wieder der Kirche den Glanz der erſten Jahre erwerben. Allein die Senſe des Todes, welche die Ungeheuer verſchont, mähete ihn bald, und er ſtarb nach drei Wochen an Gift. Seine ſtrengen Maaßregeln, ſeine Reformplane, wodurch er ſich den Haß jener gewandten Eiferer zugezogen hatte, welche glaubten, die Macht des Pabſtes beruhe auf der Erhaltung der Mißbräuche, und Aufhebung derſelben hieße ſie zu Grunde richten, waren Schuld an ſeinem Tode. Seine Tugend war ſein Fehler. — Ueber dem päbſtlichen Throne hing ſtets das Schwert des Damocles. — Die ſchlechten Päbſte, die auf den heiligen Petrus folgten, ſind in ſo fern zu entſchuldigen, als anzunehmen iſt, daß ſie nicht frei handeln konnten. — Man mißbrauchte ſie.

Es ging damals das Gerücht durch die Welt, daß der Kaiſer Karl V., des Geräuſches der Höfe müde, den Scepter niederlegen würde. Er dankte auch wirklich ab, und dieſes Ereigniß ſchien in Deutſchland die Wuth der Religionskriege mildern zu wollen. Seine ungeheure Monarchie wurde getheilt. Philipp II. regierte in Spanien; das deutſche Reich fiel Ferdinand zu, und der Mann, der alle Fürſten Europas, Afrikas und Aſiens zittern gemacht, ſtarb, wie man ſagt, an Verſtandesverwirrung in der Zelle eines Mönchs (1556).

(1555) Indeß hatte Paul IV., ein Neapolitaner, ein heftiger, harter Mann, die Stelle des unglücklichen Marcellus eingenommen; er beſaß den Hochmuth der Gregors und Bonifaze, allein er übte ſolchen ohne Erfolg aus. Die Zeiten hatten ſich geändert; das Wort der Päbſte war nur noch ein ſchwacher Hebel, der ſich unter dem Lächerlichen bog.

Digitized by Google

Indeß verbreitete ſich das Lutherthum beinahe über ganz Deutſchland. Die zahlreichen Sectirer ſchloſſen Bündniſſe, und lieferten Schlachten, ſie hatten ſogar den kühnen Plan gemacht, Karl V. zu demüthigen. Von der anderen Seite zeigte ſich Calvin zu Genf als ein wilder Deſpot; wie es Lothar in Sachſen geweſen war, und wie Alexander VI. in Rom gelebt hatte; und die unter ſich uneinigen Schweizer-Cantone bereiteten ſich zu jener traurigen Reihenfolge religiöſer Metzeleien vor, von denen die Chriſtenheit bald der Schauplatz werden ſollte. Bei dem geſchäftigen Leben, das Karl V. hervorrief, konnte der päbſtliche Tadel nicht wohl fehlen. Paul IV. war, als Neapolitaner, Vaſall des Kaiſers geweſen, allein Rom machte auch Anſpruch auf die Souverainität von Neapel. Paul beraubt unter dem Vorwand, daß die jährlichen Lehenbarkeitsgelder nicht bezahlt worden ſeyen, Philipp II. dieſes Lehens, und bietet daſſelbe dem Sohne des Königs von Frankreich an, mit der Bedingung, daß Heinrich II. ſeine Neffen bereichere und ihm Soldaten liefere. Karl entſagte dem Throne, und der heilige Vater verſagte Ferdinand die Beſtätigung, mit der Bemerkung, daß dieſer Fürſt als römiſcher König jenen Titel ohne Beſtimmung des Pabſtes nicht aufgeben könne. Er ging aber noch weiter; er griff das Recht der deutſchen Churfürſten an, warf ſich zum alleinigen Entſcheider und Richter auf, ſchleuderte ſeinen Bannſtrahl gegen Karl, Philipp und gegen den Vice-König von Neapel. Allein er erzürnte ſich vergeblich. Heinrich II. ſchickte dem Pabſt den Herzog von Guiſe und Soldaten zu; allein der Herzog von Alba ſchlägt den Herzog von Guiſe und überzieht die Romagna, gießt Kanonen aus den Glocken der päbſtlichen Städte und rückt vor Rom. Paul, hierdurch geſchmeidig geworden, ruft die Vermittlung der Venetianer an, und der König von Spanien unterzeichnet großmüthigerweiſe den Frieden und gibt dem heiligen Stuhl die eroberten Provinzen zurück. Paul IV. handelte hier

Digitized by Google

im Intereſſe Italiens, denn er befürchtete deſſen Unterjochung. Als die reformirte Religion ſich auch in Spanien verbreiten wollte, gerieth Philipp in Schrecken, ſchmeichelte Rom, bezeugte ihm alle mögliche Hochachtung und ſendete den Herzog Alba nach Rom, um dem Pabſt die Füße zu küſſen. Rom blieb lange Zeit der treue Freund eines Monarchen, den ſeine Zeitgenoſſen des Vatermords, der Bigamie und der elendeſten Heuchelei beſchuldigten.

England war ſeit Heinrich VIII. Tod von bürgerlichen und religiöſen Streitigkeiten zerriſſen. Unter Eduard, der nur ganz kurz auf dem Throne ſeines Vaters ſaß, hatte die Reformation ihr ſtolzes Haupt erhoben, und war durch ihren Protector Sommerſet in aller Ruhe eingeführt worden. Man hatte dem Könige das Recht eingeräumt, Biſchöfe zu ernennen, und den Prieſtern erlaubt, ſich zu verheirathen. Der Bilderdienſt und die Privatmeſſen wurden abgeſchafft, die Lehre von der wirlichen Gegenwart verworfen, und die Ohrenbeichte der Wahl eines jeden überlaſſen. Nach und nach waren aber die Reformirten ſelbſt Verfolger geworden, hatten Ketzer verbrannt, Bibliotheken durch das Feuer zerſtört, um ſolche von ſchlechten Büchern, römiſchen Legenden und dergleichen zu reinigen, während von Mönchen geleitete Aufſtände das flache Land in Verwirrung ſezten. Der König ſtarb, und ſeine Schweſter Maria, eine unwiſſende, abergläubiſche Frau, von Prieſtern aufgehezt, und durch Kummer erbittert, vergoß das Blut der Proteſtanten in Strömen. Die Reaktion war ſchrecklich. Cramer kam auf dem Scheiterhaufen um. Die Kirchengüter wurden auf Verlangen des Pabſtes zurückgegeben; die Statuten des Protektorats wurden aufgehoben, und der Cultus wieder ſo eingerichtet, wie unter Heinrich VIII. Plötzlich beſteigt Eliſabeth den Thron (1558); die Scheiterhaufen erlöſchen, die Mönche fliehen, die Prediger müſſen verſtummen, und Großbritannien ändert ſeinen Glauben zum viertenmal. Die Königin, eine aufgeklärte und liſtige

Digitized by Google

Frau, meldet dem Pabſt ihre Thronbeſteigung, allein Paul nimmt die Huldigung des engliſchen Geſandten nicht an. Ein geheimer Feind der Königin, geht er darauf aus, ſich ihre Rechte anzumaßen, um ſolche hernach zu verhandeln. „Der heilige Stuhl," ſagt Paul, „hat die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn nicht eingeſegnet; Eliſabeth iſt daher ein bloßer Baſtarde ohne alle Rechte, und der Pabſt allein kann über die Krone verfügen." Allein Eliſabeth beſaß nicht die ſchwache Seele Maria's. Von Herzen den Lehren des Proteſtantismus ergeben, wirft ſie die Maske weit von ſich, kümmert ſich nicht um den Hochmuth des Prieſters, und Roms Macht iſt auf immer vernichtet.

Paul IV. ſtarb in dem darauffolgenden Jahre, gehaßt und verachtet. Als Cardinal hatte er einen graden Sinn und Weisheit gezeigt, ſo wie er aber Souverain wurde, war er blos hochmüthig. Eine Art Prophet, der Abt Johann Gouin, hatte von ihm geweiſſagt: **intrabit velut draco, sedebit velut leo.** Er erfüllte auch dieſe Prophezeihung. Seine Neffen waren bis zum Eckel lüderlich und laſterhaft, er überhäufte ſie aber dennoch mit den Titeln und Lehen derjenigen Patrizier, die ihm im Wege ſtunden. So wie aber dieſe Neffen einmal reich geworden waren, ſezten ſie den Staat in Unruhe. Paul mußte ſie wegſchicken, um ihr Leben zu retten, und dieſer Akt der Klugheit wurde bei den Römern für eine Handlung der Gerechtigkeit ausgegeben. In den Augen des gutmüthigen Volkes galt die Vorſicht des Fürſten für eine Verbannung der Schuldigen.

Andere verſichern, daß ſich unter dieſem Pontifikat jene berüchtigte Congregation vom Index, eine Art Gedanken-Abzahlung bildete, die zu Rom weit nöthiger war als ſonſt irgendwo, weil hier das Laſter in ſeiner höchſten Blüthe ſtund, wo eigentlich die Tugend hätte allein regieren ſollen. Dieſes Tribunal hatte bisher dem heiligen Stuhl gefehlt,

Digitized by Google

denn die Inquiſition war weder in Rom noch in Italien hinreichend. Dieſe hatte zwar zahlreiche Diener und der heilige Vater unterſtüzte ſie auch, allein der Clerus war neidiſch auf dieſe Dominikaner= und Franziskaner=Mönche und die hohen und mächtigen Inquiſitoren wegen ihres eben ſo ungerechten als ausſchließlichen Privilegiums. Sie übten aller Orten ihre Gewalt als einen Eingriff in die Hierarchie der Kirche, und ſelbſt das Volk, durch das Gerücht von ihrem Wüthen erſchreckt, vereinigte ſich in ſeinem Abſcheu mit den feindſelig geſinnten Prieſtern. Paul vermehrte unklugerweiſe die Kerker der Inquiſition und gab ihr noch mehr Macht. Die Römer ſchwiegen aus Furcht vor ihrem Herrn, wagten es aber, gegen ſeinen Sarg in Aufſtand zu gerathen. Seine Statue wurde zer=ſchlagen und in die Tiber geworfen, alle Gefangene befreit, und ſowohl der Pallaſt als die Papiere der Inquiſition verbrannt. — Ein Volksaufſtand am Ende einer, durch den Sturz eines ſchlechten Fürſten bezeichneten Regierung und die Verdammung des Geſchehenen: dieß iſt der Aus=ſpruch der Geſchichte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Pius IV. — Concilium von Trient. — Pius V. — Hebt die Inquiſition auf. — Wird heilig geſprochen. — Gregor XIII. — Die Sanct Bartholomäusnacht, zu Rom gefeiert. — Sixtus V. — Ein blutdürſtiger Pabſt billigt den von den Concilien verworfenen Königsmord. — Unruhen in Frankreich, die Ligue; Heinrich IV., mit dem Kirchenbann belegt. — Die Katholiken werden in England verfolgt, Maria Stuart wird hingerichtet. — Sixtus V. wird ermordet; er war aufgeklärt und beförderte die Künſte. — Urban VII. — Gregor XIV. — Unterſtüzt die Ligue im Verein mit Philipp II. — In Frankreich werden Bullen verbrannt; Verſammlung des Clerus. — Clemens VIII. — Abſchwörung Heinrichs IV. und ſeine Abſolution zu Rom mittelſt des Backenſtreichs. — Ferrara wird der apoſtoliſchen Kammer einverleibt. — Sechszehentes Jahrhundert.

(1559) Der Aufſtand war kurz. Es erſchien ein neuer Pabſt; die Inquiſition erhob ihr Haupt im Stillen, und die Ordnung wurde durch Blutvergießen hergeſtellt. Pius IV. war ein Mailänder aus der berühmten Familie Medicis. Seine erſte Sorge war, das Königreich von den Neffen Pauls IV. zu ſäubern. Alle Beide, der Fürſt von Pagliano und der Cardinal Caraffa, wurden als Verräther aufgehangen. Die Beſchuldigung einer Verſchwörung war damals ſehr im Schwung und man beſchuldigte ſolche Unzufriedene derſelben, deren Kopf oder Reichthümer man wünſchte. Pius brachte ſein Leben mit Orgien, bei der Tafel und in der Weichlichkeit hin. Mitten aus ſeinem Pallaſte der Lüderlichkeit wollte er manchmal der Welt beweiſen, er ſey ſtolz und Pabſt. — Er wollte den Kaiſer

Digitized by Google

Ferdinand krönen, allein dieſer Monarch verwarf ſein Anerbieten. Es fiel ihm ein, Cosmus von Medicis, ſeinem Verwandten, den Titel König von Florenz zu verſchaffen, und der Kaiſer zwang ihn abermals, dieſen Gedanken fahren zu laſſen. — Ein Medicis war Regent in Frankreich; Pius IV. bot ihm Gold und Satelitten zur ſchnellen Ausrottung der Hugonotten an. Später ſprach er ſogar von der Veräußerung eines Theils der Güter der Geiſtlichkeit, allein dafür ſollte der Monarch ſeinen Kanzler Hopital abſchaffen, den rechtſchaffenſten Mann jener verdorbenen Zeit. — Die Geſchichte hat die Umtriebe dieſer Zeit aufgedeckt.

Von den chriſtlichen Höfen gedrängt, rief Pius das endloſe Concilium von Trient von Neuem zuſammen. Europa erwartete Alles von dieſer gelehrten Verſammlung. Der heilige Vater lähmte aber deſſen Einfluß und Tugenden. Nicht lange, ſo war hier die italieniſche Parthei vorherrſchend, und es wurde kein Beſchluß gefaßt, ohne vorhergegangene Einwilligung des apoſtoliſchen Stuhles. Die Fürſten und die Proteſtanten machten Einwendungen, allein das Concilium war blos eine gelehrige und paſſive Verſammlung, ein leidenſchaftlicher Winkelverein, unter dem Einfluß des Hauptintereſſenten. Die Reformation gewann dabei. Tauſend Abtrünnige reihten ſich unter ſeine Fahnen.

Dieſes Concilium erließ jedoch auch einige Geſetze voll Weisheit und Scharfſinn. Die franzöſiſche Parlamente und General=Staaten erkannten deſſen Unfehlbarkeit hinſichtlich der Dogmen an, allein ſeine deſpotiſche Geſetzgebung, welche der gallikaniſche Clerus auf eine ſo ſervile Weiſe vertheidigte, wurde von der Nation zurückgewieſen. — Unter ſeinen vielen Entſcheidungen ſchleuderte es auch gegen diejenigen den Bannfluch, welche die unbefleckte Empfängniß Maria's, die ſieben Sakramente, das Fegfeuer und die Reliquien ꝛc. verwerfen würden; — es regelte das Dogma, den Bilderdienſt, die Anrufung der Heiligen, die Feſte ꝛc.;

Digitized by Google

— verbot dem Clerus die Schwelgerei, das Spiel, die Gewinnſucht und die Ausſchweifungen, — verhängte Strafen gegen die, ohne Urſache von ihren Kirchſprengeln abweſende Biſchöfe und erließ hinſichtlich ihrer Aufführung die weiſeſten Verordnungen; es bezeichnete die Verletzung des ſichern Geleits als ein Verbrechen, wobei es wahrſcheinlich an die ungerechte Hinrichtung des Johannes Huß und des Hieronymus von Prag dachte; — es verbot, daß Jemand mehr als ein Amt bekleiden könne, die **reservations mentales**, die Verheirathung und das Betteln der Prieſter, erklärte, daß ſolche nur von einem geiſtlichen Gerichtshof gerichtet werden könnten, und daß ihre Baſtarden unfähig ſeyen, ihnen in allen Aemtern zu folgen; — entſchied, daß die Biſchöfe nur von dem Pabſt gerichtet werden könnten, — verbot die Zweikämpfe und nannte ſolche eine Erfindung des Teufels; ebenſo verdammte es die Kaiſer, Könige und Herren, welche ſolche geſtatten würden; die Zeugen und ſogar die Zuſchauer; — es ſezte die Strafe für Vielweiberei, für heimliche Heirathen, für Beiſchläferei, den Ehebruch, den Mord, den Raub und die Religionsverläugnung feſt, erlaubte, daß die Knaben im ſechszehenten und die Mädchen im zwölften Jahre ein Gelübde ablegen könnten, und excommunicirte diejenigen, welche die Minderjährigen davon abhielten, in ein Kloſter zu gehen, und belegte diejenigen, welche Güter der Kirche an ſich riſſen, mit dem Bannfluch; erklärte, daß der Stand der Jungfrauſchaft dem Eheſtand vorzuziehen ſeye; — rühmte den Nutzen der Concilien, verbot den Ablaßhandel, obgleich es denſelben den himmliſchen Schatz der Kirche nannte. — Es billigte die Inſtitute der Jeſuiten und des heiligen Johannes von Jeruſalem ꝛc.; — verbot den Minoriten, Kapuzinern, Franziskanern, liegende Güter; und den Nonnen aller Orden, eigenes Vermögen zu beſitzen, — beſtimmte die Attribute des Pabſtes, des Vice-Gottes auf Erden, und die Pflichten der Cardinäle; — verdammte die Ketzer, ohne ſie jedoch

Digitized by Google

zu bezeichnen; die Lehre der Wiedertäufer u. ſ. w.; — ſtritt lange über das Abendmahl, die Vorherbeſtimmung, die Allmacht Gottes, die Macht des Teufels ꝛc., und untermiſchte ſeinen finſtern Myſticismus mit vortrefflichen Dekreten über religiöſe und bürgerliche Polizei. — Es war aber ein Unglück, daß die römiſchen Legate dieſe Verſammlung zu deſpotiſch beherrſchten; die Bürgerkriege in Deutſchland, die Streitigkeiten des heiligen Stuhls und des deutſchen Reichs hemmten deſſen Gang, und Roms Gold neutraliſirte die guten Abſichten der Majorität. Die Welt ſah aber doch, daß es noch in der Chriſtenheit tugendhafte Menſchen gab, von reinem und loyalem Glauben, und unter allen poſitiven Reſultaten dieſes berüchtigten Conciliums, war dieſes vielleicht das Nützlichſte. — Mehrere Schriftſteller verſichern, daß Pius IV. von den Römern geliebt und daß er manchmal barmherzig war. — Er verſchönerte ſeine Hauptſtadt und ſtellte die Kirchen wieder her. — Von ihm rührt die Kirche der heiligen Maria in dem großen Saale der warmen Bäder des Diocletian her.

(1565) Sein Nachfolger, Pius V., wurde heilig geſprochen, einestheils, weil er in Rom die wankende Inquiſition befeſtigte. Er war Dominikaner geweſen, und ſagte: „als Mönch habe er beſtimmt auf Seligkeit zählen können, als Cardinal bliebe auch noch die Hoffnung, aber als Pabſt zweifle er gänzlich daran.“ Sein Leben hatte folgende Abſtufungen. Im Anfang war er demüthig und beſcheiden, allein das Cardinalat verdarb ihn. Der päbſtliche Eid machte den Erwählten zum Sclaven ſeiner Vorgänger, und legte ihm die Verpflichtung auf, ſich nicht nur an die alten Grundſätze zu halten, ſondern auch ſolche durch den Gebrauch fortzupflanzen; gleich wie man das Eiſen vor dem Roſt bewahrt. Deßwegen ſind in der Geſchichte von Rom die braven Männer blos vorübergehende Erſcheinungen.

Digitized by Google

Pius V. hatte gute Sitten, war einfach, mitleidig, ſparſam, er hätte ein guter Fürſt ſeyn können. Die Schlangenpolitik ſeiner Vorgänger legte ihm aber Feſſeln an.

Unſterblich durch Ueberlieferung und Unduldſamkeit, hatte der heilige Stuhl, im Verein mit Katharina von Medicis und Philipp II., den Untergang der Abtrünnigen geſchworen. In den Niederlanden wurden ſie verbrannt, und in Spanien wurden zu gleicher Zeit Rechtgläubige, Juden und Mahomedaner von der Inquiſition decimirt, ohne daß der Vater der Chriſtenheit ein Wort dazu ſprach. — Der Kaiſer Maximilian II. wagte es allein, dieſe Metzeleien zu tadeln. Die Ueberredung anwendend, erlaubte er denjenigen, deren Glauben nicht zu erſchüttern war, ſich zu der Augsburgiſchen Confeſſion zu bekennen; Pius V. bedrohte dieſen Monarchen, ihn ſeiner Krone zu berauben. Pius belegte auch noch Eliſabeth mit dem Bannfluch, weil ſie die papiſtiſchen Prieſter als Unruheſtifter, und die, welche ſolche verbargen, als Ueberläufer aus ihren Staaten verbannte. — Seine große Strenge machte, daß er gefürchtet war; man erzählt, Selim II. habe deſſen Tod gefeiert.

Als ſich der heilige Stuhl mit Spanien und Venedig gegen die Muſelmänner verband, hatte Pius oder vielmehr Rom, auch ſeine Galeeren und ſeine Flotille. Don Juan befehligte die verbündete Armeen, und trug jenen mörderiſchen und nutzloſen Sieg bei Lepante davon, der blos dazu diente, den Namen eines Baſtarden Karls V., populär zu machen. Die Venetianer erndteten zwar hier Ruhm, dieſes war jedoch nicht ihre Abſicht geweſen. Schon hatte aber der ottomaniſche Admiral Tunis wieder eingenommen, wo er die Chriſten erwürgen ließ, als man noch im Vatikan deſſen Niederlage feierte (1571).

Es war dieſer mächtige Pius V., der Cosmus von Medicis den Titel Herzog von Toskana bewilligte, was der im Anfang aufgebrachte Kaiſer ſpäterhin beſtätigte. — Gerecht und ſtreng, wie ein Mann, deſſen Sitten tadel-

Digitized by Google

los ſind, hob er klugerweiſe einen Orden zu Mailand auf, der ſchon lange durch ſeine Ausſchweifungen, und neulich durch einen Mordverſuch an dem Erzbiſchof von Boromeo, ſtrafbar war. Er unterwarf die Mönche und Biſchöfe der ſtrengſten Kirchenzucht, und wußte dadurch leztere zu demüthigen und ihre Ausſchweifungen im Zaun zu halten. In Rom ſelbſt ſteuerte er der Prachtliebe des Clerus und erlaubte es, daß man die Cardinäle Schuldenhalber verfolgen dürfe. Sein Privatleben war exemplariſch. Unter ſeiner Regierung ſchien die chriſtliche Hauptſtadt die edelſte Rolle ſpielen zu wollen, die ſie nie hätte aufgeben ſollen. Die Lüderlichkeit mußte ſich verbergen, die Ausſchweifungen wurden beſchränkt, allein die Inquiſition war fortwährend thätig. Es fielen zu viele Köpfe. Zu dieſer Zeit begann Bajus von Louvain den Streit über die Gnade und den freien Willen. Er wurde durch eine römiſche Bulle der Verdammniß übergeben.

(1572) Auf Pius V. folgte Gregor XIII. Er war aus dem Hauſe Buoncompagni von Bologna, und kam mit einem natürlichen Sohn nach Rom, den er nach und nach zum König von Irland und Portugal machen wollte. — Allein die Irländer verwarfen ihn. — Philipp II. nahm für ihn den Thron von Portugal weg.

Damals wurde Frankreich durch Weiber regiert. Wenn die Armeen nichts zu thun hatten, ſo beſchäftigten ſich die Großen mit der Religion. Bei dem Tode Heinrichs II. bildeten ſich Partheien mit Prinzen an ihrer Spitze, und der Bürgerkrieg kam über das Königreich. — Franz II. war an der Regierung, während eine gehäſſige Fremdlingin, die triumphirenden Faktionen ſchonend oder verrathend, ihre Wunden ſtets wieder aufrieß und ihren Haß von Neuem entflammte. Franz unterlag; ein Kind wurde König und Katharina Regentin. Alles ſchien beruhigt; allein die nichtswürdige Frau, welche den Scepter führte, ließ, obgleich ſie öffentlich Gewiſſensfreiheit proklamirte, in's Geheim Je-

ſuiten zu ihrem Beiſtand kommen. Die Hugnotten werden niedergemetzelt und der Kampf begann von Neuem. Man erdolchte und verbrannte ſich gegenſeitig. Das flache Land von Frankreich wurde von Blut getränkt; es wurden Verträge geſchloſſen und gebrochen, es gab weder Ehre noch Treue mehr; alle Bande waren zerriſſen und Alles über den Haufen geſtürzt.

Endlich ward ein Friede beſchworen. Der Staat war am Rande des Verderbens; die Proteſtanten waren zu mächtig, um mit den Waffen niedergeſchmettert zu werden, man hielt obigen Frieden für aufrichtig geſchloſſen. Ein reformirter Fürſt, Heinrich von Navarra, heirathete die Schweſter des Monarchen. Paris bezeugte darüber große Freude.

Allein eines Nachts ertönte die Sturmglocke; der König von Frankreich ſchoß mit eigener Hand auf ſeine Unterthanen. Der Wind des Todes wehte über das ganze Königreich und es fehlte, nachdem man 70,000 Chriſten gemordet hatte, an Schlachtopfern. Dieſe Stunde der Metzeleien wurde von Rom für eine heilige Stunde erklärt. Dieß war die Bartholomäusnacht (1572).

Was that aber hier der heilige Stuhl? Er lobte die Verruchtheit eines Mörder-Königs und die Gelehrigkeit einer Megäre. Das blutige Haupt eines ehrwürdigen Kriegers (Colignys) wurde bis nach Rom geſchleppt. Gregor ordnete Feſte und Meſſen an, ließ Kanonen löſen und Denkmünzen ſchlagen. Scenen jener königlichen Schandthat wurden durch beſoldete Maler aufgenommen und zierten den Pallaſt des heiligen Vaters; die Treuloſigkeit einer Frau wurde als ein Triumph von Gott gefeiert *). Das Blut der Mär-

*) Nach Delaure ließ der Pabſt demjenigen, der die Nachricht von dieſer Metzelei überbrachte, tauſend Goldthaler geben. Die Hugonotten waren die Reformirten Frankreichs. Ihr Name ſoll von der Pforte des Königs

tyrer breitete aber das Schisma nur noch mehr aus. Die der Verfolgung entgangenen Hugonotten ergriffen von Neuem die Waffen, und es ſchloſſen ſich ſogar von der allgemeinen Begeiſterung ergriffene Weiber an ſie an. Man ſchlug ſich mit der größten Erbitterung und mit Fanatismus, denn man ſchlug ſich für ſich ſelbſt und nicht für die Ehre, die üble Laune oder die Rachſucht eines Königs. Karl IX. ſtarb, allein Frankreich hatte keinen andern Nutzen davon, als daß er todt war. Sein Nachfolger, Heinrich III., war eine ſchändliche Miſchung von religiöſer Heuchelei, lüderlicher Gleichgültigkeit und Unverſtand.

Gregor XIII. war ein ſehr ſchlechter Menſch. Es haben ihn zwar einige Geſchichtſchreiber wegen der Bartholomäusnacht gelobt. Er war, wie man ſagt, friedlich geſinnt und gut, allein in ſeiner Hand war der römiſche Biſchofsſtab ein grauſames Werkzeug. Er führte ein Hirtenleben, bis er das Gelübde der Duldſamkeit dadurch brach, daß er den Mord predigte; das Gelübde der Demuth, daß er ſeine Familie erhob; das Gelübde des Friedens, daß er Europa, ja ſogar Amerika umkehrte! — Indeß lebten die Römer unter ſeiner Regierung glücklich; er verſchönerte Rom und ihm verdankt man die beiden Brunnen auf dem Platz Navone. Er gründete außer dieſem noch das römiſche Collegium, wo die Jeſuiten lateiniſch, griechiſch, hebräiſch, die Humaniora, Rhetorik und Theologie lehrten. Der Gregorianiſche Kalender iſt eine Schöpfung dieſes Pontificats. Ehemals fing das Jahr an Oſtern an. — An ſeinem Grabmal in der Kirche Sanct Peter ſtehen die Bildſäulen der Religion und der Standhaftigkeit *).

Hugon kommen, wo ſich die Proteſtanten verſammelten. Das Parlament ordnete auch jährliche Proceſſionen an, zur Feier der Bartholomäusnacht.

*) Gregor XIII. geſtattete gleich Pius IV. auf die Bitte der Herzoge von Toskana eine neue Auflage des Decamerone

Nach ihm wurde das Conclave durch die anſcheinende Frömmigkeit eines liſtigen Mönchs, nach einigen der Sohn eines Schweinhirten, getäuſcht; er kroch, um zur Regierung zu gelangen; dieß iſt Sixtus V. Auf ſeinen Befehl floß ſchon Blut am Tage ſeiner Einſetzung. Die gewöhnliche Amneſtie fand nicht ſtatt, und die Verbrecher wurden hingerichtet.

Nie gab es ein ſtrengeres Gemüth auf dem Throne Sanct Peters. Gleich wie Silla die Freiheit durch Proſcriptionen zurückführen wollte, ſo wollte Sixtus die Tugend durch die Henker wieder in Gang bringen. Er ſezte das Laſter und die Lüderlichkeit in Schrecken. Die Galgen blieben ſtets aufgerichtet auf den öffentlichen Plätzen ſtehen. Sixtus ſelbſt war Anordner und Zeuge der Strafen, denn das Zuſehen beim Foltern war ihm ein Genuß. Er ſezte eine Furcht erregende Polizei, verbunden mit dem Spionenweſen der Inquiſition ein, und es gelang ihm für kurze Zeit die Bettelei und das Räuberweſen auszurotten. — Die in Schrecken geſezten Römer errichteten ihm eine Bildſäule, um ihn gleichſam wie ein böſes Weſen zu beſchwören; ſie zertrümmerten aber ſolche nach ſeinem Tode.

In Frankreich waren drei Partheien im offenen Krieg gegen einander; die Ligue beſtund aus einem Haufen fanatiſcher Frömmlinge und ehrſüchtiger Menſchen, deren Wahlſpruch Gott und der König war. Rom hatte ſolchen geheiligt. Bald darauf ſtund der mit ſeinen Ausſchweifungen beſchäftigte ſchwache und unſchlüſſige Heinrich III. der Ligue im Wege und erhielt von dem heil. Stuhl, den ſie um Rath fragte, zur Antwort, daß man zur Ehre Gottes

---

des Bocazzio, welche Paul IV. und Pius IV. verboten hatten. Beide verlangten blos, daß man das Tadelnswerthe weglaſſe. Es wurde zu dieſem Endzweck eine Commiſſion ernannt, der man jene Ausgabe von Florenz 1573 verdankt, die keinen andern Werth hat, als daß ſie ſelten iſt.

einem König ungeſtraft trotzen dürfe, daß man aber von Rechtswegen deſſen Leben ſchonen müſſe. Auch die Sorbone ſprach ſich dahin aus, daß man einen unfähigen König des Thrones berauben könne. Die Hauptſtadt gerieth jezt plötzlich in Aufſtand; es erhoben ſich Barrikaden, und die Pariſer verjagten ihren König. Heinrich geht nach Blois, lockt die Häupter der Ligue dahin und läßt ſie hier erwürgen. Der Pabſt ſchleuderte den Bannſtrahl gegen ihn, und dieſer galt ſo viel als ein Todesurtheil. (1589) Ein junger aufgereizter Dominikaner erdolchte den Monarchen; Paris feierte dieſen Königsmord; ein Conſiſtorium billigte denſelben, und Kanonenſchüſſe begrüßten ihn *).

Unter dieſen Umſtänden wurde ein Cardinal von Bourbon von den Liguiſten unter dem Namen Karl X. zum König ausgerufen. Die Linie der Valois war ausgeſtorben, ein Proteſtant, Heinrich von Navarra, machte, als Abkömmling Ludwigs IX., Anſpruch auf die Krone. Die Parlamente hatten ihn aber für unfähig erklärt, die Krone zu tragen. Die Ligue und Philipp II. ſtießen Drohungen gegen ihn aus, während ihn Sixtus in den Bann that. — Heinrich blieb ſtandhaft. Von einer kleinen aber treuen Truppe unterſtüzt, ſchlug er ſich wie ein Verzweifelter, ſengte und brennte die Hauptſtadt. Das Blutvergießen war groß, Weiber, Kinder und Mönche vertheidigten die Mauern. Die Hungersnoth wurde fürchterlich; der Urheber dieſes Uebels ließ aber den Belagerten Lebensmittel zukommen. Man lernte jezt erſt Heinrich IV. kennen, und die Franzoſen fiengen an ihn zu lieben. — Der Herzog Farneſe von Parma ließ die Belagerung aufheben.

---

*) Sixtus V. verglich den Mörder mit Judith und Eleazar, und die Sorbone verlangte nach Longuerue deſſen Heiligſprechung. Zu Paris wurde die Mutter Jacobs Clemens als die Mutter eines Heiligen verehrt. — Heinrich ließ das Andenken dieſes Mönchs verfluchen.

Digitized by Google

In England verloren ſich die Katholiken durch den großen Namen Eliſabeths immer mehr, während Irland und Schottland in einer ſteten Aufregung waren, die durch Papiſten unterhalten wurde. Eine unglückliche und ſchöne Königin ſchmachtete als eine Art Geißel der gemeinſchaftlichen Ruhe im Kerker. Als ſich aber endlich der Aufruhr auch dem Throne näherte, mußte Maria Stuart auf dem Blocke die Fehler und den Eifer ihrer Anhänger, ſo wie den beſorgten Haß einer Rivalin büßen. Rom murrte zwar; Eliſabeth war eine Schweſter jenes Schlachtopfers, und gleichfalls die Tochter Heinrichs VIII.; die Bannſtrahlen Sixtus fielen kraftlos zu ihren Füßen nieder. Zu derſelben Zeit wollte Philipp II., der Held der Inquiſition, nicht damit zufrieden, durch ſein Gold die Unruhen der Ligue angefacht zu haben, und nach der Krone Frankreichs ſtrebend, auch noch Eliſabeth zu Grunde richten. Eine furchtbare Flotte, die unüberwindliche Armada genannt, war mit reichlichem Ablaß und päbſtlichen Bannflüchen verſehen, abgeſegelt. Eine Bulle des heil. Stuhls hatte Philipp den Scepter von Großbritannien verliehen. Sixtus Quintus verlangte als Brandopfer die Köpfe der engliſchen Proteſtanten, hob alle Schwüre auf, und legte den Reuigen den Mord als eine Buße, den Rechtgläubigen aber als einen Weg zum Heil auf. Dieſe Bulle erregte blos Lachen. Ein Sturm zerſtreute die unüberwindliche Flotte, und was dieſer übrig ließ, zerſtörten Eliſabeths Schiffe. So trug alſo der Himmel ſelbſt dazu bei, den Pabſt und den ſpaniſchen Deſpoten zu demüthigen.

Einige Schriftſteller behaupten, Sixtus Quintus ſeye auf Anſtiften Philipps II. von Spanien, durch einen ſeiner Emiſſaire ermordet worden. Man ſprengte wenigſtens eines Morgens aus, man habe ihn in ſeinem Bett erſtickt gefunden. Dieſer Hoheprieſter hatte alle Fehler der ſchlechten Päbſte, und ſelbſt die Römer behaupteten, daß ihn der Teufel erwürgt habe. Er war ein Mann von Geiſt, und glänzte

hauptſächlich durch ſeine Feſtigkeit und ſein kaltes Blut. Grauſamer als alle Fürſten ſeiner Zeit, kann ich nicht gerade ſagen, daß der Zweck ſeiner Grauſamkeiten entſchuldige. — Er ſchwärzte zwei ſeiner Nichten, aus der Hefe des Volkes genommen, in die Familie Urſini und Colonna ein, ohne daß dieſe mächtigen Häuſer es wagten, eine ſolche Verbindung von ſich zu weißen.

Sixtus erließ einige gute Verwaltungsgeſetze, und obgleich er keine Mißbräuche des heil. Stuhls abſchaffte, ſo vermehrte er ſie doch auch nicht. — Man hielt ihn mit Recht für einen der aufgeklärten Beſchützer der vatikaniſchen Bibliothek. Er liebte die Künſte, verſchönerte ſeine Hauptſtadt, beſchüzte deren Denkmäler, und baute ſelbſt prächtige Monumente. Wir wollen hier nur den Obelisk, der den Platz Sanct Johannes von Lateran ziert, und den ſchönen Springbrunnen, dell' acqua felice, wohin er die zwei egyptiſchen Löwen, welche das Pantheon zierten, bringen ließ, anführen. Auf ſeinen Befehl wurde die Bildſäule des heil. Petrus auf die Spitze der trojaniſchen Säule geſtellt; er ließ die Treppe des Pallaſtes Pilatus vor die Lateran-Kirche, die den Leiden Chriſti geheiligt iſt, ſetzen, eine Treppe, welche die Gläubigen nur auf den Knieen rutſchend beſteigen dürfen. Im neunzehenten Jahrhundert werden die Kniebeugungen und das Reiben wohl ihre Stufen abgenüzt haben, ſo wie die Küſſe des römiſchen Volkes nach und nach den großen Zehen von Erz, am Fuße des heiligen Petrus, ruinirt haben werden.

Sixtus nahm thätigen Antheil an den Ereigniſſen ſeiner Zeit. Er war gewandt und ſcharfſinnig, und ſah wohl ein, daß eine Art Civiliſation die päbſtliche Macht untergrabe, und daß die Widerſprüche der Päbſte den Glauben an ihre Unfehlbarkeit geſchwächt hatten. Das Beiſpiel Englands, das ſeinen eigenen Weg ging, ſich ſtolz in eine neue Sphäre warf, und nur das allgemeine Intereſſe als Geſetz anerkannte, hatte großen Einfluß auf die Fort-

ſchritte der Reformation, beſonders aber auf die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes. Das religiöſe Element ſpielte zwar immer noch eine große Rolle, allein was man auch ſagen mag, ſo gab es unter den Papiſten jener Zeit mehr Atheiſten als Fanatiker, mehr Ehrſüchtige als Frömmlinge. — Der Pabſt hatte Heinrich III. excommunicirt, als er aber ſah, daß der ſtolze Philipp II. nach Frankreichs Krone ſtrebte, zog er es vor, neutral zu bleiben. Philipp wurde hierüber aufgebracht: und hierin liegt wohl die Urſache der Beſchuldigung des von ihm veranlaßten Mords, die noch immer auf dem Haupte des ſpaniſchen Deſpoten ruht. Sixtus war von den Römern gehaßt; ſie waren durch ſein blutdürſtiges und ausſchweifendes Regiment verarmt und in Schrecken geſezt, und wollten den Leichnam eines Mannes, den ſie, während er lebte, aus Furcht angebetet hatten, in Stücke reißen *).

(1590) Nach Urban VII., dem Nachfolger Sixtus V., einem ehrwürdigen, beſcheidenen und liberalen Prälaten, der am vierzehenten Tage ſeiner Wahl ſtarb und es bereute, Pabſt geworden zu ſeyn, ſaß Gregor XIV. während zehen Monaten auf dem päbſtlichen Stuhl.

---

*) Eines Morgens ſahe man die Säule des Pasquinos mit einem ſchmutzigen verſchmierten Hemde bekleidet, und ſie gab der Bildſäule Marforio auf ihre Frage, warum ſie ſo ſchmutzig ſeye, zur Antwort: „Meine Wäſcherin iſt Prinzeſſin geworden.“ Dieß war auf die Signora Camilla, Schweſter des Sixtus, angeſpielt, welche früher Wäſcherin war. Sixtus verſprach dem Verfaſſer dieſes Pasquils 2000 Piſtolen und Sicherung des Lebens. Dieſer nannte ſich dummer Weiſe, und der Pabſt ſagte zu ihm: du ſollſt ſogleich das Geld haben, auch ſchenke ich dir das Leben. Biſt du ſo zufrieden: „Ja heiligſter Vater.“ — So wären wir alſo quitt. Allein ich habe mir die Macht vorbehalten, dir die Hände abhauen und die Zunge durchſtechen zu laſſen, damit du nicht ferner ſolche Dummheiten machen kannſt. Dieſer Befehl wurde auch vollzogen. Caus. cél. tom. 8.

Digitized by Google

Sixtus V. nährte gewiſſe Eroberungsplane, die er aber wegen ſeines zu frühen Todes nicht ausführen konnte. Er hatte zu dieſem Endzweck ungeheure Summen geſammelt, womit ſich hernach der neue Pabſt Philipp angenehm zu machen wußte, indem er die Ligue damit unterſtüzte und die Armee des Herzogs von Parma wieder herſtellte. Sein eigener Neffe brach mit mehreren Räuberbanden auf, die aber auf franzöſiſchem Boden in Stücke gehauen wurden. Gregor that Heinrich auf's Neue in den Bann, und wagte es ſogar, den Pairs und den Biſchöfen von Frankreich zu gebieten, den ketzeriſchen König nicht anzuerkennen, allein das Parlament von Chalons klagte den Pabſt des Mordes Heinrichs III. an, und ließ die Monitorien Roms durch Henkershand verbrennen. Der franzöſiſche Clerus verſammelte ſich jezt zu Nantes, erklärte die Bullen für infam, und ſchlug die Errichtung eines gemeinſchaftlichen Patriarchats, oder eines National-Conciliums vor, das der päbſtlichen Macht ihre billigen Gränzen ſtecke. Dieſe ſchöne Idee eines unabhängigen Patriarchats, der Ausdruck eines muthigen und aufgeklärten Geiſtes, gehört Renaud de Beaune, Erzbiſchof von Bourges, an. Dieſer Gedanke wurde aber nicht beachtet, man dachte nicht einmal darüber nach.

Gregor ſchändete ſeine kurze Regierung durch willkührliche Confiscationen. Die Verkäuflichkeit der Aemter übertreibend, überhäufte er ſeine Familie mit Reichthümern, die er den Schwächern raubte; er ſtarb verachtet, gleich ſeinem Nachfolger Innocenz IX., der ſein Pontificat von zwei Monaten auf dem Krankenbett hinbrachte (1591).

Paris hielt ſich noch immer, als Clemens VIII., aus der Familie Aldobrandini, zum Pabſt erwählt wurde, und ſich mit Philipp II. vereinigte, um die Liguiſten zu ermuthigen. Allein alle ſeine Intriken waren vergeblich; die Faktionen waren der Sache überdrüſſig, und es fanden Conferenzen ſtatt. Eine engliſche Königin, Maria, hat geſagt, daß zehen Königreiche wie England ihr Seelenheil nicht

Digitized by Google

aufwägen; Heinrich dachte aber, Paris ſey wohl eine Meſſe werth, und die Hauptſtadt öffnete dem neuen Monarchen ihre Thore. Sein Religionsübertritt machte die Ligue verſchwinden, nur ein Mordverſuch bezeichnete noch ihren lezten Athemzug; allein dießmal war das Verbrechen nützlich. Der Mörder hatte, wie man ſagt, ſeine Grundſätze bei den Caſuiſten der Geſellſchaft Jeſu geſchöpft, und dieſe Geſellſchaft wurde deßwegen auseinandergejagt.

Jezt war es, wo Heinrich, nachdem er durch ſeine Biſchöfe den Bannfluch von ſich hatte nehmen laſſen, und von dem Parlament einen Beſchluß erhalten hatte, wodurch die religiöſen Orden gezwungen waren, für ihn zu beten, in Rom um den Beitritt oder vielmehr um deſſen Genehmigung nachſuchte. Die Urſache ſeiner Beſtrafung beſtund nicht mehr, und Rom fürchtete, Frankreich möchte nach dem Beiſpiel Eliſabeths ſich von ihm losreiſſen, es gab alſo nach. Da es aber doch einen Preis auf ſeine Nachgiebigkeit ſetzen wollte, ſo legte es dem gekrönten Sünder eine Pilgerfahrt nach dem Vatikan auf. Allein dieſer Plan ſcheiterte, und Clemens fiel nun darauf, einen König von Frankreich durch einen Backenſtreich abſolviren zu wollen, wodurch man einſtmals zu Rom die Sclaven für frei erklärte. Heinrich unterwarf ſich gerne dieſer Abgeſchmacktheit. Er ſchickte die Cardinäle Oſſat und Duperron als ſeine Repräſentanten an den römiſchen Hof, und der Pabſt berührte ſie bei jedem Abſatz des Miſerere mit ſeinem Stäbchen. Bis dahin ging Alles gut, allein unglücklicherweiſe nahm Frankreich die Sache anders. Man machte ſich über den Pabſt und ſogar über den König luſtig, das Lächerliche und der Witz traten dieſes Gaukelſpiel in den Staub, und Rom verlor dadurch ſehr an ſeinem Anſehen *).

*) Zum Andenken der Abſolution Heinrichs IV. ſteht noch eine Granitſäule zu Rom, nicht weit von der Kirche Sancta Maria, auf der eine Madonna und ein Kreuz angebracht iſt.

Digitized by Google

Die Geſchichte beſchuldigt Clemens VIII., die Verſchwörungen gegen das Leben Eliſabeths und Jakobs I. von England, hervorgerufen und geleitet zu haben. Die Jeſuiten waren wenigſtens die Anſtifter davon, denn ſie behaupteten, daß zur Vertilgung der Ketzer jedes Mittel erlaubt ſeye. Clemens trieb den Nepotismus dadurch auf's Aeußerſte, daß er auf ſeine Familie Bisthümer, geiſtliche Aemter, Stellen und Ehrenämter aller Art häufte. Seine Verwandte waren Herzoge und Cardinäle. — Gegen das Ende ſeiner Tage verſchönerte er die Kirchen ſehr und unterſtüzte die Armen; allein ſein größter Ruhm beſtund darin, daß er das Herzogthum Ferrara mit dem Kirchenſtaat vereinigte.

Ferrara, eine Domaine des Hauſes Eſté, kam durch das Vermächtniß der berühmten Mathilde an den heiligen Stuhl. Die Collateral-Erben der Familie Eſté beſtritten aber lange Zeit dieſe Schenkung. Die Hartnäckigkeit der Päbſte ſiegte aber; die Marquiſe von Eſté gaben nach und nahmen den Titel Vicarien von Rom an. Paul II. (1471) erhob Ferrara zum Herzogthum, zu Gunſten Borſos von Eſté, natürlichen Sohns des Pabſtes Nikolaus III. Da Borſo ohne Nachkommen ſtarb, ſo kam der Herzogshut an ſeinen Bruder Herkules, der ihn ſeinen Abkömmlingen hinterließ, bei denen er auch bis zu dem Tode Alphonſos blieb, der vor dem Pontifikat Clemens ohne Nachkommen ſtarb. Der einzige noch lebende Nachkömmling der Linie Eſté war Cäſar, Marquis von Montecchio, ein Baſtard des Großvaters des lezten Herzogs Alphonſo. Cäſar machte ſeine Anſprüche geltend, und der Kaiſer Rudolph II. ſezte ihn auch ohne Schwierigkeit in das väterliche Lehen ein; allein Clemens miſchte ſich in die Sache, erhob Zweifel über die Rechte eines natürlichen Kindes, und ſchlug vor, das Herzogthum Ferrara einem ſeiner Neffen zu geben. Einige Cardinäle bekämpften vergeblich dieſen Plan; dieſe Eroberung wurde beſchloſſen. Eine päbſt-

Digitized by Google

liche Armee griff Cäſar an, verjagte ihn aus dem Lande ſeiner Vorfahren, und das alte Herzogthum Eſté wurde nach einem Feldzug von zwei Monaten als Domaine der Kirche der apoſtoliſchen Kammer einverleibt. Der Kaiſer ſah ruhig zu, wie man einen Fürſten, den er eingeſezt hatte, beraubte; er proteſtirte zwar, aber auf eine lahme Weiſe (1598), und Cäſar verlegte, blos die Allodialgüter ſeiner Familie behaltend, ſeine Hofhaltung nach Modena.

Das ſechszehente Jahrhundert ging zu Ende. Die großen Länder Deutſchlands waren auf eine laute Weiſe proteſtantiſch. — Rudolph II., nicht ſo viel Verſtand beſitzend wie Maximilian, beſtrafte den Uebertritt der Geiſtlichen mit dem Verluſt ihres Vermögens. Ohne gerade den Calvinismus zu proſcribiren, erlaubte er doch die Ausübung deſſelben nur auf den Schlöſſern der Adelichen. — Heinrich IV. rief die Jeſuiten zurück, um ſeine Abſolution damit zu bezahlen, und es koſtete ihn Mühe, das Edikt von Nantes zu erlaſſen. — Philipp II. ſtarb, nachdem er vorher Holland eingebüßt, Europa durch ſeinen unruhigen Geiſt in Verwirrung geſezt, und ſein Land jenem Tribunal von Henkern überliefert hatte, das die Menſchen im Namen Gottes mordete. Der Pabſt und die Inquiſition überlebten ihn.

Während dieſes Jahrhunderts fuhr der Clerus fort, die Völker und die Könige zu beherrſchen, und wir werden ihn noch lange in dem Rath der katholiſchen Fürſten ſitzen ſehen. — Viele barbariſche Gebräuche, z. B. die Zweikämpfe und Turniere, wurden von den Päbſten verboten, die ſich außer ihren Privat=Intereſſen oft durch vernünftige Verordnungen auszeichneten.

Das ſechszehente Jahrhundert iſt eine große und merkwürdige Epoche in der neueren Geſchichte. Es brachte in das allgemeine Syſtem eine Art Stillſtand; Alles ſchritt übrigens vorwärts; die religiöſe Stimmung hatte allein zu leiden. Der menſchliche Geiſt nahm einen höhern Schwung,

Digitized by Google

und ging ſeiner Beſtimmung für das Nützliche und Wahre muthig entgegen. Aus ſo vielen blutigen Streitigkeiten und Abhandlungen über den Glauben, als Uebung ſo geſchickt den Verſtand zu entwickeln, erſtand die Philoſophie ſiegreich, die Freiheit des Gewiſſens und die Macht des individuellen Denkens proklamirend. Auf dieſe Weiſe wurde die Philoſophie erweckt. Schon fingen die neuen religiöſen Ideen an, in der Welt die Keime des Republikanismus auszuſäen; die Worte göttliches Recht und unumſchränkte Gewalt waren in einigen Winkeln Europas blos noch eine leere Theorie und ihres ehemaligen Vorurtheils entkleidet; mit einem Wort nur noch das Erbe barbariſcher Zeiten. Selbſt der heilige Stuhl hatte, indem er ſich mit chriſtlichem Blute befleckte, ſeiner eigenen Macht einen Stoß gegeben; ſein Stolz war durch zahlreiche Niederlagen gedemüthigt, ſein Glanz erloſch täglich mehr, und man fing an zu begreifen, daß die Religion für den Staat und der Staat nicht für die Religion da iſt. Wie dem aber auch ſeye, der Menſchheit blieb noch viel zu thun übrig. Die Tendenz war aber einmal gegeben und der Weg vorgezeichnet; man ſchritt darauf fort. Von nun an hatten die Könige jene ſouveraine Gewalt, die ſie ein Recht ihrer Krone nennen, zu vertheidigen. Rom wird bei dieſem Kampfe blos Nebenſache, allein es wird nie müſſig ſeyn *).

*) Erasmus, Baco, Descartes, Montaigne, Galilei, Toricelli waren die Zierden des ſechszehenten Jahrhunderts. Italien lieferte, wie man ſieht, auch ſeinen Beitrag hierzu. Es blühte durch die Künſte, Wiſſenſchaften und Handel. Die Namen Machiavelli, Arioſt, Taſſo, Caſtelvetro, Maffei, Palladio, Raphael, Tizian, Bonarotti ꝛc. erwarben dieſem Jahrhundert den Namen des goldenen.

Viertes Kapitel.

Leo XI. — Unruhen im Conclave bei Gelegenheit der Wahl Pauls V. — Streitigkeiten zwiſchen Paul und den Venetianern. — Gregor XV., ein blutdürſtiger Pabſt. — Urban VIII. — Unruhen im Conclave. — Anſicht von einigen Theilen Europa's. — Uebertriebener Nepotismus Urbans VIII. — Innocenz X. und Donna Olympia. — Die Herzogthümer Caſtro und Ronciglione werden mit dem Kirchenſtaat vereint. — Das Haus Braganza. — Der heilige Stuhl fängt an ſich paſſiv zu verhalten.

Indeß blieb der Pabſt in Rom immer noch allmächtig, und die Römer lebten glücklich, weil man ſie in ihren Laſtern nicht beſchränkte. Die großen Oberherren und Herzoge bückten ſich auf ihren Lehengütern ganz unterthänig vor dem heiligen Vater. Aber Plebejer, Adel und Geiſtlichkeit ſpekulirten ſtets auf einen Wechſel des Oberhaupts. Das Volk gewann dabei Feſte und Geſchenke, die Kirchen erhielten neue Opfer, und die Großen hatten dadurch die Ausſicht, einen ihrer Verwandten auf den päbſtlichen Stuhl zu bringen. Unglücklicherweiſe, und dieſe Behauptung iſt nur zu gegründet, ernannten die Cardinäle nur ganz alte Päbſte, um nach Willkühr herrſchen zu können. Die Geſchichte bezeugt es, daß Hinfälligkeit und die Wahrſcheinlichkeit einer noch kurzen Lebensdauer, oft der einzige Grund bei der Wahl der Päbſte war.

(1605) Auf Clemens VIII. folgte Leo XI., aus der Familie Medicis; er war ſiebenzig Jahre alt, und ſtarb nach einem Pontifikat von 26 Tagen. Die Tiare kam jezt an Paul V.

Digitized by Google

Paul regierte lang; allein ſeine Wahl war das Reſultat der Ueberraſchung und einer ſtrafbaren Intrike. Die größere Mehrheit des Conclave hatte bereits den Cardinal von Reggio erwählt, und man trug ihn im Triumph in die Sixtiniſche Kapelle. Plötzlich erſcheint aber ein zahlreicher Haufen, beſchuldigt die Verſammlung dem Einfluß der ſpaniſchen Faktion nachgegeben zu haben, und läßt ungeſtraft Paul V. durch einige römiſche Cardinäle zum Pabſt ausrufen. Dieſer Pabſt behauptete die Vorrechte des heiligen Stuhles mit großer Kraft. Die italieniſche Preſſe jener Zeit nannte ihn einen Halbgott und den unerſchütterlichen Wächter der päbſtlichen Allmacht. Bei ſeinem heftigen Streit mit der Republik Sanct Marco nahm er für den Augenblick die ſtolze Sprache Gregors VII. an.

(1606) Der Rath der Zehner hatte einen Mönch hängen und zwei Geiſtliche einſperren laſſen; der römiſche Hof wagte es, ihm die Macht, geiſtliche Verbrecher richten zu können, zu beſtreiten, und verlangte ihre Auslieferung. Der venetianiſche Senat aber hatte ein Dekret erlaſſen, daß man ohne vorhergegangene Erlaubniß religiöſen Corporationen weder Güter abtreten noch verkaufen könne, und daß dieſe Formalität auch bei Erbauung von Kirchen, Errichtungen von Brüderſchaften, frommen Inſtituten, oder deren Einführung von Außen her, unumgänglich nothwendig ſeye. Der römiſche Hof verlangte die Aufhebung dieſes Geſetzes. Eine verächtliche Weigerung von Seiten Venedigs war aber auf die Forderung des Pabſtes gefolgt. Dieſer gab jezt die diplomatiſchen Wege auf, hob durch ein Breve die Dekrete des Senates von Sanct Marco auf, und befahl die Auslieferung der Gefangenen an die competente geiſtliche Behörde. Der Doge ſendete vergeblich Geſandte nach Rom, vergeblich ſtellte er vor, daß Venedig Herr in ſeinem Lande ſey und Geſetze habe, denen ſich alle Bürger unterwerfen müßten. Der unbeugſame heilige Vater erließ gegen die Republik ein ſchreckliches Ermah=

Digitized by Google

nungsſchreiben, und ſezte für die Ausführung ſeiner Befehle eine Friſt feſt, nach deren Verlauf die Nation, ihr Senat und ihr Fürſt ſich mit vollem Recht dem Bannfluch ausgeſezt ſind. — Auf das Aeußerſte getrieben, ergreift die Republik, anſtatt nachzugeben, die Offenſive. Durch einen Beſchluß werden die Bullen des Vatikans als nicht exiſtirend anerkannt und ihre Annahme verboten. Die Mönche, zu ſehr bei dieſem Streite betheiligt, werden eingeſchifft und verbannt, und ſogar die Reformirten entfernen ſich, gleichſam um dem Hochmuth des Pabſtes den einzigen plauſiblen Vorwand zur Rache und zu Verfolgungen zu entziehen. Der Cultus leidet keine Unterbrechung, und während die Prieſter ihrem heiligen Amte obliegen, rief das ruhige Volk durch geiſtliche Geſänge den Schutz des Ewigen an.

Europa's Frieden war bedroht. Paul und die Venetianer griffen zu den Waffen; beide Theile waren im Begriff, Italien zu zerfleiſchen; denn der heilige Stuhl rief die Fürſten der Chriſtenheit zu Hülfe, und der Groß=Sultan bot der hartnäckigen Republik ſeine Allianz an. Selbſt der Kaiſer ſagte ihr Hülfe zu. Durch Heinrich IV. Vermittlung wurde endlich das Gleichgewicht wieder hergeſtellt; Venedig ließ die gefangenen Geiſtlichen los, behielt aber ſeine Geſetze und ſeine Grundſätze bei, auch durften die Jeſuiten nicht zurückkommen.

Unter Pauls V. Pontifikat erlag Heinrich IV. als das Opfer des ſcheußlichſten Fanatismus. Das ſtufenweiſe Zunehmen des Hauſes Oeſterreich erforderte eine thätige Ueberwachung. Es bildeten ſich Liguen, und der König von Frankreich, von den Venetianern, Savoyern und den proteſtantiſchen Fürſten unterſtüzt, war im Begriff, die kaiſerliche und katholiſche Allianz anzugreifen, als ihn ein Unſinniger ermordete (1610).

Paul war ein Freund der Jeſuiten, billigte ihre Lehren, verfolgte ihre Feinde und ſezte alle philoſophiſche

Digitized by Google

Bücher ſeiner Zeit in den Index der verbotenen Bücher *). — Einer ſeiner Neffen wurde deutſcher Reichsfürſt. Seine andern Verwandten wurden zu den erſten Staatsämtern erhoben **). — Paul machte jedoch ſeine Regierung durch prächtige und nützliche Bauten berühmt. Er iſt der Gründer der Springbrunnen von San-Pietro-Montorio und Paolina, des waſſerreichſten Brunnens von Rom. Erſterer iſt von dem Marmor des ſchönen Frontons, des Tempels der Pallas, der zweite von ſechs joniſchen Säulen aus rothem Granit, die man vom Forum Nerva nahm, erbaut. — Unter ſeiner Regierung wurden endlich durch Carlo Maderno der Portikus und die Façade von Sanct Peter beendigt. — Die ſämmtlichen Koſten dieſes Denkmals betrugen damals ungefähr dreiſſig Millionen römiſche Thaler.

(1621) Auf Paul folgte Gregor XV. Seit zwei Jahren Pabſt, zeichnete er ſich durch ein fortgeſeztes Syſtem der Unduldſamkeit und des Blutdurſtes aus. Er hatte, gleich ſeinem Vorgänger, habgierige Verwandte, und überließ den Schatz des heiligen Petrus und die Ausübung der unumſchränkten Macht ganz ihrer Willkühr. — Seine dankbaren Neffen erbauten eine prächtige Kirche, die ſie Ignaz Loyola zueigneten.

---

*) Er verbot das Buch des Fra Paolo Sarpi (gegen die geiſtliche Macht der Päbſte); die Geſchichte Frankreichs, von dem Präſidenten de Thou; die Memoiren Arnauds gegen die Jeſuiten; das Dekret des Parlaments gegen den Königsmörder Chatel, und ſonſt noch mehrere ſehr ausgezeichnete gute Werke. — Er erlaubte, daß man dasjenige auf ihn anwende, was Jeremias als Anſpielung auf den einzigen König von Babylon geſagt hat: „alle mir nicht unterworfene Völker werden den Hungertod, im Krieg, oder an der Peſt ſterben.“ Llorente.

**) Sein Neffe, der Cardinal Scipio Borgheſe, fing an die ſchöne Villa Borgheſe, eines der köſtlichſten Gebäude von Rom, zu erbauen.

Digitized by Google

In Deutſchland regierte damals Ferdinand II., in Frankreich Ludwig XIII., in Spanien Philipp IV., in England Jakob I. und in Schweden Guſtav Adolph.

In Ungarn und Böhmen hatten ſich die Proteſtanten gegen Ferdinand erhoben. Man hat geſehen, wie Prieſter erwürgt, Kirchen der Rechtgläubigen geplündert, und wie die Venetianer eine Spaltung in der Kirche hervorzurufen nicht achtend, ihrer Privat-Sicherheit Opfer brachten und nahe daran waren, ſich unter türkiſchen Fahnen gegen das deutſche Reich zu rüſten. Allein der Kaiſer ſiegte, und nun wurden ihrerſeits die Proteſtanten ausgerottet. Gregor ermahnte dieſen Monarchen, Galgen aufzurichten; dem Herzog von Savoyen rieth er, die Genueſer zu metzeln, und verlangte die Köpfe derjenigen Franzoſen, die unter Ludwig XIII. einen Aufſtand erregten, und erſt dann zur Ruhe kamen, nachdem man mit ihnen, als mit ſeines Gleichen, unterhandelt hatte. — Gregor ſtarb als ein Verbrecher, weil er ſeine menſchenfeindliche Politik auf die Worte der heiligen Schrift ſtüzte, und ſie, wie viele andere Päbſte verdrehte, um Pabſt zu werden.

Wenn in einem Wahlreich zu viele Familien mächtig werden, ſo geräth der Staat in Gefahr. Zu Rom hatte der Nepotismus der Päbſte durch deſſen Uebertreibung den Einfluß zu ſehr vermehrt. Bei jeder neuen Wahl ſahen die Faktionen, die nach Macht ſtrebten, ihre Zahl ſich vergrößern, und es war ſehr ſelten, daß nicht mehr oder minder bedeutende Unruhen jedes Interregnum bezeichneten.

(1623) Nach Gregors Tod zeigten ſich drei Candidaten, und die Cardinäle waren in ihrer Meinung getheilt; der Pöbel benuzte das Stocken des heil. Collegiums, erhob ein klägliches Geſchrei, mordete und plünderte, und Verbrechen aller Art beſudelten die Hauptſtadt der Chriſtenheit mit Blut. — Man mußte der Sache ein Ende machen. Eines Tages fand man Cardinäle, Biſchöfe und Aebte in dem Conclave ermordet. — Urban VIII., aus der Familie Barbarini,

wurde jezt ohne weiteres Hinderniß gewählt. — Frankreich, Venedig und Savoyen waren auf ſeiner Seite; und da ihn Spanien auf die Seite hatte ſchaffen wollen, ſo rächte er ſich jezt dafür.

Wir wollen nun einen Blick auf einige Theile Europa's werfen.

Deutſchland, eine große Fürſten-Republik, ohne Gewerbfleiß, ohne Reichthümer, ſtets durch die Verſchiedenheit der Religionen und Intereſſen entzweit, verlor unmerklich ſeine ganze Bedeutſamkeit nach außen, und wog ſehr wenig mehr in der Wagſchaale Europa's. Jene alte Forderungen der Kaiſer und der Päbſte wurden, entweder weil ſie aus der Gewohnheit gekommen waren, oder wegen der Schwäche des einen oder des andern, vergeſſen. Das deutſche Reich hätte unermeßliche Biſthümer ſäculariſiren können, ſtatt deſſen hatte es ſeine Provinzen verloren, und die Großen beſaßen die Macht, welche dem Fürſten fehlte. — (1576—1612). Nach Maximilian II. Tod ſah ſich deſſen Sohn, Rudolph II., genöthigt, um Geld zu betteln, um Truppen ausheben und den Türken Widerſtand leiſten zu können. Er zerſtückelte die Monarchie zu Gunſten Matthias, ſeines Bruders; zog das Studium der Philſoſophie und der Künſte, und das Vergnügen, die Gelehrten zu unterſtützen, der Laſt des Scepters vor. — Indeß bedeckten die proteſtantiſchen und katholiſchen Liguen die ehemaligen Länder Otto's mit Leichen. In Böhmen, Oeſterreich und Ungarn wüthete der Bürgerkrieg, und manchmal wendeten ſich dieſe tollen Vereine, ihren urſprünlichen Zweck vergeſſend und den Fanatismus der Religion unterſchiebend, ſtolzerweiſe an den Thron, um die Freiheit zu erlangen; nicht aber jene Freiheit, wie die Erfahrung ſie verlangt, ſondern die Freiheit des Mittelalters; das heißt, die Allmacht der Großen zu verlangen. Daher entſtunden jene Reichstage und die Generalſtaaten, um welche herum man noch Jahrhunderte lang Nationen von Leibeigenen in Allem des goldenen Zeitalters der Feudalität

Digitized by Google

würdig, vegetiren ſehen wird. — Eines Tages boten die Böhmen ihre Krone dem Churfürſten von der Pfalz an. Damals regierte Ferdinand II. Hierüber aufgebracht, erklärte er den Churfürſten aller Rechte und Güter verluſtig, und dieß war die Urſache des dreißigjährigen Krieges. — Ferdinand, der Schatten Karls V., beſiegte die Proteſtanten, bezähmte Italien, erklärte ſich für den Beſchützer des Glaubens, und ſchien lange Zeit der Schiedsrichter von ganz Europa zu ſeyn. Seine Generale und ſeine Siege hatten ihn furchtbar gemacht. Da erſchien ein König von Schweden, Guſtav Adolph. Von der Ligue herbeigerufen und von den eiferſüchtigen Mächten gedrängt, warf er Ferdinands Armeen zu Boden (1631). Jezt war es an dem Kaiſer, für ſeine Provinzen zu zittern. Er wendete ſich an den Pabſt, um Geld und Soldaten zur Vertreibung der Ketzer zu erhalten; als wenn die Päbſte je Mitleid mit den Cäſaren gehabt hätten! Urban VIII. ſchlug ihm ſogar die Ausſchreibung eines Kreuzzugs ab und der Kaiſer ſtarb, in dem Grade unglücklich, als er mächtig geweſen war, ſeinem Sohne Ferdinand III. ein durch Eroberungen und vielleicht noch durch lange Kriege zerſtückeltes Reich überlaſſend.

Italien, das während den Metzeleien in Deutſchland ruhig geblieben war, beſchäftigte ſich im Stillen mit Alterthumskunde, Muſik und Baukunſt; das Volk blieb arm und in einem erbärmlichen Zuſtand. Florenz, Venedig und Rom waren aber ſtets der Sitz der Höflichkeit und der Künſte. — Leztere Stadt hatte damals höchſtens 50,000 Einwohner, allein die Fremden ſtrömten in Menge dahin.

(1628) Spanien bewahrte bei der Thronbeſteigung Philipp IV. noch einen Reſt ſeines ehemaligen Glanzes. Dieſer Fürſt verlöſchte ihn aber gänzlich. — Philipp hatte ungeſchickterweiſe die Mauren vertrieben, die allein noch den Gewerbfleiß aufrecht erhielten. So wie ſie weg waren, bereute man es. Der Staat verarmte troz des Goldes der

Digitized by Google

neuen Welt; das flache Land war eine Einöde, und die Regierung ſah ſich genöthigt, mit dem Ackerbau Privilegien zu verbinden. Man hatte den Pflug geadelt, und den Landbauer von dem Soldatenſtand befreit, allein dieſe Maßregel half nichts; denn ſo wie der Ackersmann einmal Edelmann war, ſo verließ er die Pflugſchaar, um dem Geburtsmüßiggang obzuliegen. — Unter dieſen Umſtänden beſaß aber ein wollüſtiger König den Scepter, und ein deſpotiſcher Miniſter, der wahre Richelieu Philipps IV., führte ihn. Olivarez regierte allein. Das weibiſche Gemüth des Monarchen benützend und ſeinem Vergnügen fröhnend, wußte er ſeinen Herrn unbedingt zu beherrſchen.

Als der Streit zwiſchen Olivarez und Richelieu begann, griffen Richelieu und Urban VIII. den ſpaniſchen Miniſter, der eine mit den Waffen, der andere durch Intriken an. Olivarez fiel endlich, weil die vom Vatikan aufgeregten Portugieſen und Catalonier wohl einſahen, daß Philipp II. nicht mehr am Ruder ſeye. — Man klagte jezt den Miniſter an und beſchuldigte ihn ſogar, Giftmiſcher in den Pallaſt der Päbſte geſchickt zu haben. Rom lohnte Richelieu's Hingebung mit dem Cardinalshut, und dieſer verjagte ſeinerſeits die Proteſtanten aus den feſten Plätzen Frankreichs, die ihnen durch das Edikt von Nantes eingeräumt worden waren. Der heil. Vater hatte Galiläii verdammt, als habe er die Wunder angegriffen; Richelieu plagte dagegen Descartes. Glücklicher als Olivarez, ſtarb Richelieu als Miniſter, von den Großen, die er demüthigte, gehaßt, und von dem Könige, ſeinem Sclaven, gefürchtet.

England war ſeit Eliſabeths Tode den heftigſten Zuckungen zum Raube. Das religiöſe Gefühl war hier nicht mehr das vorherrſchende; es verſchmolz ſich nach und nach mit dem Freiheitsgefühl, das in den Gemüthern gährte. Hier wie anderswo hatte der Lauf der Dinge dem Denkvermögen eine heilſame und kräftige Bewegung ertheilt.

Digitized by Google

Das Studium war der Kreis, in welchem ſich die Ideen bewegten, und die Elemente hiezu fehlten nicht.

Die Katholiken hatten im Anfang geglaubt, in Jakob I. einen eifrigen Beſchützer zu finden, ſahen aber bald ein, daß ſie ſich getäuſcht hatten. Jakob befahl die Vollziehung der Geſetze und verlezte dadurch die Papiſten; dieſe zettelten Verſchwörungen an. Als ſie ein Jeſuite verſicherte, daß zum Heil der Kirche der Unſchuldige mit dem Schuldigen ſterben müſſe, ſo ſchworen ſie den Untergang des Parlaments und der königlichen Familie, und beſiegelten ihren Schwur durch das Abendmahl. Pater Garnet, ein vollendeter Böſewicht, und dabei Mitglied der Geſellſchaft Jeſu, bewilligte ihnen im Voraus vollſtändigen Ablaß. Es wurden Pulverfäßchen unter den Saal des Hauſes der Gemeinen gebracht, und die Stunde der Exploſion war nahe, als der Himmel es zugab, daß die Verſchwörung entdeckt wurde. Die Verſchwörer ſtarben durch Henkershand. Zwei Jeſuiten wurden auch gehenkt. Dieſe beiden Mörder wurden unſinnigerweiſe lange Zeit als Märtyrer verehrt. Einer derſelben war Garnet.

Jezt entſtund eine neue Secte in dem Königreich, die mehr den Reformirten als den Katholiken glich, exaltirt, ſtreng und republikaniſch war, und ſich durch abergläubiſche Viſionen und Verzückungen leiten ließ. Dieß war die Secte der Puritaner. Auf Jakob war Karl I., jener unentſchloſſene Menſch gefolgt, der einmal die Anglikaner, und dann wieder die Katholiken begünſtigte. Die Puritaner wollten nichts von Biſchöfen hören, und verlangten, daß bei dem Cultus die Ceremonien abgeſchafft würden; Karl beſtund aber auf Lezteren, befahl deren genaue Beobachtung und vertraute die Ausführung ſeiner Befehle der Sternkammer, einem monſtröſen Tribunal an, weil ſolches von den Geſetzen unabhängig war, und ſo begannen die Proſcriptionen. Die Puritaner wurden verfolgt, mehrere gingen nach Amerika. Bald erſtreckten ſich die königlichen Befehle auch auf

Schottland. Umſonſt wurden dieſe hier verwünſcht, Karl ſah in der Vollziehung ſeines Willens blos ein Geburtsrecht. Er beſtund darauf, und die Puritaner griffen zu den Waffen, und ſchloßen unter ſich ein Bündniß der Einigkeit, (der Convenant genannt), das die Vertheidigung der Menſchenrechte und den Sieg ihres Glaubens zum Zweck hatte. — Der König, der kein Geld hatte und gezwungen war, Katholiken in die Regimenter aufzunehmen, unterhandelte mit den Rebellen, zog gegen ſie aus, kehrte wieder um, und der Bürgerkrieg ſchien, aus Mangel an Nahrung, zu erlöſchen. Endlich wurde das lange Parlament zuſammen berufen, um Subſidien zu verlangen; allein die Mitglieder deſſelben, die in den Puritanern ihre Freunde erkannten, verweigern die Hülfsgelder. Durch die Schwäche des Monarchen kühn gemacht, klagen ſie Strafford, ſeinen erſten Miniſter, an, und laſſen ihn hinrichten, ſchaffen mit einemmal die Sternkammer ab, und endigen damit, daß ſie das Gebäude der königlichen Gewalt Stück für Stück niederreißen. — Die Nation war in Begeiſterung und nahm an den Bemühungen des Parlaments Theil, denn das Parlament war die Nation. Den Katholiken in Irland entging dieſer Zuſtand der Berauſchung und einer Criſe keineswegs. Es zeigte ſich eine Gelegenheit, die Bartholomäusnacht zu erneuern. Sie zettelten alſo eine weit verbreitete Verſchwörung an, und es wurden mehr als 40,000 reformirte Engländer feigerweiſe geſchlachtet. Dublin verdankte ſein Heil der Wachſamkeit ſeiner Obrigkeit, allein in dem größten Theil von Irland war die Metzelei ſcheußlich. Auf den Ausſpruch der Prieſter ermordete ein Bruder den andern; der Diener ſeinen Herrn. Es ging das Gerücht, als habe der König zu dieſer Metzelei gerathen, eine römiſche Bulle den Mord geheiligt und den Mördern den Himmel zugeſichert. Wie dem aber ſeye, dieſe Kataſtrophe trug dazu bei, den Republikanismus der Puritaner und der Kammer der Gemeinen nur noch zu ſtei=

gern. Nach und nach bemächtigte ſich das lange Parlament jeden Zweiges der executiven Gewalt und der Bürgerkrieg brach auf drei Punkten aus. Das Parlament hob das Episkopat und die Liturgie auf, und die reformirte Religion verlor ſich in Puritanismus.

Zu derſelben Zeit nahmen auch andere Secten, die Presbyterianer und die Independenten, ohne weitere Verwirrung zu. Erſtere verlangte, daß die Prieſter vom Volke ernannt würden, die andere behauptete, jeder könne für ſich allein beten. Sie waren beide Feinde jeder Unterordnung, predigten unbedingte Gleichheit, und träumten von einem goldenen Zeitalter. Dieſe Secte war am zahlreichſten, und hatte ſich ſogar in der Armee verbreitet; man ſah Soldaten unter Abſingung von Pſalmen und geiſtlichen Liedern gegen die königliche Armee vorrücken. Cromwell war ihr Anführer. Dieß war ein kühner Mann voller Verſtellung, und wußte aus obiger Begeiſterung großen Nutzen zu ziehen. Seine erſte Sorge war, die Armee, die das Haus der Gemeinen auflöſen wollte, beiſammen zu behalten. — Eine Bande wüthender Eiferer, Niveleurs genannt, ſich über die Independenten erhebend, und keinen andern General als Chriſtus anerkennend, impften dem Volke Grundſätze ein, die ihm gefielen. Cromwell, der dieſe Secte fürchtete, ſchaffte ſie ab. — Da er der Abgott ſeiner Soldaten war, ſo brachte dieſer ehrſüchtige Mann das Parlament bald unter ſich, und reinigte es durch Verbannungen. Der König wurde gefangen. Cromwell ließ ihm den Kopf abſchlagen, zerſprengte und zernichtete die Anhänger der Sache des Königs, riß die höchſte Gewalt an ſich, und ſtarb wie Ludwig XI., vielleicht weniger gehaßt und größer als jener (1658).

Bei dieſen verſchiedenen Bewegungen iſt der Einfluß des heil. Stuhles zweifelhaft, hingegen jener der Jeſuiten unbeſtreitbar. — Einer derſelben ließ es ſogar drucken, daß der Pabſt Könige vom Throne ſtoßen und über ihre Kronen verfügen könne, während ein anderer, der Beichtvater von Olivarez, aus Haß die Incompetenz der Päbſte in weltlichen

Digitized by Google

Angelegenheiten und ihre gänzliche Abhängigkeit von den Concilien in geiſtlichen Angelegenheiten proklamirte. Dieß war die Zeit des Streites über die Gnade, den freien Willen und die reine Empfängniß; denn man ſtritt, trotz der Entſcheidung der Concilien, immer noch darüber, ob die heilige Jungfrau eine Geſchlechtsſünde begangen habe oder nicht. Urban VIII. benahm ſich als ein Mann von Geiſt, und ließ alles Dieß dahingeſtellt.

Kein Fürſt trieb die Liebe für ſeine Familie weiter, als dieſer Pabſt. Er erſchütterte ganz Italien, um ihr zu Thronen, Cardinalaten, Fürſtenthümern, Herzogthümern, Aemtern ꝛc. zu verhelfen, er häufte alles Dieß auf die Häupter ſeiner Brüder und Neffen. Da er es vergeblich gewagt hatte, einem der erſteren den Scepter von Neapel oder das Herzogthum Parma zu verſchaffen, ſo gab er ihm hernach bei der Erlöſchung der Familie della Rovera das Herzogthum Urbino dafür. Er unterſchob Abteien, bekleidete Neugeborne mit mehreren erledigten Biſthümern, und ſein Pontificat war eine ſtete Vergeudung, eine Reihe von ärgerlichen Auftritten und Stellenverkauf. Urban ging darauf aus, ſeinen Erben die päbſtliche Würde erblich zu übertragen; allein es gelang ihm nicht, die Cardinäle ſo ſehr zu beſtechen, daß ſein kühner Plan gelang. — Das Volk liebte ihn, weil er freigebig war. Er ſtellte die Kirchen wieder her, während ſeine Familie die römiſchen Monumente zerſtückelte, und hier Verheerungen aller Art anrichtete. Er war es, der die zwei Kirchenthürme erbauen ließ, welche das Pantheon Agrippa verunzieren. Aus der Bronze, deren er dieſes prächtige Gebäude beraubte, ließ er die vier Säulen des Baldachins von Sanct Peter, und mehr als hundert Kanonen, womit die Engelsburg bewaffnet iſt, gießen. Pasquino ſagte von dieſem Pabſte und den Seinigen: „ciocche non fecero i barbari, l'han fatto i Barberini," d. h. Rom hat ſich über die Barbarinis mehr zu beklagen als über die Barbaren. In der Hauptkirche iſt ſein Grab zu ſehen,

Digitized by Google

über welchem die Bildſäulen der Wohlthätigkeit und der Gerechtigkeit, von dem Ritter Bernini gearbeitet, ſtehen.

(1644) Das ganze Leben des Menſchen, der auf ihn folgte, iſt eine Beſchimpfung der Tiare. Man glaubt ſich in die Zeit Marozzia's verſezt. Innocenz X., ein Panfili, war der Schwager und der ſervile Liebhaber der berüchtigten Olympia Maldachini. Dieſe enge Verbindung war im Anfang geheim. Die Verſtellungskunſt des Cardinals hatte jeden Verdacht entfernt, allein nach ſeiner Wahl zum Pabſt warf ſeine Geliebte die Maske ab, bemächtigte ſich des Staatsruders, regelte Alles, ſorgte für Alles, und wohnte hinter einem Vorhang dem Empfang der Geſandten, den Conſiſtorial-Sitzungen und den Audienzen bei. Der Pabſt galt nichts mehr zu Rom. Man kannte hier nur Olympia. Die Miniſter der Höfe der Chriſtenheit beugten ſich vor ihrer Herrſchaft, der Clerus ſchmeichelte ihr, weil ſie es war, welche die Aemter der Kirche, die Bisthümer, die Patriarchate und die Beneficien vergab, ſie ſammelte bedeutende Schätze; ihre in Blutſchande geborene Kinder wurden Cardinäle und Fürſten, und bereicherten ſich gleichfalls, indem ſie mit dem Einfluß auf ihre Mutter Wucher trieben. — So wie ſie einmal reich war, wurde ihr Gemüth von dem Verlangen gequält, einen Fürſten in ihrer Familie zu haben. Sie unternahm es daher, Neapel gegen Philipp von Spanien in Aufſtand zu bringen. Es wurde ein Vertrag unterzeichnet, und das eroberte Königreich ſollte eine Beute der Verſchworenen ſeyn. Ein Adoptiv-Neffe von Innocenz entdeckte aber unglücklicherweiſe das Complott. Man züchtigte ihn wie man einen Sünder züchtigt. Die Barbarinis wurden verfolgt und verbannt. Einer derſelben wurde von Mazarin zum Groß-Almoſenier von Frankreich ernannt.

Dieſer Zuſtand der Dinge dauerte eilf Jahre. Olympia blieb die ganze Zeit über Königin, regierte nach ihren Launen, verſchwendete die Gelder des Staates und ſteckte die Nation in Schulden. — Ihr verdankt man das Monopol

Digitized by Google

mit Lebensmitteln, wodurch der Ackerbauer gezwungen war, ſein Getraide um einen von dem apoſtoliſchen Hofe ſelbſt beſtimmten Preis an dieſen abzuliefern. Die päbſtliche Kammer ſpekulirte ſodann damit.

(1648) Als das keuchende und ermüdete Europa bei dem weſtphäliſchen Frieden wieder in's Gleichgewicht kam, donnerte Innocenz X. gegen denſelben, belegte die Friedensſchlüſſe von Münſter und Osnabrück mit dem Bannſtrahl, als die Kirche, ihre Vorrechte und ihr Oberhaupt verletzend. Alle Monarchen des Feſtlandes, ſelbſt der Kaiſer, kümmerten ſich aber wenig um den römiſchen Zorn. Die mit Bann belegten Friedensſchlüſſe opferten die religiöſe Unduldſamkeit der allgemeinen Ruhe, und bewilligten, durch eine ſtrenge Nothwendigkeit gezwungen, die Freiheit der Gottesverehrung und des Privateigenthums. Allein nach dem Sinne des heiligen Stuhles ſollte nichts ſtabil ſeyn, ehe nicht der lezte Ketzer ausgerottet wäre, und er verlangte, daß man ihn bei Allem zu Rathe ziehe. Der Angriff auf ſeine eingebildeten Rechte war die Urſache ſeiner Unzufriedenheit. Die päbſtlichen Bullen blieben ohne allen Erfolg, und der Friede ſo wie er war.

Ich habe geſagt, daß Urban VIII. in ſeiner Familienzärtlichkeit die Staaten des Herzogs von Parma für dieſelbe gewünſcht hatte. Da dieß ein ſchweres Unternehmen ſchien, ſo hatten die Barberinis den Herzog nach Rom gezogen, um aus ihm den Gemahl einer der Nichten des Pabſtes zu machen. Dieſer ſtellte ſich, als gehe er auf die Heiraths-Vorſchläge ein, erlangte vorläufig dadurch den Nachlaß der Intereſſen einer ungeheuren Schuld, die ſein Vater gemacht hatte, kehrte ſodann zu ſeinem Heerd zurück, und vermählte ſich mit einer Medicis. Der Herzog wurde nicht nur als ein Treuloſer behandelt, ſondern die aufgebrachten Barberinis ſtürzten ihn auch in tauſenderlei Verlegenheiten, lähmten ſeinen Handel und hemmten die Ausfuhr ſeines Getreides. Jahre vergingen, und der Pabſt verlangte von Neuem

Digitized by Google

die rückſtändigen Zinſe. Vergeblich trug der Herzog auf ein freundſchaftliches Abkommen an, die apoſtoliſche Kammer ſchritt zur Sache, confiſcirte die Herzogthümer Caſtro und Ronciglione als Unterpfänder der Schuld und ſezte durch dieſen Schritt die kleinen Fürſten Italiens in Schrecken. Dieſe verbanden ſich nun gegen Rom und zwangen es, das mit Beſchlag belegte Land herauszugeben (1646).

Während dieß Alles geſchah, ſendete Innocenz einen Biſchof nach Caſtro, woſelbſt dieſer Prälat niedergemacht wurde. Der heilige Vater beſchuldigte den Herzog dieſes Mords, erließ gegen ihn ein Dekret und erklärte ihn der zwei ſtreitigen Herzogthümer verluſtig. Durch eine Bulle wurden ſolche mit dem Erbtheil Petri vereinigt, die Stadt Caſtro wurde niedergebrannt*), und der Biſchofſitz an einen ſicherern Ort verlegt.

Die Ligue trat abermals auf, war aber dießmal der ſchwächere Theil. Es fand eine Uebereinkunft ſtatt, vermöge deſſen der Herzog von Parma ſich verbindlich machte, dasjenige mit ſchwerem Gold zu erkaufen, was nie aufgehört hatte, ſein Eigenthum zu ſeyn. Da aber die Summe zu groß war, ſo bezahlte Parma nichts, ſo daß Alexander VII., der auf Innocenz folgte, die beiden Herzogthümer Caſtro und Ronciglione für Theile des römiſchen Staates erklärte. Das Haus Braganza, deſſen Vorfahren von Philipp II. geplündert worden waren, kam durch eine Revolution wieder auf den Thron von Portugal. Philipp IV., regierender König von Spanien, in ſeine gewöhnliche Trägheit verſunken, wollte ſich dadurch, daß er ſich an den heiligen Vater wendete, die Unkoſten eines Krieges erſparen. Innocenz erkannte den neuen Monarchen, Johann IV., nicht an, und verweigerte ſogar die canoniſche Einſetzung der

---

*) Man errichtete eine Säule mit der Inſchrift: **Qui fu Castro.**

Biſchöfe. Allein Johann fragte ſeine Univerſitäten um Rath, ließ daſſelbe durch ſeine Geſandten bei dem franzöſiſchen Clerus thun, und antwortete endlich dem Pabſt, daß er, wenn derſelbe bei ſeiner Weigerung beharre, ſeiner entbehren könne. Jezt ſah Innocenz ein, daß er nachgeben müſſe, und ſendete Johann die Bullen zu; daran handelte er aber ſehr klug, denn er durfte eher Spanien als Frankreich beleidigen. Man ſagt ſogar, daß Mazarin, als der Pabſt allen Cardinälen die Verbindlichkeit auferlegen wollte, zu Rom zu wohnen, den Unterthanen ſeines Herrn verbot, Geld nach Rom zu ſenden. Dieſer Cardinal zog alſo das Louvre der Stadt Rom vor.

Wir wiſſen, durch welche Mittel ſich der heilige Stuhl zu allen Zeiten vergrößerte; wir kennen die Quelle und die Erhaltung ſeiner Reichthümer, und haben in dem Nepotismus den Urſprung der vornehmſten neuen Familien geſehen. Von nun an wird die Geſchichte der Päbſte trocken und einförmig, und iſt nur noch eine ausgelöſchte Fakel, die noch ein wenig raucht. Rom wird zwar durch ſeine Pracht die Fortſchritte ſeines Verfalls verſchleiern, und ſein Reichthum, verbunden mit dem eiteln Vorurtheil ſeines Namens, wird ihm noch zum Schilde dienen.

Manchmal werden wir noch auf einige Verſuche ſtoſſen, allein dieſe werden blos Verſuche eines mit Stricken gefeſſelten Menſchen ſeyn, der ſich herumwälzt, ſeine Banden ſchüttelt und nach vergeblichen Bemühungen ermattet zurückſinkt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Alexander VII. — Ludwig XIV. demüthigt den heiligen Stuhl. — Alexander VII. beſchüzt die ſchönen Künſte. — Clemens IX., ein guter Pabſt. — Clemens X. — Unruhen im Conclave. — Innocenz XI., von den Römern geliebt. — Gallikaniſche Vorſchläge. — Religiöſe Verfolgungen in Frankreich. — Alexander VIII. — Innocenz XII., ein weiſer, tugendhafter Pabſt. — Er verbietet den Nepotismus. — Siebenzehentes Jahrhundert.

Rom beging dadurch oft einen großen Fehler, daß es ſich unter die Willkühr eines auswärtigen Einfluſſes ſtellte. Hiedurch machte es ſich zu einer Schonung verbindlich, die nicht mehr mit der Strenge harmonirte, die es gegen Staaten, die ihm gleichgültig waren, bewies. Seine Macht hätte gleichförmig ſeyn und nie in ihren Handluugen und Doktrinen eine Ausnahme machen ſollen. Um ſolche zu vermeiden, hätte es andere Mittel, als die ſeinigen waren, anwenden ſollen, denn die Welt hatte ſich um daſſelbe her ſehr geändert.

Bei Innocenz X. Tode gab es drei verſchiedene Partheien im Conclave. Zwei davon waren von Frankreich und Oeſterreich hervorgerufen, und beide verlangten, daß man einen Pabſt wähle, der ein Freund ihres Herrn wäre. Die dritte Parthei war für eine Creatur des verſtorbenen Pabſtes. Die zwei erſteren vereinigten ſich auf das Zureden jenes liſtigen Prieſters, der Frankreich beherrſchte, und Alexander VII., Cardinal aus dem Hauſe Chigi, erhielt die meiſten Stimmen (1655).

Digitized by Google

Alexander war aufrichtiger Natur, allein ſeine Schwäche machte ihn zum Sclaven treuloſer Einflüſterungen. — Die Römer waren öffentlich gegen den Nepotismus der lezten Päbſte aufgetreten, und Alexander ſchob aus Nachgiebigkeit ſeine Familie auf die Seite. Bald empfand er aber das Bedürfniß, ſolche um ſich zu haben, und fragte hierüber einen Jeſuiten, der ihm als Beichtvater diente, um Rath. „Sie haben," ſagte er ihm, „geſchworen, ihre Verwandte nicht in Rom zu empfangen, gehen Sie ihnen entgegen und empfangen Sie ſolche vor den Thoren." Dieſes Auskunftmittel gefiel, und die Chigis kehrten nach Rom zurück. Dieß war der Geiſt des Jeſuitismus. Vorübergehende Pasquillen bezeugten allein die Entrüſtung der Römer.

Alexander verdammte die fünf Säze des Janſenius, welche Innocenz X. ſchon vor ihm bekämpft hatte. — Er begünſtigte die franzöſiſchen Jeſuiten ſehr, die, von den ſpaniſchen Jeſuiten abweichend, die unbeſchränkte Unfehlbarkeit des römiſchen Stuhles und ſogar deſſen Suprematie über die ökumeniſchen Concilien behaupteten. Durch den Einfluß des Pabſtes ſezten ſie ſich auch auf venetianiſchem Boden feſt, und der Pabſt ſprach dagegen der gehorſamen Republik alle Güter der unterdrückten Klöſter zu.

Ludwig XIV. hatte die unumſchränkte Macht in Frankreich auf den höchſten Glanzpunkt erhoben. Eines Morgens hatte die corſiſche Leibwache des Pabſtes den Geſandten des allerchriſtlichſten Königs beleidigt, und Alexander wagte es, Genugthuung zu verweigern. Vergeblich erbot ſich der heilige Vater dieſe Sache gekrönten Häuptern zur Entſcheidung vorzulegen. Die Könige ſtunden aber einander bei, machten gemeinſchaftliche Sache, und man hörte den Pabſt gar nicht an. Ludwig XIV. ſprach nun von Rache, und der Pabſt, vor dem Geräuſch der Waffen zitternd, ſchickte Legaten ab, um um Verzeihung zu bitten. Der junge Deſpot gewährte ſolche, aber nur gegen fortdauernde Genugthuung.

Digitized by Google

Er verlangte, daß ohne Verzug ein Büßungs=Monument errichtet werden, das der Nachwelt den Schimpf und die Reue bezeuge, und dieſe Pyramide wurde auch wirklich mitten in der katholiſchen Hauptſtadt errichtet, als ein Zeichen ihres Zerfalls, ihrer vollſtändigſten Erniedrigung und ihrer Schande.

Pasquino machte ſich zwar darüber luſtig, allein die Pyramide blieb, wo ſie war. Als Alexander ſtarb, ward ſie umgeworfen, weil das Volk das Andenken ſeines Fürſten verabſcheute, es plünderte ſeinen Pallaſt und die Paläſte ſeiner Familie. — Erſt nachdem ſeine Oberhäupter ihren lezten Seufzer ausgehaucht, überließ ſich Rom jedesmal ſeiner Rache.

Alexander hatte die Künſte begünſtigt und das ewig einzige Rom verſchönert. Er liebte die Wiſſenſchaften und entfaltete große Pracht bei der Ankunft der Ex=Königin Chriſtine von Schweden. — Der prächtige Portikus, ein Meiſterſtück Berinis, der den Platz des Vatikans einſchließt, hat ſeine Regierung verewigt. Er ließ alte Monumente vom Schutt reinigen, ſtellte die Säulen, welche am Pantheon fehlten, wieder auf, gründete die Bibliothek des Collegiums Sapientia, erbaute den Springbrunnen beim Obelisk des Platzes Minerva, und ließ Kirchen wieder herſtellen.

Clemens IX. und Clemens X. folgten auf ihn (1667 — 1676). Erſterer, aus der Familie Rospiglioſi, zeigte ſich edel bei der Verſöhnung des Streites hinſichtlich der Janſeniſten und Moliniſten, und machte ſein kurzes Daſeyn durch die Mäßigung eines chriſtlichen Hirten berühmt.

Bei ſeinem Tode war das Conclave durch die Umtriebe der auswärtigen Höfe und die Familien der lezten Päbſte ſehr geſpalten. Der päbſtliche Stuhl war bereits acht Monate lang erledigt, als ein ehrwürdiger Greis, durch Eingebung proklamirt und als Pabſt anerkannt wurde, um der Unordnung ein Ziel zu ſetzen. Clemens X.

Digitized by Google

war neunzig Jahre alt, die Zeit hatte ihn abgenützt, und jeder Augenblick brachte ihn dem Grabe näher. Unfähig zum Handeln und zum Wollen, nahm er aus Mangel an Verwandten, einen Fremden an Kindesſtatt an, den er zum Cardinal-Premier-Miniſter machte, und ihm die Laſt der Regierung übertrug. Die Großen beklagten ſich zwar, allein die Gewißheit einer baldigen Veränderung machte, daß man nicht murrte. Die großen Mißbräuche unter Clemens fielen ſeinem Günſtling zur Laſt. — Dieſer alte Pabſt war wohlthätig und verſchönerte die Kirchen, um das Volk für ſich zu gewinnen. Er weihte das Amphitheater des Flavius dem Andenken der Märtyrer und dem Leiden Jeſu Chriſti.

(1676) Innocenz XI., ein Odescalchi, folgte auf ihn. Er war ein aufrichtiger und gerechter Prälat, und wurde beinahe von den Römern vergöttert, weil er gar nichts für ſeine Neffen that. Unter ihm erhielten die Schätze der Kirche eine fromme und wohlthätige Beſtimmung. Der Handel bekam Leben, die Armuth nahm ab und der heilige Vater errichtete Hoſpitien, worin arme Kinder und alte Frauen einen Zufluchtsort und Troſt fanden. Das Volk iſt nie undankbar. Als Innocenz ſtarb, ſtürmte das weinende Volk den Pallaſt und ſtritt ſich, in einem heiligen Enthuſiasmus, um die Fetzen ſeiner Kleider. — Innocenz zog gegen die Quieliſten, eine illiberale und contemplative Coterie los, welche die menſchliche Vernunft durch eine ſtupide Gleichgültigkeit und Reſignation erſtickte. Ehre ſey dem Andenken dieſes wohlthätigen und philoſophiſchen Pabſtes.

(1682) Unter ſeinem Pontifikat ertönten durch Europa die vier berühmten Artikel, welche die Baſis der Freiheiten der franzöſiſchen Kirche ausmachten. — Nach dieſen vier Artikeln kann ſich der Pabſt nie in weltliche Angelegenheiten miſchen, keine Könige abſetzen, noch Jemand von einem Eid entbinden; er muß die Canons der Concilien,

die über ihm ſtehen, befolgen, und iſt für ſich allein nicht unfehlbar. — Dieſe wichtigen Artikel, die nichts anders ſind, als die alte Theorie der deutſchen Kaiſer, — in Form einer Proteſtation aufgeſtellt, verlezten den römiſchen Hof. Man wollte ſolche verdammen. Was vermochte aber der Bannfluch gegen Verſailles! Man ſtritt blos mit der Feder. Alle Theologen nahmen an dieſem Streit Theil; allein man ſtritt ſich ohne Erfolg. Der franzöſiſche Deſpot wollte Herr in ſeinem Lande ſeyn, über Alles herrſchen und Alles ordnen. Selbſt der Proteſtantismus ſchien ihm eine der Einheit ſeiner Macht ſchädliche Anomalie. Mazarini hatte ihn geſchont; nach ſeinem Tode organiſirte man aber ein Miniſterium mit dem Auftrag, Bekehrungen zu bezahlen. Die Hugonotten wurden nach und nach von den öffentlichen Aemtern verdrängt; man ſchloß ihre Kirchen und verbot ihnen öffentlich zu beten; jezt begann das Auswandern. Bald hernach erfand eine förmelnde und Alles beherrſchende, den Jeſuiten ergebene Scheinſpröde, die Dragonaden und der haſſenswerthe Luvois bedeckten mit völlig organiſirten Banden von Räubern das flache Land. Ein Zwölftheil der Nation wurde proſcribirt. Den Tod oder in die Meſſe, hieß es, wie unter Karl IX.; Prieſter befehligten die Metzeleien, und der Schindanger lag voller Leichname. — Endlich wurde auch das Edikt von Nantes zurückgerufen, und 100,000 Familien trugen ihr Elend und ihren Gewerbsfleiß in fremde Länder. Ihre Güter wurden ein Raub der Großen, und Rom ſchwieg, da, wo es ſein Gelübde der Toleranz hätte erfüllen und ſich für immer unſterblich machen können, wenn es gegen dieſen verbrecheriſchen Deſpotismus, der ſich auf Gott berief, hätte zu Felde ziehen wollen.

Indeß hatte ſich doch Innocenz IX., als ſich das beſtürzte Europa zu Augsburg gegen den franzöſiſchen Koloß verband, dieſer Ligue angeſchloſſen. Der Krieg wurde jezt

allgemein. Der Pabſt trat hier als Verbündeter der Proteſtanten auf, was aber Niemand in Erſtaunen ſezte. — Die kriegeriſche Regierung Ludwigs XIV. war für den heiligen Stuhl ſehr unheilbringend, weil ſie ſo zu ſagen der Culminationspunkt jener Epoche war. Rom, neutral, ohne Armee, rein moraliſchen Einfluſſes, war nur noch innerhalb des Vatikans groß. Innocenz XI. kämpfte indeß doch gegen jenen unumſchränkten Monarchen und hielt mehrere Streiche hinſichtlich ehemaliger Freiheiten, namentlich wegen des Regales, aus. Der heilige Vater verſuchte es ſogar, den Geſandten dieſes Fürſten dadurch zu demüthigen, daß er Formen hinſichtlich des diplomatiſchen Vorrangs abſchaffte. Allein der franzöſiſche Miniſter machte Vorſtellungen, apellirte an das zukünftige Concilium, ließ die Meſſe in ſeinem eigenen Pallaſte leſen, und der Streit endete durch das Verbot des Privatgottesdienſtes und den Tod des Pabſtes.

Zu jener Zeit wurde auch das Haus Stuart vom Throne Englands geſtürzt, weil es den Verſuch gemacht hatte, die römiſche Religion auf den Trümmern des Proteſtantismus herzuſtellen. — (1687) Ein apoſtoliſcher Nuntius wurde feierlich zu Windſor empfangen; Jakob II. war damals an der Regierung; dieſen jagten aber die Engländer fort. Jakob hatte ſich bei ſeiner Thronbeſteigung als übertriebener Katholik verhaßt gemacht. Als er aber einmal König war, warf er ſich den Jeſuiten ganz in die Arme, ſtellte den Papismus wieder her, ſchickte einen Miniſter nach Rom, und zog ſich den Haß der Nation durch ſeinen ungeſchickten Widerſtand gegen die Wünſche der Univerſitäten und des Clerus zu. Dieſer Fürſt war dieſerwegen gehaßt, und Wilhelm von Oranien, den Bitten der Barone nachgebend, kam herbei, um ſeinem Schwager den Scepter mit bewaffneter Hand zu entreiſſen. Jakob verſuchte es zwar einmal, die Krone wieder zu erlangen, allein er war zu ſchwach und ohne alle Beharrlichkeit. Er

zog ſich nach Sanct Germain zurück, lebte von dem Almoſen Ludwigs XIV. und ſtarb als zerknirſchter Sünder. —

Irland allein blieb damals größtentheils der katholiſchen Religion getreu. Es hatte bereits ſeine Brüderſchaften (1689).

Ein abgelebter Greis zeigte ſich abermals auf dem Throne, den Innocenz XI. geräumt hatte, und nahm ſolchen unter dem Namen Alexander VIII. in Beſitz. Man hatte auf ſein hohes Alter Rechnung gemacht. Er unterſchrieb gefälligerweiſe die Verdammung der gallikaniſchen Artikel und ſtarb ſchon nach einigen Monaten. Seine Bulle wurde der Verachtung Preis gegeben. — Er war es, der ſich ſo ſehr beeilte, ſeine Neffen zu bereichern, und der, wenn er von ſeinem Leben ſprach, ſagte: „Es iſt drei und zwanzig Uhr, wir müſſen eilen.“ Für die Kirche ſagte Pasquino, wäre es beſſer geweſen, wenn ſie Alexanders Nichte geweſen wäre, als daß ſie ſeine Tochter war.

(1691) Das Jahrhundert endigte mit einem tugendhaften und friedliebenden Pabſte, der es einſah, daß das Schwache ſich weit eher durch Nachgeben, als durch Hochmuth und Aufbrauſen erhält. Innocenz XII. verſöhnte ſich klugerweiſe mit dem franzöſiſchen Clerus und hatte ſo viel Verſtand, ſeine Handlungen der Macht der öffentlichen Meinung unterzuordnen.

Um den allgemeinen Wunſch zu erfüllen, dekretirte er die Abſchaffung des Nepotismus und führte ſtatt dieſes heilloſen Mißbrauchs die Liebe für die Armuth ein. Alle Cardinäle ſchwuren ihm, dieſe Bulle zu befolgen, allein welche Stadt der Welt war Zeuge einer größern Zahl von Meineiden, als die Hauptſtadt der Chriſtenheit? — Innocenz beſchützte Künſte und Handel und wurde von den Römern geliebt. Wir aber wollen ihn als einen der beſten Päbſte verehren.

Das ſiebenzehente Jahrhundert iſt zu Ende. Ludwig XIV. verlieh ihm ſeinen Namen, weil ſeine Regierung Zeuge einer großen Entwicklung des menſchlichen Geiſtes

Digitized by Google

war. Unter ihm wurde die philoſophiſche Tendenz zwar noch beſchränkt, und der unumſchränkte Deſpotismus unterdrückte ihren Aufſchwung. Seit langer Zeit war es nicht mehr das theokratiſche Element, das der Bewegung der Intelligenz entgegen ſtrebte, ſondern vielmehr der Kriegslärm, die Gewalt und die Willkühr. Der Ruhm und der große Mann abſorbirten die Sieger; Furcht und Gefahr die Beſiegten: das Jahrhundert hatte eine fixe Idee; daher kommt es, daß man in demſelben einige Philoſophen gegen hundert losgelaſſene Thoren antrifft, welche morden, ſengen und plündern. Wie dem aber ſeye, die Ereigniſſe dieſer Periode verſchafften der Menſchheit mehr Aufklärung, als alle vorangegangene Jahrhunderte. Die intellectuelle Gährung, aus welcher das achtzehente Jahrhundert hervorgehen ſollte, hatte begonnen. Die Philoſophie machte ſich aus den Banden der Theologie los, und Thatſachen ohne Zahl trugen dazu bei, die ehemaligen Sätze der religiöſen Parthei über den Haufen zu werfen. Selbſt die Unduldſamkeit war in dieſem Jahrhundert nur Politik geweſen, und die königliche Macht hatte ſich derſelben bedient, nicht aus Ueberzeugung, ſondern um die geiſtliche Regierung und ihre Macht zu vermehren, oder ſie wenigſtens zu erhalten.

Italien blieb dieſe ganze Zeit über ruhig. Ungeſchickte Neutralitäten machten, daß ſeine alte Republiken der Roſt angriff; daß ſie durch Luxus und Reichthum verdarben, die Sitten litten, die Energie erloſch; ſelbſt die Muſen waren während einer tiefen Ruhe weniger erhaben als im Sturm, und verſchlechterten ſich.

Sechstes Kapitel.

Die Jeſuiten herrſchen im Vatikan. — Clemens XI., ihr Zögling, wird durch den König von Spanien gedemüthigt. — Innocenz XIII. vergiftet. — Benedict XIII., Clemens XII., brave Männer. — Benedict XIV., ein aufgeklärter Pabſt, verdammt die Jeſuiten. — Clemens XIII. beſchüzt ſie. — Wird von ihnen vergiftet, als er ſie aufgibt. — Clemens XIV., ein großer Mann. — Unterdrückt die Geſellſchaft Jeſu. — Stirbt an Entkräftung. — Zuſtand der päbſtlichen Macht.

Die Jeſuiten herrſchten ſchon lange Zeit zu Rom. Ignaz Loyola hatte ihm geweihte Kirchen; die Tiare hatte einen Heiligen aus ihm gemacht. Ueberall kämpften deſſen gewandte Prieſter gegen die Civiliſation, und verſuchen es, die Welt Rückſchritte thun zu laſſen. Heuchleriſche Anhänger der Sache der Könige ſtellen ſich, als verehrten ſie die unumſchränkte Gewalt, weil ſie es verſtanden, die Könige zu ihren Sclaven zu machen. Von nun an werden es die Völker ſeyn, welche den Theokratismus beunruhigen, wie ſonſt die Monarchen es waren. Der Kampf wird gefährlicher, und die Gefahr größer ſeyn, denn die Fürſten leiſteten nur aus Neid Widerſtand, während der Widerſtand der Maſſen aus der Vernunft hervorgeht.

(1700) Ein Zögling dieſer gefährlichen Menſchen, und einer ihrer Mitbrüder, Clemens XI., eröffnet dieſes Jahrhundert. Er regierte lange, weil er ſeine Meiſter beſchüzte, er war traurig und verdrießlich, weil ſeine Herren Ihn beſchüzten. Eine ſeiner erſten Handlungen war, Pius V.,

Digitized by Google

einen Pabſt ohne Ruf, der Großinquiſitor geweſen war, ehe er Pabſt wurde, heilig zu ſprechen. Er hätte wohl eine beſſere Wahl treffen können.

Die Geſchichte wirft Clemens XI. vor, daß er die Chriſtenheit durch ſeine Hartnäckigkeit, Bannſtrahlen gegen die Janſeniſten, ſtandhafte Theologen, deren wahrer Fehler darin beſtund, den päbſtlichen Jeſuitismus zu bekämpfen, in Verwirrung geſezt habe. Die Bulle **unigenitus Dei**, welche hundert und einen Satz eines Prieſters des Oratoriums, Namens Quesnel, bekämpft, hat ihn ſo berühmt gemacht. Sie war aber, wie ihr Verfaſſer, eine Fakel der Zwietracht.

Als Verbündeter Philipps V. und Ludwigs XIV., während des ſpaniſchen Succeſſions-Krieges, wollte ſodann Innocenz dem Sieger Vorſchriften ertheilen. Philipp V. gerieth darüber in Erſtaunen, verbot ſeinen Unterthanen, ſich an den heiligen Stuhl zu wenden, und erlaubte ſogar ſeinen Biſchöfen, ſich nichts um das zu bekümmern, was der Pabſt ſpräche. Schon machte ſich eine Spaltung ohne vieles Geräuſch, die Jeſuiten und der Pabſt zitterten, und die frühere Ordnung trat wieder ein. — Der ſpaniſche Clerus zeigte ſich aber öfters nicht ſehr ultramontaniſch und anhänglich an das römiſche Patronat. Er fühlte ſich ſelbſt ſtark genug.

Clemens war ein Betrüger und ein heuchleriſcher Politiker. Als die kaiſerlichen Truppen das Königreich Neapel überzogen, erklärte er ſich für den Mächtigern, und verſuchte es, die Verwirrung benützend, dem König von Sicilien, Victor Amadäus (1715) ein Tribunal zu rauben, das aus den Zeiten des Königs Roger herſtammte, und in kirchlichen Angelegenheiten unabhängig Urtheile fällte.

Seit Urban II. hatten die Päbſte dieſes alte Privilegium geſchont, allein da Clemens XI. fand, daß es der Einheit ſeiner Gewalt ſchadete, ſo wollte er es abſchaffen. Victor gab aber nicht nach, und der Streit endigte erſt mit dem Tode des Pabſtes.

Digitized by Google

Clemens regierte wie ein habſüchtiger und mißtrauiſcher Prieſter. Er verbot das Leſen der Bibel in der Landesſprache, und wußte großen Nutzen aus den Diſpenſationen zu ziehen *).

Der Clerus jener Zeit war ganz verdorben, und der geiſtliche Stand wurde als ein Erwerbszweig angeſehen. Die geiſtlichen Orden und Klöſter rekrutirten ſich aus den adelichen Familien, beſtunden nur noch durch die monſtröſe Vorurtheile jener Zeit; die ungleiche Theilung einerſeits und die ſchlecht definirte väterliche Gewalt anderſeits.

Man ertheilte den jüngeren Söhnen die Tonſur, während man die Töchter in die Klöſter ſteckte. Der Beruf hierzu wurde vorausgeſezt. Es wurde bald als Grundſatz aufgeſtellt, daß der Ruf einer Familie weder durch die Fehltritte, ja nicht einmal durch die Verbrechen einer Nonne leiden könne; das Gelübde zerſtörte alle Bande des Bluts, und der Gehorſam des Kindes erloſch mit der Verantwortlichkeit des Vaters.

Auch die Concilien waren aus der Mode gekommen. Die ganze Polizei der Biſchöfe beſchränkte ſich auf Diöceſan-Synoden und auf die Statuten der örtlichen Kirchenzucht. Das Dogma der Einheit der Kirche beſtund nur noch in der Theorie.

Clemens XI. hatte den Muth, dem Premier-Miniſter des Regenten von Frankreich den Cardinalshut zu verweigern. Allein durch die Intriken des Jeſuiten Lafiteau und durch zwei Millionen, die er auf Befehl jenes Miniſters unter die Familie des Nachfolgers Clemens vertheilte, gelang die Sache vollkommen. Dubois wurde Fürſt der

*) Man findet in einem hiſtoriſchen Werke über die Päbſte, das im achtzehenten Jahrhundert erſchien, daß Clemens XI. einem Spanier für Geld die Heirath mit ſeiner Schweſter erlaubte.

Digitized by Google

Kirche (1721). Dieſer Nachfolger des Pabſtes Innocenz war der Cardinal Viterbo, Innocenz XIII. — Europa war damals bemüht, die Wunden eines langen Krieges zu heilen. Die ganze Diplomatie war auf den Beinen; es wurden Verträge geſchloſſen, kleine Fürſten änderten die Throne, und der heilige Stuhl war, gleich den Völkern, bloſer Zuſchauer. Indeß trug doch Innocenz zur Vertreibung des Alles verwirrenden Alberoni bei, und verlangte, daß er vor Gericht geſtellt werde. Es ward ihm noch die Ehre, den Erben des Otto's, Karl VI., in das Königreich Neapel einzuſetzen. Der Connetabel des deutſchen Reichs, führte ihm, wie zu den Zeiten der größten Macht, den weiſſen Zelter vor, und übergab den gebräuchlichen Tribut (1722). Dieſer Pabſt, für ſeine Perſon brav und großmüthig, war bis zur Uebertreibung ängſtlich. Er wollte zwar das Gute, wußte es aber nicht anzugreifen. Er hatte verſprochen, jener Polemik in der Theologie, welche die Chriſtenheit in Unruhe verſezte, und die ſein Vorgänger ungeſchickterweiſe angeſchürt hatte, ein Ziel zu ſetzen. Als er aber die Pabſtwürde einmal erlangt hatte, bebte er vor ſeinen Schwüren zurück. Nachdem ihm endlich die Augen über die Umtriebe der Jeſuiten aufgegangen waren, ſann er auf den Untergang dieſer mächtigen Geſellſchaft, allein es war zu ſpät. Er hatte nur noch Zeit ſich der Annahme neuer Adepten zu widerſetzen. Gift machte Allem ein Ende.

(1724) Ein Dominikaner, Benedict XIII., kam an ſeine Stelle, wurde aber gleichfalls von der jeſuitiſchen Faktion unterdrückt, die ihm die Hände band und ihn hinderte, die heiligen Vorſätze, welche ihn beſeelten, auszuführen. Auf ihr Anſtiften ſprach er Gregor VII. heilig; Gregor XIII. und Paul V. hatten ihn bereits ſelig geſprochen. Benedict hielt im Lateran ein Concilium wegen der Kirchenzucht. Er war, gleich Innocenz XIII. und dem alten Clemens XII., der auf ihn folgte, ſchwach und gut. —

Digitized by Google

Lezterer regierte nur dem Namen nach. Die Cardinäle regierten an ſeiner Stelle und die Jeſuiten paßten ihm auf (1730).

Indeß ſchlug man ſich, um für Stanislaus, den verjagten König von Polen, einen Thron zu finden. Don Carlos, Infant von Spanien, hatte Neapel überzogen, Clemens ſezte den Eroberer als König ein, gleichwie Innocenz VII. Karl V. eingeſezt hatte; durch den Frieden von Wien wurde Stanislaus nach Lothringen, und der Herzog jener Provinz nach Toskana verſezt. — Die Zuſtimmung Roms zu den Congreſſen, Friedensſchlüſſen oder Uebereinkünften der Völker jener Zeit, war von keiner Wichtigkeit mehr. Schon ſah ſich bei der Erlöſchung des Hauſes Farneſe unter Innocenz XIII. der heilige Stuhl, als er es wagen wollte, die Herzogthümer Parma und Piazenza, die man dem Infant von Spanien und dann dem deutſchen Reiche zutheilte, als Lehen ſeiner Lehensbarkeit zu reklamiren, durch den Geſandten Cambrai hart zurückgewieſen. Als aber Clemens der XII. die Forderungen Innocenz XIII. wiederholte, ſo befahl der Kaiſer ſeinen Generalen, aller Orten die apoſtoliſchen Placate zu zerreiſſen, und der Vatikan mußte dazu ſchweigen.

(1740) Wir ſind jezt bei dem berühmten Lambertini, Benedict XIV., Cardinal von Bologna, einem Pabſte, der zu gleicher Zeit ein Weltmann, voll Verſtand, Scharfſinn und Wiſſen war, angekommen. Seinen Hauptruhm verſchaffte ihm die Beſchützung der Künſte und Wiſſenſchaften, worin er auch perſönlich bewandert war. Durch ſeine Fürſorge begannen die Ueberbleibſel der Hauptſtadt des Auguſtus die Hauptſtadt der Chriſtenheit zu zieren. Duldſam und wohlthätig, ohne Trübſinn, ohne Nepotismus und ohne Günſtlinge, erwarb ſich Benedict die Achtung und Hochſchätzung von ganz Europa. Katholiken und Diſſitenter, alles ſtrömte mit Vertrauen und Sicherheit nach Rom, denn der religiöſe Fanatismus hatte nirgends, ſelbſt nicht im

Vatikan, fortbeſtehen können. Seine Regierung war ruhmvoll, obgleich einförmig. Die öffentliche Meinung legte ihm den Titel eines großen Mannes bei.

Benedict verdammte die Freimaurer, und alles läßt glauben, daß er hier blos einem Einfluß von außenher nachgab. Die Freimaurerei war der Vereinigungspunkt einer Menge Alchimiſten geworden, Helden der Kabala und der Weiſſagungen, die mit Zwiſchen-Weſen in Verbindung ſtehen wollten, und über Wunder verfügten. In den Logen beſchränkte man ſich aber nicht mehr auf die Kölle und das Schurzfell; ſondern man ſchmückte ſich mit Kreuzen und Bändern, umgab ſich mit Geheimniſſen, Formen, lächerlichen Benennungen und Schwüren. Dieſer Mißbrauch war tadelswerth *).

Benedict handelte in der Politik mit Klugheit und Verſtand. Er weigerte ſich, den Bannſtrahl gegen König Johann V. zu ſchleudern, der die Klöſter von Portugal zu Orten der Verſchwendung machte. — Er befreite Spanien von den gezwungenen Auflagen, welche es für geiſtliche Proviſionen nach Rom ſendete, und ſchrieb viel Vernünf-

*) Man beſchuldigte die Freimauerei, die Illuminaten in Deutſchland hervorgebracht zu haben, eine Art Jeſuiten voller Fanatismus, die durch die ſtärkſten Verwünſchungsformeln verbunden waren. Sie ſchwuren im Namen des Gekreuzigten, alle Blutsbande und jedes gegebene Wort, Gehorſam, Dankbarkeit und jeden Dienſt für nichts zu achten, das aqua tophana als ein Mittel zu verehren, den Erdball von den Feinden der Wahrheit, durch den Tod oder die Verdammung zu reinigen, eine allgemeine Republik zu gründen, die Könige und die päbſtliche Macht auszurotten. — Heut zu Tage ſind ihre Logen friedlich und zur Civiliſation beitragend, und ihr gemeinſchaftliches Geheimniß iſt die Liebe zur Philoſophie und das Bedürfniß, etwas zu lernen. Die Zeit wird die Lappalien, die ſie noch beibehalten haben, auch noch verwiſchen.

Digitized by Google

tiges über die Feiertage, die Liturgie und die Heiligen. Unglücklicherweiſe hat die Furcht vor dem Gift der römiſchen Kanzlei ſeine Abſichten und ſeine Wünſche gefeſſelt. Er zitterte vor den Jeſuiten und ſtarb, indem er ſie verwarf.

(1758) Clemens XIII., ein Rezzonico, folgte auf ihn. Dieß war ein höchſt mittelmäßiger Menſch, beſchränkten Geiſtes, und in Allem weit zurück. Er iſt der lezte Pabſt, der jene ultramontaniſche Frage, die Führung und die Vererbung des Scepters, wieder vorbrachte. Von dem Herzog von Parma geplagt, der ohne alle Gewiſſensbiſſe die Ländereien der religiöſen Körperſchaften mit Abgaben belegte, und ſein Tribunal von allen geiſtlichen Appellationen rein erhalten wollte, machte Clemens ein ſchreckliches Monitorium bekannt, wodurch der Herzog mit dem Kirchenbann belegt, ſeiner Ländereien verluſtig und ſein Herzogthum für direktes Lehen des Vatikans erklärt wurde. Dieſe Bulle erregte aber blos ein Gelächter, und doch verlangten die Kabinette jener Zeit deren Zurüknahme, und überdieß noch eine öffentliche Genugthuung. Rom gab aber kein Gehör. Unter dieſen Umſtänden rückten Ludwig XV., der König von Spanien und der Kaiſer in das Feld, um einen Fürſten anzugreifen, der keine Armee hatte. Avignon, Venaißin und Benevent waren bald erobert, und die Romagna bedroht. Dem heil. Vater blieb kein Ausweg, ſein Stolz beugte ſich, er wollte nachgeben, allein er ſtarb an Gift.

Man beſchuldigte die Jeſuiten dieſes Mords, weil eine der Bedingungen, der von ihm geforderten Genugthuung, die Abſchaffung der Jeſuiten war. Clemens hatte ſie aber beſchüzt, und ſie mit Eifer gegen die Höfe Europa's vertheidigt. Sollten ihn dieſe treuloſen Menſchen, nachdem ſie ſeine Unwiſſenheit und Schwäche mißbraucht, auch wohl noch kalt hingemordet haben? Wir wollen nicht an ein ſolches Verbrechen glauben.

Digitized by Google

(1769) Einer der aufgeklärteſten Prälaten ſeiner Zeit, Ganganelli, Clemens XIV. genannt, gelangte nach Clemens XIII. auf den römiſchen Stuhl. Er wurde trotz den Anſtrengungen der jeſuitiſchen Faktion zum Pabſt erwählt, welche ſich für einen andern Candidaten verwendete. Ganganelli war Philoſoph, liebenswürdig, und von ſehr verſöhnlichem Geiſte. Er glich die Ungeſchicklichkeiten ſeines Vorgängers wieder aus, und verlöſchte durch Sanftheit in ſeinen Unterhandlungen das Andenken an den Streit mit Parma.

Man beſchuldigte die Jeſuiten von allen Seiten des Mords und der Verbrechen aller Art. Durch einen Erlaß des Parlaments von Paris wurden ihre Laſter durch die erhaltenen Züchtigungen aufgezählt, man warf ihnen vor, daß ſie (1606) von Venedig, (1618) aus Böhmen, (1643) aus Malta, (1723) aus Rußland, (1759) aus Portugal ꝛc. ꝛc. verjagt worden wären. Ein anderes Parlament (das von Bretagne) ſagte, daß ſie darauf ausgingen, die Vorſchriften des Natur-Geſetzes, die Treue der Verträge, die Achtung vor den bürgerlichen Geſetzen, alle Bande der Geſellſchaft und das königliche Anſehen zu zernichten, den Staat umzuwälzen, und daß ſie den Königsmord predigten.

Man ſagt, ſie hätten die Jugend verdorben, aus ihren Zöglingen Fanatiker und aus Souverainen Deſpoten gemacht. Die Völker, ja ſelbſt die Könige verlangten laut die Aufhebung dieſer geiſtlichen Militz. Clemens war zu vernünftig, um ſich gegen dieſen Strom ſtemmen zu wollen. Er verſammelte die Doctoren und Cardinäle, und erließ, ſtark durch ihren Beifall, muthig jene Aufhebungs-Bulle, die für ihn ein Todesurtheil war. Die Geſellſchaft Jeſu ward aufgehoben, ihr General Ricci *) wurde in Ketten gewor-

*) Dieß iſt jener Ricci, der Ludwig XV. ſchrieb, als dieſer Fürſt ſich gezwungen ſah, an die Vertreibung der Jeſuiten zu denken. Sint ut sunt vel non sint. Ein Mordverſuch, vielleicht auch der ſchändliche Banquerout des Paters Lavalette, waren der Grund ihrer Auflöſung.

ſen, und Clemens ſtarb, nachdem er acht Monate an der Auszehrung gelitten. Der würdige Pabſt hatte, als er jenes verhängnißvolle Edikt unterſchrieb, ausgerufen: „Ich unterzeichne es, und zwar mit Freuden, allein ich ſehe wohl ein, daß es mich das Leben koſten wird.“ Eine ſchleichende Krankheit ſtürzte ihn in's Grab. Man ſagt aber auch, er ſeye aus Schrecken geſtorben (1774).

Ein Schriftſteller verſichert uns, dieſer Pabſt habe die Aufhebung der Jeſuiten verſprochen, um nicht durch die Proteſtation jener Monarchen, welche ſolche haßten, vom päbſtlichen Throne verdrängt zu werden. Nach ſeiner Wahl wollte er dieſen großen Streich nicht ohne Beiſtimmung der katholiſchen Fürſten führen. Die Kaiſerin Maria Thereſia wollte noch nicht nachgeben, allein der ſpaniſche Hof hatte ſich die Abſchrift einer der Beichten dieſer Fürſtin zu verſchaffen gewußt. Maria Thereſia, hierüber aufgebracht, jagte ihren Beichtvater, einen Jeſuiten, weg, und willigte in die Aufhebung der Jeſuiten. Wie dem aber ſeye, Clemens XIV. wußte die Pabſtwürde den Völkern theuer zu machen. Unter ihm erhielt ſich der apoſtoliſche Stuhl auf eine edle Weiſe auf der Stelle, auf die ihn die Umſtände gebracht hatten, und zwei große Ereigniſſe, die Aufhebung der verachteten Geſellſchaft und die Abſchaffung der Bulle Unigenitus, welche Fürſten empörte, wie der Deſpotismus der Könige die Völker entrüſten mußte, beweiſen, daß dieſe päbſtliche Macht endlich der öffentlichen Meinung erlegen war, und daß ſie nur noch dadurch ſich groß erhalten konnte, daß ſie das Ueble, das ſie gethan, wieder ſelbſt zerſtörte. Avignon und Benevent kamen wieder an die apoſtoliſche Kammer, allein man erſtattete ſolche dem Frieden ſtiftenden Pabſte, und nicht dem heiligen Stuhle.

Wir ſind bei einer Periode von Stößen und Erſchütterungen angelangt; die päbſtliche Macht iſt weſentlich inoffenſiv geworden, weil es ſein Schickſal geworden war, daß ſie in dem Verhältniße abnahm, als die Völker zunahmen.

Digitized by Google

Spott, und die räſonnirende Auflöſung des achtzehenten Jahrhunderts haben jene Art von Aberglauben, welcher der päbſtlichen Macht noch zur Unterlage diente, gänzlich zerſtört. Man zog ſolche ſeit langer Zeit nicht mehr zu Rath; man fieng an, ihr zu trotzen, ſie zu zerſtören, und mit ihr die edle Beſtimmung zu zernichten, von der ſie ſich nie hätte entfernen ſollen. Ihre Geſchichte läßt ſich durch das Vorhandenſeyn oder den Mangel an Philoſophie erklären. Während der erſten fünf Jahrhunderte zeigt uns die päbſtliche Gewalt die Tugenden der Heiligen. Dieß iſt der Augenblick ihrer Entſtehung, und folglich der Aufrichtigkeit. Sie iſt großartig, ſo lange das theokratiſche Element vorherrſcht, dieſes verfinſtert ſich zwar manchmal, allein es bleibt immer noch ſtark, weil es Nutzenbringend iſt, während ein brutaler und kriegeriſcher Sinn die Welt beherrſcht. — Nach der Art, wie die päbſtliche Macht conſtituirt war, konnte dieſe, ſowie ſie einmal in Zerfall gerieth, dieſen nicht mehr aufhalten, denn ihre rein moraliſche Natur war mit der Unvollkommenheit der bürgerlichen Geſellſchaft verwoben, und konnte nur ſo lange dauern als jene. Sie hatte ſich während der Verfinſterung des menſchlichen Geiſtes gebildet, und dieſe geheime Operation des Verſtandes, vermöge der das vergangene Uebel und das möglich geweſene Gute an uns vorüberzieht, mußte ihr nothwendig ſchaden. Die Menſchheit hatte alle Elemente, welche die Vernunft ausbilden, ſowie ein langes Mißbehagen und eine lange Geduld hinter ſich. Der Menſch wollte auch außer ſeiner Familie etwas gelten, und doch galt er hier nichts. Er fühlte ſeine Rechte; das Königthum war noch oppreſſiv, und das Feudalweſen noch erniedrigend. Nach und nach conſpirirte der individuelle Gedanke, ohne es ſich vorher vorzunehmen, gleichwie die Morgenröthe auf die Finſterniß folgt; diejenigen, welche der Vernunft noch nicht empfänglich waren, wurden durch die öffentliche Meinung aufgeklärt, und bei jedem Schritt verſchwand ein Mißbrauch, der auf Unwiſſenheit gegründet

Digitized by Google

war. Dieß war das Geſchäft des achtzehenten Jahrhunderts; es war eine unermeßliche rationelle Gährung, blos durch die Gewalt der Umſtände herbeigeführt. Es iſt aber die Philoſophie, ich will ſagen, das Nachdenken, was die Civiliſation beſtimmt; und jene theokratiſche Macht, die blos auf die Völker und nicht auf die Gewiſſen wirkt, iſt einer jener Mißbräuche, der ſie traf.

Wenn die Philoſophie in der menſchlichen Natur vorherrſchend wird, ſo wird es keine Mißbräuche der Principien mehr geben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Pius VI. — Franzöſiſche Revolution. — Zuſtand der zerſtückelten Kirche. — Pius VI. auf der Flucht. — Römiſche Republik. — Pius VII. — Der Cultus in Frankreich hergeſtellt. — Napoleon, vom Pabſte zum Kaiſer der Franzoſen gekrönt. — Rom als franzöſiſche Provinz. — Pius entführt, und zu Fontainebleau zurückgehalten. — 1813 und 1814. — Einzug des Pabſtes zu Rom. — Päbſtliche Reſtauration.

Das Ende des achtzehenten Jahrhunderts war Zeuge ſchrecklicher Cataſtrophen und vieler Wohlthaten. In einigen Winkeln des Erdballs wurde das allgemeine Intereſſe als Geſetz aufgeſtellt. Der Deſpotismus hatte dem Menſchen zu viele Bande angelegt, er nahm ſich ſeine Rechte wieder, und proclamirte ſolche. Alle Theorieen von Souverainität wurden verworfen, und die von der Tyrannei und dem Aberglauben geſchmiedeten Ketten zerbrochen.

(1774) Pius VI., aus der Familie Braſchi, war Pabſt. Das Interregnum zwiſchen ihm und Clemens XIV. dauerte fünf Monate. Zwei Faktionen trieben im Conclave ihr Weſen; die Faktion der Jeſuiten, und jene ihrer Feinde; nach einem ſchätzbaren Schriftſteller hatten die römiſchen Damen, durch ſpaniſche Millionen und die Miniſter der katholiſchen Höfe gewonnen, Pius den Sieg im Voraus geſichert.

Pius war ein unbedeutender Edelmann von Ceſena, verliebter Natur und der ſchönſte Mann ſeines Hofes. Der Anfang ſeiner traurigen Regierung wird durch Liebe zum öffentlichen Wohl und Induſtrie bezeichnet, er erhob allerdings ſeine Familie; er unterſtützte auch die Armen, be-

Digitized by Google

ſchüzte die Bürger, ließ den Schutt ſeiner Hauptſtadt aufräumen, und jene ſchöne linea Pia durch die Pontiniſchen Sümpfe ziehen. — Er ſah wohl ein, daß für den heiligen Stuhl eine neue Aera angebrochen war, und der Aufſtand der Souveraine gegen den unklugen Clemens XIII. machte ihm begreiflich, daß Rom nur noch die Erinnerung an einen großen Namen, dem Pabſte aber nur noch der gemeinſchaftliche Hirtenſtab geblieben war.

Joſeph II., der Erbe der Friedriche und der Heinriche, der ſich mit der Kirchenzucht in ſeinen Staaten beſchäftigte, hob die Manns- und Frauenklöſter auf, und verfügte nach Willführ über ihr Vermögen. Pius VI. ſchrieb an ihn, um ihn davon abzubringen, allein er hütete ſich wohl, ſeine Blitze zu ſchleudern. Man beſprach ſich beiderſeits auf eine freundſchaftliche Weiſe; der eine aus Gefälligkeit, weil er wußte, daß er Recht hatte, der andere der Form wegen, weil er weiß, daß er nicht mehr Recht hat. Endlich begibt ſich der Pabſt ſogar nach Wien. Der Kaiſer ging ihm entgegen, umarmte ihn, ſetzte ſich ihm zur Seite, und wies ihm ſeine Wohnung im kaiſerlichen Pallaſte an. — Man dachte nicht mehr an das Ceremoniel, dem ſich Lothar, Friedrich, und ſo viele andere Kaiſer hatten unterwerfen müſſen. Joſeph behandelte den Pabſt mit der größten Achtung und mit allen möglichen Rückſichten, beſtund aber auf dem, was er gethan und noch thun wollte. Vergeblich ermahnte ihn Pius VI., den legalen Weg der Kirche zu verfolgen; die Politik erlaubte dieß nicht mehr, und der Pabſt kehrte aus dem deutſchen Reiche heim, blos allein mit der Freundſchaft des Fürſten bereichert. — Es erfolgten keine kirchliche Rügen, dadurch wäre ja die Urſache der Strafe bekannt geworden, und ſchon ahmte auch der König von Neapel Joſephs Beiſpiel ungeſtraft nach.

Als die franzöſiſche Revolution, ſo edel in ihren Principien, die Civil-Conſtitution des Clerus ausſprach, ſo ver-

Digitized by Google

weigerte Pius die Genehmigungs=Bulle. Die Prieſter waren dadurch Staatsbürger geworden, und man verlangte den Eid von ihnen; dieſe ſo gerechte Maßregel, inſofern ſie den rein apoſtoliſchen Canons nicht ganz zuwider läuft, brachte den Pabſt auf. Da vermöge ihres weſentlichen Unterſchieds die geiſtliche und die bürgerliche Macht nichts befehlen darf, was ihrer reſpektiven Natur entgegen iſt, ſo können ſie auch nie in Berührung miteinander gerathen, und in ſofern war jene Maßregel weiſe. Warum wäre alſo bei dieſer Hypotheſe der Schwur des Prieſters mit dem Schwur des Bürgers nicht vereinbar? Was hat man ſich um alte Concilien, aus Sclaven oder Dummköpfen zuſammengeſezt, die Alles verwirrten und vereinigten, weil ſie Richter in eigener Angelegenheit waren, zu bekümmern! Der Laie ſoll alſo ſchwören, ein guter Bürger ſeyn zu wollen, und der Prieſter ſoll daſſelbe thun können? Man hat die conſtituirende Verſammlung in dieſer Hinſicht mit Unrecht verſchrieen. Die Einheit mit der weltlichen Macht und die Unterwerfung unter die Geſetze ſind ein großer Vorzug des Proteſtantismus. Wie dem aber ſeye, Pius VI. excommunicirte die Ungehorſamen, erklärte den unbedingten Eid für null und nichtig, verbot ihn bei Strafe des Bannfluchs, und bedrohte Frankreich mit dem Kirchenbann. Viele Biſchöfe und Prieſter leiſteten Widerſtand und bekannten ſich zu vernünftigern Meinungen. Andere wanderten aus und flohen in die Kirchenſtaaten, wo man ſie Hunger leiden ließ.

So war alſo Pius VI., der ſich in Oeſtreich demüthig und verſöhnlich gezeigt hatte, gegen Frankreich unerbittlich und halsſtarrig. Dieſer heilige Mann glaubte, daß ſein Widerſtand mit vielen andern Umſtänden dazu beitragen würde, jenen Nationalſchwindel vorübergehend zu machen, obgleich ſolcher bis dahin vernünftig und richtig war. Man überredete ihn, daß die Grundſätze der conſtituirenden Verſammlung bloße Irrthümer einer partiellen Faktion ſeyen,

Digitized by Google

hierin wurde er aber ſehr getäuſcht. Bald hernach verfiel die franzöſiſche Revolution in Wahnſinn; Intriganten machten im Ausland Umtriebe, um dasjenige wieder zu erlangen, was ſie durch die Flucht verloren hatten; die Potentaten bewaffneten ſich, man goß Oel in's Feuer, ſtatt es zu löſchen, und Alles war verloren. Auf den Ruf einiger Glieder des ehemaligen Adels und des früheren Clerus geriethen einige Franzoſen in Aufſtand, und durch fremdes Geld entſtund auf dem Boden der Republik Mißtrauen, Haß, das Bedürfniß nach Rache und Anarchie. Ein braver König, Abkömmling des heiligen Ludwigs, ſtarb durch Henkers Hand und die Nation wurde durch das Schwert und durch den Schrecken decimirt; jede Familie zählte ihr Opfer. Um das Unglück voll zu machen, wagte es ein Mann, der Schandfleck ſeines Landes, das Daſeyn eines höchſten Weſens zu dekretiren, und man trug das Bild der Vernunft mitten unter Schaffotten, Blut und Leichen herum.

Die Republik beſaß Armeen voller Enthuſiasmus und Stolz, ſtets treu und unüberwindlich. Die Könige, welche ſolche hatten zernichten wollen, zitterten nun ſelbſt, und das nach außen hin ſiegreiche Frankreich ſchuf Republiken nach ſeinem Bilde. Das Ciſalpiniſche nahm bei dieſer Gelegenheit einen Theil der franzöſiſchen geiſtlichen Conſtitution an, und Pius VI., der durch ſeine Hartnäckigkeit die gallikaniſche Kirche von der römiſchen Gemeinſchaft getrennt hatte, öffnete nun die Augen und fühlte, daß es klüger ſeye, dasjenige zu opfern, was er ſeine Rechte nannte, als der Nachbar eines ſchismatiſchen Volkes zu werden, und ratificirte deßwegen die Organiſation des neuen Staates. Doch fuhr er fort, ſeine Zuſtimmung zu der Organiſation des franzöſiſchen Clerus zu verweigern. Er wollte wahrſcheinlich gebeten ſeyn; allein die Republik, der an dieſer Sache ſehr wenig lag, ſchien nicht ſehr dazu aufgelegt zu ſeyn, um Gnadenbezeugungen zu bitten.

Der außerordentliche Mann war bereits aufgetreten,

Digitized by Google

und kehrte ſein ſiegreiches Schwert in Italiens Eingeweiden um, und eroberte es beinahe gänzlich (1797). Der Pabſt hatte durch den Frieden von Tolentino alle Anſprüche auf Avignon und Venaiſſin aufgegeben, und hatte Ferrara, Bologna und die Romagna abgetreten. Rom allein hatte in einem Anfall von Mordſucht ſeine Beſieger ermordet. Eines Morgens wurde der heilige Vater durch eine Republik erſezt. Ein franzöſiſcher General ernannte Conſuln, Volks-Tribunen, und organiſirte, mitten unter allgemeinem Jubel, das Scheinbild der römiſchen Republik. Pius VI., aus ſeinem Pallaſte vertrieben, floh nach Toskana. Allein auch hier verfolgte ihn das Unglück. Beſchuldigt, die Alliirten begünſtigt zu haben, irrte er von Stadt zu Stadt umher, und ſtarb als Gefangener in einem fremden Lande; er war ehrwürdig durch ſein Unglück, edel in ſeiner Reſignation. Schande ſeinen Kerkermeiſtern. Wenn der Pabſt ſtrafbar war, ſo war dagegen Frankreich grauſam. Die Barbaren des Nordens hatten zu den Zeiten ihrer Eroberungen Mitleid mit den unmächtigen Päbſten; ſie ließen ſie am Leben, und in Friede regieren und ſterben (1799).

Zu dieſer Zeit hatte das republikaniſche Europa einen merkwürdigen Anblick. Das ganze Syſtem war umgekehrt und über den Haufen geworfen, in Frankreich war der Gottesdienſt ohne weitere Anſtrengung und unmittelbaren Schaden aufgehoben worden. Eine Menge Vorurtheile waren von ſelbſt verſchwunden. Jedermann fühlte, dachte, und ſprach ſich aus; Jedermann ſprach von dem öffentlichen Wohl wie von ſeinem eigenen. Ein plötzlich hereinbrechendes Uebel ſchien die Erde von Mönchen, Jeſuiten, Klöſtern und müßigen Corporationen gereinigt zu haben, und nur das Verdienſt zeichnete noch die Bürger von ihren Mitbürgern aus. Indeß ruhte ein gewiſſes Gefühl der Ungewißheit auf den Menſchen, und man fürchtete ſich, ohne es zu wollen. So viel Ruhm und Lorbeeren hatten aber auch zu viele Helden erzeugt, es entſtund eine Anarchie des Ruhmes; der Glück-

lichſte war auch der Ruhmgierigſte, und der Ehrſüchtigſte war auch der Mächtigſte. Eines Tages ahmte einer der Oberbefehlshaber den Protektor Cromwell nach, ſprengte die National=Repräſentation, und wand durch Betrug der Nation die Macht aus den Händen. Die Freiheit unterlag, und Frankreich ging von einem Schatten von Republikanismus zum Deſpotismus eines Kriegers über. So endete die Revolution (1800). Auf Pius VI. folgte Chiaramonti, ein Benediktiner=Mönch, zu Venedig unter dem Namen Pius VII. gewählt. Der General Lannes hatte ihm, wie man ſagt, die Pabſtwürde verſprochen, weil er ſich als ein Demokrat zeigte. Bonaparte begünſtigte ſeine Ernennung.

Nicht lange hernach ſprach ein Mann den Grundſatz aus *): die Religion ſeye ein nützliches Werkzeug in der Hand der Regierenden, und ein Troſt für die Schwachen und Aengſtlichen. Bonaparte war erſter Konſul. Plötzlich ſtiegen die Altäre wieder empor, der Gottesdienſt wurde angeordnet, und die eidſcheuen Prieſter kehrten in ihre Diöceſen zurück. Die päbſtliche Jurisdiktion, ſo wie auch der Ritus und die kirchliche Hierarchie werden wieder auf die alte Weiſe eingerichtet, von allen Seiten erſcheinen Hirtenbriefe, geiſtliche Verordnungen, und ertönen Predigten von dem Lobe des Konſuls; Pius VII. nennt ihn in einem kriechenden Breve den Wiederherſteller des Katholicismus, und überſchüttet ihn mit Segnungen **) (1801 — 1802).

---

*) Lucian Bonaparte.

**) Durch eine Convention zwiſchen der franzöſiſchen Regierung und Pius VII. vom 26ten Floreal, Jahr 9, ernannte der erſte Konſul zu allen Biſthümern, und der Pabſt ertheilte ihnen blos die canoniſche Einſetzung. Die Biſchöfe ſchwuren der beſtehenden Regierung Gehorſam und Treue, verſprachen, ſich in keine Verſchwörungen einzulaſſen und ſich keiner Ligue, weder im Innern noch nach Außen, welche der Sicherheit des Staates gefährlich wäre, anzuſchließen. Die Geiſtlichen zweiten Rangs leiſteten den nehmlichen

Bonaparte hatte ſeinen eigenen Plan. Er wollte, wie alle Uſurpatoren, ſeine Macht durch das Prisma des göttlichen Siegels befeſtigen (1804). Da ihm das Conſulat nicht gut genug war, ſo griff er nach dem Scepter Karls des Großen; im Jahr darauf ſezte er ſich die eiſerne Krone der Lombarden auf, und Pius VII., ſeinen Wünſchen nachgebend, kam herbei, um mit eigenen Händen den Erben der abendländiſchen Kaiſer zu krönen. Wir haben geſehen, welchen Pomp jene Prinzen, von denen ſo zu ſagen einer für den andern erſchaffen worden war, in der Hauptſtadt Frankreichs entfalteten. Der Pabſt verlas die alte unter den Müßiggängern=Königen eingeführte Formel, und der Krieger, der nicht wollte, daß man glaube, als habe er ſeine Macht durch Rom erhalten, nahm dem Pabſte das Diadem aus der Hand und krönte ſich ſelbſt. Er ahmte Joſeph II. in allem nach und überhäufte den Pabſt mit Geſchenken und Hochachtungs=Bezeugungen. Hierbei blieb aber ſeine Freigebigkeit ſtehen. Vergeblich verlangte Pius als Preis für ſeine Gefälligkeit die Zurückgabe von Avignon, Bologna, Ferrara; dieſe Forderung kam aber zu ſpät, ſie war keine Bedingung geweſen und es erfolgte eine abſchlägliche Antwort, denn Napoleon hatte Pius VII. nur deßwegen zum Pabſte gemacht, um ſich ſeiner zu bedienen, nicht aber um ihm Königreiche zu ſchenken. Endlich ſah der Pabſt doch ein, daß er kriechen müſſe, und zog den Undank der Sklaverei vor. Eiferſüchtig auf den Tyrann=

Schwur in die Hände der Civil=Obrigkeit. — Folgendes war die Formel des Kirchen=Gebets:

Domine, salvam fac rempublicam,

Domine, salvos fac consules.

Die Biſchöfe ernannten zu den Pfarreien, allein ihre Wahl durfte nur auf ſolche Perſonen fallen, die der Regierung angenehm waren.

Der Pabſt verſprach, die Käufer der geiſtlichen Güter nicht zu beunruhigen.

Digitized by Google

Soldaten, den er gekrönt hatte, entfremdete er ſich den einzigen Mann, der ihn ſchützen konnte, und wollte, ſein eigenes Werk zerſtörend, den franzöſiſchen Clerus hindern, mit dem Deſpotismus Verträge einzugehen. Es gab nun Bannflüche und Kirchenſtrafen, allein der Mann des Schickſals verachtete die Bannſtrahlen des Mittelalters, und es dauerte nicht lange, ſo ſtürzte der alte apoſtoliſche Stuhl ein, und Rom hatte keine Päbſte mehr.

Der Streit dauerte lang. Der heilige Stuhl brachte die veraltete Maximen gewandterer Päbſte wieder hervor, und verlangte, daß die Bullen in Frankreich Geſetzeskraft haben, daß die Appellationen als Mißbräuche abgeſchafft und daß die Lehren der vier Artikel von 1682 nicht mehr gelten ſollen. Er verlangte ferner, daß kein Mönchsorden ohne Einwilligung des heil. Stuhls hatte aufgehoben werden können, griff die Gültigkeit der Civil=Ehe an, behauptete, daß ein Legat nicht der Einwilligung der Regierung bedürfe, um ſeine Macht in Frankreich auszuüben, und wollte das Concordat vom Jahr 1802 dadurch aufheben, daß er ſelbſt zu den Bisthümern — nenne, da er doch blos das Recht habe, ſolchen die canoniſche Einſetzung zu ertheilen. Des Pabſtes Einwendungen waren vergeblich. Pius VII., der Napoleon, während noch die Erben des unglücklichen Ludwigs XVI. lebten, gekrönt hatte, wollte Joſeph Bonaparte, König von Neapel, nicht krönen, weil der König Ferdinand noch am Leben wäre. Er willigte dagegen in dieſe Krönung ein, wenn ſich der neue König, wie in früheren Zeiten, für ſeinen Vaſallen erklären wollte. Endlich gerieth aber das Oberhaupt der Franzoſen in Zorn. Ihn gelüſtet nach Rom, und ſeine Truppen beſezten es, während ein Monitorium des Vatikans ſeine Perſon bedrohte. „Du wirſt uns, ſagte der heilige Vater, zwingen, in der Demuth unſeres Herzens von jener Gewalt Gebrauch zu machen, welche der allmächtige Gott in unſere Hand gelegt hat.“

„Die Würde des Souverains iſt von Gott ſelbſt gehei=

Digitized by Google

ligt, erwiederte Napoleon, und über alle Angriffe erhaben! Sie begünſtigen die Engländer. Die Schenkung Karls des Großen, unſeres erhabenen Vorgängers, fand zu Gunſten der Chriſtenheit und nicht zum Vortheil ihrer Feinde ſtatt.“ Die Romagna wurde jezt von der apoſtoliſchen Kammer getrennt und dem franzöſiſchen Reiche einverleibt. Im Jahr 1809 erſchien endlich das Abſetzungs=Dekret, das unter andern folgendermaßen lautet: „In Betracht, daß Carl der Große den Biſchöfen von Rom verſchiedene Länder ſchenkte, ſo geſchah dieß doch nur lehensweiſe und um die Ruhe ſeiner Unterthanen zu ſichern.

„In Betracht ferner, daß ſeit jener Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen Macht, damals wie jezt, die Urſache ſteter Zwietracht war, daß ſich die Päbſte nur zu oft des Einfluſſes der einen bedienten, um die Anmaßungen der andern zu unterſtützen, und deßwegen die geiſtlichen Angelegenheiten, die ihrer Natur nach unveränderlich ſind, mit den weltlichen Angelegenheiten vermengt werden, welche ſich nach den Umſtänden und der Politik der Zeit ändern.

„In Betracht endlich, daß Alles, was wir vorgeſchlagen haben, um die Sicherheit unſerer Armeen, die Ruhe und die Wohlfahrt unſerer Völker und die Würde unſeres Reichs mit den Forderungen des Pabſtes zu vereinigen, vergeblich war ꝛc. ꝛc.“

Die Staaten des Pabſtes wurden mit Frankreich vereinigt, und Rom zu einer freien kaiſerlichen Stadt erklärt. Ihre Schulden und Monumente wurden auf das franzöſiſche Reich übernommen, und Napoleon erlaubte dem heiligen Vater, in Rom zu wohnen, und gab ihm eine Penſion. Welche Hülfe blieb aber Pius VII. in dieſer peinlichen Lage? Er war nicht mehr jener Pabſt, der gegen Aſtolph kämpfen konnte. Karl der Große war wieder erſtanden, allein ſtrenger und verſtändiger. Pius vergaß, daß Chriſtian ſich vor Pipin gebeugt; er vergaß den ganz neuen Verſuch des unglücklichen Clemens XIII., und war ohne alle andere Hülfe

Digitized by Google

und Stütze, als den verbrauchten Titel eines Vaters der Rechtgläubigen, allein der Welt daſtehend, ſchleuderte er dennoch ſeine Blitze gegen den mächtigen Mann, den er ſelbſt als Kaiſer gekrönt hatte.

„Mögen die Souveraine erfahren, rief er aus, daß ſie nach dem Geſetz Jeſu Chriſti unſerem Throne und unſerem Willen unterworfen ſind. Wenigſtens verlange man nicht, daß die Angelegenheiten des Himmels denen der Erde nachſtehen!" So verdarb ſich Pius ſein Spiel durch einen unſinnigen Hochmuth. Bonaparte hatte den Cultus wieder eingeführt, den er hätte modificiren oder abſchaffen können.

Des Pabſtes Unglück hätte zwar allein hingereicht, um das menſchliche Mitleid zu erregen, die Jahrhunderte des Fanatismus und der Kreuzzüge waren aber vorüber, und wenn etwas die ſchreckliche Heftigkeit ſeines Unterdrückers hätte mäßigen können, ſo wäre es die Furcht vor der öffentlichen Mißbilligung geweſen, und nicht das eitle Geſchrei eines Opfers. Was kümmerte aber die große kriegeriſche Nation der Zorn eines Pabſtes, der nur noch ein Ueberwundener war, und überdieß noch ſo viele Leidensgefährten zählte.

Sie ſelbſt bot ſich, durch die Illuſion des Ruhmes gänzlich in Anſpruch genommen, und von einem dummen Gefühl, das ſie für Patriotismus hielt, geblendet, den Ketten der Sclaverei an und gab um eitle Lorbeeren die Früchte einer Revolution hin, deren Blut noch nicht verraucht war.

(1809) Man mußte ein Ende machen. Eines Nachts umringte ein Bataillon den Montquirinal; der zitternde Pius VII. wurde aus ſeinem Bette geriſſen und durch Italien, die Alpen und Frankreich bis an die Thore von Paris geſchleppt. Bei dieſer Reiſe zeigte der Pabſt eine rührende Mäßigung. Oefters bezeugte er dem Offiziere, der ihn zu begleiten hatte, ſein Mitleid, und war dankbar für deſſen wohlthätige Aufmerkſamkeit. In Genua verſuchte er es, durchzugehen; Fontainebleau diente ihm zum Gefängniß; hier war er auf bloßes Beten beſchränkt, und erregte das Mit=

Digitized by Google

gefühl ſeiner Verfolger durch ſeine tugendhafte Hingebung. Für ſeine Perſon war er ſchwach, von angenehmen Manieren und verſöhnlich. Seine Cardinäle erbitterten ihn aber und machten ihn halsſtarrig. Daher rühren auch jene häufigen Widerſprüche, welche dieſe traurige Epiſode ſeines Lebens bezeichnen.

Der Katholicismus erhielt ſich trotz der Gefangenſchaft ſeines Oberhaupts immer noch aufrecht. Das Episcopat war dienſtbar geworden. Verbündeter des Deſpotismus, war es nichts mehr als ein Acceſſorium, ohne eine beſondere Gewalt, folglich gefahrlos und beugte ſein Haupt unter das gemeinſchaftliche Joch. Als der franzöſiſche Rieſe, der ſeine Befehle aus der Hauptſtadt Maria Thereſias datirte, ſeine geſetzliche Gemahlin verſtoßen wollte, fand er ſeinen Clerus eben ſo gelehrig, als ſeine Soldaten ſtets bereit zu ſiegen. Der zum Helden gewordene Sieger verband ſich durch das Recht der Eroberung mit der Nachkommin der Cäſaren und der aus dieſer Ehe entſprungene Sohn wurde zum König von Rom ernannt (1810 — 1811).

Nach und nach wurde Pius VII. Gefangenſchaft weniger ſtreng. Man erlaubte ihm zu discutiren, und ein Senatsbeſchluß legte ihm den Schwur auf, die gallikaniſche Freiheiten nicht anzufechten. Man wollte ihn zwingen, denen vom Staate ernannten Biſchöfen die canoniſche Einſetzung zu ertheilen, allein der heil. Vater weigerte ſich deſſen. Ein zu Paris verſammeltes Concilium erklärte hierauf, daß nach Verfluß von ſechs Monaten der älteſte Prälat einer Provinz jene Einſetzung vornehmen könne. Pius VII. entſchloß ſich, wie man ſagt, dieſe Entſcheidung gut zu heißen, und endlich wurde dieſes berüchtigte Verſöhnungs-Concordat (1813), das der hinfällige Greis durch den Einfluß ſeiner Räthe ſpäterhin widerrief, unterzeichnet.

Bald darauf wurde aber ſein Widerſtand läſtig. Der Sturm nahte, der Donner rollte aus der Ferne, ganz Europa läutete die Sturmglocke und verband ſich unter ein-

ander, um ſeine Ruhe zu erringen. Als ein unbedeutender Gegenſtand mitten in der allgemeinen Gefahr nicht beachtet, ſah ſich der Pabſt plötzlich frei und konnte ſein Gefängniß verlaſſen. Er kam nach Rom zurück, allein der tolle Murat hatte dieſe Stadt feindlich überzogen und ſeine Waffen gegen ſeinen Wohlthäter gekehrt. Durch die treuloſen Verſprechen der Alliirten verführt, warf er die Franzoſen zurück, unterjochte Italien, und nannte ſich bereits König dieſes Landes. Murat wollte eben auch eine Rolle in dieſem Drama ſpielen. — Man kennt ſein Schickſal. Der franzöſiſche Koloß ſtürzte zuſammen, und mit ihm ſtürzten die von ihm geſchaffenen Könige. Pius ſah ſeine Feinde zu Grunde gehen, er allein überlebte die ausgeſtandene Qual. Ein Congreß von Laien, in Wien verſammelt, ſezte ihn wieder in ſeine Würde und ſein Land ein. Hier iſt meine Aufgabe beendigt. Die Zeit liegt uns zu nahe und ihre Jahrbücher ſind zu angefüllt. Auf ſo viele Unruhen folgte eine ſcheinbare dumpfe Ruhe. Mögen die nächſten Generationen ſolche nicht von Neuem ſtören.

Pius VII. war ein rechtlicher Mann, aber ohne Fähigkeiten. Was er als Regent Gutes und als Fürſt Tadelnswürdiges und Ungeſchicktes that, wird die Nachwelt denen zurechnen, die ihn leiteten. Im Unglück hingebend, weil er ſchwachen Geiſtes war, und das Gewicht ſeines Unglücks nicht fühlend, brachte er die langen Jahre ſeines Aufenthalts in Frankreich in träger Ruhe hin.

In jenen Tagen des Unglücks, wo die ſpaniſchen Mönche Buße und Gebet aufgaben, um den Mord zu predigen und ſelbſt zu morden, ſoll Pius ſie hiezu aufgemuntert haben. Bis hieher hatte das Unglück den Greiſen verwirrt gemacht, und die Geſchichte, obgleich ſein Vergehen tadelnd, muß des Strafbaren ſchonen, den das Schickſal verfolgte. Warum erklärte aber eine Bulle bei Ferdinands VII. Rückkehr, den Tadel für unzuläßig, den dieſe mörderiſchen Mönche ſo wohl verdient hatten? Was that Pius VII., um

den Mord der Proteſtanten in Frankreich zu hemmen oder zu beſtrafen? Um dem Deſpotismus zu gefallen, excommunicirte er die Freimaurer, die Carbonari und ſogar die Bibel-Geſellſchaften. Alle vernünftige Beiſpiele nicht achtend, ſah man ihn die Jeſuiten, jene Fürſten, deren Vorfahren ſie gemordet hatten, wieder geſtatten, ſolche anerkennen, und ſie in Rom mit ſeiner ganzen Macht unterſtützen, um ſie wieder aller Orten hervorzurufen.

Pius verfolgte zwar, trotz der Amneſtie, einige Leute wegen ihrer Meinungen, hatte aber doch die Großmuth, der Familie ſeines geſtürzten Feindes ein Aſyl zu gewähren. Das Volk wünſchte ihn zurück, weil er gut war; der heil. Stuhl hat in ihm einen Mann zu verehren, der dem Pontifikat wieder all den Glanz zu verſchaffen wußte, der mit dem Stand der Civiliſation und den Fortſchritten der menſchlichen Vernunft vereinbar iſt. Als Fürſt hatte er das Verdienſt aller jener neuen Könige, die nach einem Zeitraum ungeſtörter Eroberung ihre Macht wieder erlangten, und ſolche von Neuem conſtituirten, ohne ſie zu mißbrauchen. Rom iſt ihm für immer Dank ſchuldig. Er ſezte die von einem vorübergehenden Oberhaupt der Kirche begonneuen Verſchönerungen fort, und ließ die Meiſterwerke des Alterthums, welche der Sieger weggeſchleppt hatte, wieder nach dem Capitol bringen. — Vielleicht wird er eines Tages heilig geſprochen.

Die Aſche ſeines Nachfolgers Leo's XII. iſt noch nicht erkaltet (1829).

Bei Pius VII. Tode war das Conclave durch zwei Faktionen, die ſeines herrſchſüchtigen Miniſters Conſalvi, die liberale Parthei genannt, und die ſeiner Feinde, die Parthei Zelanti, getheilt. Das Conclave dauerte 23 Tage. Nach vielen Operationen und Umtrieben wurde ein Mitglied des Conclave, der Cardinal della Genga, ein ſterbender Greis, der ſich ſchon lange her durch ſtrenge Frömmigkeit und einige Fehltritte einer ſtürmiſchen Jugend aus-

Digitized by Google

gezeichnet hatte, zum Pabſt gewählt, und als ſolcher unter dem Namen Leo XII. ausgerufen.

Leo beſtieg den apoſtoliſchen Stuhl unter ſchwierigen Umſtänden. Des Kaiſers, von Oeſtreichs Armeen ſtunden damals in Italien, ſeine Adler waren durch die Stadt der Chriſtenheit gekommen, um einige muthloſe Neapolitaner zu züchtigen. Der neue Pabſt handelte mit Umſicht, um eine Invaſion zu entfernen, die im Fall eines europäiſchen Krieges ſich in eine Eroberung verwandeln konnte. Er verfolgte die Carbonaris, jene unglückliche und unzerſtörbare Secte. Auf dieſe Weiſe ſchien er gemeinſchaftliche Sache mit dem Kaiſer von Oeſtreich zu machen, und die Truppen deſſelben zogen ſich nach und nach wieder zurück.

Vernünftig und klug gegen Frankreich, machte er ſich hier einen großen Namen; denn die Willkühr Roms iſt in Frankreich nicht mehr ſehr beliebt. Die Regierung richtete ſich allerdings nach dem Nachfolger Bonifazens und Sixtus V.; allein was lag daran? Sie handelte ehe ſie um Rath fragte. Der römiſche Stuhl ſprach blos der Form wegen; er iſt blos ein altes Möbel; und Achtung für Alterthümer war nie eine Demüthigung. Der franzöſiſche Hof zeigte ſich großmüthig; er wollte beweiſen, daß ein Pabſt auch noch von Nutzen ſeyn könnte, und er hat dadurch, daß er vielen Leuten begreiflich machte, daß es zu Rom etwas anderes als einen König gebe, für einige Zeit eine hinfällige Krone in der Meinung der Völker aufrecht erhalten. Nur etwas war unter dieſen Umſtänden peinlich; die Zerſtörung der Einheit der gallikaniſchen Kirche. Vormals unterſtüzten unſere Biſchöfe gar oft ihren Fürſten gegen den Ultramontanismus, und wir haben in unſern Tagen ſehen müſſen, wie ein Pabſt, beinahe ganz öffentlich, einen König von Frankreich gegen franzöſiſche Prälaten unterſtüzte. Ehre unſerem nachſichtigen Monarchen! Er ſah in dem Widerſtand des Lezteren nur eines jener winzigen Hinderniſſe, welche die Macht gar nicht achtet. Indem er Menſchen

Digitized by Google

ſchonte, die er hätte ſtrafen können, hat er die Rolle der Geſetze edlerweiſe der öffentlichen Meinung überlaſſen.

Leo XII. hatte einen vorzüglichen Verſtand, und würde als unumſchränkter Monarch bei den Geſetzen und der Gerechtigkeitspflege unermeßliche Verbeſſerungen angebracht haben. Ohne Unterlaß leidend und krank, wurde ſeine Wachſamkeit durch ſeine üble Geſundheit neutraliſirt. Als guter Adminiſtrator hob er mehrere jener Sinecuren auf, welche die Einkünfte des Staates aufzehren, und Rom ſoll unter ihm keine Schulden gehabt haben. Er beging einen großen Fehler, daß er während eines Jubiläums alle Arten von Beluſtigungen und Schauſpiele verbot. Das hieß die Römer an ihrer ſchwächſten Seite verletzen. Dieß war ihnen eine zu ſtrenge Frömmigkeit, und das Mißvergnügen war daher auch allgemein.

Seine Anſtrengungen, um die Bettelei zu verbannen, verdienen alles Lob. Die Armen ſind aber, trotz der zahlreichen Spitäler und den ſonſtigen wohlthätigen Anſtalten, in dieſem Theil von Italien ſehr zahlreich. Der Gewerbsfleiß iſt Null; ſelbſt der Ackerbau kann den arbeitsloſen Unglücklichen keine Beſchäftigung verſchaffen, wegen der Monopole, der Fideicommiſſe, des Cölibats und der Kürze der Pachte; abgeſehen von den moraliſchen Urſachen.

Die Geſchichte wird es aufdecken, ob unter Leo XII. der apoſtoliſche Hof einigen Antheil an den Ereigniſſen in Irland, Frankreich, Spanien und Portugal nahm. Die Römer tadelten das Sparſyſtem ihrer Regierung, die Juden, welche ſie quälte, fluchten ihr; Tyrol und Italien ſeufzten über einen Pabſt, der gegen einen Kaiſer, der ſie als Herr und Meiſter behandelte, zu gefällig war!

Möge der Kirchen-Fürſt, der auf ihn folgt, frei, ſcharfſichtig und weiſe ſeyn.

Digitized by Google

Schluß.

Ich habe geſagt, die große Macht des Pabſtthums beruhe auf der Blindheit des Menſchen-Geſchlechts, und ich muß es hier wiederholen, daß ich dabei nicht das wahre Chriſtenthum als Glaube im Auge gehabt hatte, ſondern das zum politiſchen Hebel herabgewürdigte Chriſtenthum, das als ſolches dem Wechſel der gewöhnlichen Veränderungen und der öffentlichen Erörterung unterworfen iſt.

Man wird gefunden haben, daß ich mich nicht ſehr über das Beginnen des Chriſtenthums ausgebreitet habe; wer leſen kann, kennt ſolches ohnehin; meine Abſicht war, kurz zu ſeyn. Ich hätte der Kirche ihren Uebergang aus einer Republik in eine Oligarchie, Monarchie und zulezt in den Deſpotismus beweiſen können; es wäre leicht geweſen, in dem erſten Zeitalter der Kirche den Keim des Republikanismus, unter den Patriarchen und Biſchöfen den Oligarchismus, eine Art von Monarchie unter Gregor I., und endlich unter Gregor VII. den Deſpotismus zu entdecken, allein dieſe Unterſcheidung konnte nicht unbedingt ſeyn. Ich habe es auch, wie ſo viele Andere, unterlaſſen, den Urſprung jener Reſcripte, falſche Decretalien genannt, zu erörtern. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts machte unter Karl dem Großen ein Unbekannter, Iſidor genannt, eine Sammlung von Canons bekannt, die er ehemaligen Prälaten von Rom zuſchrieb, und Decretalien benannte. Dieſe Briefe behaupteten den Vorrang der römiſchen Kirche, den bereits Palläſte und Concilien zum Theil proklamirt, und Monarchen anerkannt hatten. Bis dahin gab es wenig Neues;

Digitized by Google

man behauptete, daß Riculph, ein Erzbiſchof von Mainz, ſie einem ſpaniſchen Kaufmann abgekauft habe. Man machte zwar Einwendungen gegen dieſe Quelle, allein ſie verurſachten bei allem dem großes Aufſehen. Hauptſächlich ſträubten ſich aber die Biſchöfe gegen dieſelbe, denn dieſe Decretalien ſezten die geiſtliche Ariſtokratie herab, ordneten ſie ganz dem römiſchen Stuhle unter, und erklärten, daß es ohne die Bewilligung Roms gar kein gültiges Concilium gebe. Endlich erhielten ſie aber doch Geſetzeskraft, und die Canoniſten beriefen ſich darauf und citirten ſie. Man ſagt, dieſe Briefe wären der Grundſtein der Suprematie der römiſchen Hauptſtadt über die andern Kirchen geweſen; allein war denn dieſe Suprematie nicht ſchon durch die unermeßlichen Schenkungen an den römiſchen Biſchof begründet? Die Decretalien des achten Jahrhunderts waren aber nichts anderes als ein Disciplinar-Regiment in Uebereinſtimmung mit dem äußern Einfluß des heil. Stuhls. Aecht oder nachgemacht, ſo gehören ſie in die Klaſſe derjenigen päbſtlichen Uſurpationen, welche wir bereits aufgezählt haben.

Was hauptſächlich zur Entwicklung der Macht der chriſtlichen Kirche diente, war die regelmäßige und ſyſtematiſche Ausbildung des canoniſchen Codex. Ein italieniſcher Mönch, Namens Gratian, machte im Jahr 1140 eine Sammlung von Canons, Briefen und Urtheilſprüchen der Päbſte bekannt, die mit Ordnung und nach Kapiteln, gleich den Pandekten, zuſammengeſtellt waren, und die man zu ſtudiren begann. Späterhin, im Jahr 1234, machte ein Geiſtlicher, Pennaforte, unter Gregor IX. neue Decretalien bekannt. Dieß war aber blos ein Aufwärmen der Maximen von Gratians Buche, das auf dieſe Weiſe außer Cours kam. Bonifaz VIII., Clemens V., Johann XXII. und mehrere andere Biſchöfe vermehrten noch die legislativen, von Pennaforte zuſammengetragenen Verordnungen, und ſo entſtund der canoniſche Codex, der die obligate Grammatik jedes Geiſtlichen wurde.

Digitized by Google

Die päbſtliche Macht nahm nach und nach durch die Schwäche der Fürſten zu, und als ſpäterhin ſich einige derſelben aufrafften, um ihre Rechte zu bewahren, ſo mußten ſie einer Macht, die nicht ſtirbt, weichen oder unterliegen. Dieß iſt die Geſchichte des größten Theils des Mittelalters. Bei Ausbruch der Reformation war unter allen Urſachen des Mißbehagens, der religiöſe Deſpotismus die fühlbarſte. Die Sitten, die Habgierde und die Unduldſamkeit waren ganz dazu gemacht, einen Aufſtand hervorzurufen. Man fürchtet aber diejenigen, die man verachtet, nicht lange Zeit, achtet ſie aber nie. Der Ruf der Reformatoren lehrte die Nationen bald für den Mann und den Hof zu erröthen, der ihren Glauben reguliren ſollte. Die Autorität des Pabſtes nahm ſehr ab; Fürſten und Völker verwarfen ſolche. Die Päbſte zeichneten ſich zwar noch durch einige kühne Verſuche aus, verdankten aber ihr Fortbeſtehen weniger ihrer eigenen Kraft und den Gewiſſenszweifeln derer, die ſie zernichten konnten, als den Anforderungen der europäiſchen Politik.

Wenige Länder wurden von den Anmaßungen des römiſchen Hofes verſchont. Er verbreitete ſogar ſein Netz jenſeits der Meere; über den Orient und die neue Welt. Beinahe alle Prälaten, die den römiſchen Stuhl beſtiegen, erlaubten ſich Intriken und Liſt. Man wählte Greiſe, weil dieſe am ſchwächſten und die ſchwächſten Menſchen am gelehrigſten ſind. Ueberdieß mußte ſich der Gewählte, wie in allen Wahlreichen, den Anſichten der überwiegenden Klaſſe bequemen. Dieſe war hier der Clerus. Dieſer verlangte aber die Oberherrſchaft über Alles, was den Namen Chriſt trug. Daher die Einheit der Lehre und die Einförmigkeit der Handlungen, welche die Annalen des Vatikans bezeichnen.

So lange die religiöſe Idee vorherrſchend war, wurden die Anmaßungen Roms, ſo verrückt und ſophiſtiſch ſie auch ſeyn mochten, nicht erörtert. Die Kirche und ihre Oberhäupter ſagten den Fürſten: **omnis potestas a Deo:**

Wir ſind aber die Stellvertreter des Himmels, daher gehört uns euer Leben und eure Macht. Weder die Könige noch die Großen waren Philoſophen, ſie wechſelten oft ihre Throne, und unterwarfen ſich aus Unwiſſenheit oder Berechnung. Die weltliche Macht wollte ſich öfters einer Macht bedienen, die ganz bereit daſtund. Schwach und zitternd hatte Rom den Unterſchied unter Geiſtlich und Weltlich aufgeſtellt, und dieſe Scheidungslinie, ſogar von den Barbaren geachtet, wurde von der Kirche ſelbſt überſchritten. Die Fürſten ſträubten ſich vergeblich gegen daſſelbe, und hielten ihr ihren Widerſpruch vor. Die Kirche hatte die Rolle gewechſelt; das theokratiſche Princip trat an das Ruder, die Theologie allein machte das menſchliche Wiſſen aus, und jene Unterſcheidung des Geiſtlichen und des Weltlichen wurde wie eine Ketzerei angeſehen, denn das Geiſtliche war die Sache Gottes, und das Weltliche nur die Sache des Menſchen; aus Erſterer folgte das Recht, die Zweite zu ordnen. Man ſieht hier etwas, das niedrig und herabwürdigend iſt, Ehre, und Betrug, Aufrichtigkeit nennen; mit einem Wort, etwas als gut bezeichnen, das doch ganz ſchlimm iſt. Dieß iſt das Prisma der Worte und unvermeidlich. Es gingen Jahrhunderte vorüber, ehe die öffentliche Meinung dieſen weiſen Unterſchied machte. Endlich wurden weltliche Fürſten, die durch ihr eigenes Beiſpiel die Maſſen zum religiöſen Gehorſam aufgemuntert hatten, ſtark und mächtig; das Königthum konnte ſich geſtalten und ausbilden, und geſtaltete und bildete ſich auch ganz zum Nachtheil der theokratiſchen Einheit aus. Man ſieht allerdings während der erſten Jahrhunderte kleine Fürſten und Völker, die ſich dem Einfluß des Clerus widerſetzen; man ſieht ſie verbrecheriſche und mit Aemtern handelnde Biſchöfe züchtigen, während um ſie her Prälaten, gekrönte Häupter tyranniſiren. Allein dieſe kleine Völker verſchwanden; Einfluß und Tendenz werden allgemein. Wenn man nur die Päbſte unter dem politiſchen Geſichtspunkt betrachten will, ſo wird man finden,

Digitized by Google

daß ſie zu allen Zeiten und mit Recht in einem ſchlimmen Rufe ſtehen. Unglücklicherweiſe trat die päbſtliche Competenz aus ihren Schranken und entfernte ſich zu ſehr aus den heil. Gränzen, als daß die Nachfolger Petri ſich hätten die hohe Berühmtheit großer Männer erwerben können. Die meiſten Päbſte ahmten mehr den Deſpotismus der Könige als die Demuth der Apoſtel nach. Keiner von ihnen wußte die Italiener in eine Nation zu vereinigen. Die einen verriethen ſie zu Gunſten der Fürſten, die andern vertheidigten ſolche ſtets mit zu viel Egoismus und Ungeſchicklichkeit.

Man behauptet heut zu Tage, daß das Pabſtthum bei der neuen Civiliſation eine Anomalie ſeye. Jahrhunderte lang war die Stellung der Päbſte in der öffentlichen Meinung ſo, daß ihre Nullität als eine Gotteslästerung, und ihre Macht als eine rationelle Nothwendigkeit betrachtet wurde. Allein heut zu Tage hat eine neue Ordnung der Dinge alle Religionen gleich gemacht. Die Geſetze ſind geändert und das Heilige muß ſich auch ändern. Mögen ſich die Päbſte einiger ihrer Vorgänger, die ſich von der Menge der unruhigen Prälaten unterſchieden, und mit der geiſtlichen Oberaufſicht, die man ihnen gelaſſen hat, begnügen, ſo werden ſie eine ſchöne Beſtimmung haben. Mögen ſie freiwillig zur Rolle eines treuen Hirten zurückkehren, und ihr Benehmen ſtets freimüthig, väterlich, troſtbringend und wohlthätig ſeyn. Dann wird die Chriſtenheit ihren Namen ſegnen, ſie lieben und achten. Wir ſind Chriſten nach dem Evangelium und lieben unſere Religion, die uns Wohlthätigkeit, Nächſtenliebe, Vergeſſen der Beleidigungen und überhaupt die ſanfteſten Tugenden lehrt. Allein Chriſtus hat ſeinen Jüngern Eitelkeit, niedere und gehäſſige Leidenſchaften und Durſt nach weltlichen Dingen unterſagt, und muß ſich vom Himmel herab entrüſten, wenn ſeine ſogenannten Vertreter in ſeinem Namen über Völker und Könige regieren wollen. Die Menſchen und

Digitized by Google

Zeiten wo der römiſche Hof unſere religiöſen Freiheiten angreifen durfte, ſind nicht mehr. Möge er in Frieden die Macht genießen, die man ihm gelaſſen hat, und ſich erinnern, daß er ſeinen Urſprung blos in ſeinem alten Hochmuth hatte, und begreifen, daß das neunzehente Jahrhundert vielleicht noch mehr religiöſe Freiheiten geſtatten würde.

Digitized by Google

Ergänzungs-Notiz.

Von der Wahl der Päbſte und den Conclaven.

Ich habe nicht viel von dem Volke von Rom geſagt. Unbeweglich und feindlich, unter der Aegide der Fürſten, die man ihm aufdringt, iſt ſeine Geſchichte ſeit Jahrhunderten die Geſchichte jener zahlreichen Nationen, die weniger darüber erſtaunen, einen ſchlechten Fürſten, als einen guten König zu ſehen. Das Volk von Rom gleicht einer ſtrengen Nachkommenſchaft; es richtet ſeine Oberhäupter erſt dann, wenn ſie nicht mehr ſind. Wenn man ſeine Annalen lieſt, ſo möchte man behaupten, daß die weltliche Macht der römiſchen Monarchen an den Fortſchritten des Königthums in Europa Theil nahm. Man könnte ſagen, daß das Princip der monarchiſchen Souverainität, indem es ſich in den Gemüthern der Maſſen ausbreitete, auch auf den Scepter Roms einen Theil des Vorurtheils, womit es ſich umgab, übertrug.

Man glaubt auch wirklich zu bemerken, daß, ſo lange das königliche Anſehen unbeſtimmt und paſſiv war, die römiſche Bevölkerung durch Aufſtände bewies, daß ſie weder jene unvermeidlichen Kaiſer, noch jene Päbſte, die es ſonſt ſelbſt wählte, als ſeine Herren betrachtete. So wie ſich aber das Königthum iſolirte, Furcht verbreitete, ſich ausbildete und begründete, ſo begann auch im Pallaſte der heiligen Väter das monarchiſche Princip zu herrſchen, und das Volk gewöhnte ſich nach und nach daran, vor den Päbſten zu zittern, wie die Völker vor ihren Königen zitterten. Dieſe unmerkliche Umwälzung würde allerdings durch die Gewalt

der Dinge bewirkt, denn es war nicht natürlich, daß ſich nicht die Päbſte, als ſie Könige der Könige geworden waren, durch einen Senat und durch volksthümliche Menſchen auf ihrem Throne wollten die Hände binden laſſen. Man ſieht zwar noch jezt in der chriſtlichen Hauptſtadt einen Senator, den Prinzen del Soglio, deſſen Wahlſpruch S. P. Q. R. iſt, und der auf dem Capitol wohnt; allein das iſt nur ein Schatten des ehemals Beſtandenen, und das alte Monogramm der Stadt des Romulus vermehrt keineswegs deſſen Macht *).

Der moraliſche Stempel des römiſchen Volkes iſt zu einer erblichen Eitelkeit und Hochmuth zuſammengeſchrumpft. Die ehemalige Energie der Rienzis iſt verraucht, und die ſchlechten Päbſte konnten dahin fahren, ohne daß man ihr Andenken verfluchte, oder ihre Leichname in Stücke rieße.

So wie ein Pabſt erwählt iſt, ſo vergeſſen auch die Römer, daß er aus ihren Reihen genommen iſt; ſie ſehen in ihm ihren König und verehren ihn als ſolchen. Zwar wird er oft mit Pasquillen und Satyren angegriffen. Dieſe kommen aber nie vom Volke, ſondern von weiter oben her. Wenn man nur ſeine Gewohnheiten achtet, ſo iſt es ſchon zufrieden; nur übertriebene Leiden können es aufregen; man hat geſagt, daß es der Hunger ſtacheln müße, wenn es murren ſoll. Gorani erzählt, daß, als Pius VI. einſt durch eine Straße Roms ging, wohin ihm mehrere Caroſſen folgten, eine Frau aus dem Volke ihn plötzlich anredete und zu ihm ſagte: „Heiliger Vater, das Oehl iſt theuer; ſorge dafür, man beklagt ſich.“ Der Pabſt warf ihr einen zernichtenden Blick zu, allein ſie fuhr fort:

*) Dieſer Senator hat Converſatoren des Volkes und eine Art Polizei-Commiſſaire, Caporioni genannt, welche der Pabſt ernennt, unter ſeinen Befehlen. Er iſt überdieß Vorſtand eines Tribunals, vor das die Streitigkeiten der Bürger gebracht werden. Seine Macht iſt aber ſehr beſchränkt.

„Geh, geh, du jagſt mir keine Furcht ein: das Oehl iſt einmal theuer, und wir müßen doch Oehl haben.“ Die apoſtoliſche Kammer hatte damals den Alleinhandel mit dieſem Erzeugniß. Des andern Tages ſchlug das Oehl ab.

Viele Päbſte haben das Volk ihrer Hauptſtadt ſchonend behandelt, und dieß war politiſch; wenn Fürſt und Volk einig ſind, hat dieſer die Macht der andern Stände nicht zu befürchten. Ein ſolches Volk zieht ſeine Regierungsform jeder andern vor. Die ungeheure Jurisdiction ſeines Herrſchers gefiel dem Römer, er liebte das ſtete Wechſeln ſeiner Fürſten und das ewige Wiederkehren der Ceremonien, Feſte und Geſchenke. Die großen Familien, eine Folge des Nepotismus, trugen auch zur Erhaltung dieſer Ordnung der Dinge bei, weil ſie hoffen konnten, daß auch eines Tages einer ihrer Verwandten oder Freunde Pabſt werden könnte. Dieß erklärt die Dauer dieſer bizarren Organiſation des römiſchen Staates. Zu jener Zeit, wo die Päbſte nur als ſouveraine Oberhäupter eines Vereins von Gläubigen über Europa herrſchten, mußte man wohl bei ihrer Wahl die zerſtreuten Häupter dieſes Vereins beiziehen. Daher kamen jene unzuſammenhängende, anomaliſche Verſammlungen, die ſich hinſichtlich ihres Vaterlandes, ihrer Sprache, Gebräuche und Intereſſen ſo fremd waren; daher kam mit einem Wort jenes Conclave, das den Auftrag hatte, ein Oberhaupt der katholiſchen Kirche zu wählen. Heut zu Tage hat aber der Pabſt, mehr als Fürſt eines Volkes, denn als Ordner des religiöſen Gefühls, ein Gewicht in der Wagſchaale Europas, und doch erhält ſich dieſe abgelebte Organiſation noch immer. Es iſt allerdings wahr, daß die Nation, welche darein willigt, die Wahl ihres Fürſten fremdem Einfluß zu unterwerfen, dieſen doch wenig fürchtet. Sie hütet ſich, einen Fremden zu wählen, und wählt ſtets einen Greis, weil dieſes wieder eine baldige Wahl verſpricht und ein Mißgriff bald wieder gut gemacht werden kann. Die große Mehrzahl der Wähler beſteht aber aus Römern; weßwegen auch

Digitized by Google

ſeit Hadrian VI. lauter Italiener zu Päbſten gewählt wurden. Die Furcht, den Sitz des Pabſtes abermals nach Avignon verlegt zu ſehen, macht, daß jeder franzöſiſche Prälat ſo zu ſagen von der Wahl ausgeſchloſſen iſt.

Die Cardinäle werden von dem Pabſt ernannt. Die katholiſchen Fürſten haben das Recht, ihre Candidaten vorzuſchlagen. Die Cardinäle bekleiden aber die erſten Würden des Staates, und es gibt ſogar Aemter, die der Pabſt keinem andern geben kann. Das Wichtigſte iſt aber das Amt des Kämmerlings. Dieſer hat die Aufſicht über die Miniſter und Beamte der apoſtoliſchen Kammer. Nach dem Tode des Pabſtes iſt er es, der das Siegel des Verſtorbenen zerbricht, und ſo zu ſagen der Regierung während der Dauer des Conclave vorſteht. Er hat das Münzrecht, geht nie ohne Eskorte aus und bewohnt den päbſtlichen Pallaſt. Das heil. Collegium beauftragt mit der Beſorgung der Geſchäfte drei Cardinäle aus der Reihe der Biſchöfe, der Prieſter und der Diakone, welche das Conclave nicht verlaſſen und alle drei Tage abgelöst werden. Man hat übrigens beobachtet, daß Rom nie ſo gut regiert war, als während der Erledigung des heil. Stuhles. Der Nepotismus hört dann auf; diejenigen, welche das Ruder des Staates führen, haben keine Zeit, Uebels zu thun, und alle wollen beweiſen, daß ſie im Nothfall gute Päbſte wären.

Nach dem Tode der Apoſtel Sanct Peter und Sanct Paul ſollen ſich, nach der Geſchichte, bis zu Evariſta, die Päbſte einander ſelbſt ernannt haben. Späterhin bemächtigten ſich der Clerus und die in Rom wohnenden Chriſten der Wahl. Wir haben geſehen, wie im Anfang barbariſche und rechtgläubige Fürſten abwechſelnd die heil. Väter ernannten. Nach und nach wurde die Intervention der Kaiſer ein bloßes Beſtätigungsrecht, das Volk und der Senat verloren allen Antheil an der Wahl, und nur die Cardinäle allein waren noch Wähler. Die Kaiſer wurden nicht gefragt, ſie durften blos noch eines der Mitglieder des Con=

claves verwerfen. Ebenſo das deutſche Reich, Frankreich, Spanien und Portugal. Das verworfene Mitglied darf ſodann nicht zum Pabſt gewählt werden. Nur unter dem Pontifikat Nikolaus II., d. h. unter Hildebrands Miniſterium, hatten die Cardinäle das ausſchließliche Wahlrecht. Durch das Concilium von 1059, das während dem Leben dieſes Pabſtes gehalten wurde, ſah man, daß der übrige Clerus und das Volk allein ihre Beiſtimmung geben mußten. Im Jahr 1179 hielt Alexander III. ein Concilium zu Lateran, woſelbſt beſchloſſen wurde, daß zwei Drittheile der Stimmen der Cardinäle zu einer Pabſtwahl hinreichend ſeyen, und daß jeder, der ſich dieſen Titel anmaßen würde, excommunicirt ſeyn ſollte. In dieſem Dekret iſt aber blos von den Cardinälen allein die Rede und man kann daraus ſchließen, daß ihre Intervention zur Gültigkeit der Wahl hinreichend war.

Das Conclave rührt aus dem dreizehenten Jahrhundert her und ſollte den auswärtigen Einfluß beſeitigen. Vor Gregor X. (1274) ſchloßen ſich die Cardinäle nicht zur Pabſtwahl ein, ſondern verſammelten ſich jeden Tag in einem Privat-Pallaſt und nach ihrer Willkühr. Oft wurde der Pabſt in der Stadt gewählt, wo er geſtorben war. Pius IV. befahl aber, daß der Pabſt in Rom gewählt werden ſollte; mehrere Concilien haben darüber Vorſchriften ertheilt. Gregor X. beſtimmte, daß die Cardinäle mit einem Diener eingeſperrt, und während der drei erſten Tage in ihrer Nahrung nicht beſchränkt, nach den fünf darauffolgenden Tagen aber nur ein Gerücht, und ſpäterhin nur Wein und Brod erhalten ſollten, wenn die Wahl bis dahin nicht beendigt wäre. Clemens V. verlangte überdieß noch, daß während des Conclaves kein Geſchäft vorgenommen werden könne. Als aber tugendhafte Cardinäle die unumſchränkte Macht des heil. Stuhles beſchränken wollten, ſo erklärten die erwählten Päbſte die weiſen Beſtimmungen derſelben für nichtig, und beriefen ſich auf das Geſetz.

Digitized by Google

Clemens V. und Innocenz VI. handelten auf dieſe Weiſe. Im Jahr 1353 hob dieſer, dem Zweck des Conclaves zuwider, einen Schwur jener Art, den die Wähler ablegten, und den edeln Beſchluß, den heil. Stuhl von Neuem zu conſtituiren, den ſie zu faſſen gewagt hatten, auf. Clemens VII. (1351) geſtattete den Conclaviſten ſchon zwei Gerichte; eine Fleiſch= und eine Faſtenſpeiſe, eine Suppe, Salat und Obſt. Heut zu Tage iſt ihnen wieder alles erlaubt.

Unter Eugen IV. im Jahr 1436, erließ das Concilium von Baſel neue Verordnungen. Es legte den Wählern einen Schwur und dem Erwählten ein Glaubensbekenntniß auf. Der Schwur lautete: Testor dominum christum qui me judicaturus est, eligere quem secundum Deum judico eligere debere, et quod in accessu judicabo. Dieſes Glaubensbekenntniß mußte jedes Jahr am Tage, wo der Pabſt gewählt worden war, öffentlich vorgeleſen werden. Das Concilium räumte den Doktoren der Theologie ein Votum ein, und ließ Felix X. durch drei der Leztern, denen es noch 29 Prälaten beigab, wählen. Das Concilium von Conſtanz that aber noch mehr. Nachdem es drei Biſchöfe, welche die Kirche in Verwirrung brachten, abgeſezt, gab es den gebornen Wählern Deputirte der katholiſchen Höfe bei, die ſodann Martin V. wählten. Paul II. beſtimmte, daß wenn die Cardinäle nicht 1000 Scudi Einkommen hätten, die apoſtoliſche Kammer dieſe Summe complettiren ſolle. Julius II. erließ, obgleich er ſeine Wahl erkauft hatte, eine Bulle gegen das Verkaufen der Stimmen bei der Pabſtwahl. Gregor XV. (1621) verlangte das Geheimniß der Stimmen durch das Scrutinium, allein die Intriken haben alle dieſe Vorſichtsmaßregeln zu nichte gemacht.

Rang, Familie, Reichthum waren nicht ſowohl die Titel, als die Mittel, zur höchſten geiſtlichen Würde zu gelangen. Nach einer alten Verordnung vom Jahr 769 ſollte nur der zum Pabſt gewählt werden können, der alle

Stufen bis zum Cardinal durchlaufen hatte. Allein es wurden auch gewöhnliche Mönche und Laien gewählt, und ſelbſt Fürſten haben es verſucht, ſich auf dem Stuhle Petri nieder zu laſſen. Jezt werden allerdings nur Cardinäle gewählt, es wäre aber auch von einer Verſammlung von Greiſen, wo jeder gerne die Krone tragen und als Fürſt in's Grab ſteigen will, zuviel zugemuthet, daß ſie den Pabſt nicht aus ihrer Mitte wähle. Im allgemeinen geſchieht dieſe Wahl mit der größten Umſicht, ſie erwählen ſelten einen ihrer Collegen, deſſen Neffen hoffärthig oder zahlreich ſind; ſie beſeitigen ſelbſt Cardinäle, die mit ſouverainen Häuſern verwandt ſind, und ſolche, die auf Verlangen der Könige Cardinäle wurden. In ihren Augen iſt derjenige, der an nichts gebunden iſt, keine Pflichten hat und zu keiner Dankbarkeit verpflichtet iſt, der Würdigſte.

Die Wahl kann auf fünferlei Arten ſtatt finden. Die erſte iſt ſelten. Sie hat im Fall eines Schismas ſtatt, und wenn ein Concilium beiſammen war, um den Frieden der Kirche herzuſtellen, unwürdige Päbſte abzuſetzen, und die Pabſtwahl einer Commiſſion nach ihrer Wahl zu übertragen; wie es die Concilien von Baſel und Conſtanz gethan haben. Die zweite Art iſt die gewöhnlichſte: Sie beſteht in einem einfachen Scrutinium durch freie Wahlzettel; die dritte Art, Beitritt genannt, iſt gewiſſermaßen ein Supplement der zweiten, und wird angewendet, wenn das Scrutinium kein Reſultat gibt. Die Wähler treten ſodann der Wahl eines durch das Scrutinium herausgekommenen Mitgliedes bei. Sie müßen in dieſem Fall den Canditaten wechſeln, und wenn ſie ſich weigern, einen andern vorzuſchlagen, ſo ſchreiben ſie auf den Stimmzettel: Accedo nemine. Wer zwei Drittheile der Stimmen für ſich hat, wird zum Pabſt ausgerufen.

Die vierte Art iſt der Weg des Compromiß. Die getheilten Cardinäle ertheilen einer Commiſſion die Vollmacht, den für die Kirche und die römiſchen Staaten Wür-

digſten zu wählen. Auf dieſe Weiſe wurde 1271 Pabſt Gregor X. gewählt. Die fünfte Art iſt der Weg der Anbetung oder der Inſpiration. Es iſt dieß eine Art freiwilliger Huldigung, die einem regelmäßigen Scrutinium gleich kommt. Eine mächtige Fraction des Conclaves wirft ſich in dieſem Fall zu den Füßen des proklamirten Mitglieds. Auf dieſe Weiſe wurde durch die Fraktion Barberini, Clemens X., ein Altieri, gewählt. Die erſtaunten Diſſidenten erkannten ihn an.

Während den Arbeiten des Collegiums gleicht der Saal des Conclave einem Gefängniß. Alle Oeffnungen ſind vermauert, und es dringt nur ein düſteres Licht ein. An der einzigen offenen Thüre liegen auf beiden Seiten Vorlegſchlöſſer, und ſie wird Tag und Nacht von Soldaten bewacht. In den Mauern bringt man Oeffnungen an, wie in den Thüren der Nonnenklöſter, durch welche die fremden Geſandten mit den Cardinälen communiziren und wodurch man ihnen das Eſſen reicht. Auch dieſe Thürme werden militäriſch bewacht. Die Cardinäle können allerdings das Conclave unter einem plauſiblen Grund verlaſſen, allein ſie verlieren dadurch das Recht, zu votiren. Ihre Mitconclaviſten, zwei an der Zahl, ein Weltlicher und ein Geiſtlicher, ſind im Solde der apoſtoliſchen Kammer, genießen viele Vorrechte, und erlangen die Eigenſchaft als Ritter und Bürger der Stadt Rom. Ihr Amt, das ſehr geſucht iſt, iſt das der geheimen Sekretaire. Außer einem Marſchall des Conclaves, ſeines Sekretairs und eines Ceremonienmeiſters, gibt es noch im Conclave Beichtväter, Aerzte, Wundärzte, einen Notar, einen Apotheker, einen Barbier, einen Zimmermann, einen Maurer und mehrere Dienſtleute. Alle Beamten und Funktionairs ſind geſchworene Leute und haben ſich anheiſchig gemacht, das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten.

Während der Dauer des Conclaves begibt ſich der Clerus von Rom jeden Tag nach der Hauptkirche Sanct

Digitized by Google

Peter, um Gott um ſchnellere Ernennung ſeines Oberhaupts zu bitten. Oefters murrt das Volk, wenn die Sache zu lange dauert. Sowie aber die Wahl bekannt wird, iſt ein Theil voller Freude, während der andere Theil unmuthig iſt. Illuminationen, Musquetenfeuer, Fanfaren und die Kanonen der Engelsburg verkünden die Ernennung des Fürſten. Für einen Augenblick öffnen ſich jezt die Gefängniſſe und die Armen erhalten Unterſtützung.

Der Pabſt wird durch den Cardinal-Dechant und den erſten Cardinal-Diaconus, und zwar mit den Worten, indem ſie ihm die Tiare aufſetzen, gekrönt: **Accipe tiaram, tribus Coronis ornatam, et scias te esse patrem principum et regum, rectorem orbis in terra, vicarium salvatoris Jesus Christi, cui est honor et gloria per omnia secula seculorum. Amen.**

Die römiſchen Schlüſſel ſind das Zeichen der Uebertragung: **Tibi dabo claves regni cœlorum,** ſagte der Erlöſer zu dem heil. Petrus. Chriſoſtomus, Auguſtin, Beda, Hincmar behaupten aber, ſie ſeyen der Kirche, d. h. dem heil. Petrus für die Kirche gegeben worden; als Vollmacht ſagt der heil. Fulgens, **in terra ligandi solvendique;** allein die Anhänger Roms behaupten, ſie ſeyen Petrus als Zeichen der Herrſchaft gegeben worden. Die drei Kronen auf der Tiare ſollen, nach einigen Autoren, Himmel, Erde und Fegfeuer bedeuten. Sylveſter ſoll der erſte geweſen ſeyn, der die Biſchofsmütze trug. Wie kam es aber denn, daß dieſe Mütze zum Zeichen der Erniedrigung und der Schande herabgewürdigt wurde, und daß man ſie den Schlachtopfern bei den gräßlichen **Auto-da-fé's** in Spanien aufſezte?

E n d e.

Ulm, gedruckt bei E. Rübling.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google